



universität
wien

Woche der *soziologischen Nachwuchsforschung*

Katalog der ausgestellten Arbeiten

4. - 9. Mai 2009

Institut für Soziologie der Universität Wien



Institut für Soziologie
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Konzeption und Organisation: SPL Soziologie
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht
Julia Dahlvik, BA

Vorwort

Unruhige, instabile Zeiten erhöhen die gesellschaftliche Nachfrage nach soziologischem Wissen. Die gesellschaftliche Nachfrage ist jedoch, wie Pierre Bourdieu 1982 in seiner Antrittsvorlesung „Leçon sur la leçon“ formuliert, „immer auch ein Gemisch aus Pressure, Befehl und Verführung – und so wäre denn vielleicht der größte Verdienst, den man der Soziologie erweisen könnte, nichts von ihr zu verlangen“.

Die akademischen Abschlussarbeiten, die im Rahmen der erstmals am Institut für Soziologie der Universität Wien veranstalteten „Woche der soziologischen Nachwuchsforschung“ präsentiert werden, reagieren nicht unmittelbar auf gesellschaftlichen Bedarf, sondern reflektieren die Erwartungen und Ansprüche des akademischen Ausbildungssystems: theoretische und methodische Stringenz, Originalität der Gedanken- und Beweisführung, Qualität in Form und Inhalt. Die hervorragende Gesamtbeurteilung nach diesen Gesichtspunkten bildete das maßgebliche Kriterium für die Auswahl der präsentierten Arbeiten. Die Nominierung erfolgte durch die am Institut für Soziologie tätigen BetreuerInnen und zwei Arbeiten wurden von ProfessorInnen der Partneruniversität Paris 8 Vincennes – Saint-Denis nominiert.

Mit der Veröffentlichung einer Diplom- und Masterarbeit, mit der Fertigstellung und Publikation eines Dissertationsprojekts treten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in den Bereich der gesellschaftlichen Nachfrage und wissenschaftlichen Produktionsbedingungen ein. Die insgesamt 35 ausgestellten Arbeiten¹ dokumentieren ein breites Spektrum an Themen, theoretischen und methodischen Ansätzen, unterschiedlichen Forschungsperspektiven. Sie bilden so gesehen eine Art Leistungsschau, aber nicht nur: In ihnen spiegelt sich zugleich die Auseinandersetzung mit fachlichen *und* gesellschaftlichen Entwicklungen. Genau dies wollen wir auch von soziologischen Diplom-/Masterarbeiten und Dissertationen „verlangen“!

Christoph Reinprecht

¹ Nominiert wurden insgesamt 42 Arbeiten; 7 Arbeiten konnten aus unterschiedlichen Gründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Inhaltsverzeichnis

Abgeschlossene Diplom- und Masterarbeiten

Blumauer Iris	Zur Rezeption des bildnerischen Werks von Arnold Schönberg. Beobachtungen von Beobachtungen des Kunstsystems zu Lebzeiten des Künstlers.
Bös Christa	Fragebogen zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt. Entwicklung eines sozialwissenschaftlichen Messinstruments.
Datler Georg	Zur Problematik der europäischen Identität. Politische Forderung, theoretische Konzeption und empirische Messung.
Dreusse Mareike	Zwischen Deutschland und Armenien: Die transnationale Diaspora als Akteur sozialen Wandels. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu herkunftslandbezogenen Transferleistungen der armenischen Diaspora in Deutschland.
Egabko Alexandre Tossé	The European Union-Cameroon Cooperation: The problem of support for the Cameroonian civil society.
Erhardt Jennifer Lucy	Drogenkultur im Dorf
Fellner Karin und Janoschek Sabine	Gefesselt im Netz. Eine qualitative Untersuchung zur BDSM-Online-Community.
Fuessl Elisabeth Theresia	Lobbyismus für FußgängerInnen in Wien. Aus der Perspektive staatlicher und nicht-staatlicher AkteurInnen.
Haberler Veronika	Die plakative Heldin. Eine Filmplakatanalyse im Actionfilmgenre.
Heffeter Daniela	Urbane Legenden. Kenntnisse und Empfänglichkeit bei Wiener Studenten.
Hinteregger Daniel	„Blau-gelb ist mein Herz, ich sterbe in Döbling.“ Zugangsarten, Motivdimensionen und die Bedeutung des Vereins für das Alltagsleben und die Identitätsbildung der Fans des First Vienna Football Club 1894.
Hörtner Maria	Die unsichtbaren Kämpferinnen. Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien – zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung.
Konrad Astrid	Spittelberg. Architektur. Geschichte. NutzerInnen.Raum.
Krankl Christian	Das Objektivitätsproblem der Soziologie. Max Webers kulturwissenschaftliche Konzeption der soziologischen Erkenntnis.

Krutter Simon	Verräumlichung der Komplexität: Zum Wandel gesellschaftlicher Raumsemantiken. Eine wissenssoziologische Untersuchung über die gesellschaftliche Beobachtung des Raums.
Kurtev Angela	Der Heimweg als „Angstraum“? Geschlechtsspezifische Ängste in der Stadt – raumsoziologische Studie nach Martina Löw.
Leichtfried Julia	Überhöhte Geschwindigkeit im Straßenverkehr wird als Kavaliersdelikt betrachtet.
Löhlein Oliver	Zwischen Klüften und Fugen. Klientenkarrieren in der Wiener Wohnungslosenhilfe.
Marschalek Ilse	Transdisziplinäre Forschung im Nachhaltigkeitsdiskurs – eine zeitgemäße Herangehensweise an komplexe Problemlagen. Forschungserfahrungen aus dem ländlichen China.
Öhler Theresa	Schlüssige Verdachtsmomente. Zur Konstruktion von Expertise in einer Kontroverse um Mobilfunkmasten.
Pessl Gabriele	Über ein Wissen im diskursiven Raum. „Österreich“ in erzählten Lebensgeschichten von Menschen aus Togo, die in Österreich leben.
Plach Anna-Katharina	Symbole und Rituale einer Metal-Szene. Sex, Drugs, Rock ´n Roll und Satanismus.
Titton Monica	Wahrnehmung und Wirklichkeit von Karriere. Eine qualitative Untersuchung von Karrieren von Frauen und Männern in Führungspositionen.
Wallner Gerlinde	Soziologische Filmanalyse der Identitätsräume im Spielfilm <i>Nordrand</i> . Unter Einbeziehung des filmischen und gesellschaftlichen Kontextes.

Laufende Dissertationen

Goisaufl Melanie	„Doing Violence“ Einflüsse von Gewalt auf Gender.
Griebler Robert	Ins Burnout geführt? Analysen zum Zusammenhang von Führung und Burnout bei österreichischen Lehrkräften.
Mijic Ana	„Verletzte Identitäten?“ Zur Transformation von Deutungsmustern in einer Nachkriegsgesellschaft.
Pohn-Weidinger Axel	Beschützen und Beantragen. Studien zur Innenarchitektur sozialer Sicherheit.
Pohn-Weidinger Maria	„Heroisierte Opfer?“ Trümmerfrauen in Wien. Biografische Fallrekonstruktionen unter besonderer Berücksichtigung des vergeschlechtlichen Opferdiskurses.

Reautschnig Armin Visuell-explorative Datenanalyse. Generierung datenbasierter Grafiken als Ausgangspunkt von Forschungsprozessen.

Abgeschlossene Dissertationen

Bechter Barbara Determinanten der Entlohnung: Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung individueller, institutioneller und kontextueller Merkmale der Entlohnung.

Khorchide
Mouhanad Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaften. Einstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen an öffentlichen Schulen.

Parzer Michael Musikgeschmack in der Popularkultur. Eine kulturensoziologische Spurensuche in Online-Foren.

Ringhofer Elisabeth Die Tsimane´ in ihrer Umwelt: Eine sozialökologische Analyse der Umweltbeziehungen einer indigenen Ethnie im bolivianischen Amazonasgebiet.

Stögner Karin „Die doppelt Anderen“. Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus.

AutorInnen-Steckbriefe in alphabetischer Reihenfolge

Zur Rezeption des bildnerischen Werks von Arnold Schönberg.

Beobachtungen von Beobachtungen des Kunstsystems zu Lebzeiten des Künstlers.

Autorin: Mag.^a Iris Blumauer

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Alfred Smudits

E-Mail: Iris_Blumauer@web.de

Forschungsthema und Fragestellungen

Ausgehend von der These, dass „Kunst das ist, was wir als solche gelten lassen“ (Werner Hofmann), wird in dieser Diplomarbeit der Frage nachgegangen, wie ein Gesamtwerk in der Kunst der Gesellschaft (Niklas Luhmann) prozessiert und wie es als Kunst kommuniziert wird, ob das Werk nicht letztendlich seine Rezeption sei.

Die Systemtheorie von Niklas Luhmann stellt dabei die theoretische Grundlage dar, um das bildnerische Werk Arnold Schönbergs (1874 – 1951) und seine Rezeption im Kunst- und im Wirtschaftssystem zu Lebzeiten des Komponisten und Malers zu untersuchen. Schönbergs Bildschaffen wird ebenso wie die zeitgenössische Kritik (Ausstellungsrezensionen) und andere kunstsystemrelevante Zeugnisse (Selbstaussagen des Malers, Aussagen von Zeitgenossen) als Kommunikationen durch und über Kunst verstanden. Als Standpunkte in einer zeit- und räumlichen Kommunikationssituation haben sie Funktion in einer (meist retrospektiven) stilistischen Verortung eines Werkkomplexes: In einer Beobachtung II. Ordnung wird der Maler Arnold Schönberg zu einem Vertreter des Expressionismus und damit der Avantgarde seiner Zeit. Ebenso steht der Kunstmarkt als Ort der Interpenetration der funktionalen Teilsysteme Kunst und Wirtschaft der Gesellschaft im Fokus. Vergleiche mit Schönbergs Zeitgenossen Egon Schiele und Oskar Kokoschka erlauben eine synchronische Beobachtung.

Ergebnisse

Die Diplomarbeit versucht darzustellen, wie die kunstsoziologische Theorie von Niklas Luhmann die Rezeptionsgeschichte des bildnerischen Werks Arnold Schönbergs erhellen kann. Zwei Leserichtungen sind möglich.

Von Luhmann ausgehend wird das Bildschaffen Schönbergs beobachtet. Dabei zeigt sich, dass man mithilfe dieses elaborierten makrosoziologischen Gedankengebäudes Ordnung und Übersicht in das „Stimmengewirr“ der Kommunikationen zum bildnerischen Werk Arnold Schönbergs bringen kann: Ein Œuvre, das nicht in den Kanon des Kunstsystems und der Kunstgeschichtsschreibung aufgenommen, aber auch nicht vollkommen vom Kunstsystem als Nichtkunst zurückgewiesen wurde. Ein Werk im Schwebezustand.

Weiters zeigt die Beobachtung II. Ordnung der sprachlich fixierten Werkbeobachtungen von „Experten“ (Formbeobachtungen I. Ordnung) bei Schönbergs Eintritt in den Kunstdiskurs sowie von dessen Selbstaussagen deren Funktion als Anleitungen zur Werkrezeption. Sie dokumentiert den jeweilig „gültigen“ Kunstdiskurs, welcher das Medium-Form-Spiel unter dem Aspekt von Neuheit thematisiert. Im folgenden gehen diese als Beiträge im Stildiskurs in das Kunstsystem ein, denn sie können als Kommunikationen über Kunst im Verhältnis zum System der Kunst und seiner Geschichte aufgegriffen, prozessiert, verworfen oder akzeptiert werden. In diesem Zusammenhang hoffe ich, die Rolle des Malers Arnold Schönberg im Kunstdiskurs des frühen 20. Jahrhunderts im Umfeld des Expressionismus geklärt zu haben. Weder Profi noch Dilettant, ist es die Position des Outsiders, die bis heute irritiert und fasziniert.

Zweitens wurde versucht, ausgehend vom reichen Quellenmaterial zu beobachten, welche Leistung die Systemtheorie nach Luhmann im konkreten „Beobachtungsfall“ (in der Empirie) erbringen kann. Die Beschäftigung mit Zeitzugnissen – ihre Beobachtung (II. Ordnung) als Kommunikationen über Kunst – bestätigt z.B. das von Niklas Luhmann vorgestellte Konzept der Autonomie der Teilsysteme. Es ist Schönberg bei Lebzeiten nicht gelungen, das symbolische Kapital seiner Künstlerschaft als Komponist in den Bereich der bildenden Kunst zu übertragen, wie auch dieses im System der Wirtschaft für coderelevante Kommunikationen (Zahlung/Nichtzahlung) zu nutzen. Wie und ob diese systemfremden Mitteilungen als Informationen im jeweiligen System systemimmanent prozessiert werden, obliegt, wie auch für die Preisgestaltung Schönbergs Bildschaffen betreffend gezeigt werden konnte, in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft den jeweiligen Systemen, deren systemspezifischen Codes, und ist kontingent: Es gibt keine Kriterien zur systemübergreifenden Determination von gesellschaftlichen Abläufen, außer dem gemeinsamen Prozessieren in Form von Kommunikationen (Fremdbeobachtung durch Selbstbeobachtung). Gelangt ein Werk auf den Kunstmarkt, ist dies für einen „distanzierten“ Beobachter ein und dasselbe Objekt, obwohl verschiedene Systeme (Kunst- und Wirtschaftssystem) mit ihren jeweiligen Codes darauf zugreifen. In diesem Zusammenhang konnte die Funktion des Kunsthandels als „gatekeeper“ im Kunstsystem (Strukturfunktion) exemplarisch anhand von Galerien dargestellt werden, die den Maler Arnold Schönberg zu seinen Lebzeiten in ihr Programm aufnahmen.

Der empirische Beispielfall des bildnerischen Œuvres Arnold Schönbergs zeigt deutlich, dass es Kommunikationen sind – nicht die Malerei (ihr „Wesen“ und die darin vermeintlich liegende „Qualität“) – die entscheiden, ob ein Gemälde ein Kunstwerk ist. Es sind nicht beliebige Kommunikationen, sondern jene, die ein eigenes Subsystem der Gesellschaft bilden, die Kommunikationen des Kunstsystems. Das Selbstverständnis des Schaffenden als Künstler genügt nicht, den Status der eigenen Werke in diesem Sinn zu bestimmen. Schönberg war als Komponist zweifellos nach den Maßstäben der „Musik der Gesellschaft“ ein Künstler, aber als Maler ist es ihm bei Lebzeiten versagt geblieben, sich eindeutig als Künstler in der „Malerei der Gesellschaft“ zu etablieren. Das Kommunikationssystem Kunst bestimmt, was Kunst ist.

Forschungsdesign und Methodik

Die Systemtheorie, hier vor allem Niklas Luhmanns Darlegungen in *Die Kunst der Gesellschaft*, stellt die theoretische Grundlage der Diplomarbeit dar. Der Systemtheorie wird häufig der Vorwurf entgegengebracht, einzig makrosoziologische Faktoren zu beschreiben und dabei die Einbettung in feindifferenzierte Kunstwelten innerhalb des allgemeinen Rahmens einer funktional differenzierten Gesellschaft wie auch Aushandlungsprozesse zwischen den Akteuren außer acht zu lassen.

Die Diplomarbeit ist nun ein Versuch, die Systemtheorie auf einen konkreten Werkkomplex der bildenden Kunst des frühen 20. Jahrhunderts, anzuwenden, einer Zeit des Umbruchs in der Auffassung von Kunst, Künstlertum und Kunstwollen. Das bildnerische Werk Arnold Schönbergs und seine Rezeption zu Lebzeiten des Künstlers dienen als Untersuchungsgegenstand. Die Gründe hierfür sind inhaltlich, das Prozessieren des Kunstsystems lässt sich an einem kontroversiell diskutierten Werk gut beobachten, sowie arbeitstechnisch, die Überschaubarkeit des Œuvres hinsichtlich seines Umfangs, die zeitlich gut überblickbare Rezeption und die gut zugängliche Quellensammlung im Arnold Schönberg Center.

Als empirisches Material dienen u.a. Selbstaussagen des Künstlers (u.a. Aufsätze, Interviews), Aussagen von für die Einführung des Malers Schönberg in den Kunstdiskurs wichtigen Zeitgenossen wie Wassily Kandinsky und Albert Paris Gütersloh und verschiedenste kunstsystemrelevante Zeugnisse (z.B. Rezensionen, Ausstellungskataloge, Korrespondenzen mit Galeristen und potentiellen Käufern). Bisher unpublizierte Korrespondenzen Arnold Schönbergs mit Zeitgenossen über sein Bildschaffen sowie zu seiner Ausstellungstätigkeit wurden im Rahmen der Recherchetätigkeit für diese Diplomarbeit transkribiert (70 Briefe gingen in die Untersuchung ein, die Mehrzahl bisher unveröffentlicht), wie auch sämtliche (meist bisher unbekannt) Rezensionen der Ausstellungen zu Lebzeiten Arnold Schönbergs recherchiert. Ebenso ging (kunsthistorische) Literatur zur Rezeptionsgeschichte der Schönberg-Zeitgenossen Oskar Kokoschka und Egon Schiele, heute im Kunstdiskurs etablierte Repräsentanten des Kanons, zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Schönberg gemeinsam Newcomer am Kunstmarkt, in die Untersuchung ein.

Dieses reichhaltige empirische Material wurde mit systemtheoretischen Konzepten wie der Beobachtung I. und II. Ordnung, dem Codebegriff, Luhmanns funktional gefasstem Stilbegriff oder dem Konzept von Interpenetration und der Autonomie der Teilsysteme konfrontiert. Folgende Themenbereiche gingen in die Arbeit ein:

- Der Stilbegriff und seine Funktion im System der Kunst (Selbstverortung des Malers Schönberg in der Tradition; Werkbeobachtung von Zeitgenossen und deren Konsequenzen für den Stildiskurs; Die zeitgenössische Kritik als Kommunikationsbeitrag im Kunstsystem)
- Der Kunstmarkt als Interpenetration von Kunst und Wirtschaft der Gesellschaft (Arnold Schönberg und der Kunstmarkt, Fragen der Wertschöpfung)
- Der Kunsthandel als Teil des Kunstsystems und seine Funktion als „gatekeeper“ (Strukturfunktion)
- Exkurs: Schönbergs Selbstbildnisse als Ausdruck des Selbst. Veränderungen im Konzept von Identität am Beginn des 20. Jh.



Arnold Schönberg, 1948
© Arnold Schönberg Center

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse dieser kunstsoziologischen Untersuchung stützen die Ausgangsüberlegung, dass „Wer wissen möchte, was Kunst ist, beobachten muss, was als Kunst beobachtet wird“. Dies ist mittels der Beobachtung II. Ordnung nach Luhmann möglich, impliziert aber hier neuerlich die Unsichtbarmachung der „Grundlage“ für das Treffen der eigenen Unterscheidungen, was auch für diese Arbeit gilt.

Fragebogen zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt.

Entwicklung eines sozialwissenschaftlichen Messinstruments.

Autorin: Bakk.(phil.) Mag.^a(rer.nat.) Christa Bös
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Anselm Eder
E-Mail: boeschrista@hotmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Einige Entwicklungen der modernen Lebenswelt lassen das Konfliktpotential am Arbeitsplatz zusehends wachsen: stärkere Interdependenzen zwischen Kollegen und Kolleginnen aufgrund vermehrter Teamarbeit, zunehmende kulturelle Diversität der Belegschaft, wachsender Leistungsdruck und ein neues Selbstverständnis von Führungskräften und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen, das durch eine als geringer wahrgenommene Machtdistanz geprägt ist. Konflikte am Arbeitsplatz stehen dabei im Ruf, vielfältige, oft unerwünschte Folgeerscheinungen zu bewirken, die zum einen die Gesundheit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und zum anderen den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen gefährden.

Der soziologischen und betriebswissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet fehlte bislang ein Instrument zur standardisierten Erhebung von sozialen Konflikten in Unternehmen. Ein solches wurde in dieser Arbeit entwickelt und einem Pretest unterzogen. Um den damit ermittelten Index *Konfliktträchtigkeit des Arbeitsplatzes* hinsichtlich seiner Konstruktvalidität zu überprüfen, wurden folgende Hypothesen getestet: Je konfliktträchtiger Personen ihr Arbeitsumfeld wahrnehmen, ...

1. ... desto mehr Zeit wenden sie für die Beschäftigung mit Konflikten auf.
2. ... desto stärker fühlen sie sich gesundheitlich beeinträchtigt.
3. ... desto schlechter beurteilen sie das Betriebsklima am Arbeitsplatz.
4. ... desto weniger zufrieden sind sie mit ihrer Arbeit.
5. ... desto stärker fühlen sie sich von ihrer Arbeit belastet.

Ergebnisse

Zur quantitativen Beschreibung der Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds werden mit dem Instrument zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt verschiedene Messwerte ermittelt: Die Anzahl der Konfliktgegner, die Anzahl der Konflikthalte – also der Interessensgegensätze und Missachtungserfahrungen, die die Befragten als Anlass für Konflikte an ihrem Arbeitsplatz wahrnehmen –, die Anzahl der Konflikthalte je Konfliktgegner, die Konfliktintensität sowie – als zentraler Index – die globale Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds. Es wird angenommen, dass die Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds umso größer ist, je mehr Konfliktgegner man hat, je mehr Inhalte je Konfliktgegner problematisiert werden und je intensiver die Konfliktbeziehungen wahrgenommen werden:

$$\text{Konfliktträchtigkeit} = \text{Anzahl (Gegner)} \times \frac{\text{Anzahl (Inhalte)}}{\text{Anzahl (Gegner)}} \times \text{Intensität}$$

Die Anzahl der Gegner kürzt sich heraus:

$$\text{Konfliktträchtigkeit} = \text{Anzahl (Inhalte)} \times \text{Intensität}$$

Zur Überprüfung der Konstruktvalidität des Index *Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds* wurden fünf Hypothesen (sh. Forschungsthema und Fragestellungen) getestet. Drei von diesen haben sich im statistischen Sinne bewährt.

Hypothese 1 bewährt: Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, wie viele Stunden sie in den vergangenen vier Wochen insgesamt für die Bearbeitung von Meinungsdivergenzen und Interessensgegensätzen aufgewendet haben. Es zeigte sich ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen diesem Zeitaufwand und dem Indexwert für Konfliktträchtigkeit (N = 28, Spearman's rho = .551, p = .002).

Hypothese 2 nicht bewährt: Die Anzahl der Werkzeuge, an denen sich die Befragten in den vergangenen vier Wochen nicht ganz gesund fühlten, korrelierte nicht mit dem Indexwert für Konfliktträchtigkeit (N = 28, Spearman's rho = .199, p = .309). Wie sehr sich soziale Konflikte auf das Wohlbefinden auswirken, hängt anscheinend von der Konfliktkultur im Unternehmen ab. Das zeichnete sich in den Interviews ab und wäre noch empirisch zu überprüfen.

Hypothese 3 bewährt: Die mit der Skala „Positives Betriebsklima“ des Fragebogens zur Erfassung der subjektiven Belastung und Unzufriedenheit im beruflichen Bereich (SBUS-B) von Weyer et al. (1980) erhobene Einschätzung des Betriebsklimas korrelierte deutlich negativ mit dem Indexwert für Konfliktträchtigkeit. Personen mit einem hohen Indexwert beurteilten das Betriebsklima negativer (N = 26, r = -.534, p = .005)(Abb.1).

Hypothese 4 nicht bewährt: Die mit der Skala für Arbeits- und Berufszufriedenheit des SBUS-B von Weyer et al. (1980) erhobene Arbeitszufriedenheit zeigte keinen Zusammenhang mit dem Index für Konfliktträchtigkeit (N = 27, r = -.116, p = .565). Es stellte sich heraus, dass die Items des SBUS-B wahrscheinlich nicht geeignet waren, jene Art von Arbeitszufriedenheit zu messen, die von Interesse gewesen wäre.

Hypothese 5 bewährt: Die mit der Skala für Arbeits- und Berufsbelastung des SBUS-B von Weyer et al. (1980) erhobene Arbeitsbelastung korrelierte deutlich mit dem Index für Konfliktträchtigkeit (N = 26, r = .527, p = .006) (Abb.2).

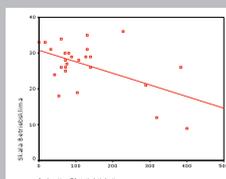


Abb.1: Je höher der Indexwert für Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds, desto negativer wird das Betriebsklima von den Befragten wahrgenommen.

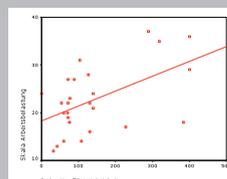


Abb.2: Je höher der Indexwert für Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds, desto stärker fühlen sich die Befragten von ihrer Arbeit belastet.

Forschungsdesign und Methodik

„Konflikte müssen kommuniziert werden, sonst macht es wenig Sinn, sie zu einem sozialwissenschaftlichen Gegenstand zu machen“.¹ Das bedeutet, dass ein Konflikt zunächst einmal seitens der Akteure und Akteurinnen festgestellt werden muss. „Eine bestimmte soziale Situation sagt uns nicht, daß sie ein Konflikt ist, sondern wir nehmen sie als solchen wahr“.² Des Weiteren werden auch die Akteure und Akteurinnen, die miteinander im Konflikt liegen, erst durch Zuschreibungsprozesse zu solchen gemacht. Kurz: Konflikte entstehen erst mit der Beobachtung und der Kommunikation von Konflikten. Die Ausprägung des empirischen Phänomens Konflikt hängt daher wesentlich von den Wirklichkeitskonstruktionen ab, mit denen im Konflikt seitens der Beteiligten operiert wird. Von diesem Standpunkt aus wurde folgende Definition für den Begriff des sozialen Konflikts formuliert:

Ein sozialer Konflikt liegt dann vor, wenn sich Individuen in einer Position in einer Interessensstruktur gemeinsam mit anderen Individuen mit gegensätzlichen Interessen, welchen Inhalts auch immer, sehen, oder sich als Person, in ihren Rechten oder in ihrem sozialen Status nicht anerkannt fühlen. Diese Wahrnehmung von Interessensgegensätzen oder diese Missachtungserfahrungen können, müssen aber nicht von Konfliktbehandlungen begleitet sein. Das Vorhandensein und die Art der Konfliktbehandlungen bestimmen die Intensität des Konflikts.

Jede Person kann mit einer oder mehreren anderen Personen Konflikte haben. Diese Personen werden Konfliktgegner³ genannt. In jeder Beziehung zu einem Konfliktgegner können mehrere Inhalte – nämlich Interessensgegensätze oder Missachtungserfahrungen – thematisiert werden. Im Prinzip kann für jeden Konflikthalt bestimmt werden, wie heftig die Auseinandersetzung um diesen Inhalt ist. Im Alltag differenzieren Konfliktbeteiligte in der Wahrnehmung der Konfliktintensität einer Beziehung – die hier über die Wahrnehmung von Konfliktbehandlungen des Gegners operationalisiert wird – nicht zwischen den unterschiedlichen Intensitäten bei den unterschiedlichen Konflikthalten. Dann müssten sie nämlich die einzelnen beobachteten Konfliktbehandlungen immer jeweils einem spezifischen Konflikthalt zuordnen, was aber nicht der Alltagserfahrung entspricht. Folglich soll die Konfliktintensität auch bei der Konfliktmessung jeweils auf einen Konfliktgegner bezogen werden. Ausgehend von der Annahme, dass die Wahrnehmung von mehreren Konflikten im subjektiven Erleben der Beteiligten akkumuliert, soll ein Messwert ermittelt werden, der die Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds der Befragten global wiedergibt. Er spiegelt die subjektive Wahrnehmung der Beteiligten wieder und kann damit auch Hinweise auf die subjektive Konfliktbelastung am Arbeitsplatz liefern. Es wird angenommen, dass die Konfliktträchtigkeit des Arbeitsumfelds umso größer ist, je mehr Konfliktgegner man hat, je mehr Inhalte je Konfliktgegner problematisiert werden und je intensiver die Konfliktbeziehungen wahrgenommen werden. Alle Konfliktgegner mit allen ihren Konflikthalten und ihrer jeweiligen Konfliktintensität bestimmen zusammen die *Konfliktträchtigkeit* des Arbeitsumfelds.

Pretest

Zum einen wurde das Interaction Coding-Verfahren gewählt, bei dem auffällige Reaktionen der Befragten beim Vorlesen der Fragen – also Verhaltensweisen, die die übliche Frage-Antwort-Sequenz beim Interview unterbrechen – registriert werden. Häufungen von irregulären Reaktionen bei bestimmten Fragen deuten auf Probleme mit diesen Fragen hin. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich Antwortschwierigkeiten oder ein nicht intendiertes Frageverständnis immer in beobachtbaren Reaktionen anzeigen. Aus diesem Grund wurde als Ergänzung zum Interaction Coding auch das *Frame of Reference Probing*⁴ eingesetzt. Zu jeweils sechs zufällig ausgewählten Fragen wurde im Sinne des *Comprehension Probing*⁵ mit folgender Formulierung nachgefragt:

„Woran haben Sie bei dieser Frage gedacht?“

Es handelte sich um einen *participating pretest*.⁶ Der Fragebogen wurde in Interviews mit je 16 Männern und Frauen getestet. Die interviewten Personen waren in 30 verschiedenen Unternehmen aus 16 verschiedenen Branchen im Raum Wien und Niederösterreich beschäftigt.

¹ Banacker, T. (2002) (Hg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich. S.14.

² Diers, S.16.

³ Diese Bezeichnung, die an dieser Stelle eingeführt wird, wird geschlechtsneutral verstanden, um die schriftliche Darstellung zu vereinfachen.

⁴ Belson, W.A. (1981): The design and understanding of survey questions. Aldershot: Gower.

⁵ Oskensberg, L.; Cannell, C.; Kallton, G. (1991): New strategies for pretesting survey questions. Journal of Official Statistics, 7, 349–365.

⁶ Covars, J.M.; Presser, S. (1986): Survey questions. Handcrafting the standardized questionnaire. Beverly Hills: Sage.

Schlussfolgerungen

Der Fragebogen zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt ist ein weitestgehend standardisiertes Messinstrument und kann daher mit vertretbarem Aufwand für organisationsweite oder organisationsvergleichende Untersuchungen verwendet werden. Es wurde darauf geachtet, dass das Instrument die tatsächliche aktuelle persönliche Einschätzung des Arbeitsumfelds der Befragten misst und nicht soziale Erwünschtheiten oder subjektive Theorien über Konflikte. Der Fragebogen setzt bei den Befragten wenig Wissen über Konflikte, deren Formen, Ursachen und Konsequenzen sowie deren Bewältigung voraus.

Grundsätzlich sind zwei mögliche Anwendungsfälle für den Fragebogen zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt denkbar: 1) Zum einen eignet er sich eingeschränkt zur Skalierung der subjektiven Konfliktbelastung am Arbeitsplatz, weil sämtliche Indikatoren, die zur Berechnung des Index *Konfliktträchtigkeit* herangezogen werden, auf subjektiven Wahrnehmungen beruhen. Dieser Index kann also auch als Index für die subjektive Konfliktbelastung verwendet werden. 2) Zum anderen kann der Fragebogen dazu verwendet werden, die Konfliktträchtigkeit von einzelnen Arbeitsplätzen oder gesamten Organisationen zu ermitteln. Will man Organisationen hinsichtlich der Konflikte ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen charakterisieren, also etwa eine Art Konfliktprofil erstellen, können die Indizes *Anzahl Konfliktgegner*, *Anzahl Konflikthalte*, *Anzahl Konflikthalte je Konfliktgegner* und *Konfliktträchtigkeit* sowie die *Skala Konfliktintensität* auf geeignete Weise zu Index- und Skalenwerten für Organisationen aggregiert werden.

Zur Problematik der europäischen Identität.

Politische Forderung, theoretische Konzeption und empirische Messung.

Autor: Mag. Georg Datler

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Hilde Weiss

E-Mail: georg.datler@univie.ac.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Die **Propagierung europäischer Identität** liegt im Interesse der Institutionen der Europäischen Union. Wird die europäische Identität gefördert, so verstärkte sich die transnationale Solidarität und es erhöhe sich die Akzeptanz der politischen Gestaltungsmacht der europäischen Institutionen, so die Annahme.

Die Arbeit fragt nach der **sozialwissenschaftlichen Begründung** dieser Argumentation und hinterfragt ihre **soziologische Tragfähigkeit**. Das erfordert, sich mit dem **übernutzten aber unterdeterminierten Begriff der Identität** auseinander zu setzen und zu klären, was mit kollektiver Identität und politischer Identität überhaupt gemeint werden kann. Erst im Anschluss daran kann das Konstrukt „europäische Identität“ näher bestimmt werden. Mit einer derart gewonnenen Konzeption europäischer Identität werden die bislang vorliegenden **Operationalisierungen** kontrastiert und danach gefragt, was sie überhaupt messen. An einem Datensatz des Projekts „Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity“ wird empirisch getestet, ob sich die vorhandenen Operationalisierungen für internationale Vergleiche – für die sie in der gängigen Forschungspraxis verwendet werden – überhaupt eignen.



Forschungsdesign und Methodik

THEORETISCHE ARBEIT

Die theoriestrategische Bedeutung von europäischer Identität

- Die Argumentation in der allgemeinen Demokratietheorie
- Die theoretischen Arbeiten von Jürgen Habermas, eine der elaboriertesten Begründungen für die Argumentation der allgemeinen Demokratietheorie
- Die soziologische Kritik von Günter Dux

Ein Schritt zurück. Identität in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung

- Identity Theory
- Social Identity Theory
- Die Kritik von Rogers Brubaker & Frederick Cooper
- Zu einer relationalen Definition von politischer Identität: Der Beitrag von Charles Tilly
- Das Model kollektiver Identität von Rawi Abdelal et al.

THEORIE UND EMPIRIE

- Europäische Identität beschreiben: theoretische Perspektiven auf kollektive und politische Identität auf einen Gegenstand anwenden
- Europäische Identität messen: Operationalisierungen europäischer Identität in der EVS, dem ISSP und im Eurobarometer, Kontrastierung mit den theoretischen Überlegungen

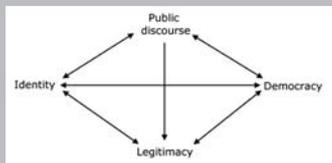
EMPIRIE

- **Datengrundlage:** Projekt „Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity“, 5. Rahmenprogramm der Europäischen Kommission
- Repräsentative Stichprobe der 18-24 Jährigen in 10 europäischen Regionen, N=10x400, Bilbao und Madrid (Spanien), Edinburgh und Manchester (Großbritannien), Bielefeld und Chemnitz (Deutschland), Wien und Vorarlberg (Österreich), Prag (Tschechien) und Bratislava (Slowakei)
- **Vorteil der Datengrundlage:** Im Gegensatz zu EVS, ISSP und Eurobarometer stehen mehrere Items zur Verfügung, die europäische Identität messen sollen.
- **Methode:** MGCF (Multiple Group Confirmatory Factor Analysis) im Rahmen des Ansatzes Allgemeiner Strukturgleichungsmodelle
- **Zielsetzung:** Überprüfung der Validität der Messung im internationalen Vergleich, Test auf metrische und skalare Invarianz (metrische Invarianz von Konstrukten, d.h. gleich hohe Faktorladungen über die Gruppen ist Voraussetzung für den Vergleich von strukturellen Beziehungen mit anderen Konstrukten; skalare Invarianz, d.h. gleich hohe Intercepts über die Gruppe, ist Voraussetzung für den Vergleich von latenten Mittelwerten)

Ergebnisse

Die **politikwissenschaftliche Demokratietheorie** liefert gute Gründe für die politische Forderung nach einer europäischen Identität. **Kollektive Identität** gilt in der klassischen Demokratietheorie als **Voraussetzungen für Demokratie**.

Das „magische Viereck der politischen Theorie“



Die theoriestrategische Bedeutung von europäischer Identität ist umstritten!

Auch **Jürgen Habermas** folgt in seiner Theorie der deliberativen Politik dieser Argumentation: **Identität** stellt eine Bedingung der Möglichkeit demokratischer Politik dar.

Die **soziologische Kritik von Günter Dux:** Der Mainstream der politischen Theorie aber auch Habermas sitzen einer unrealistischen Konzeption von Gesellschaft auf:

- Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen kann nicht das monadische Individuum, frei und unabhängig, sein.
- Subjekte verabreden sich nicht zur Gesellschaft als Gemeinschaft.

Europäische Identität beschreiben

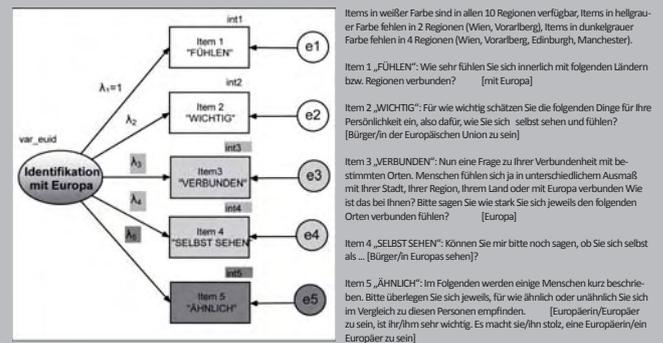
Die theoretische Problematik des Konzepts europäische Identität hat im Kern wenig „Europäisches“, sie liegt vielmehr in den Problemen und Missverständnissen begründet, die den Begriff der Identität, insbesondere jene der kollektiven Identität in den Sozialwissenschaften begleiten. Eine soziologisch brauchbare Konzeption darf europäische Identität nicht essentialisieren, als gegeben festschreiben. **Europäische Identität als politische Identität** (Charles Tilly) muss als Repräsentation der sozialen Relation von europäischen BürgerInnen und dem politischen System der Europäischen Union bestimmt werden. Analytisch lässt sich jede kollektive Identität durch ihre **spezifischen Inhalte** und durch den **Grad der Umstrittenheit** dieser Inhalte näher charakterisieren (Rawi Abdelal et al.).

Die Diskrepanz zwischen Beschreibung und Messung oder „die inhaltsleere Messung von europäischer Identität“

Die größte Problematik der quantitativen empirischen Messung von europäischer Identität liegt darin, dass die Operationalisierungen die Inhalte der Europäischen Identität gar nicht spezifizieren. Im Sinne von Rogers Brubaker & Frederick Cooper messen die Items die **Identifikation mit Europa** und nicht **europäische Identität!**

Ergebnisse der empirischen Analysen

Die **Validität** des Messinstruments für den internationalen Vergleich ist **äußerst eingeschränkt**. Qualitatives und quantitatives empirisches Material belegt, dass Individuen sich auf unterschiedliche Inhalte beziehen, wenn sie sich mit Europa identifizieren. **Der Grad an Umstrittenheit** dieser Inhalte muss als hoch veranschlagt werden.



Schlussfolgerungen

Zu klären wäre, wie sich die **politische Integration Europas soziologisch fassen lässt**, und welcher Stellenwert darin dem Konstrukt der europäischen Identität zukommt. Diese Frage lässt sich nur bearbeiten, wenn europäische Identität endlich theoretisch als Konstrukt mit Inhalten gedacht und dementsprechend empirisch erfasst wird. Damit wäre eine empirische Überprüfung von normativen Argumentationen – wie etwa, dass europäische Identität Kosmopolitismus ist – möglich. Nur mit einem differenzierten Messinstrument lässt sich auch der Frage nachgehen, wie bestimmte Inhalte der europäischen Identität mit der Position von Individuen im Gefüge sozialer Ungleichheit korrespondieren. Welche kulturellen und sozialen Ressourcen befördern welche Repräsentation von Europa? Es wäre empirisch zu prüfen, inwieweit unterschiedliche soziale Lagen und soziale Beziehungsmuster sich auch in unterschiedlichen politischen Ansprüchen gegenüber der Europäischen Union manifestieren. Das führt schließlich zurück zur theoretischen Frage, ob es sinnvoll ist, weiter von einem Konstrukt „europäische Identität“ zu sprechen, oder es durch mehrere inhaltlich bestimmte Einstellungsdimensionen zu ersetzen.

Dahinter steht die große Frage, wie post-nationale Demokratie möglich sein soll. Sicher scheint, dass sie keine vermeintlich vorgegebene Identität für sich in Anspruch nehmen kann, die auch im Nationalstaat eine Illusion war. Vielmehr muss sich das politische System, auch das europäische, darüber legitimieren, dass es für soziale Gerechtigkeit und die Inklusion aller Individuum in die Gesellschaft eintritt.

Zwischen Deutschland und Armenien: Die transnationale Diaspora als Akteur sozialen Wandels.

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu herkunftslandbezogenen Transferleistungen der armenischen Diaspora in Deutschland.

Autorin: Mag.^a Mareike Dreuß

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland

E-Mail: mareike.dreusse@gmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Die Diplomarbeit behandelt den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung am Beispiel der armenischen Diaspora in Deutschland. Im Rahmen einer empirischen Studie werden sowohl die Struktur und das entwicklungspolitische Potenzial armenischer MigrantInnen in Deutschland als auch die Bedingungen für ihre Aktivitäten in Bezug auf Armenien untersucht. Um die Lebens-realität von Armeniern zu beschreiben, wird das Konzept der transnationalen Diaspora herangezogen.

Ziel ist die Beantwortung folgender Fragestellungen:

1. Inwiefern kann die armenische Diaspora in Deutschland als (transnationale) Diaspora bezeichnet werden bzw. welche Dimensionen des Diasporakonzeptes können in den empirischen Daten gefunden werden?
2. Welche Formen herkunftslandbezogener Aktivitäten unternimmt die armenische Diaspora in Deutschland?
3. Was sind die Bedingungen für transnationale Aktivitäten bzw. Engagement im Herkunftsland?

Ergebnisse

Charakteristika der armenischen Diaspora in Deutschland:

- Insgesamt: ca. 42.000 Armenier in Deutschland
- Besonderheit: Herkunftsland nicht immer Armenien, sondern auch Türkei, Libanon, Iran, Irak, ehemalige SU => heterogene Gemeinschaft
- Soziale Organisationsformen: Armenische Kirchengemeinden, Sport-, Kultur-, Studentenvereine, Berufszusammenschlüsse

Aktivitäten der armenischen Diaspora in Bezug auf Armenien:

Wissens- und Know-how-Transfer

- Transfer von technologischem Know-how
- Transfer von Managementenerfahrungen
- Wissenstransfer im akademischen Bereich
- Transfer von relevanten Informationen für Prozesse politischer Entscheidungsfindungen

Gemeinnütziges Engagement

- Gesundheit
- Sozialwesen
- Bildung
- Engagement in internationalen Strukturen

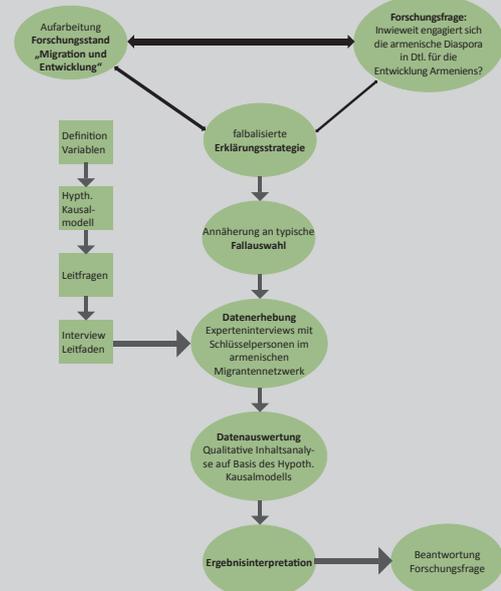
Ökonomische Aktivitäten

- Rücküberweisung
- Privatwirtschaftliche Investitionen
- Investitionen in Deutschland zur Finanzierung gemeinnützigen Engagements in Armenien

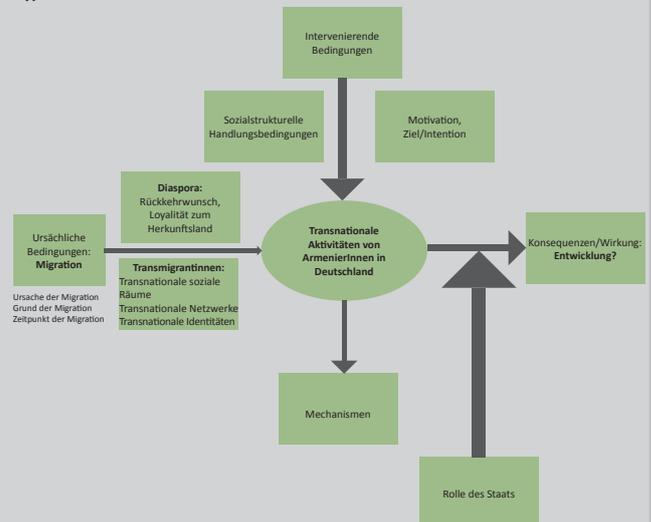
Bedingungen herkunftslandbezogener Aktivitäten

- „Diasporische Identität“: Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft, Verbundenheit gegenüber gemeinsamen Herkunftsland Armenien
- Integration in Deutschland (v.a. berufliche und wirtschaftliche Etablierung)
- Bildung
- Organisation und Vernetzung
- Förderung des Engagement der Diaspora durch den armenischen Staat

Forschungsdesign und Methodik



Hypothetisches Kausalmodell



Schlussfolgerungen –

Handlungsempfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit:

(Wie kann das herkunftslandbezogene Engagement von armenischen Migranten im Rahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit erleichtert und gefördert werden?)

Schaffung positiver rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen im Aufnahmeland

Deutschland: Einsatz der deutschen Entwicklungszusammenarbeit für Migrations- und Integrationspolitik, die eine dauerhafte soziale Integration der absehbar dauerhaft im Land verbleibenden MigrantInnen zur Zielsetzung hat

Unterstützung vorhandener Diasporastrukturen und Zusammenarbeit mit bereits vorhandenem Engagement

Förderung des Potentials der zweiten Generation: Unterstützung eines institutionalisierten Austausches und einer Vernetzung zwischen Vereinen armenischer Herkunft, Förderung von Qualifikationen zur erfolgreichen Umsetzung des herkunftslandbezogenen Engagements (Projektmanagement, Monitoring und Evaluation, Fundraising, Controlling)

The European Union-Cameroon Cooperation

The problem of support for the Cameroonian civil society.

Author: Mag. Alexandre Tossé Egbako

Tutor: Univ.-Doz. Dr.ⁱⁿ Roser Cussó

E-Mail: aegbako@yahoo.fr



Themes and questions worked on

Themes

Civil society-governance-advocacy-citizenship-freedom-democracy- public policy-public space-management with collective responsibility-interaction- organization-social change -poverty-perception-cooperation-programme-project-support-structuring-procedures- tools-development-agreement - strengthening

Questions

- Why and now, why has the civil society become a concern in the Cameroon-European Union cooperation?
- What support? What civil society? For what role?
- Is civil society structuring support programme (PASOC) not political?
- How can PASOC succeed to cover all civil society organizations (CSOs) in Cameroon?
- What are the procedures for implementing PASOC activities?
- Are PASOC tools adapted to the realities of civil society in Cameroon?
- What criteria must CSO meet in order to receive support from PASOC?
- Can the theoretical conception of PASOC lead CSO to network and establish the desired state-civil society partnership in Cameroon?
- What are the flexibilities available for each actor in the functioning of PASOC?
- How can PASOC, the European Union, and the organization support unit (CAON) work together despite their different positions?
- How are constraint and freedom articulated in this programme?
- Are the lifespan and means available to this programme enough to achieve all the objectives?
- What are the expectations for this programme?
- What interests for the European Union to fund a programme of this kind and what does it seek to achieve?

First Results

Following the documents collected, observations and interviews, one can bring out the initial results:

- PASOC provides an opportunity for civil society and the State to work in sound partnership
- PASOC shall be able to cover all CSO which wish to work with it through its relay organization strategy
- PASOC is not an actor; it is a civil society toolkit; thus, it is not political. But according to other respondents, it is political but not in the purely political sense of the word
- PASOC is a programme wanted by the Government of Cameroon according to some and imposed by the European Union according to others.
- On a conceptual level, the areas of intervention of PASOC are adapted to the organizational difficulties of CSO and the political environment is favourable
- The issue of civil society has become a concern in the cooperation between the European Union and the African Caribbean and Pacific (ACP) states based on the observed ostracising of the civil society over the years in decision-making in ACP states.
- PASOC support shall go to organized CSO, which have a democratic internal functioning and that meet the criteria established by the Project Management Unit (PMU)
- The nature of support will depend on the inclusion of one of three themes (gender equality, youth issues, access to fundamental rights) in the activity for which the CSO is seeking support
- Training of CSO to gain extensive expertise in order to avoid at all times that foreign firms should be the ones implementing audit activities for instance.
- PASOC aims to make civil society more professional, credible and proficient in some areas
- Using PASOC tools, the civil society will gain credibility and could gain the confidence of the State and thus be able to work collegially.
- The duration of PASOC is not realistic, hence the need for PASOC 2. The duration is too short and the means inadequate to have the civil society sought by the state
- In the functioning of PASOC, any decision must be the subject of a prior authorization addressed to the European Commission Delegation (ECD) and the CAON by the Project Management Unit. It will be executed after notice of no objection from both entities.
- There is no freedom of decision.
- In this programme, there are political strategies that stand out with respect to the orientation of PASOC activities at the level of the Steering Committee made up of members of European Union States and the civil society.
- Each actor involved in PASOC has interests peculiar to it. For the civil society for instance, it is a political opportunity, an open space to carry out actions to lessen the powerful authority of the State and be heard. For the State, this programme demonstrates the will of the Government to strengthen democracy in Cameroon and to appear more credible to the national, regional and international community. For the European Union, this programme will ensure economic and political stability which will guarantee economic partnership between EU and ACP countries. This programme earns currency for the European firm in charge of implementation of the programme and provides jobs for citizens.

Research and Methodology Plan

From 26 June to 11 September 2008, I stayed in Cameroon where the programme is based. During this stay, within the civil society structuring support programme (PASOC), I participated in fact-finding missions in seven of the ten regions of Cameroon where I observed the reaction of civil society organisations to PASOC and their keen interest and I equally participated in side meetings related to some problems that existed before the coming of PASOC, notably in Centre and Adamaoua regions.

- June 27 2008 from 3 to 5 pm: presentation of PASOC in Yaoundé (Centre region)
- June 30 2008 from 10h 30 am to 4pm: presentation in Ebolowa (South region) followed by a meeting with the indigenous population (pygmées)
- July 4 2008 from 10h 20 am to 5h 30pm : presentation of PASOC in Bertoua (East region)
- July 7 2008 from 12 midday to 11pm: presentation of PASOC and the first programme scheduled in Ngaoundere (Adamaoua)
- July 9 2008 from 10 am to 1h 30pm: presentation of programme in Garoua (North region)
- July 12 2008: presentation of the programme its initial scheduling in Maroua (Far North region).

It is worth noting that I participated in seven of the ten meetings because three of them took place prior to my arrival but I exploited their reports. These missions consisted in providing more details on the programme so that civil society organizations could appropriate the opportunities offered by PASOC. I returned from the trip with a report that was submitted to the project manager.

During that same visit, I was part of a monitoring and evaluation mission within the framework of enrolment of the programme's relay organizations in some regions:

- August 1 2008: trip to Ebolowa (South) to evaluate the realities of elements cited in the proposals made by CSO for the post of relay organisation (three CSO shortlisted but we were only able to visit two)
- August 3 to 4 2008: the trip to Bamenda (North West) where three CSO were shortlisted and visited
- August 6 2008: Buea (South West), three CSO shortlisted and visited
- August 8 2008: Douala (Littoral) four CSO shortlisted and visited.

It should be noted that we carried out this mission with tools that enabled us to evaluate the CSO in the following aspects: material and financial means, aptitude to work in a group, internal governance, and financial sources. These tools enabled us to discover certain realities that were not portrayed by the information contained in the proposals of some CSO. I equally participated in the design and development of instructional material that will enable PASOC to analyze requests for support from civil society organizations and approve or not.

Three months later, I went back afield for one month (December 15 to January 11). At this time through the project manager I had opportunities to talk with some key players on the PASOC idea and its implementation.

- December 20 2008: discussion with two officers of the delegation of the European commission in Cameroon, one hour with each person
- December 27 2008: two discussions with three persons of CAON/FED, one of which was held with two people together for a duration of 1hr 10 minutes
- January 3 2009: a discussion with an officer of a syndicate who takes part in the programme steering committee, for a duration of 1 hr 5 minutes

Basically, the methodology adopted in this work hinges on interviews, document review and participants' remarks. Indeed, during fact-finding missions, I saw the realities on the ground and participated in committee discussions with civil society organizations. I also used all the documentation available at PASOC, the European Union and the State. I also had the opportunity to interview personalities from the European community Delegation, civil society players, and representatives of the state in this programme (CAON) and also officials of the programme management unit. We intend to utilize all this documentation through sociological theories of development, socio-anthropology of social change. This will be done through three main parts. During the first part, I will turn my attention to implementation of the programme through the signing of the Agreement, PASOC's institutional set-up, tools, and operating procedures. During the second part, I will explore the outline of PASOC, the interests targeted and opportunities for all actors involved in its implementation and the final part will be a general analysis of the democratic situation, the fight against poverty and development in Cameroon.

Some references on the analysis of development as a social and political phenomenon:

- Jean-Pierre Olivier de Sardan, "Anthropology and development", 1995, éd. APAD-Karthala
- Jean-Pierre Boutinet, "Anthropology and project", 2004, éd. PUF, Paris
- Claudette Lafaye, "Sociology of organizations", 1996, Armand Colin, paris
- Catherine Rouvier, "Political sociology", 1995, éd. LITEC, Paris

Conclusion

It appears that the advent of PASOC is an opportunity open to the Cameroonian civil society to organize and be more credible in the eyes of the Cameroonian government, donors and regional and international institutions. This gives them a priority position in political decision-making in Cameroon and also the possibility to compete in international invitations to tender.

The great lesson to be learned from the PASOC approach is that capacity building is not just the professionalism of civil society actors, but also their ability to regroup, to share their visions, to work together and develop alternative expertise. This is a novelty in the cooperation agreements between the ACP and the European Union that has never been developed.

However, one wonders if a civil society working in professional collegiality is a guarantee of social change in a heavily criticized democracy.

Drogenkultur im Dorf

Autorin: Mag.^a Jennifer Lucy Erhardt

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

E-Mail: j.erhardt@gmx.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Zentrales Thema der Diplomarbeit ist der Umgang von Jugendlichen mit ihrem Drogenkonsum. Im Laufe meines eigenen Heranwachsens musste ich früh feststellen, dass Drogen vor Landesgrenzen nicht halt machen. Großstädte scheinen diesbezügliche eine besondere Stellung einzunehmen. Man möchte meinen, dass die Situation außerhalb von Ballungszentren eine andere ist. Doch Drogen kennen keine Grenzen, sie sind auch in kleinen Dörfern zu finden. Ob und inwiefern die Nähe zu Großstädten, wie Wien, eine Rolle spielt, wird im Lauf der Arbeit deutlich.

Besondere Aufmerksamkeit bei der Behandlung der Themen gilt dem Drogenkonsum und den damit verbundenen Problemen, wie Verminderung sozialer Kontakte, Streit mit den Eltern, Verkehrsdelikte und Strafanzeigen. Von vorrangigem Interesse dabei sind der Umgang jedes Einzelnen mit Drogen, der Einfluss der Gruppe und Auswirkungen auf soziale Kontakte sowie den Arbeitsplatz.

Von Interesse hierfür ist die Dynamik innerhalb der Gruppe, sowie die Sprache und Rituale, die eine Kultur ausmachen und mit Hilfe derer sich Gruppen von anderen Gruppen unterscheiden. Es soll auch untersucht werden, inwieweit die Jugendlichen es schaffen ihren Drogenkonsum unter Kontrolle zu halten (sofern dies objektiv überhaupt möglich ist).

Ergebnisse

Die Rollen innerhalb der Gruppe sind nicht festgelegt. Einen Gruppenführer gibt es nicht. Die Jugendlichen stehen in ständiger Rangelei um eine Hierarchie. In Hinblick auf Unternehmungen ist Daniela diejenige die entscheidet, da sie ein sehr dominantes Mädchen ist und die beiden jungen Männer um ihre Zuneigung streiten.

Harald nimmt bezüglich Drogen eine Sonderstellung ein, da er derjenige ist, der am Meisten Erfahrung damit hat. Daniela lässt sich insofern von ihm beeinflussen, dass sie seinen Ratschlägen folgt.

Die Tatsache, dass Kevin Substitut von der Apotheke, beziehungsweise vom Arzt verschrieben bekommt, lässt ihm Geringschätzung zuteil werden. Harald übernimmt auch hier die Rolle des Beschützers. Er nimmt ihm diese Tabletten weg, da er der Meinung ist, die Dosis sei zu hoch und Kevin verhielte sich „wie ein kleines Baby“.

Julia übernimmt die Rolle der Außenseiterin innerhalb der Gruppe. Der große Unterschied zu den Freunden ist, dass Julia keine Drogen nimmt. Sie wird toleriert, da sie die Schwester von Daniela ist. Ihre Schwester stellt die einzige Verbindung zu dieser Jugendgruppe dar. Von sich aus tritt Julia nicht in Kontakt mit allen anderen.

Die bereits erwähnten Strategien die ein Leben mit Drogen innerhalb der Gesellschaft ermöglichen, sind Strategien der Beschaffung und des Geheimhaltens, Strategien zum Erlernen der Technik des Rauchens und das Ritual des Marihuanarauchens selbst.

Diese Randkultur hat ihre eigene Sprache und eigene Rituale, auf die im Laufe der Arbeit eingegangen wird.

Zu den Symbolen die ausgemacht werden konnten zählt der Körperschmuck- vor allem Tätowierungen, Piercings und Kleidung- sowie bestimmte Motive, wie der Pilz oder das Zeichen „Om“.

Dass Tattoos eine wesentliche Rolle im Gruppenleben haben, konnte im Lauf der Forschung festgestellt werden. Ein neues Tattoo stärkt die Gruppenzugehörigkeit, da das geplante Motiv zunächst mit der Gruppe besprochen wird. Mindestens ein Gruppenmitglied begleitet den Freund, oder die Freundin anschließend zum Tätowierer.

Zu den Symbolen zählt außerdem die Musikrichtung „Goa“. Es handelt sich hierbei um eine Musikrichtung welche gleichbedeutend ist mit Psychedelic Trance. Das ganze Jahr über finden verschiedene, meist mehrtägige „Goa“- Partys statt, welche im Sommer häufig im Freien abgehalten werden.

Die Sprache als Symbol ist ein wichtiger Faktor einer Kultur. Sprache beinhaltet nicht nur die Möglichkeit zur Kommunikation, sie hat weiter die Funktion Gruppenmitglieder von Nicht-Gruppenmitgliedern zu trennen. Bestimmte Wörter sind nur „eingeweihten“ Personen verständlich. Im Lauf meiner Forschung stieß ich auf einige Begriffe dieser Art. Manche sind mittlerweile größeren Kreisen bekannt, andere haben sich speziell in dieser Jugendgruppe etabliert. Es konnte festgestellt werden, dass die Jugendlichen dazu neigen viele Schimpfwörter zu benutzen. Diese sind nicht als Beleidigung gemeint, sondern sind vielmehr Voraussetzung dafür, gehört zu werden.

Obwohl die Jugendlichen annehmen, über der Meinung der Gemeindebewohner und deren Klatsch zu stehen, zeigte sich nach längeren Beobachtungen ein anderes Bild. Besonders im Fall, dass Unwahrheiten verbreitet werden, gehen diese nicht unbeachtet an den Jugendlichen vorbei. Für mich als Forscherin war es teilweise schwierig diese widersprüchlichen Informationen zu filtern. Erschwerend hinzugekommen ist, dass auch über mich getratscht wurde. Nachdem ich meine Gespräche aufgenommen hatte und anfang, mich in der Öffentlichkeit mit dieser Gruppe zu treffen und zu unterhalten, dauerte es lediglich drei Wochen, bis die ersten Gerüchte über „meine“ Drogenabhängigkeit auftauchten.

Beobachtet wurde, dass die Jugendlichen ihren Freundeskreis nach ihren neuen Interessen ändern und „alte“ Freunde verlieren. Man kann hier durchaus von einem Teufelskreis sprechen- Probleme gehen ineinander über. So stellt der erhöhte Geldbedarf, um den Konsum zu decken, finanzielle Probleme dar. Die Folge sind Probleme am Arbeitsplatz, die die Jugendlichen belasten. Probleme mit der Familie kommen hinzu. Der gesundheitliche Aspekt darf **ebenfalls nicht** vergessen werden.

Der Familie kommt eine besondere Bedeutung zu. Die Eltern der Jugendlichen sprechen sich- manche deutlich andere eher vorsichtig- gegen die Vorlieben ihrer Kinder aus. Die Eltern legen großen Wert darauf, die Freunde des Kindes kennen zu lernen. Zu Geburtstagsfeiern oder ähnlichen Anlässen werden die Eltern eingeladen, die diese Einladung auch annehmen.

Forschungsdesign und Methodik

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit einer kleinen Gruppe von Jugendlichen, die im Laufe ihres Lebens mit Drogen in Kontakt gekommen sind.

Es handelt sich hier um eine befreundete Jugendgruppe, die sich annähernd täglich trifft. Die Gruppe besteht im Wesentlichen aus vier Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren- Kevin, Daniela, Julia und Harald. Zum erweiterten Freundeskreis gehören Jugendliche von 16 bis zu Erwachsenen im Alter von 35 Jahren.

Zur Erarbeitung des Themas wurde auf qualitative Verfahren zurückgegriffen. Im Besonderen sollen hier die teilnehmende Beobachtung sowie das offene Interview bzw. das „eropische“ Gespräche im Sinne Dr. Roland Girtlers genannt werden.

Quantitative Verfahren wurden für die Erhebung nicht verwendet. Um Informationen zu erhalten wurde auf standardisierte Instrumente verzichtet. Es war so möglich, in ständigem Gespräch mit den Jugendlichen zu bleiben und fortwährend über aktuelle Ereignisse informiert zu sein. Mit den Jugendlichen wurde über Monate hinweg ständiger Kontakt gehalten um ihre Lebenswelt mit ihren Symbolen und Ritualen zu erforschen. Auf auftretende Probleme konnte so sofort eingegangen werden.

Im Laufe dieses Jahres wurde es möglich, einen Einblick in das Leben, Gewohnheiten sowie Denkweisen der einzelnen Personen zu gewinnen, sowie deren Entwicklung festzuhalten.

Wechselwirkungen innerhalb der Gruppe, sowie Wechselwirkungen mit der dörflichen Gesellschaft werden berücksichtigt. Von besonderem Interesse ist es, die Sichtweise der Jugendlichen darzustellen. Es soll gezeigt werden, dass die Jugendlichen nicht zwingend als Subkultur oder Randkultur am „Rand der Gesellschaft“ leben, sondern dass sie Strategien entwickelt haben um ihren Drogenkonsum geheim zu halten.

Bei der Behandlung der Fragestellungen soll nicht allein auf Gespräche aufgebaut, sondern ebenso auf Beobachtungsprotokolle Bezug genommen werden. Neben alltäglichen Situationen wurden die Jugendlichen und ihr Verhalten an Wochenenden und bei verschiedenen Feiern beobachtet. Ziel war es, einen Gesamteindruck der Jugendlichen zu gewinnen.

Des Weiteren steht der Umgang der Jugendlichen miteinander im Fokus. Manche Gespräche wurden in den Wohnungen der Jugendlichen geführt. Aufgrund dieser Vorgehensweise war es möglich, die Jugendlichen in ihrer gewohnten Umgebung zu beobachten und einen Eindruck ihrer Wohnsituation zu bekommen.

Im Laufe der Arbeit werden verschiedene Situationen beschrieben um typische Regeln des Handelns dieser Gruppe aufzuzeigen. Auszüge aus Gesprächen mit den Jugendlichen sollen zur Erläuterung beitragen.

Schlussfolgerungen

Es gibt viele verschiedene Faktoren die zu einem ersten Versuch von Marihuana führen können. Die Frage nach der Einstiegsdroge lässt sich nicht ohne weiteres beantworten. Die Jugendlichen nennen einheitlich Alkohol als die Einstiegsdroge Nummer eins, da sie in unserer Gesellschaft toleriert wird.

Den hier vorgestellten „Karrieren“ ist eines gemeinsam, nämlich, dass Marihuana sowie alle weiteren Drogen durch Freunde oder Bekannte verfügbar waren. Marihuana war neben Alkohol lange Zeit die einzige Droge und ausreichend um einen Rausch zu bekommen. Da aber auch andere Drogen erhältlich waren, reizte das Neue. Typisch erscheint, dass die Jugendlichen im Vorhinein keine Lust verspürten eine neue Droge auszuprobieren. Erst als das Angebot da war, stieg das Interesse. In der Diskussion um Legalisierung diverser Drogen sollte diese Tatsache nicht außer Acht gelassen werden.

Gefesselt im Netz.

Eine qualitative Untersuchung zur BDSM-Online-Community.

Autorinnen: Mag.^a Karin Fellner, Mag.^a Sabine Janoschek

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Josef Hörl

E-Mail: karin.fellner@gmx.at, sabine.janoschek@gmx.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Die sexuelle Lust war immer schon Ursprung reger Diskussionen. Das spannende daran ist, dass es nicht die eine Sexualität gibt, sondern die Menschen auf vielfältige Art ihre Lüste befriedigen. Eine Gesellschaft beheimatet also verschiedene Formen von Sexualität, die – je nach Zeit und Kultur – unterschiedlich bewertet werden.

Die Magisterarbeit hat sich eine solche Sexualform zum Thema gemacht, den Sadomasochismus (BDSM = Bondage, Discipline, Sadism & Masochism). Um die verschiedenen Sexualformen haben sich diverse, gesellschaftliche Subkulturen entwickelt, in denen eine ganz bestimmte Sexualität gelebt wird. So hat sich auch eine sadomasochistische Szene gebildet, welche sich heute nicht mehr nur über Lokale oder Veranstaltungen, sondern auch ganz stark über das Internet formiert.

So wurde untersucht, wie Online-Kommunikation zur Ausdifferenzierung und (Re-) Produktion der sadomasochistischen Szene beiträgt. Die Forschungsfrage zielte darauf ab herauszufinden, wie über das Medium Internet versucht wird, diversen Vorurteilen, Stigmata und gesellschaftlichen Tabus entgegenzuwirken. Die Autorinnen gingen davon aus, dass sich nach einer Analyse verschiedener interaktiver Kommunikationsmedien im Internet, unterschiedliche Techniken der Enttabuisierung und Entstigmatisierung festmachen lassen können. Weiters lag auch die Selbstdarstellung oder Selbstinszenierung dieser Community und die dafür verwendeten sprachlichen Codes im Forschungsinteresse.

Ergebnisse

Es konnten Themen herausgearbeitet werden, die für die BDSM-Gemeinschaft von besonderem Interesse und vor allem wichtig für die Herausbildung der speziellen Identität der Online-Szene sind. Mit der Ratifizierung bestimmter Gesprächsinhalte reguliert sich die Gemeinschaft selbst, gibt Ratschläge, leistet wichtige Aufklärungsarbeit und tauscht sich über Praktiken aus. So entwickelt sich – von innen heraus – ein Bild darüber, wie die BDSM-Community aussieht, welche Maximen für diese von Bedeutung sind und wer ihre Mitglieder sein können.

Es konnten Inhalte herausgearbeitet werden, die speziell für die Community intern von Bedeutung sind, wie zum Beispiel ‚das Antwortverhalten‘, ‚die Verteilung der Expertenrollen‘, die Herausbildung von speziellen Maximen oder ‚die Ursachenforschung‘. Auf der anderen Seite gibt es Themen, die für die Gemeinschaft eher in Zusammenhang mit ihrer Um- und Außenwelt von Bedeutung sind, wie zum Beispiel ‚der Umgang mit Diskriminierung‘. Für die Bildung einer gefestigten Identität als BDSMlerIn sind besonders die Themen ‚Legitimation von Gewalt‘, ‚die Definition der eigenen Sexualität als gesund‘ und ‚das Annehmen der eigenen Neigung‘ sowie der Themenkomplex ‚Partnerschaft‘ wesentlich.

Diskriminierung – Tabuisierung – Stigmatisierung

4 Strategien zum Umgang mit negativen Bewertungen der BDSM-Sexualität:

- Einordnen von BDSM in den sexuellen Normbereich
- Positive Verstärkung sadomasochistischer Neigungen
- starke Betonung der regelhaften Einbettung des BDSM in die speziellen Normen der Gemeinschaft
- Wording: negativ besetzte Begriffe durch positiv konnotierte ersetzen

Die Außenwelt

- Teilweise fließen BDSM-Praktiken auch in eine Normsexualität ein (Fesseln, Rollenspiele, ect.)
- Aufeinandertreffen der beiden Welten eher durch Toleranz geprägt

Ursachenforschung

- 3 theoretische Kategorien:
- Biologischer Ursprung
- Psychologischer Ursprung
- Soziale Konstruktion

Zwischen Gesund und Krank

- Die Bewertung von BDSM zwischen den Polen ‚psychische Krankheit‘ und ‚gesunde Sexualität‘

Antwortverhalten

- Ratifizierung von Themen
- Persönliche Erfahrungen
- Individuelles Eingehen auf Fragen/Probleme
- Verweise auf andere Threads
- inhaltsleere Antworten
- ‚Seelen-Strip‘

Expertenrollen

- Moderatoren
- Lange Szenemitgliedschaft
- Vielschreiber
- Dominas

Legitimation von Gewalt

- BDSM als Theaterinszenierung in einem sicheren Rahmen

Partnerschaft

- Sprache über Neigungen und Vorlieben
- 24/7 BDSM-Beziehung als Ideal
- Gleichberechtigung beider Partner trotz BDSM-spezifischer Rollenverteilung
- Legitimation des Seitensprungs / Spielbeziehung

Definitionsmacht

Ob die eigene Sexualität als Sadomasochismus bewertet wird, obliegt der eigenen Definitionsmacht!

Maximen der BDSM – Community

- BDSM ist safe, sane & consensual
- Die persönlichen Grenzen des Einzelnen bestimmen wie Sexualität gelebt wird

Online-Identität und Szeneaktivitäten

- Nicks – Aufhebung der Anonymität – schafft Vertrauen und Wir-Gefühl
- Sprache – Dinge / Praktiken / Fantasien werden unverschleiert beim Namen genannt.

Von der Fantasie zur Realität (BDSM-Karriere)

- Kopfkino
- Self-SM Praktiken
- Akzeptanz bzw. Ablehnung der Neigung
- Normen und Werte

Forschungsdesign und Methodik

Abgrenzung des Forschungsfeldes

Um das Untersuchungsgebiet greifbar zu machen wurden vorab folgende Eingrenzungen vollzogen: Fokus auf:

- private Vereinigungen, Interessensvertretungen bzw. Individuen ohne kommerzielles Interesse, da so jeder User gratis Zugang zum Forum haben kann und der persönliche Austausch im Vordergrund steht.
- Österreichische Homepages bzw. Seiten mit speziellem Österreich-Schwerpunkt.

Auswahl der Homepages

In einer ersten Internetrecherche wurde versucht, sämtliche Webseiten mit BDSM-Inhalten zu recherchieren. Dies geschah mithilfe von Online-Suchmaschinen und „Seitenhopping“ auf einschlägigen BDSM-Seiten.

In einem zweiten Schritt wurde geschaut, ob sie ein frei zugängliches und kostenloses Forum anbieten. Folgende Homepages, mit unterschiedlichem Schwerpunkt, wurden ausgewählt: www.erotikforum.at, www.smartcafe.at, www.smjg.org, www.sexworker.at, www.cyberlord.at/forum, www.psychotherapiepraxis.at, www.schlagkraeftig.at

Festlegung der Themengebiete

Es gibt es ganz allgemeine Threads zu BDSM und auch sehr differenzierte Fragestellungen an die Community. Im Zuge der Recherche wurden nun Themengebiete festgelegt, anhand derer die Forenbeiträge systematisiert wurden, um die Fülle am Material bewältigen zu können.

- Sexuelle Praktiken / Fetische ‚technische‘ und anleitende Aspekte wie zB: wie knebelt man richtig, welche Fesseltechniken gibt es, ...)
- Ratgeber / Hilfestellung / Grundsatzdiskussion (Identifizierung mit BDSM, emotionale Unterstützung bei Problemen, Ratschläge, Aufklärungsarbeit)

Generierung des Datenmaterials

Pro Homepage wurden zirka zwei bis drei Threads interpretiert. Dabei wurden Eröffnungssituationen, markante bzw. unauffällige Threads und fokussierte Phänomene untersucht.

Homepage	Sexuelle Praktiken Fetische	Ratgeber / Hilfestellung / Grundsatzdiskussion	Beide Kategorien
Smjg	Ist so was noch SM?	Hilfe, meine Freundin ist Vanilla	SM Neigungen ausleben auch ohne Partner
Smartcafe	Eure erste Erfahrung	Der Mini-Dom	
Schlagkraeftig		SM im Alltag	Und wieder ein BDSM-Forum?
Cyberlord		zrvankheit	Sadomasochismus
Sexworker			Ein neuer Bereich auf Sexworker – SM Vorliebe für SM
Erotikforum	Rollenspiele	Das Kennenlernen	
Psychotherapiepraxis	Spanking – was tun gegen dieses Verlangen	Perverse Fantasien / sadomasochistische Fantasien	Cuckold-Fetisch

Zyklische Hauptforschungsfrage

Das Material wurden mit der Sequenzanalyse und den fünf vorgeschlagenen Interpretationsschritten analysiert. Es wurde jeder Thread von Anfang bis Ende vollständig interpretiert, um die unterschiedlichen Facetten und Kontroversen rund um bestimmte Themen erkennen und verifizieren zu können.

Insgesamt wurden 16 Threads von sieben Homepages interpretiert. Konkret heißt dies: 228 Beiträge, davon 212 antwortende Postings, von 129 Personen verfasst. Im Schnitt beteiligen sich an jedem Thread acht UserInnen mit rund 13 Antworten. Insgesamt wurden alle Threads rund 37.000 Mal aufgerufen.

Schlussfolgerungen

Studien zur menschlichen Sexualität gibt es unzählige und auch zum Thema Sadomasochismus wurde schon einiges geschrieben, wobei in diesem Gebiet empirische Studien eher Mangelware sind. Im Zuge dieser Arbeit war es allerdings nicht das Ziel die sadomasochistische Neigung hinsichtlich ihrer Praktiken zu bewerten. BDSM wurde nicht in den Raum zwischen ‚gesunder‘ und ‚kranker‘ Sexualität eingeordnet, sondern wurde vielmehr als eigene Sexualform – wie sie von vielen Menschen teilweise offen, teilweise auch verdeckt gelebt wird – verstanden und analysiert. In weiterer Folge galt es herauszufinden wie sich um diese Neigung eine Gemeinschaft formiert. Dieser Zugang erlaubt einen anderen und vielleicht auch neueren Blickwinkel zum Thema Sadomasochismus. Wichtig war es zu sehen, dass es sich bei der BDSM-Gemeinschaft nicht um ein Gewerbe handelt in dem Dominas ihr Geld verdienen sondern, dass hier viele Menschen in (zum Teil lustvoller) Verbindung zueinander stehen. BDSM bildet den Rahmen und das Internet bietet den Raum um sich untereinander zu vernetzen und Strukturen entstehen zu lassen. Anhand der durchgeführten Interpretationen konnten verschiedene Themen herausgearbeitet werden, die für die Community besonders wichtig und auch identitätsstiftend sind. Es konnte gezeigt werden über welche Maximen und Leitsätze sich die Gemeinschaft strukturiert und abgrenzt. Dies ist wichtig um sich gegenüber der Außenwelt positionieren zu können. Einerseits gegenüber ‚Nicht-SadomasochistInnen‘ die eine Normsexualität leben und andererseits gegenüber jenen SadistInnen und MasochistInnen die nicht nach den Regeln der Gemeinschaft handeln und damit dieser auch nicht mehr angehören.

Lobbyismus für FußgeherInnen in Wien.

Aus der Perspektive staatlicher und nicht-staatlicher AkteurInnen.

Autorin: Mag.^a Elisabeth Füssl

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Ralf Risser

E-Mail: elisabeth.fuessl@gmx.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Die Arbeit setzt sich mit dem Einfluss von Interessensvertretungen im Verkehrsbereich auseinander, wobei besonders jene AkteurInnen betrachtet wurden, deren verkehrspolitische Ausrichtung und Aktivitäten gezielt die Verkehrsarten des Umweltverbundes (Zufußgehen, Radfahren, Öffentliche Verkehrsmittel) unterstützen.

Die Forschungsfrage lautete wie sich aus Sicht jener Interessensvertretungen, die für die Förderung des FußgeherInnenverkehrs eintreten, die Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Verkehrspolitik der Stadt Wien darstellen bzw. welche konkurrierenden Interessen und Kräfte innerhalb von Politik, Verwaltung und Gesellschaft die Umsetzung von langjährigen Forderungen für den FußgeherInnenverkehr (nicht-motorisierten Verkehr) verzögern oder blockieren.



Forschungsdesign und Methodik

Die Auswahl der Interessensvertretungen, die als relevante AkteurInnen in Wien im Verkehrsbereich betrachtet werden können, ergab sich über die Mitglieder der Fachkommission Verkehr, einem Gremium, das als Schnittstelle zwischen den Interessensvertretungen und der Verwaltung dient. Vertreten sind die AutofahrerInnen durch ÖAMTC und ARBO, die ArbeitnehmerInnen durch die Arbeiterkammer Wien, die wirtschaftlichen Interessen durch die Wirtschaftskammer Wien, die RadfahrerInnen durch ARGUS, die ÖV-BenutzerInnen durch den Verein Fahrgast, Mobilität im Umweltverbund durch den Verkehrsclub Österreich (VCO), die FußgeherInnen durch die Koordinationstelle für FußgängerInnen- und Jugendangelegenheiten, Gender Mainstreaming im Verkehrsbereich durch die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen und Anliegen der Verkehrssicherheit durch das Kuratorium für Verkehrssicherheit. Informationen über die Aufgaben und Tätigkeiten der Fachkommission Verkehr brachte ein Interview mit einem Beamten der Magistratsabteilung 46 (Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten).

Eine quantitative Inhaltsanalyse der Homepages und der Vereinsstatuten der definierten AkteurInnen gab Auskunft darüber in welchem Ausmaß die verschiedenen Verkehrsarten innerhalb der Fachkommission vertreten sind. Bewertet wurde, ob in den Artikeln über FußgeherInnen bzw. den FußgeherInnenverkehr kritisch, neutral oder positiv berichtet wird. Ebenso wurde die Haltung zum motorisierten Verkehr, dessen Interessen oftmals im Gegensatz zu den Interessen des nicht-motorisierten Verkehrs stehen, anhand der Artikel und Vereinsstatuten definiert. Ziel dieser Analyse war es einerseits die verkehrspolitische Ausrichtung der Mitglieder zu bestimmen, um die „Lobby“ der FußgeherInnen benennen zu können und andererseits die „Stärke“ der einzelnen Interessensvertretungen darstellen zu können. Die Mitgliedszahlen, finanzielle und andere materielle Ressourcen, ebenso wie die zur Verfügung stehende Infrastruktur, der Wirkungszeitraum, der Institutionalisierungsgrad bzw. die Etabliertheit des Vereines wurden als Kenngrößen dafür herangezogen.

Ausgehend vom verkehrspolitischen Leitbild der Stadt Wien (Masterplan Verkehr Wien 2003) und den darin festgeschriebenen Zielsetzungen zur Förderung des FußgeherInnenverkehrs wurde ein Leitfaden für Interviews mit jenen AkteurInnen, die für die Interessen des FußgeherInnenverkehrs eintreten, erstellt. Die Fragen setzten sich mit den jeweiligen verkehrspolitischen Zielsetzungen, der Arbeitsweise, fördernden und wenig bzw. nicht fördernden Einflüssen bzw. Kräften beim Lobbying, der Rolle und Einflussmöglichkeit von Interessensvertretungen und dem Fehlen einer Lobby für die FußgeherInnen auseinander. Interviews wurden mit der Abteilung Kommunalpolitik bei der Arbeiterkammer Wien, dem Verkehrsclub Österreich, der Koordinatorin für FußgängerInnen- und Jugendangelegenheiten und der Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen geführt.

Um den Stand der Realisierung der Maßnahmen zur Förderung des FußgeherInnenverkehrs in Wien gemäß dem Leitbild der Stadt zu erfahren, wurde außerdem ein Interview mit einem Verkehrsplaner durchgeführt, der in die Evaluation des Masterplan Verkehr eingebunden ist. Ein weiteres Interview mit „Walk Space – der österreichische Verein für FußgängerInnen“ diente dem Einblick in die Praxis der Interessensvertretung für FußgeherInnen abseits eines institutionalisierten Rahmens.

Die Interviews wurden anschließend transkribiert. Als qualitative Methode zur Datenauswertung wurde die Themenanalyse angewandt. Aufgrund der Anwendung von Leitfadenterviews, die als Gesamttext analysiert werden sollten, fiel die Wahl auf diese Methode, deren erheblicher Vorteil darin besteht, dass große Textmengen bearbeitet werden können. Die enge Interpretationsleitung die bei der Themenanalyse erforderlich ist, erwies sich außerdem als Vorteil, da sie von einer Einzelperson vorgenommen werden kann. Die verschiedenen Interviews konnten mithilfe der Themenanalyse zusammengeführt werden. Anhand von vier Fragestellungen wurden schließlich die gewonnenen Kategorien und Subkategorien im Ergebnisteil dargestellt.

Ergebnisse

Ausgehend von der Forschungsfrage wie sich aus Sicht der InteressensvertreterInnen die Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Verkehrspolitik darstellen bzw. welche konkurrierenden Interessen und Kräfte innerhalb von Politik, Verwaltung und Gesellschaft die Umsetzung von langjährigen Forderungen für den FußgeherInnenverkehr (nicht-motorisierten Verkehr) verzögern oder blockieren, hat sich herausgestellt, dass bei der Betrachtung zwischen drei Zuständigkeitsebenen (Bezirk, Magistrate, Bund) unterschieden werden muss.

Die Förderung des FußgeherInnenverkehrs hängt in den Interessensvertretungen, als auch in den Bezirken und den Verwaltungseinheiten von Einzelpersonen ab. Der Wille zur Förderung des Umweltverbundes und des nicht-motorisierten Verkehrs im Stadtgebiet ist auch unter den politischen EntscheidungsträgerInnen nur bedingt vorhanden. In den Interviews klang durch, dass ein Umdenken hin zu umweltfreundlicher und sozial gerechter Mobilität feststellbar ist und dass durch den Masterplan Verkehr Wien 2003 auch konkrete Maßnahmen in diese Richtung vorgegeben wurden.

Die Umsetzung vor Ort scheitert wie so oft an den finanziellen Mitteln und dem vermeintlichen Willen der Bevölkerung – so sind zum Beispiel viele BezirkspolitikerInnen nicht gewillt Parkplätze an der Oberfläche zugunsten breiterer Gehsteige oder Grünflächen aufzulassen oder Geschwindigkeitsbegrenzungen zu fordern mit dem Argument, dass es von der Bevölkerung nicht gewünscht wird. Es wird von den InteressensvertreterInnen versucht Bewusstsein für die Bedeutung des FußgeherInnenverkehrs (vor allem Frauen, Kinder, alte Menschen) zu schaffen und Sensibilisierung zu erreichen für die Anforderungen und Bedürfnisse die die ungeschützten VerkehrsteilnehmerInnen an den Straßenverkehr stellen. Eine zentrale Aufgabe besteht auch darin die Dominanz des KFZ-Verkehrs aufzuzeigen und ein Aufbrechen der auf den motorisierten Verkehr ausgelegten Strukturen zu erreichen.



	Ausgangslage	Rückblick	Ausblick
Bezirksebene	unterschiedlicher Stellenwert FußgeherInnenverkehr	Detailmaßnahmen: pull Faktoren vorangeschritten, push Faktoren Handlungsbedarf	Bewusstseinsbildung betreiben
	unterschiedliche Zustimmung Leitbildziele		qualitätsvolle Infrastruktur für FußgeherInnen
	unterschiedliches Engagement der Beteiligten für FußgeherInnenverkehr	ambivalente Entwicklungen: Rückgewinnung öffentlicher Raum, Abstimmung Umweltverbund	
Verwaltungsebene	Sicherstellung Finanzierung für FußgeherInnen-Maßnahmen		
	FußgeherInnenverkehr in Verwaltungsabläufen nicht verankert	Bewusstsein für FußgeherInnenverkehr (nicht-motorisierten Verkehr) zunehmend	Bewusstseinsbildung betreiben
	unterschiedlicher Stellenwert FußgeherInnenverkehr		FußgeherInnenverkehr in Verwaltungsabläufen verankern
	unterschiedliche Zustimmung Leitbildziele		
Bundesebene	unterschiedliches Engagement der Beteiligten für FußgeherInnenverkehr		
	wirtschaftlich starke Lobby hinter Kfz-Strukturen	Adaptierung Förderungsweisen	Rückhalt für Umweltverbund auf bundespolitischer Ebene stärken
	Verknüpfung Kfz-Strukturen, Standortqualität, Arbeitsplätze	Adaptierung StVO, RVS	rechtliches Regelwerk im Sinne des Umweltverbundes (nicht-motorisierten Verkehrs) adaptieren



Schlussfolgerungen

Die Förderung des FußgeherInnenverkehrs (Umweltverbund) ist mit Einschnitten für den KFZ-Verkehr verbunden. Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit der nicht-motorisierten VerkehrsteilnehmerInnen ist es erforderlich die Menge und vor allem die Geschwindigkeit des KFZ-Verkehrs im Stadtgebiet zu reduzieren. Unattraktive Rahmenbedingungen für den motorisierten Verkehr tragen als pragmatische Treiber dazu bei, dass dem eigenen PKW in der Stadt weniger häufig der Vorzug gegeben wird.

Lobbyismus für den FußgeherInnenverkehr steht in Wien (Österreich) in den Anfängen und ist damit gegenüber den etablierten AutofahrerInnenklubs im Nachteil, auch was Finanzmittel und andere Ressourcen betrifft. Es gilt die Mobilitätsgewohnheiten der Bevölkerung zu verändern. Im Umweltverbund Wege zurückzulegen, soll als positive Verhaltensänderung und nicht als Einschränkung der persönlichen Freiheit erlebbar gemacht werden. Der politische Wille, eine Interessensvertretung und die Sicherstellung der notwendigen Finanzmittel sind erforderlich für eine Förderung des Umweltverbundes. Investitionen in den Ausbau der Umweltverbund-Infrastruktur kommen der Allgemeinheit zugute, die Verteilungsgerechtigkeit von Ressourcen sollte in diesem Zusammenhang thematisiert werden. Derzeit treten Einzelpersonen in Verwaltung, Politik und den Interessensvertretungen für die Förderung des FußgeherInnenverkehrs ein. Eine enge Zusammenarbeit zwischen diesen Einzelpersonen mit dem Ziel eine starke Lobby für den Umweltverbund aufzubauen, soll ein Ziel sein, vor allem auch um der mächtigen KFZ-Lobby eine Stimme entgegenzusetzen.

Die plakative Heldin.

Eine Filmplakatanalyse im Actionfilmgenre.

Autorin: Mag.^a Veronika Haberler
Betreuerin: Dipl.-Soz. Dr.ⁱⁿ Roswitha Breckner
E-Mail: loni@loni.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Die Actionheldin stellt eine neue Figur im Medium Film dar. Sie folgt in der Tradition einer männlich geprägten Filmfigur: dem Actionheld der 80er Jahre. Mich interessierte, wie eine Frau inszeniert wird, wenn sie nun eine Rolle einnimmt, die in ihren filmischen Ursprüngen männlichen Konnotationen und Identifikationsansprüchen genügen musste (und vielleicht noch weiterhin muss):

*Wie werden Actionheldinnen auf Filmplakaten inszeniert?
Welches bildliche Image der Heldin wird vermittelt?*

Wie also konstituiert sich die Actionheldin? Welche Attribute werden ihr zugeschrieben? Folgt sie klassisch männlich konnotierten Attributen des Actionheld-Typus und/oder finden sich andere Züge? Die theoretische Annahme, dass Filme und Filmplakate als mediale gesellschaftliche Produkte über aktuelle Rollen(vor)bilder und –konzepte einer Gesellschaft Aufschluss geben und eventuellen Wandel aufzeigen können, bewegte mich dazu, mich mit diesen medialen Produkten wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Ich denke, dass diese inszenierten, stilisierten und hochgradig filmisch-kondensierten Heldenmythen Indizien liefern, und zwar darüber, welche aktuellen Geschlechtskonstruktionen auf der Leinwand als Möglichkeit einer Vorbildrolle in einem spezifischen Genre geboten werden (können).

Die Analyse soll anhand der gewonnenen Erkenntnisse Aufschluss über den Stand aktueller (2001 bis 2007) weiblicher Identifikationsfiguren des Actionkinos geben.

Ergebnisse

Die Heldin aus Kill Bill Volume 1, „the Bride“, ist weder eindeutig mit weiblichen, noch eindeutig mit rein männlichen Attributen inszeniert. Konnotationen beiderlei Geschlechts finden sich wieder: Teils erfüllt sie traditionell männliche, einem Actionheld zugeschriebene Eigenschaften, teils wird sie in traditionell weiblicher Inszenierung gezeigt. Als allgemeine Bildthematik scheint hier die **Ästhetik des (Wett-)Kampfes** im Vordergrund zu stehen, wobei die Heldin als **individualistische und doch traditionelle Kämpferin** inszeniert wird.

Die Heldin des Filmplakats von Resident Evil: Extinction, „Alice“ bietet aufgrund der vielfältigen Symboliken im Bild besonders viel Spielraum bei der Dekodierung der Bildbotschaft. Wenn gleich nicht eindeutig, so scheint mir doch die Heldin als **überirdische Scharfrichterin** die prägnanteste Lesart zu sein. Dieser Eindruck wird zusätzlich durch die allgemeine Bildthematik des „Jüngsten Gerichts“ oder auch der **(Hin-)Richtung des Unmoralischen** unterstützt.

Die beiden untersuchten Heldinnen bieten den Betrachtenden eine Inszenierung der Vielschichtigkeit und das nicht nur aufgrund der sehr unterschiedlichen Ästhetik der beiden Plakate. Die Inszenierung der Heldinnen ist bestimmt durch **konzeptionelle Unbestimmtheit**.

Es finden sich reichlich Anhaltspunkte, um die Heldin in der Tradition eines klassischen männlichen Actionhelden, mit „männlichen“ Attributen wie Arbeit, Macht, Heldentum zu sehen, andererseits auch stereotyp weibliche Inszenierungsmuster wie Verniedlichung oder Sexualisierung. Es bleibt zu einem Großteil dem individuell geprägten Blick, den Wahrnehmungsvorlieben des oder der Einzelnen überlassen, von welchem der vielen möglichen Blickwinkel aus man die Heldin sehen wird. Dabei bedient man sich wohl bevorzugt bekannter Interpretationen und Rollenmuster. Möchte man eine neue Rolle sehen, muss man diese schon aktiv suchen; was aber nicht bedeutet, dass Anhaltspunkte dafür prinzipiell nicht da wären.

Vergleicht man die beiden Heldinnen mit anderen Heldinnen des Actiongenres, so scheinen diese auf einen ersten Blick weitaus weniger großzügig mit einem vielfältigem Interpretations-, aber auch Identifikationsangebot aufzuwarten. Die Actionheldinnen der anderen Referenzfilme zeigen eine andere, eher traditionell weibliche Inszenierung. So ist beispielsweise Lara Croft mit überproportionalen Brüsten und vollen, leicht geöffneten Lippen als sexualisiertes Actionobjekt dargestellt.

Die Heldinnen aus Kill Bill Volume 1 und Resident Evil: Extinction folgen in ihrer körperbetonten und posenhaften Inszenierung durchaus ihren männlichen Kollegen. Aussehen und Körperlichkeit sind Attribute, die auch bei den Helden aus den Filmreihen Rambo und Terminator eine wesentliche Rolle spielen: So ist John J. Rambo mit entblößten, glänzend geölten muskulösen Armen bzw. Oberkörper auf den ersten drei Filmplakaten zu sehen. Die Pose ist auch eine gängige Darstellung der männlichen Actionhelden. Arnold Schwarzenegger als Terminator, Sylvester Stallone als Rambo und Harrison Ford als Indiana Jones werden häufiger posierend als in Bewegung abgebildet. Auch ist die Darstellung von Waffen als phallisches Accessoire bei den männlichen Actionhelden durchaus üblich. Als Beispiel wären hier die Filmplakate zu Rambo. First Blood und Terminator II zu nennen.

Ein wesentliches Erkennungsmerkmal der einzelnen Helden zeigt sich im Kleidungsstil: Der Terminator profiliert sich mittels schwarzer Sonnenbrille und Lederjacke; John McClanes Markenzeichen ist das schmutzige Unterhemd; Rambo verzichtet nicht auf das als Stirnband getragene Tuch; Indiana Jones ist ohne Hut und Peitsche kaum vorstellbar. Alle Actionhelden haben ihren eigenen Stil. Diese Kategorie trifft auf beide Rollenkonzeptionen – des Actionhelds und der Actionheldin – zu. Dennoch kann man nicht leugnen, dass die traditionellere Interpretation, nämlich Frau als Mode-Modell, als schönes Schauobjekt, die den Betrachtenden näher liegende, weil präsentere Lesart ist. Von auffälligem Modestil und Posieren eine Verknüpfung zu männlichen Actionhelden herzustellen liegt weitaus ferner.

Attribute, die für Arbeit im Allgemeinen, aber auch die Arbeit eines Actionhelden im Besonderen stehen, finden sich bei den weiblichen Heldinnen auf den Filmplakaten kaum oder gar nicht. Verletzungen, Blut und Schweiß werden erst in den Filmen, jedoch nicht auf den Plakaten gezeigt. Nur bei Alice auf dem Plakat zu Resident Evil: Extinction ist Arbeit mittels Staub und Schmutz, sowie über die löchrige Kleidung bereits im Bild angedeutet.

Forschungsdesign und Methodik

In meiner Analyse folgte ich grundsätzlich einer heuristischen Strategie. Mittels Bildanalysemethode nach Roswitha Breckner wurden detailliert zwei Filmplakate untersucht. Diese Methode steht als Segmentanalyse in der Tradition der Interpretativen Soziologie und stellt ein methodisch kontrolliertes Verfahren für soziologische Bildanalyse zur Verfügung. In mehreren Analyseschritten wurden die in dem untersuchten Plakat verbildlichten Themen, Strukturen und Bedeutungsinhalte einzeln erarbeitet und im Kontext des Actiongenres weiter ausgelegt.

Hauptaugenmerk der Analyse lag auf den ikonischen Bezügen, sowie auf geschlechtsstereotypen Merkmalen in der Inszenierung der Heldin auf den Filmplakaten. Filmisches Material wurde in dieser Arbeit ausdrücklich nicht analysiert. Der Film diente aber, wie Informationen zum Genre, den FilmemacherInnen und SchauspielerInnen als Hintergrundwissen, das den Kontext des Plakats mitbildet und floss so indirekt in die Bildanalyse mit ein.

Bei der Stichprobenauswahl ging ich nach einem kurzen Kriterienleitfaden vor, der mir als Orientierungshilfe diente: Kategorie Actionfilm – Darstellung der Heldin auf dem Plakat – Ursprung, Bekanntheits- und Verbreitungsgrad – sowie die Verfügbarkeit der Plakate in hoher digitaler Qualität. Folgende Filme kamen so in den engeren Datenpool: Kill Bill Volume 1 (2003), Kill Bill Volume 2 (2004), Lara Croft: Tomb Raider (2001), Lara Croft: Tomb Raider: Die Wiege des Lebens (2002), Resident Evil (2002), Resident Evil: Apocalypse (2004), Resident Evil: Extinction (2007), Charlie's Angels (2000), Charlie's Angels: Volle Power (2003), Fantastic Four (2005), Fantastic Four: Rise of the Silver Surfer (2007).

Zunächst analysierte ich das Plakat Kill Bill Volume 1. Die Wahl fiel auf dieses Plakat, da der Film aufgrund der Medienberichterstattung und –präsenz mein Interesse am Forschungsgegenstand erstmals geweckt hatte. Nach der Analyse entschied ich mich anhand spezifischer Kriterien, die aus dem ersten Analyseprozess gewonnen wurden, für Resident Evil: Extinction als zweites Plakat. Dieses sollte mit dem ersten in seinen auffälligsten Kategorien – nämlich Körperhaltung, Mimik und Kleidung – möglichst kontrastieren. Diese beiden Plakate wurden nach Breckners Methode sehr detailliert interpretiert und analysiert. Basierend auf diesen Ergebnissen ließen sich (teils bereits im zweiten Schritt der jeweiligen Plakatanalyse) weitere Actionhelden und -heldinnen in der Analyse ergänzend, kontrastierend oder assoziativ hinzuziehen.



Schlussfolgerungen

Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit bilden die äußere Grenze der auf den Filmplakaten wirklichen, abweichenden Geschlechtskonnotationen: Weder ganz traditionell weiblich, noch traditionell männlich zeigt sich das Image der plakativen Actionheldin. Mit Uneindeutigkeit können RezipientInnen wohl unverfänglicher umgehen, sie können die beworbenen Produkte nach individuellen Vorlieben konsumieren. Unerwünschte Geschlechtskonnotationen kann das Publikum vor dem Hintergrund alternativer Lesarten individuell aus- bzw. überblenden. Will man sich nicht von ungewöhnlichen Geschlechtsinszenierungen irritieren lassen, kann der Blick auch bei traditionellen Zuschreibungen verweilen.

Weiters genießt Unbestimmtheit auch soziale Vorteile gegenüber einseitigen Inszenierungen, da der interpretatorische Spielraum weitaus größer ist und somit auch bei einem heterogenen Publikum eher Akzeptanz erfährt. Von Produzentenseite wollte man sich weder zur Gänze auf althergebrachte noch auf radikal neue Inszenierungen der Heldinnen festlegen. Möglicherweise versuchen die ProduzentInnen, die Nachfrage nach unterschiedlichsten Frauenbildern im Actiongenre in einer Person, in einer Darstellung, in einem Plakat zu vereinen, ohne dabei die eine oder andere Sichtweise zu stark zu präferieren und so eine gewinnbringende potentielle Zielgruppe vor den lebensentwürflichen Kopf zu stoßen. Somit ist im plakativen Heldinnenimage für jede und jeden etwas dabei, und die Heldin liegt letztendlich im Auge der Betrachtenden.

Urbane Legenden.

Kenntnisse und Empfänglichkeit bei Wiener Studenten.

Autorin: Mag.^a Daniela Heffeter

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Josef Hörl

E-Mail: daniela.heffeter@gmx.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Das Erzählen von Geschichten ist ein menschliches Grundbedürfnis. Geschichten sind aber nicht nur für den Menschen wichtig, sondern bieten auch ein grundlegendes Instrument für die Erforschung einer Gesellschaft. Diese Diplomarbeit befasste sich mit einer Art von Geschichte, die in der heutigen Gesellschaft starke Verbreitung gefunden hat, nämlich mit den urbanen Legenden. Urbane Legenden sind zeitgenössische Geschichten, die Ekel, Humor, Angst oder andere Emotionen hervorrufen, um damit, ähnlich wie früher das Märchen, vor allem den Zweck der Warnung zu erfüllen. Was urbane Legenden von anderen Erzählformen abhebt und sie so beliebt in unserer Gesellschaft macht, ist ihre Jedermanns-Struktur, die die Sage in das Hier und Jetzt versetzt und ihr einen hohen Wahrheitsgehalt zugesteht. Für die Forschung ist allerdings nicht die Frage nach dem tatsächlichen Realitätsgehalt von Interesse, sondern es sind viel mehr die Prozesse und die Kontexte, aus denen urbane Legenden entstehen und sich verbreiten, die von Bedeutung sind. Thema dieser Arbeit war, warum die Empfänglichkeit von Mensch zu Mensch verschieden ist und welche Faktoren einen möglichen Einfluss auf die Empfänglichkeit haben.

Zu diesem Zweck wurden sechs Konstrukte auf theoretischer Grundlage entwickelt und auf ihren Einfluss auf die Empfänglichkeit für urbane Legenden von Wiener Studenten hin untersucht. Diese Kriterien sind das Geschlecht, die Herkunft (Stadt/ Land), das zwischenmenschliche Vertrauen, die Studienrichtung, das Interesse an Spannung bzw. Grusel des Studenten und die Quelle der urbanen Legende.

Ergebnisse

Die Untersuchung zeigte, dass das Erinnern an die Quelle der urbanen Legende von den hier getesteten Kriterien den wohl größten Einfluss hat. Sowohl in der Stärke der Einschätzung des Wahrheitsgehaltes als auch in der Richtung der Einschätzung ist das Erinnern an die Quelle der Legende für die befragten Studenten von besonderer Bedeutung. Kann sich nämlich ein Student an die Quelle erinnern, dann schätzt er den Wahrheitsgehalt, je nach Art der Quelle besonders hoch oder besonders niedrig ein. Ist die Erinnerung an die Quelle, von welcher von der urbanen Legende erfahren wurde, verblasst, so fällt auch die Einschätzung des Wahrheitsgehaltes weniger eindeutig aus. Ob nun der Realitätsgehalt der modernen Sage eher hoch oder eher niedrig eingeschätzt wird, ist abhängig von der Art der Quelle, an die sich der Befragte erinnern kann. Dass Freunde, Bekannte, Verwandte oder Lehrer als besonders seriöse Quelle angesehen werden, kann hier nur postuliert werden, da die Fallzahl für die Gruppen an Studenten, die eine solche Quelle angaben, bei den meisten urbanen Legenden zu gering war, um eine eindeutige Aussagen treffen zu können. Dasselbe gilt für die Quellen Zeitung, Fernsehen oder Schule. Anders ist es bei jenen Fällen, in denen das Internet als Quelle angegeben wurde. Hier zeigte sich eindeutig, dass diese Quelle eher als unseriös empfunden wird.

Der nächste wichtige Einflussfaktor, welcher sich in dieser Erhebung herauskristallisiert hat, ist das Vertrauen in seine Mitmenschen. Die Verbreitung von urbanen Legenden findet über die Mitmenschen statt. Je größer das Vertrauen in seine Mitmenschen, desto größer ist auch der Glaube an den Wahrheitsgehalt, der von ihnen verbreiteten urbanen Legenden. Das Gleiche gilt auch für das Interesse an urbanen Legenden. Doch obwohl auch Zeitungen oder andere öffentliche Institutionen zur Verbreitung solcher modernen Sagen beitragen können, konnte kein Einfluss des Vertrauens in öffentliche Institutionen auf die Empfänglichkeit für urbane Legenden festgestellt werden.

Beim getesteten Kriterium „Geschlecht“ konnte ein Einfluss dahingehend festgestellt werden, dass männliche Studenten die vorgegebenen urbanen Legenden besser kennen als weibliche Studentinnen. Vor allem Legenden über Raubtiere oder Legenden, welche ein hohes technisches Hintergrundwissen verlangen, werden von den männlichen Befragten besser gekannt. Weibliche Studentinnen schätzen hingegen den Wahrheitsgehalt von gerade solchen Legenden höher ein, was durchaus den Hintergrund haben könnte, dass eben weibliche Studenten diese Legenden auch schlechter kennen.

Generell hat sich gezeigt, dass ein Zusammenhang zwischen der Kenntnis der urbanen Legenden und der Einschätzung von deren Wahrheitsgehalt besteht. Allerdings konnte nicht – wie die Ergebnisse zum Einfluss des Geschlechts vermuten lassen würden – festgestellt werden, dass Studenten, die eine urbane Legende besonders gut kennen, diese auch weniger glauben, sondern umgekehrt wurde gezeigt, dass höhere Kenntnisse über die einzelnen urbanen Legenden mit einer höheren Einschätzung des Wahrheitsgehaltes korrelieren.

Einen geringeren, aber dennoch vorhandenen Einfluss zeigt die Größe des Ortes, in dem der Befragte aufgewachsen ist. Studenten, die ursprünglich aus Dörfern oder Kleinstädten stammen, kennen die urbanen Legenden besser, als Studenten, die in Städten oder Großstädten aufgewachsen sind. Dörfer und Kleinstädte bieten einen besseren Nährboden zur Verbreitung von urbanen Legenden. In Städten und Großstädten sind die Kenntnisse über die einzelnen modernen Sagen geringer. Die Studienrichtung zeigte ausschließlich einen Zusammenhang bei der Kenntnis der urbanen Legende „Iss-Popcorn, Trink-Cola“, welche von Studenten aus naturwissenschaftlichen Studienrichtungen besser gekannt wird, als von Studenten aus geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen. Diese Legende wird häufig in verschiedenen Universitätslehreveranstaltungen als reales Beispiel für die Beeinflussung des Menschen durch unterschwellige Botschaften herangezogen. Dies kann durchaus auch verstärkt in naturwissenschaftlichen Zweigen der Fall sein. Diese Art der Verbreitung erklärt auch den durchschnittlich relativ hoch geschätzten Wahrheitsgehalt der Befragten bei dieser Legende. Der postulierte Zusammenhang des Interesses von Studenten an Spannung und Grusel in Filmen und Büchern und der Empfänglichkeit für urbane Legenden konnte nicht festgestellt werden.

Forschungsdesign und Methodik

Es wurden mit dieser Untersuchung zwei wesentliche Ziele verfolgt: Einerseits soll mit dieser Erhebung der Zusammenhang zwischen den verschiedenen sozialen und psychologischen Faktoren und der Empfänglichkeit für urbane Legenden getestet werden. Andererseits hat diese Forschung explorativen Charakter, da sich bisher noch nicht viele Studien mit den Gründen für die Empfänglichkeit vieler Menschen für urbane Legenden beschäftigt haben.

Zur Testung der in dieser Diplomarbeit aufgestellten Hypothesen wurde ein Fragebogen erstellt, welcher sowohl die Einstellung zu sechs vorgegebenen urbanen Legenden als auch die sechs Konstrukte, also die unterschiedlichen, möglichen Einflussfaktoren auf die Empfänglichkeit für diese Legenden erheben soll. Die vorgegebenen Legenden wurden aus sechs unterschiedlichen Bereichen gewählt, um möglichst viele unterschiedliche Thematiken abzudecken: 1) Angst vor der Entwicklung der Technik, 2) Angst vor dem Einfluss der Werbung, 3) die Zerstörung oder Misshandlung von Natur und Leben, 4) das Magische bzw. unerklärte Phänomene, 5) die moderne Natursage und 6) die Verschwörung der Mächthaber.

Die Befragung mittels Fragebogen fand schriftlich im Befragungszeitraum von Anfang Februar bis Mitte März 2008 statt. Der Fragebogen wurde einerseits mittels Schneebalverfahren an Studenten im Bekanntheitskreis verteilt. Andererseits wurden Studenten am Universitätsgelände der Universität Wien um die Beantwortung des Fragebogens gebeten. In die Erhebung wurden ausschließlich Studierende an Universitäten und Fachhochschulen in Wien aufgenommen. Im Befragungszeitraum wurden 177 Fragebögen retourniert, von denen 169 schließlich zur endgültigen Auswertung herangezogen werden konnten. Die Befragten teilten sich in rund 39% männliche und 61% weibliche Studenten. Der jüngste Respondent war 19 Jahre alt, der älteste 48. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei knapp 25 Jahren. Am häufigsten wurden Studierende der Medizin, der Politikwissenschaften oder der Psychologie befragt, mit jeweils knapp über 10% der Befragten. Über ein Drittel der Befragten (37%) gab an überwiegend in Wien aufgewachsen zu sein. Das unter den befragten Studenten am zweithäufigsten genannte Bundesland war Oberösterreich, dann Niederösterreich. Personen, die in Orten mit unter 5.000 Einwohnern aufgewachsen sind, sind mit über 20% der Befragten ebenfalls stark in der Stichprobe vertreten. Ca. 15% der Befragten sind nicht in Österreich aufgewachsen.

Der Fragebogen umfasst Fragebatterien zu drei Themenbereichen, 1) Fragen zum Thema urbane Legenden, 2) Persönlichkeitsfragen und 3) Fragen zu den soziodemographischen Daten des Befragten.

Folgende statistische Verfahren wurden zur Auswertung der Fragebögen im SPSS verwendet: Mittelwertdifferenztests bei den unabhängigen Variablen Geschlecht und Studienrichtung; Kreuztabellierungen mit Chi²-Test und Assoziationsmaßen bei den unabhängigen Variablen Herkunft (Stadt-Land) und dem Interesse an Spannung und Grusel des Befragten. Das zwischenmenschliche Vertrauen wurde mittels gleichnamiger Skala von Amelang, Gold und Kübel (1984) erhoben. Aus den nach einer Faktorenanalyse verbliebenen zehn Items konnten vier Faktoren gebildet werden, die für die Berechnung einer multiplen Regression verwendet wurden. Der Einfluss des Erinnerns an die Quelle der Verbreitung auf die Einschätzung des Wahrheitsgehaltes wurde mit diversen Kreuztabellierungen mit Chi²-Test und Assoziationsmaßen getestet. Zusätzlich wurden zu deskriptiven Zwecken Korrelationen erstellt. Als abhängige Variable galt für die gesamte Untersuchung die „Empfänglichkeit für urbane Legenden“, welche über die Variablen Interesse, Kenntnisse und Glauben an den Wahrheitsgehalt von urbanen Legenden erhoben wurde.

	Männlich	Weiblich	Gesamt
Gesamtzahl	66 (39 %)	103 (61)	169 (100)
Alter			
Mittelwert	26,05	24,32	24,99
Minimum	21	19	19
Maximum	46	48	48
Studienrichtung			
Medizin	6 (9 %)	13 (13 %)	19 (11 %)
Politikwissenschaft	10 (15 %)	9 (9 %)	19 (11 %)
Psychologie	2 (3 %)	14 (15 %)	17 (10 %)
Soziologie	3 (5 %)	8 (8 %)	11 (7 %)
Biologie	2 (3 %)	9 (9 %)	11 (7 %)
Rechtswissenschaften	5 (8 %)	5 (5 %)	10 (6 %)
Theaterwissenschaften	7 (11 %)	2 (2 %)	9 (5 %)
Sonstige	31 (47 %)	42 (41 %)	73 (44 %)
Bundesland			
Wien	19 (30 %)	38 (38 %)	57 (35 %)
Niederösterreich	9 (14 %)	12 (12 %)	21 (13 %)
Burgenland	1 (2 %)	3 (3 %)	4 (3 %)
Steiermark	2 (3 %)	11 (11 %)	13 (8 %)
Kärnten	2 (3 %)	4 (4 %)	6 (4 %)
Oberösterreich	13 (20 %)	15 (15 %)	28 (17 %)
Salzburg	2 (3 %)	3 (3 %)	5 (3 %)
Tirol	0 (0 %)	1 (1 %)	1 (1 %)
Vorarlberg	1 (2 %)	2 (2 %)	3 (2 %)
anderes Land	14 (22 %)	11 (11 %)	25 (15 %)
Einwohnerzahl			
bis 5.000	13 (20 %)	22 (21 %)	35 (31 %)
5.001 bis 30.000	15 (33 %)	22 (21 %)	37 (22 %)
über 30.000	16 (24 %)	19 (19 %)	35 (20 %)
Wien	22 (33 %)	40 (39 %)	62 (37 %)

Schlussfolgerungen

Ziel dieser Diplomarbeit war die Testung verschiedener sozialer und psychologischer Konstrukte auf ihren Einfluss hinsichtlich der Empfänglichkeit für urbane Legenden, getestet an Wiener Studenten. Es hat sich gezeigt, dass die wohl wichtigsten Faktoren von den hier getesteten die Quelle und vor allem das Vertrauen in die Quelle bzw. in die Mitmenschen für die Empfänglichkeit für urbane Legenden sind. Das bedeutet, dass Studenten heute die Informationen, die sie erhalten sehr stark danach filtern wie sehr sie der Quelle der Legende vertrauen. Somit ist nicht nur die allgemeine Einstellung den Mitmenschen gegenüber bedeutsam, sondern auch die Art der Quelle (Freunde, Schule, Internet, Fernsehen etc.). Diese Ergebnisse und weitere Forschungen in diesem Bereich können somit auch zum Beispiel für die Medienforschung von großem Interesse sein.

Alles in allem hat sich gezeigt, dass es tatsächlich sehr viele unterschiedliche Einflussfaktoren auf die Empfänglichkeit für urbane Legenden gibt, wobei mit Sicherheit nur ein Bruchteil davon in dieser Diplomarbeit erforscht werden konnten. Um die sich noch im Dunkeln befindenden Faktoren zu finden, wären weitere Erhebungen mit Sicherheit von großem Interesse. Auch eine Replikationsstudie der bereits hier getesteten Konstrukte mit einer größeren Fallzahl oder einer anderen Stichprobe könnte aufschlussreiche Ergebnisse erzielen. Zusammenfassend konnte hier dennoch mit Sicherheit ein erster Schritt in die Aufdeckung sozialer und psychologischer Einflussfaktoren auf die Empfänglichkeit für urbane Legenden getätigt werden.

„Blau-gelb ist mein Herz, ich sterb in Döbling.“

Zugangsarten, Motivdimensionen und die Bedeutung des Vereins für das Alltagsleben und die Identitätsbildung der Fans des First Vienna Football Club 1894.

Autor: Mag. Daniel Maria Hinteregger
Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Stangl
E-Mail: daniel.hinteregger@chello.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Ich will im Rahmen dieser Diplomarbeit dem interessierten Leser einen Einblick in die Welt der Fußballfans ermöglichen und versuchen die Leidenschaft der Fans des First Vienna Football Club 1894 für ihren Verein zumindest teilweise nachvollziehbar zu machen. Postmoderne Gesellschaften sind vor allem durch die „Pluralisierung der Möglichkeiten“ und einer starken Individualisierung, vor dem Hintergrund des Verlusts von traditionellen Sicherheiten, gekennzeichnet. Menschen haben heute kaum noch biographische Fixpunkte, Lebensläufe sind durch einen häufigen Arbeitsplatz- Berufs- und Ortswechsel bestimmt und auch die sozialen Beziehungen sind nur selten von lebenslanger Dauer. Die Bindung an einen bestimmten Fußballverein, bleibt im Gegensatz dazu, aber zumeist über Jahre/Jahrzehnte oder sogar ein Leben lang bestehen und befriedigt das Bedürfnis nach Sicherheit und Beständigkeit. Vor diesem Hintergrund untersuche ich die unterschiedlichen Zugangsarten und Motivdimensionen der Fans und gehe der Frage nach, welchen Stellenwert die Bindung an einen bestimmten Fußballverein im Alltagsleben und für die Identitätsbildung der Fans einnimmt.

Zentrale Fragestellung:

Welche Bedeutung hat der Fußballverein für die Gestaltung des Alltags und die Identitätsbildung der Fans?

Untergeordnete Fragestellungen:

Wie erfolgt die „Sozialisation“ zum Vienna-Fan und welche verschiedenen Zugangsarten gibt es? Was sind die zentralen Motive für den regelmäßigen Stadionbesuch der Fans?

Ergebnisse

Im ersten Kapitel meines empirischen Teils der Arbeit versuche ich anhand drei von mir herausgearbeiteten „Idealtypen“ (institutionell-regionaler Zugang über die Nachwuchsmannschaft, vererbter Zugang über den Vater, Wahlzugang) die unterschiedlichen Zugangsarten der Fans darzustellen.



Beispielsequenz: Institutionell-regionaler Zugang:

„Mhm, also dazugekommen bin ich eigentlich über sag ma mal zwei Stationen, ich bin schon mal geboren und aufgewachsen im 19. Bezirk, 5 Minuten von der Hohen Warte, (...) und hab ich damals dann begonnen, hab Miniknaben gespielt, bei der Vienna C-Knaben, B-Knaben, und hab dann abgebrochen die aktive Karriere [...] A h m (2) das ganze hat aber halt schon zu einer ziemlichen Bindung für mich geführt zum Verein.“

Danach beschäftige ich mich mit dem weiteren Verlauf der Fanbiographien, die sich durch individuelle Brüche bzw. Kontinuitäten auszeichnen, wobei es vor allem in der Phase der Pubertät bei den meisten Befragten zu einem Rückgang des Vereinsinteresses kommt. Die Identifikation mit dem Verein, bleibt aber (zumindest latent) aufrecht und so wird die Bindung an den Verein auch durch stark veränderte Relevanzstrukturen nicht vollständig erodiert.

Bedeutung des Vereins für das Alltagsleben und die Identitätsbildung der Fans

Mit zunehmender Involvierung in den sogenannten „Fanblock“ nimmt der Raum, den das Vereinsinteresse im Alltagsleben der Fans beansprucht stetig zu, wobei naturgemäß der Spieltag, als ritualisiert gestaltete und zeitlich abgegrenzte Auszeit aus der Alltagsroutine, einen zentralen Stellenwert einnimmt und von keinem anderen relevanten Lebensbereich verdrängt werden kann.

Beispielsequenz:

„Es hat aber auch nie irgendwie, nicht einmal irgendwelche Freundinnen haben mich davon abhalten können von meinem Wahnsinn (1) Also des war immer von Anfang an klar, das war mir wichtig, wenn ich eine neue Frau kennengelernt hab, dass ich gsagt hab, du es gibt da die Vienna ja (1) mit der musst du mich einfach teilen das is so, über alles andere könn ma reden oder so, aber der Freitag Abend ghört der Vienna“

Der Verein stellt für alle interviewten Fans einen unverzichtbaren Teil ihrer Identitätskonstruktionen dar. Gerade in einer Zeit, wo traditionelle Ordnungs- und Orientierungsmuster zunehmend aufgelöst werden und neue Unsicherheiten entstehen, bietet die Identifikation mit dem Verein und die langjährige gewachsene enge Bindung an diesen, einerseits Orientierung an und stiftet andererseits Sinn. Dennoch muss man differenzieren, zwischen dem offiziellen Verein, dem First Vienna Football Club 1894 und der Fancommunity, der „Vienna-Family“. Der Verein, mit seinem Spektrum an verschiedenen symbolischen Bedeutungen und Bildern, bildet den gemeinsamen Bezugspunkt für die Fans und stellt eine Art (konstruierte) imaginäre Gemeinschaft dar, die für die Fans identitätsstiftend wirkt. Die „Vienna“ ist Bestandteil der sozialen Identität der Fans.

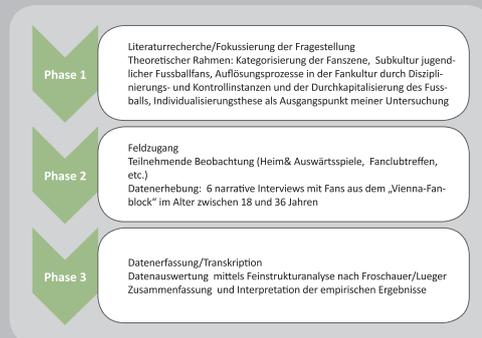
Motivdimensionen

Im letzten Teil der Arbeit gehe ich auf die unterschiedlichen Motivdimensionen der Fans ein, wobei neben der zentralen Bedeutung des sozialen Aspekts und dem Spannungsmoment, den das Spiel bietet, vor allem auch die lebendige Fankultur ein wichtiges Motiv für den regelmäßigen Stadionbesuch darstellt. Im Zentrum dieser „alternativen Fankultur“ stehen die Grundsätze des positiven Supports, des Gewaltverzichts und ein (politisches) Engagement gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie im Stadion.

Methodik

Es gibt mittlerweile zahlreiche Studien über Fußballzuschauer, der Großteil davon ist aber in der Regel quantitativ aufgebaut. Bestehende qualitative Studien beschäftigen sich zumeist mit dem Phänomen von Fußballfans im Zusammenhang mit Gewalt. Ich fand es daher interessanter mich qualitativ mit der Lebenswelt der Fußballfans und der Leidenschaft für „ihren“ Verein auseinanderzusetzen, die oftmals von „Aussenstehenden“/ Nichtmitgliedern nicht nachvollzogen werden kann.

Forschungsdesign



Meine eigentliche Datenerhebung beschränkt sich auf sechs narrative Interviews mit Vienna-Fans aus dem sogenannten „Fanblock“. Darüber hinaus habe ich mich aber weitaus intensiver, im Sinne einer qualitativ teilnehmenden Beobachtung mit dem Forschungsfeld auseinandergesetzt. So bekam ich etwa durch die Besuche der Heimspiele, zahlreichen Auswärtsfahrten mit den Fans, dem Besuch der Mitgliederversammlung, die Beteiligung an gemeinsamen Fan-Fußballspielen und das Recherchieren in den verschiedenen Fanforen im Internet, etc. einen detaillierten Einblick in die Welt der Fans. Gegenstand einer fundierten empirischen Analyse waren allerdings aus zeitlichen Gründen nur die narrativen Interviews.

Feldzugang

Der Feldzugang war relativ unkompliziert, da ich seit einigen Jahren regelmässig Spiele des untersuchten Vereins besuche und daher das Forschungsfeld relativ genau kenne. Mein Vorwissen über die Fankultur einerseits, aber auch über die aktuelle Entwicklung des Vereins andererseits, erwiesen sich im Zuge meiner Interviews als äusserst hilfreich. Durch die Tatsache, dass ich von den Befragten selbst als Fan, der „ihre Leidenschaft“ nachvollziehen kann und nicht als reiner „Sozialwissenschaftler“ wahrgenommen wurde, entstanden ausführliche und spannende Interviews, die einen hohen Grad an Authentizität aufweisen.

Datenauswertung

Alle Interviews wurden nach einheitlichen Regeln detailliert transkribiert und mittels Feinstruktur- und Systemanalyse basierend auf der Methode von Frochauer/Lueger ausgewertet.



Schlussfolgerungen

Ich hoffe es ist mir im Rahmen meiner Diplomarbeit gelungen, dem interessierten Leser einen Einblick in die Welt der (Vienna-)Fans zu ermöglichen. Um die Leidenschaft der Fans, die Atmosphäre im Fansektor und letztendlich die „Faszination des Fußballs“ wirklich verstehen zu können, bleibt einem jedoch der Weg in den Fanblock nicht erspart. In diesem Sinne kann ich jedem/jeder einen Besuch des Stadions Hohe Warte nur empfehlen.

Die unsichtbaren Kämpferinnen.

Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien – zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung.

Autorin: Mag.^a Maria Hörtner

Betreuerin: Univ.-Doz. DDr.ⁱⁿ Stefanie Knauder, M.A.

E-Mail: mariahoertner@gmx.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Frauen als Akteurinnen im bewaffneten Kampf stellt ein – sowohl im theoretisch-wissenschaftlichen Diskurs als auch der öffentlichen Wahrnehmung – lange vernachlässigtes Thema dar. Weder wurden Frauen im bewaffneten Kampf noch geschlechtsspezifische Komponenten desselben beachtet, der Situation kämpfender Frauen mangelnde bis keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aus diesen Gründen erscheint es wichtig, die Kategorie Geschlecht als zentrales Element in die Analyse von kriegerischen Handlungen einzubauen. Die „Unsichtbarkeit“ und fehlende Wahrnehmung von Kämpferinnen beruht auf traditionellen Geschlechterkonzeptionen, welche Weiblichkeit mit „Passivität“ und natürlicher „Friedfertigkeit“ gleichsetzen, Männer im Gegensatz dazu als „aktive kriegerische“ Wesen kategorisieren. Vor diesem Hintergrund der Geschlechterkonstruktionen und geschlechtsspezifischen Rollenstereotype beleuchtet diese Forschung die Stellung weiblicher Kämpferinnen sowohl innerhalb der bewaffneten Gruppierungen als auch nach ihrem Austritt aus diesen. Der Fokus der Arbeit liegt auf den Kämpferinnen selbst und ihrem Erleben bzw. ihren Erfahrungen im bewaffneten Kampf. Aus diesem Grund wurde nicht auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene die Auswirkungen der Beteiligung analysiert, sondern zu eruieren versucht, welche Konsequenzen die Beteiligung am (männlich dominierten) bewaffneten Kampf und der somit entstandene Bruch in den traditionellen Rollenstereotype für die Kombattantinnen selber haben bzw. hatten.

Ergebnisse

Frauenbeteiligung im bewaffneten Kampf in Kolumbien entpuppt sich als komplexes Gebilde aus Ambivalenzen und miteinander konvergierenden Tendenzen. Dieses zeichnet sich aus durch eine lange Tradition an kriegerischen Konflikten des Landes; durch unterschiedliche Motivationen sowohl seitens der bewaffneten Gruppierungen Frauen als Kämpferinnen zu rekrutieren als auch der jeweiligen Frauen, in den bewaffneten Kampf einzutreten sowie durch unterschiedliche politische und ideologische Rahmenbedingungen bzw. Kontexte.

Frauen in bewaffneten Gruppierungen bewegen sich in einem Spannungsverhältnis zwischen Emanzipation und Gleichberechtigung auf der einen Seite und diskriminatorischen bzw. unterdrückenden Elementen auf der anderen Seite. Konkrete Erfahrungen und Ergebnisse ehemaliger Kämpferinnen im Kontext des bewaffneten Kampfes variieren stark. Die Arbeit beleuchtet anhand von ausgewählten Beispielen der Praxis – hauptsächlich innerhalb der Guerilla – diese divergierenden Aspekte. Zwei wesentliche Themenbereiche beziehen sich auf die Frage nach der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und des Umgangs mit dem Körper der Frauen und ihrer Intimität. In Bezug auf den ersten Themenkomplex lässt sich dieses Spannungsfeld verdeutlichen: auf der Ebene der Arbeitsteilung kann eine an nähernde Gleichberechtigung ausgemacht werden, auf der Ebene der „Aufstiegschancen“ für Kämpferinnen in höhere Position jedoch hemmende und diskriminierende Elemente. Diese Schlussfolgerung lässt sich gleichermaßen umlegen auf den zweiten beleuchteten Themenkomplex. Der Umgang mit dem weiblichen Körper und der Intimität der Kämpferinnen ist gekennzeichnet von einem emanzipatorischen Anspruch bzw. Diskurs auf der einen Seite und einem diskriminatorischen Umgang auf der anderen Seite. So stellt beispielsweise die (in manchen) Guerilla-Einheiten ausgeübte Praxis von Zwangsverhütungen bzw. Zwangsabtreibungen einen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper und eine Einschränkung des Handlungsspielraums der Frauen dar.

Im Vergleich der Praxis und Politik der beiden bewaffneten Gruppierungen sticht der markante Unterschied zwischen paramilitärischen und Guerilla-Gruppierungen ins Auge. Dies lässt sich auf die unterschiedliche bis konträre Ideologie der beiden bewaffneten Gruppierungen zurückführen. Bis auf den Bereich des Kampfes, wo zum Teil auch Frauen zugelassen werden, herrscht bei den Paramilitärs ein diskriminierender Umgang mit Frauen, basierend auf einem traditionellen und konservativen Frauen- bzw. Geschlechterbild. Frauen bei den Paramilitärs werden hauptsächlich für spezifisch weiblich konnotierte Tätigkeiten rekrutiert und sind oftmals gewalttätigen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Ob das Potential der Aufweichung traditioneller Rollenbilder nun ausgeschöpft werden konnte – sowohl individuell als auch gesamtgesellschaftlich –, manifestiert sich in voller Stärke erst beim Wiedereintritt bzw. der Rückkehr in das zivile Leben. Durch die Betrachtung dieses Bereichs wird versucht eine Brücke zu schlagen zwischen den Erfahrungen der Kombattantinnen innerhalb der bewaffneten Gruppierungen und den Auswirkungen dieser Partizipation für ihr persönliches Weiterleben. Die rückblickende Bilanz der Kämpferinnen über die Zeit im bewaffneten Kampf und die Frage nach eventuellen Bereicherungen sollen über die Möglichkeit von Empowerment Auskunft geben. Auch hier lässt sich wiederum ein ambivalentes Verhältnis ausmachen: der individuelle Wunsch nach Selbstverwirklichung und Emanzipation ehemaliger Kämpferinnen steht einer frauendiskriminierenden und machistischen kolumbianischen Gesellschaft gegenüber, welche die Umsetzung des emanzipatorischen Potentials und eine Aufweichung traditioneller Rollenbilder behindert. So äußerten mehrere Interviewpartnerinnen als subjektiven Ausdruck ihrer Unabhängigkeit und Selbstbestimmung den Wunsch, nach ihrer Rückkehr einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Dem entgegengesetzt zeigt jedoch die Realität ein anderes Bild: der Großteil der ehemaligen Kämpferinnen kehrt zurück zu den für sie „vorgesehenen“ traditionellen Geschlechterrollen. Hieraus lässt sich ableiten, dass der individuelle Wunsch und somit das Potential für Empowerment gegeben wären, dieses jedoch oftmals nach der Rückkehr in das zivile Leben und die „Normalität“ nicht ausgelebt werden kann.

Forschungsdesign und Methodik

Zur Realisierung des Forschungsvorhabens wurde eine Feldforschung in Kolumbien durchgeführt. Trotz anfänglich erheblicher Schwierigkeiten mit dem Forschungszugang konnten sechs qualitative Interviews mit ehemaligen Kämpferinnen der bewaffneten Gruppierungen – Guerilla (FARC-EP und ELN) sowie Paramilitärs (AUC) – in Kolumbien geführt werden. Innerhalb des Kontinuums von eher qualitativ versus eher quantitativ orientierten Gesprächstypen wurde das Leitfadenterview mittels nicht standardisiertem Fragebogen gewählt, da diese Methode für das Forschungsvorhaben am Besten geeignet erschien. Nach einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik konnten grundsätzliche Themenkomplexe für den Leitfaden generiert werden, wobei die einzelnen Fragen nicht ausformuliert und je nach Situation bzw. Verlauf des Gesprächs adaptiert und verändert wurden. Der Vorteil dieser Methode liegt in ihrer klaren Struktur der Interviews und der guten Möglichkeit Konzepte zu generieren und zu vergleichen. Für die Strukturierung des Leitfadenterviews wurden Anleihen vor allem beim problemzentrierten Interview von Witzel genommen, da dieses sich besonders eignet, auf ein bestimmtes Problem zu fokussieren – hier weibliche Kämpferinnen im bewaffneten Kampf in Kolumbien. Es wurden jedoch auch Aspekte anderer Methoden, wie beispielsweise des narrativen Interviews, mitberücksichtigt und eingebaut. Die Kombination mehrerer Interviewformen und Methoden erschien aufgrund der spezifischen Forschungssituation von Vorteil. Einerseits konnte das Interview so durch thematische Vorgaben strukturiert, gleichzeitig jedoch eine gewisse Offenheit und Flexibilität seitens der Forscherin gewährleistet werden.

Innerhalb des breit gefächerten Repertoires an Analysemöglichkeiten wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gewählt. In der Auswertung wurde zweigleisig gearbeitet: der Leitfaden und die Fragestellungen stellten das Grundgerüst für die Interpretation dar. Dieser wurde auf den Text gelegt und bildete somit die zentrale Struktur der Auswertung. Gleichzeitig wurde jedoch unter der Prämisse der Offenheit flexibel an den Text herangegangen und versucht weitere, aus dem Text generierte, thematische Kategorien herauszuarbeiten. Die Interpretation der Interviews gemeinsam mit einem, nach jedem Gespräch angefertigten Postscriptum und den Forschungstagebüchern stellt also die Grundlage für die Analyse und Beantwortung der Fragestellungen dar.



Schlussfolgerungen

Was haben diese Erfahrungen konkret für Auswirkungen auf das allgemeine Rollenbild bzw. auf die weiblichen Kämpferinnen selbst? In Hinblick auf die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen durch die Beteiligung von Frauen am Kampf in Kolumbien lassen sich schwer Rückschlüsse ziehen. Die Sicherheitsproblematik durch den andauernden Konflikt macht es für die ehemaligen Kämpferinnen notwendig, ihre Vergangenheit geheim zu halten und führt dadurch wieder zu einer mangelnden öffentlichen Wahrnehmung bzw. Unsichtbarkeit weiblicher Kombattantinnen. In jenen gesellschaftlichen Bereichen, welche mit demobilisierten Kämpferinnen arbeiten, wird nach und nach vermehrt Augenmerk auf die Geschlechterthematik gelegt, jedoch herrschen auch hier noch Geschlechterblindheit und mangelnde Sensibilität. Und für die Kämpferinnen selbst? Einerseits lassen sich Elemente des Empowerment und der Stärkung des Selbstbewusstseins erkennen, welche vielleicht ohne die Erfahrung der Rolle als Kombattantin weniger ausgeprägt wären. Dem persönlichen Wunsch nach einem emanzipierten Lebensentwurf stehen jedoch gesellschaftliche Limitationen und Barrieren gegenüber. Das Potential, die weibliche Beteiligung am bewaffneten Kampf sowohl für die Frauen selber als auch für die breitere Gesellschaft als Emanzipation und Fortschritt zu nutzen und somit einer realen Rollentransformation bzw. -aufweichung einen Schritt näher zu kommen, wäre vorhanden. Um dieses jedoch fruchtbar zu machen, bedarf es politischen Willens und entsprechender Rahmenbedingungen, welche es den jeweiligen Frauen ermöglichen, dieses Potential auch umzusetzen.

spittelberg

architektur.geschichte.nutzerInnen.raum

astrid konrad

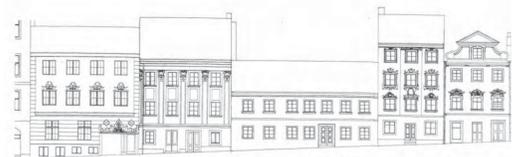
astrid_konrad@gmx.at

abb1: fotobefragung. fotografien eines teilnehmers. mit rotem rahmen: im interview als "wichtig" ausgewählt und betitelt. verortung der blickpunkte in abb 5.

abb2: perspektivdarstellung von wien und den vorstädten bis zum linienwall. 1769-1773. joseph daniel von huber. www.wien.at. ausschnitt spittelberg, hofstallungen und glacis.



abb3: spittelberggasse 26 24 22 20 18 bauaufnahme. machatschek & wehdorn. 1969.



Methoden

Neben der Analyse von Plänen und Literatur wurden 11 Fotobefragungen und Leitfadeninterviews mit AkteurInnen des Spittelberges, die im Grätzel wohnen oder arbeiten, durchgeführt. Die Befragten wurden er- sucht, Fotografien von Dingen/Orten/ Situationen zu erstellen, die ihnen am Spittelberg (nicht) gefallen, und die Bedeutung der Motive in den nach- folgenden Interviews thematisiert.

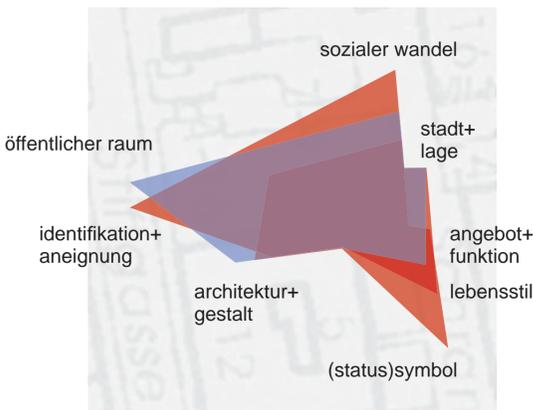


abb 6: analytisches schema. überlagerung des physisch angeeigneten und des sozialen raumes am spittelberg.

Interdisziplinarität

Angesiedelt an der Schnittstelle der Fachrichtungen Architektur und Soziologie ist das Forschungsprojekt Spittelberg von einem Raumverständnis getragen, das die gegenseitige Beeinflussung von physischen wie auch sozialen Elementen des Raumes als wesentlich ansieht. Architektur wird demzufolge nicht nur



abb9|10: schrankgasse 1 | stiftgasse 33. bednarik 1986

durch die bauliche Gestalt und die erfüllten Funktionen definiert, sondern auch analysiert welche sozialen Bedeutungen damit verbunden sind.

#1
büro



#4
das eck



#5
weih-
nachts-
markt



#8
glashaus



Forschungsinteresse

Ausgangspunkt der Diplomarbeit war der Wunsch, anhand eines Wiener Grätzels - dem Spittelberg - herauszufinden, was Stadt an diesem bestimmten Ort ausmacht. Insbesondere sollte der Frage nachgegangen werden, welche Elemente aus Geschichte, Architektur und Stadt sowie Gesellschaft das Leben am Spittelberg wesentlich bestimmen und in welcher Weise dies geschieht.

abb4: gutenberggasse 11 13 17 19 21 23 25 27 bauaufnahme. machatschek & wehdorn. 1969.



abb5: standorte, blickwinkel und bildgrenzen der fotografien eines teilnehmers (rot/blau=ausgewählt). fotos siehe abb1.



Einige Ergebnisse

Etwa 50% der Gebäude des Spittelberges stammen aus Bauperioden vor 1835 (siehe Abb.7), die vor allem im Kern des Spittelberges erhalten blieben. Die Gestalt des öffentlichen Raumes wird von den Höhenunterschieden zwischen den Gebäuden unterschiedlichen Baualters ebenso dominiert, wie von der Erhaltung von als wertvoll empfundenen Elementen wie zum Beispiel den Fassaden der historischen Gebäude, den Straßenlaternen und den Pflastersteinen. Am Spittelberg zu wohnen oder zu arbeiten ist mit Gefühlen von Freude und Stolz verbunden,

#12
erster
kontakt

abb7|8: gebäudevergleich nach errichtungsjahr. vor 1835: eher im kern erhalten. nach 1835: eher an rändern erhalten



#14
künstler



#16
sackerl
abb11|12|13|14: gutenberggasse 18| spittelberggasse 7| schrankgasse 5| spittelberggasse 13. bednarik 1986. mayer 1981.

was auf den hohen ideellen Wert des Spittelberges hinweist. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass aufgrund der Besitzungen von Gemeinde Wien und GESIBA etwa ein Fünftel der Gebäude auch einer weniger finanzkräftigen Klientel als Wohnort zur Verfügung steht.

Das Objektivitätsproblem der Soziologie.

Max Webers kulturwissenschaftliche Konzeption der soziologischen Erkenntnis.

Autor: Mag. Christian Krankl

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Friedhelm Kröll

E-Mail: a8803214@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Die simple Fragestellung der Arbeit lautet: Hat die Soziologie einen Gegenstand? Die Behandlung der Frage erfolgt mindestens auf dem Boden der zweiten Revolution der Denkungsart einer transzendentalen Bestimmung von Objektivität in der logischen Subjektivität, befasst also zunächst nicht eine weitere Methodendiskussion hinsichtlich eines vorgestellten Gegenstandes, sondern sucht sich einen Begriff über die Möglichkeit eines spezifisch soziologischen Gegenstandes im Rahmen der transzendental-philosophischen Bestimmung von Gegenständigkeit überhaupt zu machen, und die Eigenart soziologischer Erkenntnis freizulegen. Die somit implizierte Frage ist die, ob und inwieweit Versuche der Soziologie bei der Beantwortung jener Ausgangsfrage, die okzidentale Philosophie zu konsultieren, erfolgreich sein können.

Leitfaden für diese Begriffsarbeit ist das Aufgreifen der philosophischen Tradition der Frage nach der Möglichkeit eines Erkenntnisgegenstandes überhaupt in der Wissenschaftslehre Max Webers. Die konkrete Frage lautet somit: Welche spezifische Fassung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses liegt in der von Weber vorgestellten Methodik vor, und ist diese möglicherweise als notwendig für soziologische Erkenntnis zu erachten?

Ergebnisse

Das Subjekt der Sozialwissenschaften beziehungsweise der Soziologie erweist sich als derart beschaffen, dass die Möglichkeit einer (philosophischen) Bestimmung ihres Gegenstandes – zumindest nach Maßgabe der Transzendentalphilosophie und der auf eine solche gründende Geisteswissenschaft - eingeschränkt werden muss. Das von Weber konstatierte Erkenntnisinteresse bezieht sich auf die Individualität von Gegenständen und nicht deren allgemeinen Charakter. Jeder Versuch, die Subjektivität des Individuellen in einer ihr gegenübergestellten Objektivität zu retten, radikalisiert nur die Tendenz der Selbstbehauptung der Subjektivität in einer vorgestellten Objektivität, einer „Als ob“ Objektivität eines Geltungsrationalismus.

Die vorläufige Lösung des Objektivitätsproblems bestimmt Objektivität individueller Ereignisse nicht als hergestellte, nicht als geltende, sondern als anerkannte. Diese Anerkanntheit ist jedoch nur im Moment der Handlungsentscheidung objektiv, als idealtypisiertes Verstehen ihres historisch-kulturellen Gewordenseins. Im idealtypischen Verstehen realisiert sich die soziologische Objektivität als subjektive Darstellung der unbedingten Subjektivität und Wertbezogenheit jeder Handlungsentscheidung. Insofern greift die Soziologie „hinter“ Rationalitätskonzepte der okzidentalen Moderne und verortet diese und sich selbst innerhalb der Glaubensgeschichte dieser. Dies bestimmt die Schranken ihrer Eigenart und macht Religionssoziologie zu ihrem Grundlagenfach.

Einer möglichen soziologischen Gegenstandsbestimmung gehe nach Weber wertbeziehendes Handeln voraus, welches im Zeichen jener Werte stehen sollte, welche für die jeweilige Kulturwirklichkeit als konstitutiv erachtet werden können. Dabei sei die strikte Unterscheidung von Wertbeziehung und Wertstellungnahme nachgerade konstitutiv für soziologische Objektivität.

Die Soziologie läuft jedoch stets Gefahr diesen Wertgesichtspunkt der soziologischen Objektivität nicht einzusehen und ihren Gegenstand als etwas an sich existierendes vorauszusetzen, und nicht als etwas, dessen Relevanz sich erst durch Beziehung auf kulturelle Werte ergebe. Die Folge einer solchen Auffassung von Soziologie ist ihr Unvermögen mit der Kultur zu rechnen und damit auch ihr Unvermögen mit sich selbst als Ausdruck bestimmter kultureller Wertgesichtspunkte zu rechnen, da sie ihren eigenen Selektivitätscharakter leugne.

Folgende Punkte sind nach Tenbruck kennzeichnend für diese Selbstvergessenheit der Soziologie:

- A. Außerwissenschaftliche Voraussetzungen
- B. Projektion der Vorannahmen auf das Erkenntnisobjekt
- C. Nivellierung der geschichtlichen Wirklichkeit
- D. Verschleierung der impliziten Anthropologie
- E. Universalitätsanspruch
- F. Sozialforschung als Vermittlungsinstanz des soziologischen Geistes

Forschungsdesign und Methodik

Die Methode der Arbeit verschränkt eine idealtypische Rekonstruktion der Entwicklung der erkenntniskritischen Fragestellung von Kant über den Neukantianismus zu Weber mit einer dialektischen Logik des Begriffs dieser Entwicklung. Die so festgestellte Bewegung des Begriffs entspinnt sich an dem Widerspruch der Ansprüche der Grundlegung und Herstellung des Erkenntnisgegenstandes im logischen Subjekt, also einer kategorialen Bestimmung von Objektivität, einerseits, und der Suche nach einer vom Gegenstand der Naturwissenschaften abweichenden Erkenntnis, also einer individualisierenden zunächst in den Geisteswissenschaften und weiter in den Sozialwissenschaften, andererseits. An dieser Differenz entspannt sich das Objektivitätsproblem der Soziologie in der Wissenschaftslehre Webers. Diese Differenz gilt es in all ihren möglichen Fassungen auszubreiten. Die Übersetzung des Objektivitätsproblems in die einfachste und konkreteste Form ihrer sprachlichen Darstellung, der Subjekt-Objekt-Differenz, hilft, die mit den konstatierten Schritten der Lösung des Objektivitätsproblems implizierten Veränderungen des für die Soziologie relevanten Subjektbegriffs hervorzuheben.

Diese Schritte sind, wie folgt, eingeteilt:

1. Einleitung

2. Das Objektivitätsproblem der Geschichtswissenschaften als Anregung zur Konstitution der Kulturwissenschaften

- 2.1. Zurückweisung einer ontologischen Lösung des Problems der Objektivität der Geschichtswissenschaften
- 2.2. Zurückweisung eines nomothetischen Anspruchs der Geschichtswissenschaften
- 2.3. Geschichtswissenschaft als Disziplin der Erkenntnis des Individuellen - der Widerspruch im transzendentalen Ansatz Windelbands
- 2.4. Erkenntnis des Individuellen im universalen Wertsystem - kulturwissenschaftliche Objektivität nach Rickert

3. Webers kulturwissenschaftliche Soziologie

- 3.1. Erkenntnis des Individuellen in der Kulmination der Wertbeziehung im sozialen Akt
- 3.2. Das individuelle Ereignis als Begriff der Eigenart – Der Idealtypus
- 3.3. Religionssoziologie als Grundlagenfach der Soziologie – Der Idealtypus als Kulturphänomen

4. Das Objektivitätsproblem der Soziologie – Vergegenständlichung des Individuellen in den Sozialwissenschaften

5. Zusammenfassung

Schlussfolgerungen

Die Antwort auf die Frage, ob die Soziologie einen Gegenstand hat, scheint als ambivalent zu betrachten zu sein.

Im Verstehen des Gewordenseins und Sinns der Handlungsentscheidung im Verfahren des Idealtypus gewährleistet die Wirklichkeitswissenschaft Soziologie lediglich die Anerkennung der Subjektivität der Wertbeziehung jener in deren Nachvollzug, da der Handlungsentscheidung kein objektives Kriterium außerhalb dieser Beziehung entgegengestellt wird, und damit ihre eigene Objektivität.

Vor der Gefahr der Missachtung jener Eigenart und der in dieser Eigenart gesetzten Schranken der soziologischen Erkenntnis und einer Schematisierung der Subjektivität der Wertbeziehung auf - als objektiv behauptete - Konzepte, sei gewarnt.

Welche Richtungen der Soziologie betrifft eine solche Warnung, und stellt die Auffächerung in disparate soziologische Paradigmen ein Moment der Glaubensgeschichte der Moderne dar, welches überwunden werden wird?

Wenn Objektivität nicht mehr als logische Leistung der Subjektivität, sondern als Anerkanntheit dieser selbst erfüllt wird, liegt die Lösung des Objektivitätsproblems der Soziologie letztlich nicht mehr in ihren eigenen Händen?

Weist die Anerkennung eines soziologischen Gegenstandes die Wissenschaft Soziologie selbst auf eine außerwissenschaftliche Sphäre hin?

Verräumlichung von Komplexität: Zum Wandel gesellschaftlicher Raumsemantiken.

Eine wissenssoziologische Untersuchung über die gesellschaftliche Beobachtung des Raums.

Autor: Mag. Simon Krutter

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Jürgen M. Pelikan

E-Mail: simon.krutter@gmx.net



Forschungsthema und Fragestellungen

Die moderne Gesellschaft kommuniziert in recht unterschiedlicher Weise über den Raum. Auch lassen sich in der Gesellschaft sehr verschiedene Gebrauchsweisen des Raums ausmachen: Grundstücke werden erworben, Landschaften betrachtet, Gebiete erobert, göttlicher Beistand aus dem Jenseits herbeigerufen oder wissenschaftliche Abhandlungen über den Raum verfasst.

Für die Beobachtung und Analyse des Raums bedient sich die Soziologie jedoch ausschließlich wissenschaftlicher Raumkonzepte (Stichwort: absolutistischer vs. relativistischer Raumbezug), die der Philosophie und der Physik entlehnt sind (vgl. Löw 2001; Schroer 2006). Dadurch läuft die Soziologie Gefahr, die Heterogenität gesellschaftlicher Räume nicht in den Blick zu bekommen.

Forschungsintention:

Der Versuch, mit den Mitteln der Systemtheorie Luhmanns gesellschaftstheoretisch darzulegen, dass und wieso es die Soziologie in der modernen Gesellschaft mit recht unterschiedlich konstruierten Räumen und Gebrauchsweisen des Raums zu tun hat.

Fragestellungen:

- Welche Räume gibt es in der Gesellschaft?
- Welche Funktion erfüllt der Raum für die Operationen der Gesellschaft?

Ergebnisse

Wie in Abb. 2 festgehalten, ergab sich im Zuge der theoretischen Erörterung, dass die drei von Luhmann (vgl. 1980) beschriebenen Typen von Gesellschaft den Raum auf jeweils unterschiedliche Art beobachten, um ihre Subsysteme (auch) im Rekurs auf den Raum voneinander abzugrenzen.

Aber auch am Beispiel der segmentären und stratifikatorischen Subdifferenzierungen der modernen, primär funktional differenzierten Gesellschaft konnte gezeigt werden, dass sich die gesellschaftliche Beobachtung des Raums ihrer Form nach an der strukturell vorgegebenen Art der Verräumlichung von Komplexität auszurichten hat.

Wissenssoziologisch abzulesen ist das an den jeweiligen Raumsemantiken und den darin dokumentierten Formen der raumbezogenen Sinnverarbeitung.

	Form der Räume:	Raumsemantiken und Sinnverarbeitungsregeln:	Art der Verräumlichung von Komplexität und Abgrenzungs-funktion des Raums für die gesell. Subsysteme:	Zusammenhang von gesell. Differenzierungsform, Abgrenzungsfunktion und Raumform
segmentär differenzierte Gesellschaften	Territorialräume → Exklusivität der räumlichen Lage der gesellschaftlichen Räume;	Gebietssemantik: Reich, Territorium etc.	hier ja/dort nein → Raumdimension Funktion: Kontaktvermeidung der Segmente	Gleichheit und Gleichwertigkeit der gesellschaftlichen Subsysteme → Abgrenzung über Territorialprinzip: Räume dienen dazu, die Subsysteme räumlich exklusiv voneinander abzugrenzen. Gleichheit und Gleichwertigkeit der Räume der Gesellschaft;
stratifikatorisch differenzierte Gesellschaften	Distinktionsräume → Raum der Gesellschaft ist als Einheit konzipiert und beinhaltet Stellen, die unterschiedlich zu qualifizieren sind. Kann je nach Perspektive und Standort perfekt oder imperfekt beobachtet werden;	Plätze/Orte: Fürstentum, Gutshof, Loge, Herrschaftssitz, Salon, etc.	bessere Plätze/schlechtere Plätze → Sozialdimension Funktion: Visibilität der Schichtunterschiede	Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der gesellschaftlichen Subsysteme → Abgrenzung über Distinktionsprinzip: Raum wird dazu benutzt, um die darin enthaltenen Plätze mit Hilfe einer Beobachtung in der Sozialdimension qualitativ voneinander zu unterscheiden, regelmäßig zu konfigurieren und entsprechend den Schichten attribuieren zu können. Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Stellen im Raum der Gesellschaft;
funktional differenzierte Gesellschaft	Funktionsräume → verdanken sich codespezifischen Beobachtungen und gesell. Funktionen des jeweils den Raum konstruierenden Funktionssystems. Sind im Vergleich zueinander nicht räumlich begrenzt und beziehen Identität aus Sachunterscheidungen;	funktionale Sondersemantiken des Raums: Landschaft, Endemiegebiet, Markt, relativer Raum/absoluter Raum, Himmel/Hölle, Urlaubsregion etc.	dieser Raum/jener Raum → Sachdimension Funktion: Betonung sachthematischer Selbstbezogenheit der Funktionssysteme	Ungleichheit aber Gleichwertigkeit der gesellschaftlichen Subsysteme → Abgrenzung über Prinzip der Selbstähnlichkeit: Funktionssysteme sind nicht im Raum begrenzt; ihre codespezifisch konstruierten Räume werden für die Funktionserfüllung benutzt, als auch dafür, um sich über die Beobachtung des Raums in der Sachdimension von anderen Funktionssystemen abzugrenzen zu können. Ungleichheit aber Gleichwertigkeit der Räume der Gesellschaft

Abb. 2: Raumformen, Raumsemantiken, Formen der Verräumlichung von Komplexität und gesellschaftliche Differenzierungsformen

Forschungsanleitende Thesen, Forschungsstrategie und Methodik

Forschungsanleitende Thesen:

Der Raum erfüllt für die Operationen der Gesellschaft die Funktion, Komplexität zu reduzieren (vgl. Kuhn 2000; Schroer 2008): Mit Hilfe des Raums können die Elemente der Gesellschaft sehr selektiv nach räumlichen Gesichtspunkten miteinander relationiert werden.

Die Art und Weise der räumlich selektiven Verknüpfung der Elemente hat mit den Strukturen der Gesellschaft zu tun: Je nach gesellschaftlicher Differenzierungsform findet eine bestimmte Form der Verräumlichung von Komplexität statt.

Der Raum wird von der Gesellschaft nicht vorgefunden, sondern verdankt sich bestimmten kommunikativen Beobachtungsweisen, die den Raum als solchen hervorbringen: Je nach dem, wie in der Gesellschaft über den Raum kommuniziert wird, wird der Raum als dieser oder jener konstruiert.

Um die Elemente der Gesellschaft räumlich selektiv miteinander relationieren zu können, bedarf es damit kompatibler Raumformen: Je nach Art der Verräumlichung von Komplexität wird der dafür herangezogene Raum von der Gesellschaft sehr spezifisch konstruiert.

Die von der Gesellschaft kommunikativ konstruierten Räume schreiben sich bei wiederholtem Gebrauch als Semantiken des Raums in den Wissensvorrat der Gesellschaft ein.

Leithese: Je nach dem, welcher Form der Verräumlichung von Komplexität sich eine Gesellschaft ihrer Struktur nach bedient, wird der Raum unterschiedlich beobachtet. Folge dessen werden von der Gesellschaft, je nach Funktion des Raums, auch unterschiedliche Räume konstruiert und unterschiedliche Raumsemantiken im Wissensvorrat der Gesellschaft erinnert.



Abb. 1: Aufeinanderbeziehung der forschungsanleitenden Thesen

Methodisches Vorgehen:

Welche Räume gibt es in der Gesellschaft?

Im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung machte ich das, was von der Gesellschaft als Raum bezeichnet wird an den Raumsemantiken fest, die im gesellschaftlichen Wissensvorrat erinnert werden. Mit Hilfe des wissenssoziologischen Programms Luhmanns (vgl. 1980) ordnete ich die Raumsemantiken bestimmten gesellschaftlichen Subsystemen zu.

Welche Funktion erfüllt der Raum für die Gesellschaft?

Gemäß den Prämissen der funktionalen Analyse Luhmanns (vgl. 1984) fragte ich in einem weiteren Schritt danach, wie sich die gesellschaftlichen Subsysteme im Rekurs auf ihre jeweiligen Räume voneinander abgrenzen können und welche strukturell vorgegebenen Probleme dadurch gelöst werden.

Schlussfolgerungen

Wissenssoziologische Schlussfolgerungen:

Das von Luhmann postulierte korrelative Entsprechungsverhältnis von Gesellschaftsstruktur und Semantik ist auch am Beispiel des Raums gegeben: Wandelt sich die Struktur der Gesellschaft, so hat sich auch die Semantik des Raums zu wandeln, um weiterhin als plausibel oder gar evident zu gelten. Von daher eignet sich auch die funktionale Differenzierungsform dafür verantwortlich, wieso es in der modernen Gesellschaft zur Herausbildung sachthematisch geordneter Sondersemantiken des Raums kommt.

Raumsoziologische Schlussfolgerungen:

Die Funktion des Raums sollte nicht losgelöst von der Form des Raums untersucht werden, da die sozial konstruierte Form/Gestalt des Raums mit der sozialen Funktion des Raums in einem konstitutiven Wechselverhältnis steht.

Gesellschaftstheoretische Schlussfolgerungen:

Die gesellschaftliche Funktion des Raums hat mit der gegebenen Struktur der Gesellschaft zu tun: Je nach Differenzierungsform erfüllt der Raum eine unterschiedliche Funktion für die Gesellschaft. Aus dem Grund erklärt sich auch, wieso es in der modernen Gesellschaft nicht nur eine Form des Raums gibt, sondern deren viele.

Der Heimweg als "Angstraum"?

Geschlechtsspezifische Ängste in der Stadt – raumsoziologische Studie nach Martina Löw.

Autorin: Mag.^a Angelina Kurtev

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

E-Mail: angelina.kurtev@gmx.net

Forschungsthema und Fragestellungen

Studien zeigen, dass viele Frauen Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum berichten. Dieses Phänomen wird zwar seit einigen Jahrzehnten in akademischen und politischen Kreisen diskutiert, das Wissen über mögliche Ursachen und effektive Lösungen ist aber unzureichend. Die vorliegende Studie setzt an zwei Mängeln früherer Forschung an: (1) ein abstraktes Raumverständnis, das in keinem konkreten Bezug zum Alltag des Individuums steht, (2) ein pauschales Verständnis von Angst, das verschiedenen Gefühlfacetten keine Rechnung trägt.

Erforscht werden Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen, welche die Beziehung von Frauen zum öffentlichen Raum prägen. Als Untersuchungsraum wird der Heimweg gewählt.

- **Interpretation:** Welche Gedanken und Gefühle charakterisieren den Heimweg?
- **Raumkonstitution:** Wie wird der Heimweg wahrgenommen und konstruiert?
- **Schlussfolgerungen:** Welche Erkenntnisse lassen sich für die Diskussion von Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum gewinnen?

Darüber hinaus interessieren methodologische Möglichkeiten, Raum soziologisch zu berücksichtigen. Dabei wird der Ansatz von Martina Löw (2001) gewählt.

- **Mehrwert:** Welche neuen Erkenntnisse sind raumsoziologisch möglich?
- **Brauchbarkeit:** Wie leicht ist der gewählte theoretische Ansatz umzusetzen?
- **Methoden:** Wie sehen Datenerhebung und -analyse in raumsoziologischen Studien aus?

Ergebnisse

Unsicherheitsgefühle werden in 8 der 33 ausgewerteten Erzählungen gar nicht angesprochen. In 16 Erzählungen kommen sie in einem kurzen Absatz vor; dies erfolgt aber auch als Negation („ich habe kaum Angst“, „ich fühle mich nie bedrängt“). In 4 Erzählungen nehmen Unsicherheitsgefühle etwa die Hälfte des Textes ein. Die Hauptrolle spielen sie in 5 der 33 Erzählungen.

Gefahr: Unsicherheitsgefühle erscheinen losgelöst von Gefahren. Angaben über Gefahren sind meist implizit, vage oder nicht vorhanden. Subjektlose Aussagen („dort ist es unsicher“), allgemeine Beschreibungen („jemand“, „unangenehme Menschen“) und die Regel des generischen Maskulinum lassen explizite Rückschlüsse nur bedingt zu.

Belastung: Unsicherheitsgefühle werden nicht als Belastung erlebt, sondern eher als Persönlichkeitsmerkmal und eventuell als Normalität. Belastung ist jedoch als Veränderung des Verhaltens messbar (siehe Strategien).

Strategien: 18 der 33 Frauen beschreiben Verhaltensweisen, die bewusst oder unbewusst eingesetzt werden, um Unsicherheitsgefühle zu kontrollieren oder Gefahren abzuwenden. Sie stellen eine Veränderung des Verhaltens dar, zeigen die Frauen aber auch als kreative Akteure. Körpernahe Strategien, die aus den Erzählungen hervorgehen, sind in Abbildung 1 (rechts) dargestellt.

Faktoren: Es können verschiedene Faktoren (Licht, Menschen, Verkehr usw.) identifiziert werden, welche die Gefühle der Frauen beeinflussen. Bemerkenswert ist, dass fast alle Faktoren mehrdeutig sind und je nach Kontext positive oder negative Gefühle auslösen können.

Nicht nur Angst: Auch andere Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen werden berichtet, wie Gefühle des Heimkommens, der Gelassenheit, Sicherheit oder Ärgernisse.

Idealtypen: Bezieht man positive Aspekte in die Analyse ein, so kann man drei Typen von Frauen hinsichtlich ihrer Haltung zum öffentlichen Raum unterscheiden.

- der „unbekümmerte“ Typ: keine Unsicherheitsgefühle, flaniert und verweilt.
- der „realistische“ Typ: wenige Unsicherheitsgefühle, die mit dem Hausverstand begründet werden, einige Strategien, kaum Belastung.
- der „getäuschte“ Typ: starke Unsicherheitsgefühle, Annahme erhöhter Gefährdung von Frauen im öffentlichen Raum, defensive Haltung zum öffentlichen Raum, hohe Belastung.

Raumsoziologische Analyse:

Die raumsoziologische Analyse ermöglicht es, Menschen als Bausteine des Raums zu begreifen. Interessant erscheinen jene Menschen, die zum „Inventar“ des Heimwegs gehören (Zeitungsverkäufer, Restaurantbesitzer usw.) und mit welchen die Frauen manchmal „schwache“ Beziehungen pflegen. Erwähnenswert ist auch die Bedeutung von Vorstellungen bei der Raumkonstitution, speziell die Rolle imaginierter Verfolger.

Idealtypen: Analog zu oben können zwei Arten von Raum unterschieden werden.

- der Raum der „unbekümmerten“ Frauen ist weit, verfestigt und konstant; prägend ist das Inventar (Objekte, Menschen), die Frauen eignen Raum durch neugierige Blicke an.
- der Raum der „getäuschten“ Frauen erscheint eng, flüchtig und dynamisch; prägend sind Passanten, an welche die Frauen ihre Position und Bewegung ständig anpassen.

Symbolik: Deutlich wird, dass nicht nur bestimmte Objekte Symbolik aufweisen (so können der Hausschlüssel oder eine Polizeistation für Sicherheit stehen), sondern auch der Heimweg an sich eine Bedeutung haben kann. In manchen Erzählungen erscheint die Wohngegend als Verlängerung des Wohnzimmers; in anderen Erzählungen dient der Heimweg als Pufferzone, die den Übergang von der Außen- zur Innenwelt kennzeichnet. Für manche Befragte scheint der Heimweg keine symbolische Bedeutung zu haben.

Forschungsdesign und Methodik

Das Ziel der Feldarbeit war es, Erzählungen über Räume zu generieren, die mit dem Instrumentarium Löws untersucht werden können. Als Beispiel für einen konkreten und alltagsrelevanten öffentlichen Raum wurde der Heimweg gewählt. Die Studie unterscheidet sich somit von Umfragen, die sich auf den öffentlichen Raum im Allgemeinen beziehen.

Definition „Heimweg“: der letzte Wegabschnitt unmittelbar vor der Wohnstätte, der regelmäßig alleine und zu Fuß zurückgelegt wird, unabhängig von Länge oder Dauer; zum Beispiel der Weg von der Bushaltestelle oder dem Parkplatz bis zur Wohnung.

StudienteilnehmerInnen wurden gebeten, schriftliche Erzählungen über ihren Heimweg mittels eines anonymen Web-Formulars einzuschicken. Eine FAQ-Seite mit Schreibratgeber sollte das Schreiben erleichtern. Unsicherheitsgefühle wurden bei der Aufgabenstellung nicht explizit als Thema der Studie angesprochen.

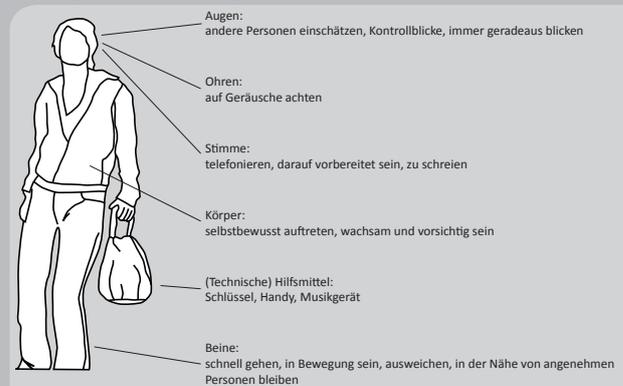
- Dauer der Befragung: August bis Oktober 2007
- 55 eingesandte Erzählungen (41 Frauen, 12 Männer, 2 k.A.) (willkürliche Stichprobe)
- durchschnittlicher Umfang der Erzählungen: 318 Wörter
- **33 Erzählungen von Frauen für die Datenanalyse ausgewählt** (theoretisches Sampling)
- 79 % der berücksichtigten Befragten lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung in Wien; die anderen Befragten wohnten in anderen Städten Österreichs oder in Deutschland.

Bei der qualitativen Auswertung wurde gleichzeitig offen kodiert (Grounded Theory) und raumsoziologisch analysiert. Die Aspekte, die Martina Löw vorschlägt, untersuchen unter anderem Spacing und Syntheseleistung, Geschlecht und Klasse, Veränderung, Symbolik und Materialität, sowie Ungleichheitsprozesse. Das Instrumentarium wurde an den Forschungsgegenstand angepasst und in Form von interpretativen und deskriptiven Fragen operationalisiert.

Hauptsächliche Literatur:

- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ruhne, Renate (2003): Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. Opladen: Leske + Budrich.
- Koskela, Hille; Pain, Rachel (2000): Revisiting fear and place: women's fear of attack and the built environment. Geoforum, Vol. 31, Elsevier Science, 269-280.

Abbildung 1: Körpernahe Strategien



Schlussfolgerungen

Erkenntnisse für die Diskussion von Unsicherheitsgefühlen:

Zukünftige Forschung und Politik können mittels der Unterscheidung dreier Idealtypen von Frauen (siehe Ergebnisse) gezielter vorgehen. Beispiel: Veränderungen der gebauten Umwelt (wie verstärkte Beleuchtung) sind für den „realistischen“ Typ als Lösung angemessen; sie können aber Unsicherheitsgefühle von „getäuschten“ Frauen wahrscheinlich nicht verringern.

Handlungsbedarf: (1) Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum sollten als verbreitetes gesellschaftliches Problem und in Zusammenhang mit Gefahren des privaten Raums diskutiert werden, (2) entsprechende Angebote sollten besser sichtbar gemacht werden, (3) weitere Forschung.

Methodologische Erkenntnisse:

- Die raumsoziologische Analyse bestätigte Ergebnisse des offenen Kodierens, brachte aber auch neue Aspekte der Erzählungen zu Tage. Das offene Kodieren übernimmt die Sichtweise der Erzählenden, während die raumsoziologische Analyse den gesellschaftlichen Kontext verdeutlicht. Der Raumbezug führt jedoch unter Umständen dazu, dass andere Aspekte ausgeblendet werden.
- Der Vorschlag Martina Löws ist als Ausgangspunkt für eine raumsoziologische Studie brauchbar, sollte aber an den jeweiligen Untersuchungsgegenstand angepasst werden.
- Für die Datenerhebung wird eine Kombination aus Befragung und Beobachtung empfohlen. Die Datenanalyse muss berücksichtigen, dass sich qualitative Verfahren und raumsoziologische Analysen nur ergänzen, nicht aber ersetzen können.

Überhöhte Geschwindigkeit im Straßenverkehr wird als Kavaliersdelikt betrachtet.

Autorin: Mag.^a Julia Leichtfried
 Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Ralf Risser
 E-Mail: julei24@yahoo.de

Forschungsthema und Fragestellungen

Österreichs Straßen weisen laut Verkehrsstatistik eine im europäischen Vergleich überdurchschnittlich hohe Unfallrate auf. Es sterben im Schnitt täglich zwei Personen aufgrund eines Verkehrsunfalls, und täglich werden weitere 140 Personen in Folge eines Verkehrsunfalls verletzt. Als Hauptunfallursache gilt überhöhte Geschwindigkeit. Die meisten Unfälle mit Personenschaden werden auf Landstraßen verzeichnet, demnach wäre eine Herabsetzung der Höchstgeschwindigkeitsgrenzen auf Landstraßen zur Unfallvermeidung eine logische präventive Maßnahme. Dahingehenden Interventionsvorschlägen wird allerdings sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene heftig ablehnend begegnet. Österreich ist einer von lediglich nur noch drei Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (die anderen beiden sind Deutschland und Finnland), dessen gesetzliches Tempolimit auf Landstraßen noch 100km/h beträgt. In allen restlichen Mitgliedsländern wurden die Tempolimits bereits präventiv gesenkt.

Diese Arbeit setzt sich mit folgenden Fragen auseinander: Warum ist es so schwierig, bezüglich des enormen Risikofaktors Geschwindigkeit, ein reales gesellschaftliches Gefahrenbewusstsein zu schaffen und dementsprechende Verhaltensänderungen zu erwirken als auch temporeduzierende Maßnahmen durchzusetzen? Welche Rolle spielt die Geschwindigkeit im motorisierten Straßenverkehr? Gibt es Subgruppen unter den Kraftfahrzeuglenkern und -lenkerinnen, welche besonders geschwindigkeitsanfällig sind? Sollte jugendlichen Kraftfahrzeuglenkern und -lenkerinnen als der größten Risikogruppe im Straßenverkehr präventiv mit besonderen rechtlichen Konsequenzen begegnet werden?

Ergebnisse

Der Analyse zufolge kann bestätigt werden, dass den Kraftfahrzeugen neben der Funktion des Transports noch weitere Funktionen zugrunde liegen, welche sich zum Teil decken, zum Teil voneinander unterscheiden. Es kann auch die Annahme der differenzierten Funktionsdimensionen und Bedeutungsgrade der unterschiedlichen Kraftfahrzeuge statistisch bestätigt werden.

Tabelle 1: Reihung der Bedeutung der Funktionen des Autos im Vergleich zu denen des Motorrades und des Mopeds.

Reihung Auto	Faktoren	Mittelwerte* Auto	Mittelwerte* Motorrad	Mittelwerte* Moped
1. Platz	Faktor V: Transportmittel	3,76	3,26 (3. Platz) Funktion: Ortswechsel	3,69 (1. Platz) Funktion: Ortswechsel
2. Platz	Faktor II: Unabhängigkeit	3,43	4,18 (1. Platz)	2,86 (2. Platz)
3. Platz	Faktor IV: Reiselust	2,57	4,07 (2. Platz) Funktion: Motorrad-Freak	2,14 (5. Platz) Funktion: Emanzipierung
4. Platz	Faktor III: Selbstdarstellung	2,1	2,93 (5. Platz)	2,36 (3. Platz)
5. Platz	Faktor I: Risikobereitschaft	1,17	3,15 (4. Platz)	2,24 (5. Platz)

*Mittelwerte fünfteiliger Likert-Skalen

Die Intensität und Reihenfolge der Bedeutungen der Funktionsbereiche unterscheiden sich außerdem geschlechts-, alters- als auch bildungsspezifisch. Es sind in den Ausprägungen der Funktionsdimensionen des Autos (Tabelle 2) ganz klare soziografische Dispositionen deutlich geworden.

Tabelle 2: Soziografische Disposition der Funktionsbereiche des Autos

	Risiko- bereitschaft	Unabhängig- keit	Selbst- darstellung	Reise- freudigkeit	Transport- mittel
Geschlecht	ja	eher nein	ja	eher nein	nein
Alter	sehr stark	eher ja	sehr stark	eher nein	eher ja
Bildung	ja	eher nein	ja	nein	nein
Einkommen	ja	nein	ja	nein	nein
Lebensumfeld	ja	nein	ja	nein	nein

Die stärksten Differenzen in den Ausprägungen der Funktionsdimensionen sind nach den statistischen Berechnungen in erster Linie altersbedingt, und in zweiter Linie geschlechtsspezifisch geprägt. Die Tendenzen in den Extrempositionen sind von den (männlichen) Jugendlichen jeweils nicht nur stärker vertreten, sondern sehr eindeutig tendenziell besetzt. Auffallend ist, dass bei Probanden mit starken Ausprägungen in den sekundären Funktionsdimensionen eine starke Affinität zur Freude an der Geschwindigkeit besteht, vorrangig in der Dimension der Risikobereitschaft, gefolgt von der Dimension der Selbstdarstellung und der Unabhängigkeit. Diese Ergebnisse decken sich mit den soziografischen Daten der Gruppe der statistischen Hochrisikolenker und -lenkerinnen.

Weiters liegt die Bedeutung der Geschwindigkeit weniger im raschen Vorwärtkommen im Sinne eines raschen Transportes, als viel mehr im Bedürfnis, sich selbst als unabhängig, kraftvoll und dynamisch zu erleben und darzustellen. Der Faktor Jugendlichkeit wirkt sich eindeutig stärker auf das Geschwindigkeitsverhalten aus als der Faktor Unerfahrenheit. Geschwindigkeit wird zudem von den Probanden subjektiv nicht als das Gefahrenpotential wahrgenommen, das es tatsächlich darstellt. Zwei Drittel aller Befragten halten sich nach eigenen Angaben nur teilweise bis kaum an gesetzlich vorgegebene Tempolimits. Kontrollen werden scheinbar vordergründig so lange respektiert, als sie nicht die eigene relative „Freiheit“ in der Geschwindigkeitswahl begrenzen. Bei einem ausgebildeten Problembewusstsein sind Kraftfahrzeuglenker und -lenkerinnen eher bereit, auf Geschwindigkeit zu verzichten. Allgemeine Geschwindigkeitslimits und Androhungen von Strafen zeigen viel weniger Wirkung als örtliche Bedingungen und konsequente Überprüfung.

Forschungsdesign und Methodik

Herangehensweise:

- Literaturrecherche
- Auswertung der Daten der österreichischen Verkehrsunfallstatistiken des KfV 2004, 2005 und 2006 bezüglich überhöhter Geschwindigkeit
- differenzierte Beobachtungen und qualitative Befragungen zu den multiplen Funktionen der Kraftfahrzeugverwendung, als auch zum individuellen, gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Geschwindigkeit und zur allgemeinen Bedeutung von Geschwindigkeit

Forschungsinstrument:

Es haben zwei Arten von anonymen schriftlichen Befragungen stattgefunden (Stichproben-größe 468). Zum einen wurden Fragebogen-Erhebungen in Schulen durchgeführt, wobei 172 (hauptsächlich männliche) Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren unterschiedlichster berufsspezifischer Ausbildungswege erreicht wurden. Und zum anderen wurde eine allgemein zugängliche Online-Befragung durchgeführt, die sich inhaltlich mit der schriftlichen Erhebung in den Schulen deckt. Neben demographischen Fragen lehnen sich die Fragen der insgesamt 13 Fragebatterien thematisch an die theoretischen Vorüberlegungen dieser Arbeit, das Literaturstudium, die Medienrecherchen und die Hypothesenbildungen. Außerdem wurde inhaltlich bei der Erstellung des Fragebogens Bezug genommen auf die Aussagen der qualitativen Interviews.

Analyse der Daten:

Die Datensätze beider Erhebungsinstrumente, schriftlicher Fragebogen und Onlinefragebogen, werden zusammengeführt.

- Zu Beginn wird auf Basis eines einfachen Mittelwertvergleiches die differenzierte Bedeutung der einzelnen Kraftfahrzeuge (Auto/Motorrad/Moped) verglichen.
- Im zweiten Schritt der empirischen Untersuchung werden die multiplen Funktionsbereiche erst des Autos, dann des Motorrades und zuletzt des Mopeds einer Faktorenanalyse unterzogen. Den unterschiedlichen Arten von Kraftfahrzeugen werden annahm gemäß unterschiedliche Ausprägungen in den Funktionsdimensionen zugesprochen.
- Anschließend erfolgen Reihungen der Funktionsdimensionen der einzelnen Kraftfahrzeuge auf Basis von Mittelwerten der Summenscores zu den durch die Faktorenanalyse gebildeten Funktionsbereichen nach ihrem Bedeutungsgrad.
- Weiters werden soziografisch differenzierte Analysen durchgeführt, bei denen die Mittelwerte der Summenscores zu den durch die Faktorenanalyse gebildeten Funktionsbereichen in einen alters-, geschlechts- und bildungsstrukturellen Vergleich gebracht werden.
- Abschließend werden die sich ergebenden Faktorwerte der einzelnen Funktionsdimensionen in drei Ausprägungen kategorisiert. Die Ausprägungen der Funktionsdimensionen bilden die Vergleichsgruppen zur Untersuchung geschlechts-, alters- und bildungsspezifischer Tendenzen auf Basis von Kreuztabellen. Letztendlich werden die Vergleichsgruppen mit den unterschiedlichen themenspezifischen Fragebatterien (Wahrnehmung von Gefahr, Geschwindigkeitsverhalten, Einstellungen zu Tempolimits, Sinnhaftigkeit von Verkehrssicherheitskontrollen) anhand eines Mittelwertvergleiches in Verbindung gebracht.
- Zuletzt erfolgt mittels dreidimensionaler Kreuztabellen eine Analyse zur Hinterfragung des Faktors Jugendlichkeit.

Schlussfolgerungen

Trotz der furchtbaren Folgen von Verkehrsunfällen wird gesellschaftlich kaum an der grundsätzlichen Berechtigung an den hohen Geschwindigkeiten im Straßenverkehr gezweifelt. Die hohe Zahl an Todesopfern oder lebenslanger (körperlicher und/oder mentaler) Behinderungen würde, meiner Meinung nach, von der Gesellschaft aus keinem anderen Grund im selben Ausmaß hingenommen werden. Gesellschaftlich moralisch angeklagt werden nach schweren Verkehrsunfällen im Grunde nur die „Raser“.

Neben der gesellschaftlichen Tendenz, überhöhte Geschwindigkeit als Kavaliersdelikt zu betrachten, wird das Bedürfnis nach Sicherheit im Straßenverkehr häufig überschätzt und das Verlangen nach geschwindigkeitshemmenden politischen Maßnahmen überhört.

Bewusstseinsbildung bezüglich der Gefahr von Geschwindigkeit wird, neben konsequenteren Kontrollen und neben einem entsprechenden Sicherheitsrahmen in Form verringerter Tempolimits auf Landstraßen, eine bedeutsame zukünftige Herausforderung darstellen. Uneinsichtige Kraftfahrzeuglenker und -lenkerinnen brauchen allerdings den klaren Rahmen und die klare Position der Legislative und Exekutive, um anpassungsbereit zu sein. Dass Bewusstseinsbildung nur eine begleitende Maßnahme zur gesetzlichen Rahmenbildung sein kann, lässt sich auch mit dem Verweis auf die „entwicklungsbedingte Unterfunktion“ des präfrontalen Kortex Jugendlicher und der damit verbundenen mangelnden Fähigkeiten zur Impulskontrolle, zu Risikoabschätzung und Handlungsplanung begründen.

Zwischen Klüften und Fugen.

Klientenkarrieren in der Wiener Wohnungslosenhilfe.

Autor: Mag. Oliver Löhlein

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Forster

E-Mail: virelo@hotmail.com

Forschungsthema und Fragestellungen

Diese Arbeit zeigt, wie Menschen in Wien, die vom Verlust der eigenen Wohnung betroffen sind, die also scheinbar eine Endstation erreicht haben, ihre Situation beurteilen. Es wird dargestellt, welche Maßnahmen sie ergreifen und welche nicht, um einem Exklusionsprozess zu entkommen, und wie sie die Unterstützung von öffentlichen Institutionen, im konkreten Fall der Wiener Wohnungslosenhilfe (WWH), erleben. Im Zentrum der Untersuchung stehen Bewältigungsstrategien (sozialökonomisches Coping) von Wohnungslosen, die über die WWH einen betreuten Schlaf- bzw. Wohnplatz haben.

Im Gegensatz zur soziologischen Armutsforschung, die sich lange Zeit ausschließlich mit deterministischen Karriereverläufen beschäftigt hat, fragt die vorliegende Studie, ob der Verlust des Wohnplatzes zu einer unabänderlichen Abstiegsdynamik führt. Gefragt wird, ob Exklusionsprozesse ausschließlich in einem „Erleiden“ einer Situation in der Logik eines „Teufelskreises der Armut“, münden, oder ob auch die „Karrieren“ von Obdachlosen offen und umkehrbar sein können. Da die dynamische Armutsforschung Armut als Ergebnis eines Exklusionsprozesses sieht, steht nicht die Beschäftigung mit der Armutslage im Zentrum, sondern die Entwicklung, also die „Karriere“, die ein Mensch durchlaufen hat. Diese Perspektive impliziert, dass auch Arme als rational handelnde Akteure und nicht nur als Opfer der Gesellschaft verstanden werden. Weitere Forschungsfragen sind daher auch, wovon es abhängt, ob Hilfspfänger ihrer Armutslage ausgeliefert sind oder aktiv am Ausstieg arbeiten, und wie Wohnungslose Kosten und Nutzen des Hilfesystems bilanzieren.

Ergebnisse

Idealtypen von wohnungslosen Lebensverläufen
Es wurden sowohl Verstärker- als auch Kompensationseffekte zwischen den Lebensbereichen gefunden.

Typ 1: Früh beginnende kontinuierlich kritische Wohnungslosenkarrerien kombiniert mit allgemein früh beginnenden kritischen Entwicklungen in allen Teilbereichen.

Desolate Zustände in der Herkunftsfamilie. Beginnen „am Rand“ und erhalten keine Möglichkeit von dort wegzukommen. Keine oder abgebrochene Ausbildung. Jobs sind von kurzer Dauer. Bereits in jungen Jahren Konflikte mit dem Gesetz (frühzeitiger Drogenkonsum, Haftverfahrungen). Negative Erfahrungen mit Institutionen. Keinerlei Stabilisierung.

Typ 2: Früh beginnende diskontinuierliche kritische Wohnungslosenkarrerien kombiniert mit früh beginnenden kritischen Entwicklungen in vielen Teilbereichen

Desolate Zustände in der Herkunftsfamilie. Beginnen „am Rand“, können aber diese Position teilweise verlassen. Ab- und Aufstiege wechseln einander ab. Abgeschlossene Ausbildung. Teilweise Erwerbskarriere. Angespannte finanzielle Situation. Substanzenkonsum (legal, illegal), Haftverfahrungen. In Teilbereichen des Lebens kommt es zu weniger kritischen Verläufen und teilweise auch zu Erfolgserlebnissen, die positive Auswirkungen auf die anderen Lebensbereiche haben. Negative Erfahrungen mit Institutionen. Teilstabilisierungen.

Typ 3: Spät beginnende kritische Wohnungslosenkarrerien kombiniert mit stabilisierten Entwicklungen in manchen Teilbereichen

Später Beginn der Wohnungslosigkeit. Sinnstiftende Erwerbskarriere und einigermaßen finanziell abgesichertes Leben. Abgeschlossene Ausbildung. Leiden an keiner Suchterkrankung. Keine größeren Gesetzeskonflikte. Kritische Verläufe werden durch einzelne kontingente Ereignisse ausgelöst. Nach einer Phase des Abstiegs kommt es zu einer Stabilisierung. Schließen an jene Lebensbereiche, in denen sie vor dem Beginn der Wohnungslosenkarrerien positive Erfahrungen sammelten, an.

Idealtypen von Hilfskonzepten: Zwischen Erleiden und Handeln

Hilfskonzept: jenes Handlungsfeld, das durch sozialökonomisches Coping gekennzeichnet ist.

Typ 1: Endgültige Verlierer mit geringen Problembewältigungsmöglichkeiten

Sind aufgrund ihrer sozioökonomischen und physischen Situation kaum mehr in der Lage biographische oder institutionelle Probleme zu bewältigen. Versuche, Stabilität zu erlangen, sind gescheitert. Keine Perspektiven, keine Ziele, keine Pläne für die Zukunft. Wohnplatz der WWH ist der einzige mögliche Ort des Überlebens.

Typ 2: Lebenskünstler mit partiellen Problemlösungsmöglichkeiten

Erlangen mittel- bis längerfristige Stabilität und finden für bestimmte individuelle soziale Probleme Lösungen. Nutzen die Ressourcen des Hilfesystems und arrangieren sich mit den Regeln, sodass sie in ihrer Freiheit möglichst wenig eingeschränkt werden. Haben Grundlagen für Copingstrategien erarbeitet, die für sie subjektiv eine „zufriedenstellende“ Lebensqualität sicherstellen. Stecken sich realistische Ziele, die sie im Falle einer Überlastung fallen lassen.

Typ 3: Selbstständige Planer/aktive Gestalter

Versuchen optimale Lösungen zu finden. Bearbeiten biographische, institutionelle und sozioökonomische Probleme mit dem Ziel, wieder ein selbstständiges Leben zu führen. Bewältigen ihre Probleme mittels planmäßigem, strategischem Vorgehen. Wollen maximale Lösungen.

2. STRUKTURELLE IDEALTYPEN VON KLIENENTKARRIEREN IN DER WIENER WOHNUNGSLOSENHILFE

Verfestigte Wohnungslosenkarrerien

Desolate Zustände in der Herkunftsfamilie, fehlende Ausbildung, früher Drogenkonsum und frühe Haftverfahrungen führen zu einem Verhalten, das als „passiv“ bzw. „erleidend“ (Schütze 1981) bezeichnet werden kann. Gescheiterte Versuche, einen Ausstieg zu schaffen, haben bereits viel Kraft gekostet, sodass keine konkreten Copingstrategien und auch keine langfristigen Ziele verfolgt werden. Die Angebote der WWH führen zu einer Stabilisierung auf niedrigem Niveau. Exkludierende Prozesse von Institutionen des Wohlfahrtsstaates haben einen großen Anteil an der Karriere. Diverse kontingente Ereignisse können in dieser Karriere jederzeit zu einer Krise führen, die zu einem weiteren Abstieg führen.

Chancenreiche Wohnungslosenkarrerien

Personen dieser Gruppe sind erst spät von Wohnungslosigkeit betroffen und haben sich in ihrer Erwerbskarriere verschiedene Fertigkeiten und soziale Kompetenzen erworben, die es ihnen ermöglichen, die Unterstützung des Hilfesystems anzunehmen und voll auszuschöpfen. Die Klienten mit einer solchen Karriere setzen Eigeninitiativen und beobachten das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe mit einem kritischen Blick.

Forschungsdesign und Methodik

Diese Arbeit befasst sich mit den Karrieren von Wohnungslosen im Zusammenhang mit der Rolle der WWH. Mittels biographischer Interviews von Betroffenen, die in einem aktuellen Betreuungsverhältnis mit einer der Betreuungseinrichtungen der WWH standen, sollte der Eintritt in die, der Weg durch die und – sofern vorhanden – der Weg aus der Wohnungslosigkeit rekonstruiert werden. Der Erstkontakt mit den Klienten wurde über die HausleiterInnen der Einrichtungen hergestellt. Die biographische Sicht ermöglichte es einerseits, die individuelle Armutsgeschichte und die Perspektive der Handelnden zu erfahren, und andererseits die Prozesshaftigkeit der Entstehung der Armutslage und der Exklusion nachzuvollziehen. Fasst man das Individuum als Schnittstelle zwischen Staat und Lebenslauf, so kann anhand der erzählten Biographie auch die Thematisierung der institutionellen Hilfe aus der Sicht der Betroffenen behandelt werden.

Um die Dynamik der Armutskarrieren zu verfolgen, wurde in der qualitativen Auswertung das von Uta Gerhardt entwickelte Verfahren der idealtypischen Strukturanalyse angewendet. Die idealtypische Strukturanalyse wendet sich den deskriptiven Teilen der biographischen Materialien zu, weshalb narrative und argumentative Teile in der Datenauswertung eher ausgeklammert werden. Ziel ist es, beschreibende Prozessdaten, die als biographische Verläufe eruiert wurden, in intersubjektiv verstehbare Verallgemeinerungszusammenhänge einzubringen.

Die idealtypische Strukturanalyse geht von einer gründlichen Einzelfallanalyse aus, die Voraussetzung für Fallvergleich und Idealtypenbildung ist.

Einzelfallanalyse

Die Fallgeschichte enthält chronologisch dargestellt alle relevanten Lebensbereiche und sollte einen protokollartigen Überblick über das gesamte Interview geben.

Der Lebenslauf wurde bereichsspezifisch dargestellt, in Teilverläufe – wie beispielsweise Familie, Einkommen, Gesundheit, soziale Netzwerke, Bildung und Beruf – zergliedert. Alle bereichsspezifischen Verläufe wurden chronologisch nach dem Ablaufschema vor und nach Eintreten der Wohnungslosigkeit dargestellt. Einzelne Teilverläufe wurden gewichtet, sozialstrukturell verortet und bereichsspezifische Deutungen typisiert (Ausbildungen abgeschlossen, abgebrochen). Danach wurde der Weg in die und durch die Wohnungslosigkeit beschrieben. Es wurde aufgezeigt, welche Teilverläufe einen Eintritt in die Wohnungslosigkeit bewirkten.

Eine weitere Perspektive betraf die subjektive Bedeutung der Wohnungslosigkeit für den Betroffenen. Es wurde rekonstruiert, wie die Interviewpartner soziale Probleme und die Wohnungslosenhilfe definierten. Deutungen und Bewältigungsmuster wurden typisiert.

Ziel dieser Analyseschritte war es, die subjektive und objektive Bedeutung der Wohnungslosigkeit analytisch und funktionalistisch zu charakterisieren. Selbstdeutungen und wissenschaftliche Deutungen wurden miteinander konfrontiert. Lebensperspektiven der Personen sollten deutlich werden. Welche Pläne hatte die befragte Person früher einmal? Welche Pläne hat sie verwirklicht, welche aufgegeben? Was erwartet sie von der Zukunft?

Anschließend wurden die Fälle nach dem Prinzip maximaler und minimaler Kontrastierung miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten bzw. Differenzen zwischen den Fällen ermittelt.

Deskriptive Idealtypenbildung

Anhand von zwei unabhängigen Dimensionen wurde die deskriptive Idealtypenbildung vorgenommen. Ähnliche Fälle wurden zu Gruppen zusammengefasst und mit unterschiedlichen Fällen getrennt. Das Ergebnis dieses Auswertungsschrittes bestand in einer Gruppierung der untersuchten Fälle nach einem spezifischen Thema.

Die spezifischen Dimensionen, nach denen in dieser Arbeit anhand von Idealtypen differenziert wurde, sind Lebensverläufe und Hilfskonzepte von Wohnungslosen. Lebensverläufe eines Typus ähneln sich nach Bezugsstatus, Dauer der Wohnungslosenkarrerien und Grad der Stabilisierung. Hilfskonzepte von Wohnungslosen werden, wie erwähnt, zwischen Erleiden und sozialem Coping differenziert. Die einzelnen Bewältigungsmuster müssen direkt begrifflich charakterisiert werden. Bewältigung wird als ein dynamischer Prozess gesehen, der sich aus einer bilanzierenden Gesamtschau von Teillösungen ergibt.

Idealtypische Strukturanalyse

Für die Struktur- und Prozessanalyse wurden die bisher untersuchten Themen zueinander in Bezug gesetzt. Durch die Kombination der idealtypischen Felder Variablen Lebenslauf und Hilfskonzept ergaben sich sozialstrukturelle Typen. Es wurde wieder ein reiner Fall ausgewählt und alle übrigen Fälle entsprechend klassifiziert.

Schlussfolgerungen

Die individuelle Geschichte der Betroffenen vor dem Eintritt der Wohnungslosigkeit zu kennen ist enorm wichtig, um die Dynamik der einzelnen Verläufe nachvollziehen und damit verstehen zu können. SozialarbeiterInnen und SozialbetreuerInnen könnten mit diesen Kenntnissen gezielt darauf hinarbeiten Kompensationseffekte zu unterstützen, indem sie an jenen Lebensbereichen anknüpfen, in denen die Klienten bereits auf positiven Erfahrungen aufbauen können. Indem sie Wissen über die Biographien der Klienten erlangen, können sich SozialarbeiterInnen auch Wissen darüber aneignen, welche negativen Erfahrungen die Betroffenen mit verschiedenen Institutionen des Wohlfahrtsstaates bereits gemacht haben, und wo daher Hemmschwellen überwunden werden müssen, damit die Zugänge zu den Ressourcen der jeweiligen Funktionssysteme wieder hergestellt werden können.

Zieht man in Betracht, über wie viele Jahre – eigentlich Jahrzehnte – sich einige Klientenkarrieren erstrecken, dann muss auch die Zeitvorgabe für die Betreuung hinterfragt werden. Mit Sicherheit ist es auch im Interesse des „Gesamtsystems“, wenn ein Klient derart stabilisiert ist, dass er in der Lage ist, auch zukünftige kritische Ereignisse zu bewältigen. Um die Dynamik des ständigen „Auf und Ab“ zu durchbrechen, muss auch im Bereich der Hilfesysteme darüber nachgedacht werden, ob einer Ökonomisierung der sozialen Arbeit ein Konzept der „nachhaltigen Sozialarbeit“ gegenüberzustellen ist. Der biographische Ansatz liefert eine hervorragende Möglichkeit, um die Nachhaltigkeit von Maßnahmen zu beurteilen und daraus wiederum entsprechende Schlüsse zu ziehen.

Transdisziplinäre Forschung im Nachhaltigkeitsdiskurs – eine zeitgemäße Herangehensweise an komplexe Problemlagen.

Forschungserfahrungen aus dem ländlichen China.

Autorin: Mag.^a Ilse Marschalek

Betreuerin: Univ.-Doz. DDR.ⁱⁿ Stefanie Knauder, M.A.

E-Mail: marschalek@zsi.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Transdisziplinäre Forschung ist ein faszinierender aber auch ein umstrittener Forschungsansatz. Für die einen stellt transdisziplinäre Forschung nur eine modische Worthülse für etwas bereits bekanntes dar, für die anderen ist dieser Ansatz für die Bearbeitung heutiger Problemlagen unumgänglich und in seinen Potentialen noch weitgehend unterschätzt. Obwohl er als Idee nicht neu ist, gibt es heute weder ein klar umrissenes Konzept, das ihn beschreibt, noch gemeinhin anerkannte Merkmale, die ihn definitiv ausmachen. Über die Art der Gestaltung und die Sinnhaftigkeit seiner Anwendung herrscht nach wie vor Uneinigkeit. Einen Teil der Arbeit widme ich der Beschreibung und Analyse gebräuchlicher Merkmale und Charakteristika eines transdisziplinären Forschungsprozesses. Die weitere Frage ist, ob das theoretische Konzept der transdisziplinären Forschung in seiner praktischen Umsetzung Bestand hat und ob das im europäischen und angloamerikanischen Raum erarbeitete, westlich geprägte Konzept auch in der fernöstlichen Lebenswelt chinesischer Bauern eine adäquate Anwendungsform ist. Ob das Konzept funktioniert, habe ich anhand eines konkreten Forschungsprojektes versucht zu beantworten. Die Frage bei dieser Begleitforschung war, inwiefern der Forschungsprozess dieses beobachteten Projektes den Kriterien transdisziplinärer Forschung entsprach und inwieweit er zivilgesellschaftliche und nachhaltige Bedeutung erlangen konnte. Mit dieser Beobachtung habe ich dargestellt, welche Vorzüge und Schwächen das Konzept transdisziplinärer Forschung für die Umsetzungspraxis internationaler Nachhaltigkeitsforschung hat.



Forschungsdesign und Methodik

Das Projekt

Das sino-europäische Projekt SUCCESS – Sustainable Users Concepts for China Engaging Scientific Scenarios – war eine groß angelegte Studie im Rahmen des fünften Forschungsrahmenprogrammes der EU (5th FP), genauer im Programm International Co-operation (INCO-DEV) mit so genannten Entwicklungsländern bzw. Schwellenländern, als welches auch China gilt. Zwischen September 2002 und August 2005 erforschten 17 beteiligte Institute aus Europa und China unter der Leitung des österreichischen Forschungsinstituts Oikodrom (www.oikodrom.org) nachhaltige Entwicklungspotentiale des ländlichen Chinas (www.china-eu-success.org). Sieben Dörfer in sechs chinesischen Provinzen stellten repräsentative Fallstudien innerhalb des Projektes dar. Mit ihnen wurde eine dreijährige Zusammenarbeit vereinbart, ihre DorfbewohnerInnen und DorfvertreterInnen beteiligten sich aktiv an der Forschung. Die Projektleitung entwickelte dafür ein Prozessdesign, das die Miteinbeziehung der DorfbewohnerInnen in wesentliche Entscheidungsprozesse und einen Wissensaustausch ermöglichen sollte. Die Verbindung von wissenschaftlichem Wissen und lokalem Erfahrungswissen sollte in Form eines kontinuierlichen Aushandlungsprozesses unter Aspekten der Nachhaltigkeit stattfinden.

Folgende partizipative Techniken wurden in verschiedenen Projektphasen angewendet:

- PRA - Participatory Rural Appraisal Methods: Transect walks, Mobility maps, timelines, Venn-Diagramme, Matrix-, Ranking- und Scoringssysteme
- Photo-Interview – eine Methode der visuellen Soziologie
- Partizipativer Videofilm – eine Methode des PAR - Participatory Action Research
- Erstellung von visuellen Materialien (z.B. future image)
- Themenspezifische Workshops
- Zielgruppenworkshops
- Öffentliche Zwischenpräsentationen des SUCCESS-Teams in den Dörfern
- Implementierung von lokalen Nachhaltigkeitsprojekten

Ein wichtiger Meilenstein während dieses Prozesses war die Ausarbeitung von Nachhaltigkeitsprojekten in jedem Dorf. Anhand vorher ausgearbeiteter Nachhaltigkeitskriterien und in regelmäßigen Feedback Zirkeln wurden von der Dorfbewölkerung entwickelte Ideen diskutiert und schließlich implementiert. In jedem der sieben Fallstudiendörfer konnten im Rahmen des SUCCESS-Projektes konkrete Kleinprojekte umgesetzt werden.

Die Beobachtung

Für vorliegende Arbeit habe ich das SUCCESS Projekt, genauer seine transdisziplinären Bestandteile und seine Auswirkungen, ex-post durch einen dreiteiligen Betrachtungsrahmen analysiert.

Die drei Beobachtungssegmente waren

- A. Transdisziplinäre Forschung
- B. Nachhaltigkeitsforschung
- C. Zivilgesellschaft

(A.) Aus der Sicht aktueller Konzepte transdisziplinärer Forschung, die bestimmten Definitionen, Charakteristika und Gestaltungsprinzipien berücksichtigen und aufgrund heutiger idealtypischer Modelle, was Aufgabe, Struktur, Ablauf und erwartete Ergebnisse betrifft, habe ich auf den Betrachtungsgegenstand geschaut. Andererseits habe ich Aspekte von Nachhaltigkeitsforschung (B.), seine Bedeutung im SUCCESS-Projekt und seine lokalen Auswirkungen betrachtet. Und zu guter Letzt die gefundenen Voraussetzungen und die erzielten Ergebnisse für ein zivilgesellschaftliches Engagement (C.) im chinesischen Dorf herausgearbeitet.



Ergebnisse

Im Rahmen des SUCCESS-Projektes, das viele transdisziplinäre Merkmale aufweist, haben sich Auswirkungen des Forschungsprozesses feststellen lassen, die auch zivilgesellschaftliche und nachhaltige Bedeutung haben. In den einzelnen Dörfern konnten viele positive Veränderungen beobachtet werden.

Fragen und Kritik

- Methodenwahl: Welche sind angemessen? Es bedarf der Entwicklung neuer Methoden, vor allem für das Erreichen von Zielgruppen, die als schwer zu beteiligen gelten
- Wer wird in Prozesse involviert? Wer entscheidet darüber?
- Nutzen und Mehrwert – von wem wird er definiert?
- Komplexe Probleme werden wieder in kleinere zergliedert und könnten oftmals wieder schwer zusammengefügt werden.
- Bei transdisziplinärer Forschung treffen drei unterschiedliche Systeme (Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik) aufeinander, die Forschenden selbst müssen als GrenzgängerInnen zwischen diesen Bereichen vermitteln.
- Intermediäre Fähigkeiten von Forschenden für die Durchführung der Forschungsprozesse – wie zu gewährleisten?



Schlussfolgerungen

Bei aller Kritik, die sich bei komplizierten Ansätzen wie dem der transdisziplinären Forschung leicht sammeln lässt, sind doch auch viele Möglichkeiten und Vorzüge daran deutlich geworden. Vielleicht lassen sich nicht gesamte Forschungsvorhaben durchgehend transdisziplinär gestalten, aber zumindest Teile davon, wie im Fall SUCCESS der Prozess in Richtung Zukunftsbilder mit entsprechenden ersten Umsetzungsprojekten. Es scheint sogar, dass zunächst ein Umsetzungsprojekt gemeinsam entwickelt werden sollte, um eine weitere Zusammenarbeit und eine nachhaltige Entwicklung zu fördern.

Zukünftig wird die Weiterentwicklung von geeigneten Vermittlungs- und Forschungsmethoden noch stärker gefordert sein. Wissenschaft ohne Auseinandersetzung mit Politik und Öffentlichkeit wird es bei wachsendem Kontingenzbewusstsein immer weniger geben. Falls man überhaupt noch von der Trennung der drei Bereiche sprechen kann, wird es keinem vorbehalten bleiben, nicht mit den anderen beiden zusammenzuarbeiten.

Wesentlich dabei wird sein, ob damit auch ein Dialog auf gleicher Augenhöhe gemeint ist oder Entscheidungen erst recht an anderer Stelle gefällt werden. Wird zum Beispiel die Öffentlichkeit in die Entscheidung über die Förderung bestimmter Forschungsprogramme einbezogen? Wie mit der Ungleichheit von Laien und Experten umgegangen? Dieses Verhältnis gehört überarbeitet, wie auch das streng disziplinäre geordnete Wissenschaftssystem. Während die Förderprogramme inter- oder transdisziplinäre Problemstellungen formulieren, findet die darunter geförderte Forschung oftmals in traditionell disziplinärer Form statt.

Der mögliche Mehrwert einer transdisziplinär angelegten Forschung muss von Fall zu Fall entschieden werden. Vor allem lässt er sich nicht bei Forschungsbeginn voraussagen. Transdisziplinäre Prozesse müssten mehr nach ihrem Forschungs- als ihrem Umsetzungscharakter betrachtet und beurteilt werden, wobei die Art der Forschung das eigentlich wichtige ist. Und zwar eine neue Art der Forschung, die geeignet ist, sich modernen komplexen Fragestellungen zu nähern, auf die es nicht unbedingt jetzt schon eine Antwort gibt.



Schlüssige Verdachtsmomente.

Zur Konstruktion von Expertise in einer Kontroverse um Mobilfunkmasten.

Autorin: Mag.^a Theresa Öhler

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Ulrike Felt

E-Mail: theresa.oehler@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Mobilfunkanwendungen sind in den letzten Jahren zu einem fixen Bestandteil des sozialen Lebens geworden. Immer wieder jedoch bilden sich Bürgerinitiativen gegen die Errichtung neuer Sendemasten, und die Auswirkungen von elektromagnetischer Strahlung auf die menschliche Gesundheit werden kontrovers diskutiert. WissenschaftlerInnen und MedizinerInnen sind sich uneins über die Folgen der Dauerbestrahlung mit elektromagnetischer Strahlung.

In diesem Zusammenhang wird eine Entwicklung deutlich, die in vielen gesellschaftlichen Bereichen beobachtbar ist: Der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen für gesellschaftliche Prozesse steht eine steigende Infragestellung und Politisierung von Expertise gegenüber. Dieses Paradox bildet den Hintergrund aktueller Debatten in der Wissenschaftssoziologie um unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen an und Entstehungsbedingungen von Expertise.

In meiner Diplomarbeit gehe ich anhand einer Kontroverse um Mobilfunkmasten in der österreichischen Gemeinde Neudorf¹ der Frage nach, wie in der Debatte um die mögliche Gesundheitsschädlichkeit von Mobilfunkstrahlung Expertise konstruiert bzw. bestimmten Personen zugeschrieben wird. Ich zeige in dieser Arbeit auf, wie Expertise von den AkteurInnen in Begegnungen mit konkreten Öffentlichkeiten hergestellt wird. Die zentralen Fragen lauten: Wem wird in verschiedenen konfigurierten Arenen der Diskussion Expertise zugeschrieben? Auf welche kulturellen Kategorien wird dabei Bezug genommen? Auf welche Weise wird bestimmten AkteurInnen Glaubwürdigkeit zu- oder abgesprochen?

¹ Alle Orts- und Personennamen wurden aus forschungstechnischen Gründen durch Pseudonyme ersetzt.

Ergebnisse

In der Analyse konnte ich die Relevanz unterschiedlicher Grundlagen von Expertise aufzeigen.

1) Glaubwürdigkeit der Akteure

Im Diskussionsforum auf der Gemeindehomepage stößt die Erörterung von Ergebnissen wissenschaftlicher Studien auf wenig Resonanz. Sie werden als unzuverlässig dargestellt, und eignen sich somit nicht zur Orientierung. Wissensinhalte werden nicht an sich diskutiert, sondern anhand der Glaubwürdigkeit der Personen, die sie vertreten, bewertet. Zweifel wird dementsprechend über eine Infragestellung der Glaubwürdigkeit der handelnden Personen artikuliert. Diese wird abhängig gemacht bzw. kritisiert anhand der Konsistenz ihres Handelns, den ihnen unterstellten Motiven und vor allem der Erfüllung von professionellen Rollen. In diesem Zusammenhang wird wissenschaftliches Wissen jedoch wichtig: Um glaubwürdig zu sein, sollen sich ExpertInnen auf wissenschaftliches Wissen beziehen und dabei nicht näher definierte Standards einhalten.

Expertise spielt im Diskussionsforum also eine Rolle in Form von Glaubwürdigkeit, die Kontroverse um die Masten in Neudorf selbst wird eher als politische Angelegenheit betrachtet, die nicht durch Studienergebnisse, sondern mit Hilfe politischer Mittel zu lösen ist.

2) Ärztliches Rollenverständnis

Bei der Begründung seiner Expertenschaft bezieht sich Dr. Berger in dem von mir analysierten Vortrag vor ÄrztInnen stark auf seine Rolle als Arzt. Formale Qualifikationen und die professionelle Rolle sind nicht per se wirksam, sondern müssen performiert werden. Dies geschieht unter anderem durch zahlreiche Hinweise auf sein Handeln „als Arzt“. Das Beobachten von PatientInnen und Krankheitshäufigkeiten in seiner Praxis bildet die Grundlage seiner Expertise. Darüber hinausgehendes Handeln, das Sammeln von Daten und politische Intervention in Form der Gründung einer Bürgerinitiative, wird mit Rückgriff auf das epistemologische Modell der Epidemiologie gerechtfertigt. Dieses spezifische epistemologische Modell erweitert seine Rolle als Arzt um Handlungs-möglichkeiten und -pflichten: So wird der Arzt vom Beobachter und Behandler von Krankheiten zum aktiven Konstrukteur von Evidenz und zum Aktivist, der hinsichtlich der Ursachen von Beschwerden in der materiellen Umwelt zu intervenieren versucht.

Die eigene Betroffenheit von Dr. Berger wird schließlich als zusätzliche Ressource gesehen, um seine Expertise zusätzlich zu untermauern, wobei die Verbindung von Arzt-Sein und körperlichem Betroffen-Sein ausschlaggebend ist.

3) Epistemologie

Mithilfe des epistemologischen Modells der Epidemiologie, in dem ÄrztInnen dazu aufgefordert sind, unbekanntem Ursachen von gesundheitlichen Beschwerden in der Umwelt nachzugehen, definiert Dr. Berger Handlungsmöglichkeiten und -verpflichtungen von ÄrztInnen. Gleichzeitig hat dieses Modell politische Implikationen. Mit Kenntnis des Vortragskontexts, der Debatte um mögliche Gesundheitsschäden durch Mobilfunk in Österreich, kann gesagt werden, dass bei EntscheidungsträgerInnen in Politik und Industrie in Österreich derzeit jenes Modell die meiste Unterstützung findet, das den Nachweis von Wirkmechanismen zur Bedingung macht, um (politische) Handlungen zu setzen. Im epidemiologischen Modell hingegen sind politische und umweltmedizinische Maßnahmen bereits mit dem begründeten Verdacht zu rechtfertigen, dass zwischen einer beobachteten Wirkung (Gesundheitsbeschwerden) und einer vermuteten Ursache (Mobilfunk) eine Beziehung besteht. Der Entwurf einer alternativen Epistemologie bietet eine Basis um politisch intervenieren zu können, und zum Beispiel niedrigere Grenzwerte für Mobilfunksendeanlagen festzusetzen oder die Aufstellung von Masten in Siedlungsnähe zu beschränken.

Forschungsdesign und Methode

Expertise wird in der Arbeit als etwas Prozesshaftes verstanden (Limoges 1993). Prinzipiell – nicht nur in Kontroversen – gibt es in Interaktionen zwischen Gesellschaftsmitgliedern ein Darstellungsproblem zu lösen: Wie stellt man Glaubwürdigkeit – und damit Expertise – her? Demonstrationen und Zuweisungen von Expertise beruhen letztlich auf kleinen „nitty-gritty“-Praktiken (Silverman 2001: 151) von Gesellschaftsmitgliedern, auf bestimmten Beschreibungen in konkreten Situationen, in denen Personen überzeugt werden müssen. Hier kommt die Ethnomethodologie ins Spiel: Sie beschäftigt sich mit den Darstellungspraktiken der Gesellschaftsmitglieder in der direkten Interaktion (Garfinkel/Sacks 1976). Meiner Analyse liegt eine solche ethnomethodologische Betrachtungsweise von Texten zugrunde: Beschreibungen sind ein zentrales Mittel sprachlichen Handelns. Die Kategorisierungsanalyse (*Membership Categorization Analysis*) (vgl. Lepper 2000; Silverman 2001) untersucht, welche Folgen bestimmte sprachliche Handlungen für Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit haben.

Aus den vielen Orten bzw. „Arenen“ (Gieryn 1999: 24), an denen die Debatte um drei Mobilfunksendeanlagen in Neudorf stattfand (dazu zählten u.a. Sitzungen in Landtag und Parlament, Medien, Kongresse, Demonstrationen, Bürgerversammlungen, Gutachten und andere Schriftstücke, Wirtshausgespräche usw.) wählte ich zwei aus, die gleichermaßen interessant wie unterschiedlich sind. Ich analysierte mittels Kategorisierungsanalyse zum einen Diskussionsbeiträge im (anonymen) Diskussionsforum auf der offiziellen Gemeindehomepage, zum anderen einen Vortrag über Gesundheitsprobleme durch Mobilfunk, den der Gemeindearzt, der mit an der Spitze der Proteste gegen den Mobilfunkmasten stand, bei einer ärztlichen Fortbildungsveranstaltung hielt. Eine besondere Qualität des verwendeten Materials für ethnomethodologisches Vorgehen liegt in seiner Natürlichkeit, also seinem Zustandekommen ohne Zutun der Forscherin.



Schlussfolgerungen

In den Ergebnissen dieser Arbeit ist ersichtlich, dass es je nach Arena unterschiedliche Maßstäbe für Expertise und Glaubwürdigkeit gibt. Die Wahl eines epistemologischen Modells der Erkenntniserzeugung und -begründung kann weitreichende Folgen in Bezug auf Fragen der Mitbestimmung und der politischen Handlungsmöglichkeiten haben. Die Politisierung und Demokratisierung von Expertise birgt Chancen und Risiken gleichermaßen: Einerseits enthält das Auftauchen von Bürgerinitiativen als „Mitforschern“ (Callon et al. 2001) ein großes emanzipatorisches Potential. Andererseits ist dieses Aktionspotential vor dem Hintergrund eines Herrschaftsverlusts bestehender Institutionen wie der Parlamente, der Justiz etc. auch kritisch zu hinterfragen (Stehr 2000).

Literatur:

- Callon, Michel/Lascoumes, Pierre/Barthe, Yannick (2001): *Agir dans un monde incertain. Essai sur la démocratie technique*. Paris: Edition du Seuil.
- Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1976): *Über formale Strukturen praktischer Handlungen*. In: Emar Weingarten et al. (Hg.): *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 130-176.
- Gieryn, Thomas (1999): *Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Lepper, Georgia (2000): *Categories in Text and Talk. A Practical Introduction to Categorization Analysis*. London et al.: Sage.
- Limoges, Camille (1993): *Expert knowledge and decision-making in controversy contexts*. In: *Public Understanding of Science* 2, S. 417-426.
- Silverman, David (2001): *Interpreting Qualitative Data. Methods for Analysing Talk, Text and Interaction*. London et al.: Sage.
- Stehr, Nico (2000): *Die Zerbrechlichkeit modernen Gesellschaften. Die Stagnation der Macht und die Chancen des Individuums*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Über ein Wissen im diskursiven Raum.

„Österreich“ in erzählten Lebensgeschichten von Menschen aus Togo, die in Österreich leben.

Autorin: Mag.^a Gabriele Pessl

Betreuerin: Dipl.-Soz. Dr.ⁱⁿ Roswitha Breckner

E-Mail: gabriele.pessl@gmx.at

Forschungsthema und Fragestellung

Ziel: Österreich als Gegenstand von Migrationsforschung explizit aus der Perspektive einer bestimmten Gruppe von MigrantInnen

Forschungsfrage: „Wie konstruieren Menschen aus Togo, die in Österreich leben, österreichische Kultur(en)?“

→ Relationaler Kulturbegriff

- Welche Wahrnehmungen von Österreich haben sie im Laufe ihrer Erfahrungen entwickelt?
- Welche Bedeutung haben diese Wahrnehmungen?
- Wie haben sich ihre Vorstellungen im Lauf der Zeit verändert?
- Wie sehen sie sich selbst in Bezug auf Österreich?

Forschungsdesign und Methodik

→ „Wie werden österreichische Kultur(en) mit Sinn versehen?“

- Erfahrungen mit österreichische/n Kultur(en)
- Wahrnehmung der eigenen Erfahrungen
- Sinnhafte Ordnung dieser Wahrnehmungen

→ interpretative Sozialforschung als Forschungsansatz

Zyklisches Forschungsdesign

Forschungsfragen

1. Zyklus

- Erhebung
- Interpretation
- Reflexion

2. Zyklus

→ **Forschungsergebnisse**

Reflexion der Position der Forscherin im Forschungsprozess

(biografisch-) narrative Interviews

- Text- und thematische Feldanalyse (Rosenthal)
- Feinstrukturanalyse (Froschauer/Lueger)

Theoretical Sampling: Überarbeitung der Einstiegsfragen, Forschungsfragen, ...

Warum wird das gerade so erzählt?

Ergebnisse

Eine Konstruktion von Österreich steht in Zusammenhang mit Macht:

Ein Wissen von Menschen aus Togo über Österreich kommt in einem Kontext zustande, in dem sie damit konfrontiert werden, dass ein mächtiges Wissen über sie existiert, das Konsequenzen für ihr Leben hat.

Struktureller Rassismus

→ Es geht nicht um ein Wissen über Österreich an sich, sondern dessen Bedeutung und seine Funktionen:

Das Wissen, das über Österreich in diesem diskursiven Zusammenhang hergestellt wird, ist ein typisiertes und muss die eigene „Integrität“ konsolidieren.

→ Die alte Frau und der öffentliche Raum sind zwei theoretische Konzepte, die für einen bestimmten Umgang mit rassistischem Wissen stehen. Sie erklären, welches Wissen über Österreich in diesem Kontext entsteht.

Warum kommt die alte Frau vor, wenn von Rassismus erzählt wird?

... ist eine Randfigur: wirkt harmloser

... ist nicht die Norm

... ist verallgemeinert: was passiert kann sich morgen und übermorgen wiederholen, nicht nur für mich

... wirkt wie das Panoptikum: er ist mächtig – und das latent

Warum tauchen in den Erzählungen kaum Personen auf?

... ist typisiert: sie hat keine relevante Biografie

Warum spielen sich die erzählten Erlebnisse im öffentlichen Raum ab?

... ist flüchtig: die eindeutige Bezeichnung der Situation ist schwer

... ist ein Unort: Beziehungen haben hier keinen Bestand, die Situation hat ein Ende

Die alte Frau

Der öffentliche Raum

Durch den Forschungsprozess werden bestimmte Diskursfragmente reproduziert. Die weiße/österreichische Forscherin ist mögliche Opponentin und mögliche Bündnspartnerin

Schlussfolgerungen

Das Verständnis eines Wissens (über Österreich), das in einem Kontext diskursiver Praktiken entstanden ist, setzt voraus, den Sinn dahinter zu verstehen.

Anpassung des methodologischen Zugangs an den Forschungsgegenstand: Hermeneutik UND diskursanalytischer Ansatz

Der Rahmen, in dem die wissenschaftlichen (Re)Konstruktionen zustande gekommen sind, ist selbst Teil der Analyse

→ „engagierte empirische Perspektive“

Symbole und Rituale einer Metal-Szene.

Sex, Drugs, Rock'n Roll und Satanismus.

Autorin: Mag.^a Anna-Katharina Plach

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

E-Mail: anna-katharina.plach@gmx.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Über die Musikrichtung **Metal** gibt es viele Klischees, vor allem über seine Anhänger. Da zahlreiche Differenzierungen dieser Musikrichtung existieren, ist eine Vereinheitlichung der Szene und seinen Anhänger nicht möglich.

Diese Arbeit handelt von einer der zahlreichen Subgruppen der Metal-Szene, dem **Death Metal**, im Raum Mistelbach.

Es geht um eine Band, deren Musikrichtung im Bereich **Death Metal** einzuordnen ist und die Gruppe, die sich um sie herum bildet.

Es kursieren viele Gerüchte über diese **Szene**, wie etwa dass es Wilde seien, Drogensüchtige oder sogar Satanisten.

Hier wird aber weder darauf Wert gelegt diese Klischees zu bestätigen, noch sie zu widerlegen. Das Anliegen dieser Arbeit ist es, darzustellen, warum sich Jugendliche in der Szene aufhalten und diese Musik hören oder sie selbst produzieren, beziehungsweise die Bedeutungen ihrer Symbole, Rituale und der Musik und ihren Lyrics herauszuarbeiten.

Ergebnisse

Die Band, um die sich die relevante Szene bildet, setzt sich aus vier Mitgliedern zusammen, von denen zwei, Gernot und Philip, auch Bands anderer musikalischen Richtungen angehören. Die anderen beiden, Martin und Dominik, sind nur **Death Metal-Musiker**. Die Musik und die Lyrics der hier relevanten Band stammen von Martin. Aufgrund gruppeninterner Auseinandersetzungen, trennt sich die Band im Laufe der Forschung, und es bleiben nur mehr Martin und Dominik übrig.

Vor dem Publikum präsentiert Martin die Gruppe. Er gibt seine Songs als Leadsänger und Gitarrist zum Besten, während die anderen drei ihn mit einem Bass, einer weiteren Gitarre und einem Schlagzeug begleiten. Er ist es, der mit dem Publikum kommuniziert und bekommt die Bestätigung für seine Arbeit als Musiker durch den Applaus des Publikums, während die anderen, die ihn unterstützen, im Hintergrund bleiben.

Die Lyrics handeln von Selbstmord und Qualen. Martin sagt, dass er darin seine Angst vor dem Tod verarbeitet. **Schitzothym** (Zwiespalt der Gefühle), der Titel eines Songs, sei ein erfundenes Wort und beschreibe seine eigene Persönlichkeit. Weiters beinhalten die Lyrics Symbolwörter wie **Dunkelheit** oder **beten**.

Die Szene ist vor allem als dunkel wahrzunehmen. Schwarz scheint hier eine informelle Farbe des äußeren Erscheinungsbildes zu sein. Des Weiteren schmücken unzählige Symbole Hals, Ohren oder Hände. Sie erinnern an das „dunkle Mittelalter“.

Zum einen sind es **Todesymbole** wie (verkehrte) Kreuze, Pentagramme oder Totenköpfe. Nach ihren ursprünglichen Bedeutungen dienen sie zur der Bekämpfung des Todes.

Weiters sind auch **Lebenssymbole** darunter. Das Dreieinigkeitszeichen, Knoten und Schlingen oder das Friedenssymbol CND (Campaign for Nuclear Disarmament) stellen sich ebenfalls gegen den Tod. Vereinzelt kann man auch Symbole des Ursprungs dieser Musikrichtung sehen, wie Hammer und Sichel, das Symbol des Kommunismus, was auf das Arbeitermilieu hindeutet. Dualitätssymbole wie Yin und Yang stehen für Gleichheit.

Ferner wird von den Szenemitgliedern immer wieder behauptet, dass es keinen Gott gebe und dass Religion die Menschen auszunütze. Der Satanismus, der mit der Metal-Szene assoziiert wird, scheint jedoch nur durch Symbole präsent zu sein.

In der Band selbst, werden diese Symbole am stärksten bei Martin, und am wenigsten bei Gernot und Philip, die auch anderen Szenen angehören, festgestellt.



Forschungsdesign und Methodik

Ich wähle die Methode der qualitativ teilnehmenden Beobachtung nach der Chicagoer Schule, wie sie auch Howard Becker angewandt hat. Der Zugang zu diesem Feld ist nicht einfach, da die Szenenangehörigen gegenüber Nichtangehörigen skeptisch sind. Außerdem scheint mir die soziale Situation eines Konzerts oder Festes für quantitativ standardisiertes Forschen ungelegen, da sie Künstlichkeit und zu starke Verzerrungen hervorbringen können. Aus diesen Gründen werde ich teilweise verdeckt forschen. Die Band wird jedoch von meinen Forschungsabsichten informiert.

Wichtig ist, dass die Angehörigen der sozialen Einheit unverfälscht über sich selbst erzählen.

Ferner eigne ich mir vorerst Wissen über die betreffende soziale Einheit an und beachte ihre Regeln. Durch den laufenden Kontakt werde ich versuchen das Verhalten der Gruppe zu verstehen und in einen Gesamtrahmen des Handelns einzuordnen.

Beobachtungen und Gespräche sind strategisch nicht voneinander zu trennen. Als Beobachter in verhalte ich mich grundsätzlich passiv, wobei ich gleichzeitig versuche, die Beobachtung im Sinne der Fragestellung zu systematisieren und den Beobachtungsvorgang, hinsichtlich einer Verzerrung durch seine Perspektive, kritisch zu prüfen. Weiters gilt es herauszufinden, wie Wertvorstellungen, die dem Handeln zugrunde liegen, gestaltet sind und wie die soziale Hierarchie aussieht.

Es werden genaue Protokolle angefertigt und spezifische ero-epische Gespräche nach Roland Girtler durchgeführt. Bei der Erstellung von Beobachtungsprotokollen ist die gesamte soziale Situation, in der sich die wichtigen Prozesse abspielen, in ihren wesentlichen Inhalten festzuhalten:

- Teilnehmer der sozialen Situationen
- Durchführung der sozialen Situationen
- Schaffung der sozialen Situationen
- determinierende Normen der Teilnehmer der sozialen Situationen Regelmäßigkeit der sozialen Situationen
- Reaktionen, wenn die Teilnehmer der Situation den an sie gerichteten Erwartungen nicht entsprechen
- Unterschied zwischen Behauptung und Realität

Aus den Protokollen werden inhaltsanalytisch kulturspezifische Verhalten, Normen, Regeln, Rituale, etc. herausgearbeitet und ihrer Bedeutung auf den Grund gegangen.



Schlussfolgerungen

Die Jugendlichen dieser Death Metal-Szene befinden sich in einer Übergangsphase, der Adoleszenz. Es ist die Zeit zwischen Kind - und Erwachsensein, und auch ein Weg in die Unabhängigkeit und Identitätsfindung. Manches mal ist es ein Kampf, sich gegenüber den Erwachsenen zu behaupten und als gleichwertig angesehen zu werden. In diesem Kampf tun Jugendliche oftmals Dinge, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Der Gegensatz zwischen Kind und Erwachsener, also Jugendlicher, ist ein ähnlicher Gegensatz wie der von hell und dunkel. Es wird vor allem diese **Übergangsphase** erkennbar, die auch in den Lyrics deutlich wird. Etwa das von Martin erfundene Wort **Schitzothym**, das meiner Übersetzung nach **Zwiespalt der Gefühle** bedeutet. Dieser **Zwiespalt** deutet vermutlich auf **Unsicherheit** hin, die nicht selten bei Jugendlichen auftritt; meist aufgrund der Identitätsfindung, die mit der Existenzfrage verbunden ist. Auch die Symbolik von Dunkelheit durch die Farbe Schwarz lässt Schlüsse auf Unsicherheit zu.

Aufgrund der Machtgrundlagen nach Oliver König wird davon ausgegangen, dass Martin ein gewisses Maß an Macht ausübt, um somit die Kontrolle nicht zu verlieren. Da er erzählt hat, er habe Angst vor dem Tod, könnte es sein, dass er vor dem Ungewissen bangt. Denn der natürliche Tod ist nicht vorhersehbar.

Die Lyrics über Selbstmord und Qualen mögen aus dem oben genannten Grund entstanden sein. Vermutlich kommen religiöse Symbole wie das Kreuz im Death Metal davon. Gott ist allmächtig, was Unsicherheit hervorruft. Um diese zu verarbeiten zieht man den Selbstmord in Erwägung. Denn auf diesem Weg hat man auch Kontrolle über sein Leben.

Wahrnehmung und Wirklichkeit von Karriere.

Eine qualitative Untersuchung zu Karrieren von Frauen und Männern in Führungspositionen.

Autorin: Mag.^a Monica Titton

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Ulrike Froschauer

E-Mail: monica.titton@univie.ac.at

Forschungsthema und Fragestellungen

„Warum gibt es so wenige Frauen in Führungspositionen?“ So lautete die Frage, die zum Thema meiner Diplomarbeit geführt hat.

Nach einer ersten, kursorischen Literaturrecherche wurde mir rasch klar, dass es auf die Frage vor allem in der amerikanischen, feministischen Managementforschung schon eine Antwort gibt. Die Unterrepräsentanz von Frauen sei der „gläsernen Decke“ verschuldet, einer Barriere an Vorurteilen und strukturellen Bedingungen, die Frauen am Aufstieg in höhere Positionen von Organisationen hindert. Aus der Literatur zu informellen Netzwerken in Organisationen ist das Interesse an dem **Faktor Netzwerk** als möglicher Grund für die Diskrepanz zwischen männlichen und weiblichen Karrieren entstanden. Die in der Karriereberatung weit verbreitete Annahme, dass Netzwerke der Motor für eine erfolgreiche Karriere seien, sollte hinterfragt werden.

So hieß am Beginn der Forschungsarbeit die Forschungsfrage „**Welchen Einfluss haben persönliche Netzwerke auf die berufliche Karriere?**“. Die Frage sollte mithilfe einer qualitativen Erhebung beantwortet werden. Es liegt in der Natur eines zyklischen Forschungsprozesses, dass es dabei zu Modifikationen und Neuorientierungen kommt – so ist es auch in dieser Arbeit geschehen. Der Versuch, die ursprüngliche Forschungsfrage nach dem Einfluss von Netzwerken auf die berufliche Karriere zu beantworten, hat neue Fragen generiert. Der analytische Fokus hat sich im Zuge der Auswertungen des empirischen Materials weg von den Netzwerken hin auf eine ausschließliche Betrachtung der subjektiven Wahrnehmung und organisationalen Wirklichkeit von Karrieren verschoben.

Ergebnisse

Das theoretische Fundament, auf dem die Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung aufgebaut werden sollen, setzt sich zum Großteil aus der systemtheoretischen Organisationssoziologie und, diese ergänzend, der Habitusstheorie von Pierre Bourdieu zusammen. Weil eine Darstellung aller Ergebnisse und ihren theoretischen Konnotationen in diesem Rahmen zu komplex wäre, möchte ich mich an dieser Stelle nur auf einige ausgewählte Aspekte konzentrieren.

In der Analyse der Interviews haben sich verschiedene Erzählmuster herauskristallisiert, also eine bestimmte semantische Ausrichtung und thematische Tendenz in der Erzählung von Karrieren. Die verschiedenen Erzählmuster lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen. Die eine Kategorie ist dadurch gekennzeichnet, dass die Erzählenden in der Erzählung ihrer Karriere eine aktive Rolle einnehmen, in der anderen Kategorie hingegen inszenieren sich die Erzählenden als passive TeilnehmerInnen ihrer Karriere.

• Karriere als Leistung:

Das zentrale Merkmal dieses Erzählmuster ist die aktive Zurechnung der erfolgreichen beruflichen Karriere auf die eigenen Leistungen. Die Karriere wird in der Erzählung als eine Aufzählung von erreichten Zielen, eine Reihe von vollbrachten Erfolgen dargestellt. Es wird ein direkter kausaler Zusammenhang zwischen den guten Leistungen und dem beruflichen Erfolg hergestellt. In dem Erzählmuster „Karriere als Leistung“ werden alle vergangenen Ereignisse zu erfolgreichen Etappen gemacht, auch jene, die objektiv gesehen keine Erfolge waren. So werden berufliche Niederlagen in der Erzählung nicht explizit als solche benannt, sondern retrospektiv umgedeutet und sprachlich verschleiert. Das Erzählmuster „Karriere als Leistung“ ist die subjektive Äußerung der für das Wirtschaftssystem charakteristischen Maximen von Effizienz, Effektivität, Produktivität und Mehrung von Prosperität. Diese Maximen, die das Wirtschaftssystem für seine Existenz und sein Fortbestehen verantwortlich macht, gehen in die Anforderungsprofile derjenigen über, die im Wirtschaftssystem arbeiten wollen.

• Karriere als Kampf:

Der Arbeitsplatz (die Organisation) wird als Schlachtfeld charakterisiert, auf dem die erzählende Person immer wieder Kämpfe ausficht – gegen KonkurrentInnen, gegen Vorgesetzte und gegen die eigenen Schwächen oder Fehler. Karriere ist das Ergebnis von Kämpfen und die einzelnen Karriereschritte werden jeweils als etwas beschrieben, wofür man sich hat regelrecht schlagen musste.

Der Bezug auf die Metapher des Kampfes bringt deutlich zum Ausdruck, dass es für die erzählende Person nicht selbstverständlich war, Karriere zu machen. Das Erzählmuster „Karriere als Kampf“ wird von Personen gewählt, die sich von einer niedrigen Position in der organisationsinternen Hierarchie in eine (im Verhältnis zu ihrer Startposition relativ hohen) Position hochgearbeitet haben. Ihr Aufstieg in der Organisation geschieht parallel zu ihrem Aufstieg in der Sozialstruktur – aus der Arbeiterschicht stammend schaffen sie es, sich durch ihre Arbeit von ihrer Ausgangsposition im sozialen Raum zu emanzipieren und in eine höhere Lage aufzusteigen.

• Karriere als Zufall:

Im Erzählmuster „Karriere als Zufall“ werden extern wirksame Kräfte, wie der Zufall, das Glück oder das Schicksal, als erklärende Ursache für den beruflichen Erfolg herangezogen und als solche benannt. Alle Ereignisse werden als zunächst nicht zusammengehörig im Sinne eines Nutzens für die Karriere dargestellt. Antriebskraft der Karriere ist nicht die Person, sondern die Faktoren, denen ihre Karriere und ihr Leben ausgeliefert sind und über die sie keine Kontrolle hat. Luhmann argumentiert, dass es die Kollegen, für Personen nicht intelligiblen organisationalen Abläufe sind, die zur Wahrnehmung von Karriere als eine Reihe von Zufällen führen.

• Karriere über den/die Chefin:

In diesem Erzählmuster nennen vor allem weibliche Personen zum einen die Funktion, die sie in der Organisation erfüllt haben (etwa Sachreferentin, Assistentin, etc.) und zum anderen ihren Chef oder ihre Chefin. Immer wenn in der Erzählung von Karriereschritten die Rede ist, kommt der jeweilige Vorgesetzte ins Spiel. Ihm wird in der Erzählung der Verdienst einer Beförderung zugeschrieben. Bourdieu analysiert die Dynamik, die sich zwischen Vorgesetzten und „Untergebenen“ entfaltet, unter dem Aspekt der in Bezug auf die Verteilung der Geschlechter ungleichen Struktur der Arbeitswelt. Das in diesem Erzählmuster skizzierte Verhältnis zum Vorgesetzten ist bei Bourdieu Ausdruck eines Transfers der familiären Machtstellung in die Arbeitswelt.

Forschungsdesign und Methodik

Für meine Diplomarbeit habe ich im Zeitraum von März bis Juli 2007 insgesamt fünfzehn narrative Interviews geführt, die mit einer qualitativen Netzwerkanalyse kombiniert waren. Das Forschungsdesign für die Untersuchung war an den Kriterien eines zyklischen Forschungsprozesses orientiert (siehe Graphik 2).

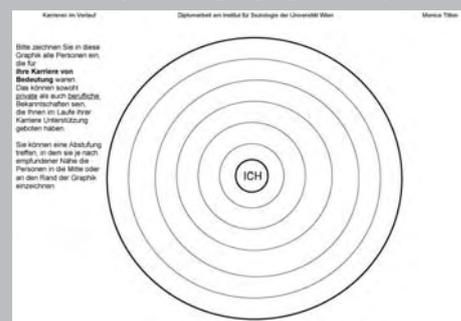
Die Methode der narrativen Interviews wurde gewählt, um die hinter den subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen der befragten Personen stehende soziale Logik für eine organisationssoziologische Karriereforschung zugänglich zu machen.

Der Konstruktion einer offenen Einstiegsfrage, die zu einer möglichst ausführlichen Erzählung einladen und wenig den/die InterviewpartnerIn beeinflussende Relevanzsetzungen enthalten sollte, wurde sehr viel Gewicht gegeben und sie wurde im Laufe des Forschungsprozesses entsprechend modifiziert.

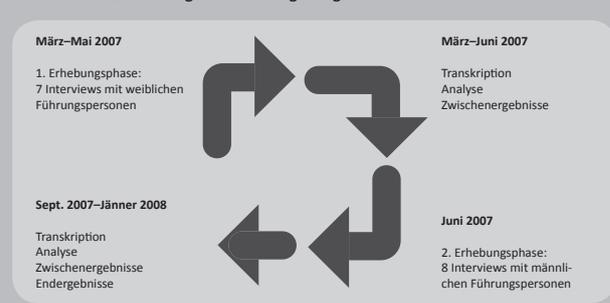
In dieser Untersuchung war in die narrativen Interviews eine qualitative Netzwerkanalyse eingebettet, die am Schluss des Interviews stattgefunden hat (Darstellung der „Netzwerkkarte“ siehe Graphik 1). Die Netzwerkanalyse wurde ins Forschungsdesign aufgenommen, um mit ihrer Hilfe die Frage zu beantworten, welche Rolle formelle und informelle Beziehungen in der Karriere von Führungspersonen spielen und inwiefern sich diese Beziehungen auf berufliche Entwicklungen auswirken. Die Ergebnisse aus den Netzwerkanalysen bieten insgesamt wenig Anhaltspunkte, um von einer Beantwortung dieser Frage sprechen zu können. Die Gründe dafür sind hauptsächlich methodologischer Natur.

Bei der Auswertung der Interviews und der Netzwerkkarten wurden zwei hermeneutische Analyseverfahren miteinander kombiniert: die Feinstrukturanalyse und die Systemanalyse nach Froschauer/Lueger.

Netzwerkkarte (Verkleinerung, Originalgröße DIN A4)



Schematische Darstellung des Forschungsdesigns



Schlussfolgerungen

Karrieren sind an diverse Faktoren gebunden: an Bildung, soziale Herkunft, geschlechtliche Sozialisation und an die Organisationen, in denen Karrieren erst möglich werden. Es wurde einerseits herausgearbeitet, wie Karriere vom Einzelnen erlebt wird und andererseits die Beschaffenheit der objektiven, organisationalen Wirklichkeit beschrieben. Der nächste und abschließende Schritt war eine übergeordnete, theoretische Reflexion über eine Soziologie der Karriere.

Einerseits hat sich herausgestellt, dass Personen unter Karriere eine Verzahnung von beruflichen Aufstiegen verstehen, egal, welchen externen Faktoren sie diese auch zurechnen mögen. Personen rekonstruieren ihre berufliche Laufbahn als Karriere. Unter Karriere soll also die Konstruktion von beruflichem Erfolg verstanden werden. Der Begriff der beruflichen Laufbahn soll als objektivierter Berufsgeschichte verstanden werden, in der Erfolge und Niederlagen inkludiert sind und als solche in einem Curriculum Vitae dokumentiert werden.

Die subjektive Konstruktion von beruflichem Erfolg ist eine Ausprägung des modernen Glaubens an die Autonomie des Individuums. Karriere wird als persönliches, unteilbares Instrument für persönliche Emanzipation durch Leistung und Hingabe erlebt. Organisationen haben diesen Mythos vom „Homo faber“ mitgeformt und untermauern ihn durch ihr (scheinbar) meritokratisches Beförderungssystem. Es sind aber gerade Organisationen, die mit ihrer Befähigung zur Fremdselektion von beruflichen Laufbahnen immer wieder den Mythos des Homo Faber brechen und den Personen vor Augen führen, dass weder ihre Karriere noch ihr Schicksal völlig in ihrer Hand liegt.

Soziologische Filmanalyse der Identitätsräume im Spielfilm *Nordrand*.

Unter Einbeziehung des filmischen und gesellschaftlichen Kontextes.

Autorin: Mag.^a Gerlinde Wallner

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Eva Flicker

E-Mail: gerlinde.wallner@gmx.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Medien, wie Film, konstruieren Räume. Innerhalb dieser werden Subjekte verortet, gleichzeitig wird Raum durch die Handlungen und Interaktionen der jeweiligen Subjekte definiert. Andererseits wirkt Raum selbst identitätsstiftend auf die Subjekte zurück: Spezifische Räume verlangen nach einer vorgegebenen Verhaltensweise, sind gebunden an gesellschaftliche Konventionen, Normen etc. und fordern von den Subjekten dementsprechende Handlungen, oder verbieten eben diese.

(Fiktionale) Filme bergen die Möglichkeit in sich, neue Konzeptionen von Raum darzustellen, Grenzen zu überschreiten. Oder aber es werden alte, herkömmliche gesellschaftliche Vorstellungen reproduziert. Zum einen greifen Filme dabei auf gesellschaftlich vorgegebene Sinnkonstruktionen zurück, zum anderen werden diese innerhalb des Filmes verformt und neu geformt. Die Analyse des Films *Nordrand* bezieht insofern sowohl den gesellschaftlichen (gemeint ist die spezifische historisch-gesellschaftliche Situation) als auch den filmischen Kontext (Produktionsbedingungen) des Filmes mit ein.

Die zentrale Forschungsfrage der Arbeit:

„Welche Identitätsräume werden im österreichischen Spielfilm *Nordrand* vermittelt?“

- **Geopolitische Identitätsräume:** Innerhalb von Medien werden bestimmte Territorien mit speziellen Verhaltensweisen, Menschen und kulturellen Praktiken in Verbindung gebracht.
- **Semiotische Identitätsräume:** Medien können als semiotische Räume begriffen werden. Innerhalb semiotischer Räume werden soziale Identitäten festgelegt und sozial bewertet. Interessant ist z.B., welche Grenzziehungen dabei vorgenommen werden und wo herkömmliche gesell. Vorstellungen überschritten werden.

Ergebnisse

Diskurse im Film

Anhand des Filmes *Nordrand* wird beispielsweise erkenntlich, wie sich mediale Formen in einen gesellschaftlichen und filmischen Kontext einbetten. In *Nordrand* werden gesellschaftliche Diskurse der Zeit sichtbar: der Bosnienkrieg etwa, der während der Produktionszeit des Films auch in Wien nicht nur dadurch spürbar wurde, dass zahlreiche Flüchtlinge in die Stadt kamen, sondern sich in alltäglichen Handlungen bemerkbar machte. Barbara Albert thematisiert in ihrem Film den Einfluss des Krieges auf den alltäglichen Umgang miteinander. Gleichzeitig werden damit Fragen nach der Bedeutung von Nationalität generell aufgeworfen. *Nordrand* ist einer der wenigen österreichischen Filme, der MigrantInnen, neben ÖsterreicherInnen, zu Hauptfiguren macht. Der Film erzählt so aus der Perspektive jener Personen, die innerhalb der Gesellschaft gerne übersehen werden. Die im Film *Nordrand* repräsentierte Sprachenvielfalt ist nur ein Ausdrucksmittel, das auf die multikulturelle Seite Wiens verweist.

Nationale Identitätsräume

Österreich, im Speziellen Wien, wird in *Nordrand* insofern keineswegs als ein homogener Raum beschrieben. Im Film *Nordrand* zeichnet sich Wien durch eine Vielfalt an Nationalitäten, Sprachen, an Kulturen, aus. Der Film zeigt die Durchdringung des Lokalen durch das Ferne als alltäglich. Die Stadt Wien ist im Film nicht bloße Kulisse, sondern hat eine bedeutungstragende Rolle inne. Der Film *Nordrand* erzählt von bestimmten Menschen, deren Handlungen und Interaktionen, an einem ganz bestimmten Ort. Wien wird einerseits als ein Ort der Repräsentation vermittelt, der Raum schafft für politische Inszenierungen. Auf der anderen Seite wird im Film die alltägliche Nutzung der Stadt gezeigt, alltägliche und scheinbar bedeutungslose Prozesse und Orte sind von besonderem Interesse im Film: ein zielloses Umherstreifen wird ebenso inszeniert wie das Warten auf etwas oder jemanden, die Fahrt in der U-Bahn oder im Auto. Wien zeigt sich darüber hinaus als Heterotopie: mehrere heterogene Räume werden an diesem einen Ort zusammengebracht. In diesem Zusammenhang wird Wien zum Ort der „unwahrscheinlichen Gemeinschaften“ – der Freundschaften über kulturelle und nationale Grenzen hinweg.

Freundschaft als alternatives Familienkonzept

Ein weiteres zentrales Ergebnis im Film bezieht sich auf das Thema Familie: Familie wird als ein für die eigene Identität und als in der Gesellschaft generell wichtiger Wert vermittelt. Der Film entlarvt jedoch den Wert Familie in seiner Widersprüchlichkeit: Das Familiendyll existiert nicht, stattdessen zeigt uns *Nordrand* die Abgründe innerhalb der Familie. Ein alternatives Konzept wird bereitgestellt: die Freundschaft. Die Freundschaft dient dabei gleichzeitig als Ersatz für die Zweierbeziehung zwischen Mann und Frau, denn das Konzept der heterosexuellen Geschlechterbeziehung, das ja die Basis der Familie im herkömmlichen Sinne darstellt, wird keineswegs gut bewertet im Film. Die Geschlechterordnung im Film ist durch patriarchale und hierarchische Strukturen gekennzeichnet. Diesen wird im Laufe des Films die Selbstbestimmtheit der Frau gegenübergestellt: Die beiden Hauptfiguren Jasmin und Tamara lösen sich von den Zwängen der Familie und des Freundes, um auf Basis einer gleichwertigen Freundschaft ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. *Nordrand* liefert so einen verlässlichen Gegenentwurf zum Konzept der Familie.

Medium im Medium

Selbstreferentielle Bezüge enthält der Film *Nordrand* in der Auseinandersetzung mit der medialen Vermittlung des Bosnienkrieges: Medien werden einerseits in ihrer Eigenschaft als raumübergreifend thematisiert. Andererseits wird der Einfluss der Medien, insbesondere der Nachrichtenberichterstattung, auf den Alltag der Menschen, auf den alltäglichen Umgang miteinander, zum Thema gemacht. Der Film nimmt dabei der medialen Vermittlung gegenüber eine kritische Haltung ein. Nur allzu oft ist die Berichterstattung der Medien eine einseitige. Als Meinungsbilder bergen sie somit die Gefahr, Vorurteile zu bestätigen und weiterzugeben. Der Film *Nordrand* spricht sich für die Überwindung von Vorurteilen bestimmten Nationen oder Gesellschaftsschichten gegenüber aus und fordert einen offenen, vorurteilsfreien Umgang miteinander. Das Thema der medialen Vermittlung im Film *Nordrand* macht eines besonders deutlich und stellt damit gleichzeitig einen Bezug zum Medium Film generell her: Medien sind weder Abbild, noch Spiegelbild der Realität, stattdessen konstruieren sie ihre je eigene Sichtweise der Realität, ihre eigene Wirklichkeit.

Forschungsleitende Thesen, Forschungsstrategie und Methodik

Theoretisches Fundament:

Die Arbeit kann als „Bricolage“ (Udo Götlich) definiert werden, als Versuch, unterschiedliche Disziplinen und Ansätze zu vereinen, die sich mit Medien (in diesem Fall dem Medium Film) auseinander setzen. Wie lassen sich beispielsweise mediensoziologische Sichtweisen auf Film mit den Perspektiven der Cultural Studies auf Film und Medien zusammen bringen und für das Erkenntnisinteresse nutzbar machen? Drei verschiedene Ansätze bilden das theoretische Fundament der Arbeit:

- Mediensoziologie und Film
- Filmssoziologie oder Soziologie des Films?
- Cultural Studies und Film

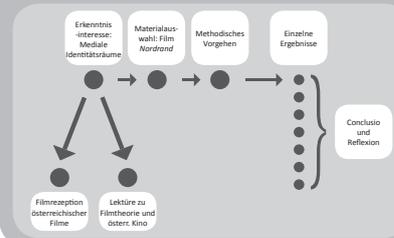
Methodisches Vorgehen:

Die methodische Herangehensweise an den Film vereint filmanalytische Ansätze von Lothar Mikos mit dem Konzept der soziologischen Filminterpretation, wie sie Werner Faulstich definiert. Die Analyse und Interpretation erfolgt dabei unter einem spezifischen, in diesem Fall soziologischen, Blickwinkel: Eine „soziologische Brille“ (Werner Faulstich) wird aufgesetzt, der Film dadurch in einen gesellschaftlichen Kontext versetzt und vor diesem Hintergrund analysiert. Das methodische Vorgehen umfasst dabei **Beschreibung, Analyse, anschließende Interpretation** und abschließende **Reflexion** der Ergebnisse. Die Interpretation der gewonnenen Ergebnisse lief kreislaufförmig ab: die Interpretation lieferte Ergebnisse, die wiederum neue Fragen aufwarfen und zusätzliche Analysen am Film benötigten. Das in dieser Analyse gewonnene Material wurde abermals interpretiert, neue Fragen ergaben sich...

Als Basis für die Filmanalyse wurde ein **Kategorienschema** erarbeitet, das den Prozess der Analyse strukturierte. Gemäß der Fragestellung wurde der Fokus dabei auf die Analyse von **geopolitischen** und **semiotischen Identitätsräumen** gelegt: Erstere umfassen Fragen nach der Vermittlung von nationalen Räumen im Film, die semiotischen Identitätsräume beziehen sich auf die Ausgestaltung sozialer Identitäten im Film, inklusive deren sozialen Rollen, Normen und Werten, die in weiterer Folge eine Identifikation ermöglichen.

Wichtige Hilfsinstrumente zur Analyse stellten das filmische Sequenzprotokoll und das Einstellungsprotokoll dar. Das Sequenzprotokoll ist ein hilfreiches Mittel, um die Handlungsstruktur des Films ersichtlich zu machen und den Film in seiner Gesamtheit in eine überschaubare Form zu bringen. Eine Sequenz umfasst eine Gruppe von Szenen, die eine Handlungseinheit bilden. Sie ist die größte Komponente bei der Segmentierung eines Filmes, die kleinste ist die Einstellung. Im Einstellungsprotokoll wird jede Einstellung (von einem Schnitt zum nächsten) detailgenau dokumentiert: wer handelt wie im Film, wer wird wie ins Bild gesetzt (z.B. Einstellungsgröße), etc. Die Gefahr besteht dabei, sich im Detail der Analyse zu verlieren und über den eigentlichen Analysefokus hinwegzublicken. Insofern ist es besonders wichtig während des Forschungsprozesses stetig Distanz zu den gewonnenen Ergebnissen zu schaffen. Die zentrale Forschungsfrage kann nicht oft genug vergegenwärtigt werden.

Zentrales Kriterium einer guten Arbeit ist ihre Nachvollziehbarkeit. Um dem gerecht zu werden, habe ich die einzelnen Arbeitsschritte im Forschungsprozess, von ersten Überlegungen bis zur fertigen Fragestellung und schließlich deren Beantwortung, innerhalb der Arbeit genau dargelegt. Folgende Grafik verdeutlicht diesen „Erkenntnisweg“:



Schlussfolgerungen

Der Film *Nordrand* konstruiert seine eigene Wirklichkeit, seine eigene filmische Welt. Dabei greift er aber sehr wohl auf gesellschaftliche Konventionen, Normen, Werte etc. zurück, ohne diese jedoch eins zu eins wieder zu geben, sondern innerhalb der Rahmenbedingungen des Films neu zu konstruieren.

Der Film *Nordrand* ermöglicht einen Blick auf Wien, auf Alltägliches, scheinbar Unbedeutendes, ausgehend von seinen Rändern. Es gibt nicht das eine Wien, das als homogen beschrieben werden kann. Stattdessen setzt sich Wien aus vielen unterschiedlichen Räumen zusammen. Da ist das Wien des Valentin – eine Zwischenstation am Weg von Rumänien nach Amerika. Das Wien von Senad – ein Versteckspiel, da illegal vom Krieg in Bosnien geflüchtet. Oder das Wien von Tamara, das zu einer zweiten Heimat geworden ist und Räume bereithält, in denen sie ihre serbische Kultur leben kann. Und natürlich Jasmin Wien, wo die Ränder Wiens zum Mittelpunkt des Lebens werden. Im Film *Nordrand* wird Lokales mit Fernem durchdrungen, die Peripherie rückt in das Zentrum des Geschehens.

Nordrand spricht sich für einen offenen und vorurteilsfreien Zugang und Umgang anderen Kulturen und Nationen gegenüber aus. Vielmehr aber vermittelt Barbara Albert, unabhängig von verschiedenen Nationalitäten, junge Menschen, die zwar mit unterschiedlichen, individuellen Problemen zu kämpfen haben, aber im Grunde dasselbe wollen: Die Träume der Kindheit werden mehr oder weniger erfüllt, die Träume im Erwachsenenalter aus den Augen verloren, oder aber vehementest verfolgt. Alle vier Hauptprotagonistinnen (Jasmin, Tamara, Senad, Valentin) sehnen sich nach Zärtlichkeit und Nähe, und finden diese in der gemeinsamen Freundschaft. Eine Freundschaft, die das Denken in nationalen Kategorien, Stereotypen und gesellschaftlichen Konventionen überwindet.

„Doing Violence“

Einflüsse von Gewalt auf Gender.

Autorin: Mag.^a Melanie Goisauf

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Christine Goldberg

E-Mail: melanie.goisauf@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Welchen Einfluss hat die Ausübung bzw. das Erleben von Gewalt im privaten Raum auf die soziale (Re)Konstruktion von Genderidentitäten? Inwieweit hat Gewalthandeln und -erleben Einfluss auf die Performance von Genderidentität?

Vor dem Hintergrund, dass Gewalt nicht geschlechtsneutral ist, untersucht dieses Projekt die Einflüsse von Gewalthandeln und -erleben in heterosexuellen Partnerschaften auf die (Re)Konstruktion sozialer Geschlechtsidentitäten. Anschließend an die an konstruktivistischen Perspektiven orientierte Analyse untersucht dieses Dissertationsprojekt den Zusammenhang zwischen Gewalthandeln bzw. -erleben und Genderidentität. Dabei steht weniger die Konsequenz einer bestimmten Geschlechtsidentität als konstitutiv für spezifisches Gewalterleben im Vordergrund, sondern primär die Einflüsse die Gewalthandlung bzw. -erleben auf die soziale (Re)Konstruktion von Gender haben.

Zusammenfassend interessiert weniger die Zuschreibung eines spezifischen Handlungsmusters aufgrund der Position im binären Geschlechterverhältnis, sondern das Gewalthandeln als performative (Re)Konstruktion der Geschlechtsidentität.

Bisherige theoretische Ausgangspunkte

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung zu Genderidentität hat in den letzten Jahrzehnten Veränderungen durchlaufen und ihre Ansatzpunkte sind vielfältig. Die Fragestellung dieses Dissertationsprojektes schließt an diesen Diskurs an und stellt konstruktivistische Perspektiven ins Zentrum der Analyse. Bei diesen ist die Frage leitend, wie es zu einem binären Klassifikationsmuster Geschlecht kommt und wie dieses aufrechterhalten wird. Der Fokus liegt hier auf der Prozesshaftigkeit und auf der interaktiven und situationsspezifischen Konstruktionspraxis. Interaktionistische Ansätze – wie das Konzept des „doing gender“ – eröffnen die Möglichkeit Gewalt im Geschlechterverhältnis nicht nur als ursächlich in der bspw. männlichen Geschlechtsidentität begründet zu betrachten, sondern werfen die Frage auf, wie Gewalthandeln Männlichkeit konstruiert. Das hier vorgestellte Projekt greift diese These auf und analysiert diese Beziehung in reflexiver und um die Ebene des Gewalterlebens erweiterter Weise. Im vorliegenden Forschungsprojekt ist Genderidentität eine Komponente der Analyse, Gewalt die andere.

Die Begriffsdefinition und Konzeptualisierung von „Gewalt“ fokussieren ein zentrales, aber auch schwer zu fassendes Phänomen, handelt es sich doch beim Gewaltbegriff um einen der schwierigsten Begriffe der Sozialwissenschaften. Die Herausforderung in der analytischen Auseinandersetzung liegt in der Anwendung eines Begriffs der als uneindeutig qualifiziert werden muss: Die Bestimmung eines „objektiven“ Gewaltbegriffs ist unmöglich. Vorläufig wird mit einem aus der feministischen Diskussion stammenden Gewaltbegriff gearbeitet, der Gewalt als die Verletzung der körperlichen und/oder seelischen Integrität eines Menschen definiert. Für die Fragestellung und Populationsauswahl ist besonders die Kategorie des „intimate terrorism“ von Bedeutung (dabei verfolgt das Gewalthandeln eine Systematik, die die absolute Kontrolle des/der Partner/in zum Ziel hat), da eine durch das Gewalthandeln entstehende Asymmetrie im Geschlechter- und Beziehungsverhältnis auf längerfristige Einflussnahme auf die soziale (Re)Konstruktion der Genderidentität schließen lässt.

Feministisch orientierte Erklärungsansätze betrachten Gewalt als Mittel der Strukturierung und Rekonstruktion eines gesellschaftlichen Machtverhältnisses, welches tief in den Geschlechteridentitäten verankert ist und im sozialen Handeln gefestigt wird. Gewalt im Geschlechterverhältnis findet auf einer homo- und heterosozialen Ebene statt, also innerhalb und zwischen den Geschlechtern. Die Annahme einer Gendersymmetrie – also einer gleichen Betroffenheit von Männern und Frauen – muss allerdings hinsichtlich der Schweregrade, Häufigkeiten und Kontexte relativiert werden: In der empirischen Realität sind Frauen häufiger, regelmäßiger und schwerer von Gewalt im privaten Raum betroffen. Obwohl beide Ebenen in der Analyse des Zusammenhangs von Gewalt und Genderidentität berücksichtigt werden, liegt der Schwerpunkt des Projekts auf der heterosozialen Ebene, auf der ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern im Sinne einer „Normverlängerung“ (Hegemann-White) rekonstruiert werden. Als einen weiteren Ansatzpunkt werden die von Wobbe geschlechtertheoretisch adaptierten Begriffe der „Verletzungsoffenheit“ und „-mächtigkeit“ (Popitz) einbezogen.

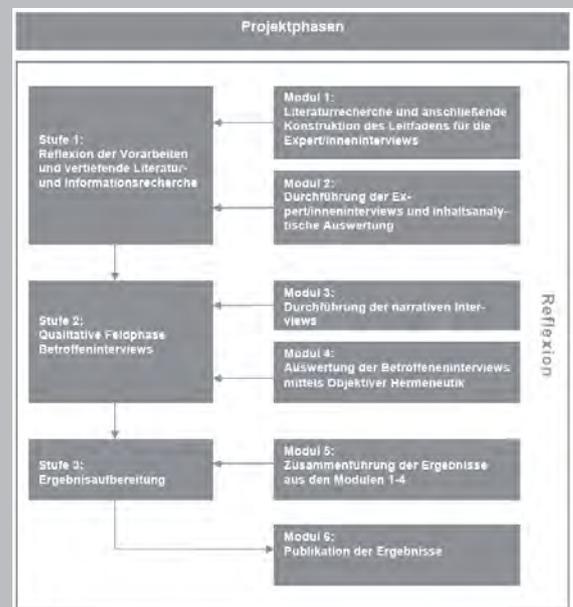
Forschungsdesign und Methodik

Der Fokus dieses Dissertationsprojektes liegt in der Analyse des Einflusses von Gewalt im privaten Raum auf die (Re)Konstruktion von Genderidentität. Da diese Analyse eine Auseinandersetzung mit sozialen Konstrukten (Gender, Gewalt), die den/der Akteur/in meist nicht bewusst sind, zum Ziel hat, sind qualitative Methoden für die Feldphase dieses Projekts angemessen. Das Forschungsdesign wurde in drei Stufen mit dazu korrespondierenden Modulen konzipiert (siehe Grafik).

Stufe 1 galt der Reflexion der bisherigen Vorarbeiten, die vor allem in der Diplomarbeit, als auch in der Auseinandersetzung mit verwandten Themenbereichen durchgeführt wurden. Diese mündeten in der Konstruktion eines Leitfadens für Expert/inneninterviews (Modul 1), die mittels Qualitativer Inhaltsanalyse elektronisch ausgewertet werden (Modul 2). Die Populationsauswahl dieser und der daran aufbauenden zweiten Stufe folgt dem „theoretical sampling“.

Stufe 2 stellt die eigentliche Feldphase dar und gliedert sich in die Durchführung narrativer Interviews mit Betroffenen (Modul 3) und die Auswertung in Interpretationsgruppen (Modul 4). Betroffene beider Geschlechter werden mittels qualitativer Interviews zu ihren Gewalterlebnissen befragt. Dabei wird eine offene (narrative) Gesprächsführung praktiziert, um Orientierungsmuster und retrospektive Interpretationen des Handelns analysieren zu können. Die Analyse wird mit Interpretationsgruppen durchgeführt und folgt dem Konzept der Objektiven Hermeneutik, die in Text fixiertes soziales Handeln in Bezug auf handlungsgenerierende latente Sinnstrukturen auslegt.

Stufe 3 führt die Ergebnisse der vorangegangenen Module (1–4) zusammen. In diesem abschließenden Schritt der Untersuchungsphase (Modul 5) werden die Ergebnisse auf Grundlage der theoretischen Fundierung in Bezug zur Ebene der Geschlechtsidentität, Institutionalisierung und gesellschaftliche Strukturen gestellt und Schlüsse gezogen. Dabei gilt die besondere Aufmerksamkeit dem Verhältnis der Konstruierenden zum Konstruktionsprozess im Anwenden bzw. Erleben von Gewalt innerhalb von Beziehungen. Die aus diesem Prozess gewonnenen Erkenntnisse werden im letzten Modul (6) publiziert.



Schlussfolgerungen

Laufende Studie, daher noch keine Ergebnisse vorhanden.

Ins Burnout geführt?

Analysen zum Zusammenhang von Führung und Burnout bei österreichischen Lehrkräften.

Autor: Mag. Robert Griebler

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Forster

E-Mail: robert.griebler@lbihr.lbg.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Burnout ist ein unter Lehrpersonen weit verbreitetes Phänomen, das als emotionales Erschöpfungssyndrom charakterisiert werden kann (ICD-10 Z73.0), mit einer verminderten Leistungsfähigkeit sowie mit Depersonalisierungstendenzen einhergeht. Aktuelle Untersuchungen zufolge ist rund jede dritte Lehrperson von Burnout betroffen, womit Lehrer/innen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen deutlich schlechter abschneiden.

Für die Entstehung von Burnout können neben personenbezogenen Faktoren (z.B. Overcommitment etc.) vor allem Bedingungen am Arbeitsplatz verantwortlich gemacht werden, wobei – im Fall der Schule – zwischen unterrichtsbezogenen (z.B. destruktives Schüler/innenverhalten) und organisationsbezogenen Faktoren (z.B. Führungsverhalten) unterschieden werden muss.

Bezogen auf die Führung weisen internationale Untersuchungen darauf hin, dass die Qualität des Führungsverhaltens nicht nur den Erfolg von Unternehmen und Organisationen mitbestimmt, sondern auch einen Einfluss auf die Mitarbeiter/innengesundheit ausübt. Mit Bezug auf österreichische Lehrer/innen liegen derzeit jedoch keine aktuellen Forschungsergebnisse vor. Die folgende Untersuchung geht deshalb dieser Frage nach und testet die Hypothese, dass das Führungsverhalten der Schulleitung zur Entstehung von Burnout beiträgt.

Als günstig wird diesbezüglich ein Führungsstil beschrieben, der als „transformationale“ bezeichnet wird. Im Kontext der Schule meint dies ein Verhalten, das in Konfliktsituationen Rückhalt gibt, Lehrer/innen unterstützt im Unterricht neue Wege zu gehen und den Lehrkörper partizipativ in wichtige Entscheidungen einbezieht.

Forschungsdesign und Methodik

Die in dieser Untersuchung verwendeten Daten wurden im Rahmen des 7. internationalen „Health Behaviour in School-aged Children“-Survey erhoben (März 2006; www.hbsc.org), der die Gesundheit und das Gesundheitsverhalten von 11-, 13- und 15-jährigen SchülerInnen untersucht.¹ In Österreich wurde dabei eine repräsentative Befragung von SchülerInnen der 5., 7. und 9. Schulstufe durchgeführt, die zum Zeitpunkt der Befragung entweder eine Hauptschule, eine polytechnische Schule, eine allgemein bildende höhere oder eine berufsbildende mittlere bzw. höhere Schule besucht haben. Die Befragung erfolgte klassenweise (1 Klasse pro Schule), was zu einem sogenannten Clustersample führt. Ergänzend dazu wurden die LehrerInnen dieser Schulklassen befragt. Mit Hilfe eines Selbstausfüllerfragebogens wurden dabei Daten zu Gesundheit und zum Arbeitsplatz erhoben.

Insgesamt wurden 2.498 Lehrpersonen aus 317 Schulen der genannten Schultypen befragt (Rücklaufquote 70,4 Prozent). Pro Schule haben zwischen fünf und zehn Lehrpersonen an der Befragung teilgenommen. Bei 65,5 Prozent handelt es sich um weibliche, bei 34,5 Prozent um männliche Lehrkräfte. Im Durchschnitt sind die befragten Lehrpersonen 44,3 Jahre alt (SD = 8,6 Jahre) und üben seit rund 20 Jahren den Lehrberuf aus (SD = 9,8 Jahre). Insgesamt gesehen sind die weiblichen Lehrkräfte um rund zwei Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen und sind im Durchschnitt etwas früher ins Berufsleben eingetreten. Im Durchschnitt weisen die befragten LehrerInnen eine 96-prozentige Lehrverpflichtung auf (SD = 13,4 Prozent), wobei Lehrerinnen häufiger teilzeitbeschäftigt sind. Die Stichprobe ist repräsentativ nach Alter, Geschlecht, Schultyp und Bundesland.

Der „Burnout-Status“ wurde mit Hilfe einer gekürzten Fassung des Maslach Burnout Inventory (MBI) erfasst, das Führungsverhalten mit Hilfe einer eigens entwickelten Skala, die in ihrer Endfassung aus fünf Items besteht. In beiden Fällen wurde für die Analysen ein ungewichtetes Summenindex gebildet. Untersuchungen zur Reliabilität und Dimensionalität beider Konstrukte haben ergeben, dass beide Skalen eine ausreichend hohe interne Konsistenz aufweisen, eindimensional sind und eine hervorragende Anpassung an die Daten aufweisen (Tab.1).

Mit Hilfe eines Mehrebenenmodells wurde untersucht, ob neben der subjektiven Wahrnehmung der Führung auch die „objektive“ Qualität der Führung, gemessen am Durchschnittswert aller subjektiven Bewertungen einer Schule, einen Einfluss auf das Burnoutgeschehen hat. Der Zusammenhang von subjektiver Wahrnehmung und Burnout wird anhand eines Strukturgleichungsmodells verdeutlicht. Mögliche Einflüsse des Geschlechts, der Berufsjahre, des Lehrverpflichtungsausmaßes und der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit wurden dabei konstant gehalten. Alle Analysen wurden mit Hilfe der Softwarepakete SPSS 17.0, AMOS 7.0 und MLWIN 2.1.0 durchgeführt.

¹ In Österreich wird die HBS-C-Studie vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) finanziert und vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (bmu:kk) unterstützt. Die Studie wird am Ludwig Boltzmann Institute Health Promotion Research (LBIHR) unter der Leitung von Univ.-Doz. Dr.Mag. Wolfgang Dür durchgeführt.

Burnout (MBI) α = .71	Führungsverhalten α = .84
Ich fühle mich müde (erschöpft), wenn ich morgens aufstehe und wider einen Arbeitstag vor mir habe. bo1	Wie beurteilen Sie die Kooperation zwischen der Schulleitung und den Lehrkräften an Ihrer Schule? Die Schulleitung... lead1
Es fällt mir leicht, eine entspannte Atmosphäre mit meinen Schülern und Schülerinnen herzustellen. bo2	bezieht sich in Konflikten um Vermittlung und sozialen Ausgleich. lead2
Seltdem ich Lehrer/in bin, bin ich gleichgültiger gegenüber Menschen geworden. bo3	gibt Rückhalt bei Auseinandersetzungen mit Schülern/Schülerinnen oder Eltern. lead3
Ich fühle mich voller Energie (Tatkraft). bo4	bezieht das Kollegium in wichtige Entscheidungen mit ein. lead4
Ich befürchte, dass mich mein Beruf (meine Tätigkeit als Lehrer/in) emotional verhärtet hat. bo5	unterstützt die Lehrkräfte, im Unterricht auch neue Wege zu gehen. lead5
Ich glaube, ich strengte mich bei meiner Arbeit zu sehr an. bo6	stellt sicher, dass Informationen alle Betroffenen rechtzeitig erreichen. lead6
7-tätig: niemals – einmal im Jahr – einmal im Monat – mehrmals im Monat – einmal in der Woche – mehrmals in der Woche – täglich	4-tätig: stimme voll zu – eher nicht zu – überhaupt nicht zu

Tabelle 1: Burnout und Führungsverhalten: Darstellung der verwendeten Indikatoren

Ergebnisse

Insgesamt sind 17,9 Prozent der befragten Lehrpersonen burnoutgefährdet oder aber bereits emotional erschöpft und ausgebrannt. Als burnoutgefährdet bzw. ausgebrannt werden dabei jene Lehrer/innen eingestuft, die – in ungünstiger Richtung – mehr als eine Standardabweichung vom Mittelwert der „Burnout-Verteilung“ entfernt liegen. Weiters zeigt sich, dass das Burnoutrisiko ab dem 21. Dienstjahr um einen Faktor von 1,7 (95%CI 1,3 - 2,3), ab dem 31. Dienstjahr um das 2,5-fache (95%CI 1,7 - 3,7) ansteigt, während das Geschlecht sowie das Lehrverpflichtungsausmaß keinen, die durchschnittliche Wochenarbeitszeit nur eine marginale Bedeutung für die Entstehung von Burnout haben.

Die Bewertung des Führungsverhaltens durch die Lehrer/innen ist linkschief verteilt. Dies bedeutet, dass die befragten Lehrpersonen das Führungsverhalten ihrer Schulleitung mehrheitlich als „transformationale“ einschätzen, wobei mit zunehmender Lehrverpflichtung das Risiko steigt, die Führung als wenig unterstützend und empowernd zu erleben. Unterschiede nach Dauer der Berufsausübung und nach dem Geschlecht zeigen sich hingegen nicht. Insgesamt berichten 32 Prozent der befragten Lehrkräfte, dass ihre Schulleitung „transformationale“ agiert, während 48 Prozent eher dieser Meinung sind. Umgekehrt berichten rund 17 Prozent, dass dies an ihrer Schule (eher) nicht der Fall sei.

Mit Hilfe eines Mehrebenenmodells wurde in einem ersten Schritt untersucht, ob die „objektive“ Qualität der Führung das Burnoutgeschehen von Lehrer/innen signifikant beeinflusst. Diesbezüglich zeigt sich jedoch, dass es keinen signifikanten Zusammenhang gibt (B = -0,080, SE = 0,049).

Bezogen auf die subjektive Wahrnehmung der Führung, die „nur“ zu 42 Prozent durch die „objektive Bewertung“ erklärt werden kann, kann ein eindeutiger, wenngleich moderater Zusammenhang mit dem Burnoutgeschehen von Lehrer/innen nachgewiesen werden (Abb.1). Je „transformationaler“ die Schulleitung demnach vom einzelnen Lehrer bzw. von der einzelnen Lehrerin erlebt wird, desto geringer fällt auch der Punktwert am Burnoutindex aus. Eine Überprüfung des Clustereffekts zeigt dabei, dass dieser Zusammenhang nicht signifikant zwischen den untersuchten Schulen variiert, sondern eine allgemeine Gültigkeit besitzt.

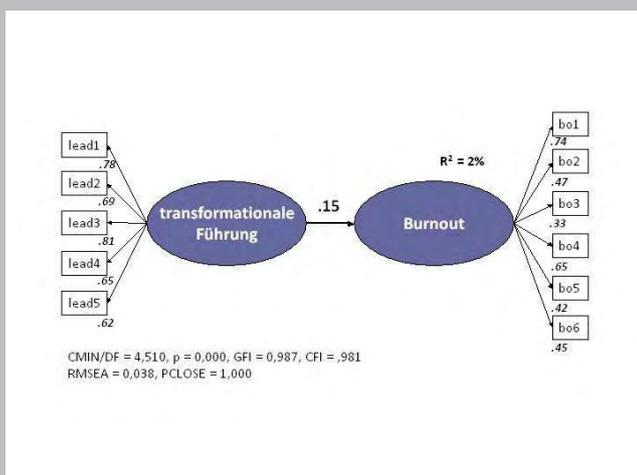


Abbildung 1: Strukturgleichungsmodell zum Zusammenhang von Führung und Burnout, kontrolliert für die Dauer der Berufsausübung und für die durchschnittliche Wochenarbeitszeit (n=2.472)

Schlussfolgerungen

Da das Burnoutgeschehen der befragten Lehrpersonen nicht signifikant zwischen den untersuchten Schulen variiert und die „objektive“ Qualität der Führung keinen Einfluss auf das Ausgebranntsein von Lehrer/innen hat, kann nicht von einem eindeutigen Einfluss des schulischen Führungsverhalten auf die Burnoutsituation von Lehrer/innen ausgegangen werden. Dennoch zeigt sich, dass die subjektive Wahrnehmung der Führung die Burnoutsituation von Lehrer/innen beeinflusst und so an Realitätsgehalt gewinnt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die subjektive Wahrnehmung nur zu 42 Prozent durch die „objektiven“ Verhältnisse bestimmt ist, zu einem größeren Teil jedoch von subjektiven Interpretationen abhängt oder aber vom individuellen Verhältnis eines Lehrers/einer Lehrerin zur Schulleitung geprägt ist. So wenig überraschend dies vielleicht sein mag, so wirft es doch interessante Fragen auf, was die Praxis der Gesundheitsförderung anbelangt. Zum einen kann damit – bezogen auf die Führung – die generelle Treffsicherheit settingbezogener Interventionen zur Reduktion von Burnout in Frage gestellt werden, zum anderen kann damit die Angemessenheit von Surveydaten für die Objektivierung schulischer Bedingungen in Zweifel gezogen werden. Beide Fragen gilt es weiter zu verfolgen!

Insgesamt folgt daraus, dass Gesundheitsförderungsaktivitäten in diesen Belangen zunächst auf die individuellen Problemlagen der einzelnen Lehrpersonen eingehen muss. Nur so ist entscheidbar, worin die Belastung besteht: in enttäuschten Erwartungen, die möglicherweise zu hoch waren oder aber in einer Benachteiligung bzw. Ungleichbehandlung.

„Verletzte Identitäten?“

Zur Transformation von Deutungsmustern in einer Nachkriegsgesellschaft.

Autorin: Ana Mijić, M.A.

Betreuer: Univ.-Prof. Dipl.-Soz. Dr. Sighard Neckel

E-Mail: ana.mijic@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Im Zentrum des Dissertationsprojekts steht die Frage nach den Spezifika der Identitätskonstruktion, d.h. der Konstruktion des „Selbst“ und damit auch des/der „Anderen“ im Zuge des Nachkriegstransformationsprozesses in Bosnien und Herzegowina.

Die zentrale Forschungsfrage lautet: Wie gelingt es Akteuren, die Spannung der gleichzeitigen Legitimierung und De-Legitimierung wertgeladener ethnischer Differenzierung, welche sich auf struktureller Ebene identifizieren lässt (vgl. Hintergrundannahmen), zu überwinden?

Hintergrundannahmen

Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Bosnien und Herzegowina zwischen 1992 und 1995 waren (bzw. wurden) ethnisch begründet. Seit dem „Allgemeinen Rahmenabkommen über einen Frieden in Bosnien und Herzegowina“ (Dayton-Vertrag) im Jahre 1995 bestehen Bemühungen um eine gesamtgesellschaftliche Integration.

Das heutige Bosnien und Herzegowina ist u.a. dadurch charakterisiert – so die forschungsleitende Annahme –, dass hier im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zunächst ein Selbst konstruiert wird, welches in besonders ausgeprägtem Maße über eine wertgeladene ethnische Ingroup-Outgroup-Differenzierung strukturiert ist. Unter einer solchen wertgeladenen Differenzierung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ soll eine „negative Klassifizierung“ verstanden werden, d.h. eine hierarchisierende Unterscheidung, gekennzeichnet durch abwertende Zuschreibungen gegenüber der ethnischen Außengruppe und aufwertenden Zuschreibungen gegenüber der ethnischen Eigengruppe.

Nach Beendigung des kriegerischen Konfliktes werden die Akteure mit einer neuen Situation konfrontiert, welche von ihnen eine neue „Definition der Situation“ abverlangt. Diese neue Situationsdefinition wird aus zwei zentralen Gründen erforderlich:

1. Die ethnische Mobilisierung wird im Lichte „von außen“ herangetragenem normativer Standards de-legitimiert bzw. gerät unter einen „neuen“ Begründungszwang. Hier stellt sich die Frage nach der Rolle der internationalen Gemeinschaft in Bosnien und Herzegowina.
2. Auf der Basis wertgeladener Ethnizität erscheint eine gesamtgesellschaftliche Integration – jenseits ethnischer Vergemeinschaftung – als nicht möglich.

Im Zuge eines solchen Nachkriegstransformationsprozesses geht also eine vormals weitgehend unhinterfragt gültige Deutung wertgeladener ethnischer Differenz nunmehr in Opposition zu einer wertneutralen Deutung von Ethnizität. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen kann systematisch betrachtet davon ausgegangen werden, dass hier eine strukturelle Spannung vorliegt, insofern die in einem Deutungsangebot als legitim institutionalisierten Handlungsgründe in einem anderen Deutungsangebot (bzw. Deutungsgebot) als illegitim institutionalisiert sind.

Es ist also von einem gleichzeitigen Bestehen zweier in Opposition zueinander stehender Deutungsmöglichkeiten auszugehen. D.h. das Deutungsangebot der wertgeladenen ethnischen Ingroup-Outgroup-Differenzierung sowie das Deutungsangebot der wertneutralen ethnischen Grenz-ziehung bestehen trotz ihrer Widersprüchlichkeit nebeneinander und können zumindest potenziell aufgrund dieser Widersprüchlichkeit zu strukturellen „Brüchen“ oder „Verletzungen“ in Identitätsbildungsprozessen führen.

Nationale Helden oder Kriegsverbrecher?

Bei den unten stehenden Zeilen handelt es sich um den Refrain eines Liedes des kroatischen Sängers Miroslav Škoro, das er dem in Den Haag inhaftierten kroatischen General Ante Gotovina gewidmet hat.

Exemplarisch zeigt sich diese strukturelle Spannung beim Umgang mit Kriegsverbrechen: „Nationale Helden“ – ob es sich nun dabei um Ante Gotovina, Naser Orić oder Radovan Karadžić handelt – werden von der je anderen ethnischen Gruppe, sowie der internationalen Gemeinschaft des Kriegsverbrechens beschuldigt oder als Kriegsverbrecher verurteilt. Dabei stehen diese Menschen nicht als Individuen vor Gericht – so die verbreitete Annahme – sondern als Repräsentanten der jeweiligen Volksgruppe, womit dann eben auch angenommen wird, dass über alle, die sich dieser Gruppe zugehörig fühlen gerichtet wird. „Sude mi“ – „Sie richten über mich“, obwohl wir uns nur verteidigt haben...

„Sude mi, zato što svoje volim – Volim najviše, što sam branio. Moje najdraže. Sude mi, dušmani moja ljube Ali ne znaju da je istina, Voda duboka.“

Miroslav Škoro

„Sie richten über mich, weil ich das meine Liebe - Das, was ich verteidigt habe. Das was mir am Liebsten ist Sie richten über mich (...) aber sie wissen nicht, dass die Wahrheit ein tiefes Gewässer ist.“

Miroslav Škoro

Theoretische Basis und empirische Herangehensweise

Der forschungsleitenden Frage wird sowohl von einem theoretischen als auch von einem empirischen Standpunkt aus nachgegangen.

Das **theoretische Fundament**, auf welchem die Analyse aufbaut, ist der sozialkonstruktivistische Ansatz, wie er von Peter L. Berger und Thomas Luckmann in „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (1966/1969) entwickelt wurde. In der von ihnen herausgearbeiteten fundamentalen Dialektik des Sozialen (Externalisierung, Objektivierung, Internalisierung) sowie den Formen entsprechender struktureller Verfestigung (Habitualisierung, Typisierung, Institutionalisierung) findet die für das Projekt grundlegende Frage nach der Verbindung von Individuum und Gesellschaft ihren systematischen Niederschlag. Im Rahmen der empirischen Forschung geht es um die Frage nach konkreten Bewältigungsstrategien resp. Deutungen, die von AkteurInnen im Hinblick auf die explizierte strukturelle Spannung und deren Auswirkungen auf Identitätsbildungsprozesse mobilisiert werden. Dieser Frage wird in Form einer **Deutungsmusteranalyse** nachgegangen.

Soziale Deutungsmuster werden in Anlehnung an Ulrich Oevermann im Rahmen des Projektes als Wissensbestände aufgefasst, die – insofern sie sich als zuverlässig erweisen – verbindliche Routinen für die alltägliche Bewältigung bestimmter, wiederkehrender Probleme innerhalb eines Kollektivs zur Verfügung stellen. Als Routinen strukturieren sie weitgehend unbewusst das Handeln von AkteurInnen und können in der Regel nicht explizit abgefragt werden.

In gesellschaftlichen Umbruch- und Krisensituationen ist von einer Modifikation bestimmter Deutungsmustern auszugehen, da die Reproduktion des Selbstverständlichen zunehmend weniger Handlungssicherheit gewährleistet. Und gerade deshalb eignen sich solche Situationen auch im Besonderen zur Deutungsmusteranalyse: Von Seiten der AkteurInnen wird eine erhöhte Reflexivität notwendig, die eine zumindest zeitweise Manifestierung von Deutungsmustern mit sich bringt.

Das primäre Datenmaterial der Deutungsmusteranalyse setzt sich zusammen aus themenzentrierten narrativen Interviews mit Probanden verschiedener ethnischer Gruppen in Bosnien und Herzegowina. Die Erhebungsphase begann im Sommer 2008 und wird voraussichtlich im Sommer 2009 abgeschlossen sein. Sekundäranalytisch herangezogen werden darüber hinaus „von der Untersuchungswirklichkeit selbst schon hergestellte Ausdrucksgestalten“ (Oevermann 2002), wie etwa Tagebücher, Zeitungsartikel oder auch Dokumente der Populärkultur.

Die Datenauswertung orientiert sich an dem rekonstruktionslogischen Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik.

Vorläufige Thesen

Folgende Bewältigungsstrategien lassen sich z.T. gedankenexperimentell, z.T. auf ersten empirischen Ergebnissen stützend bislang formulieren:

- „Konversion“ bzw. Re-Sozialisation: „Man durchschneidet den gordischen Knoten des Zusammenhangsproblems, indem man die Suche nach Zusammenhängen aufgibt und die Wirklichkeit neu konstruiert“ (Berger & Luckmann 1969: 173)
- „Pan-Ethnisierung“ z.B. im Kleide der so genannten „Jugo-Nostalgie“. Es erfolgt eine (Re-)Konstruktion von Gemeinsamkeiten.
- „Individualisierung“: „Ich sehe mich weniger als Serben, sondern vielmehr als einen Geschäftsmann. Wenn mich jemand fragt was ich bin, antworte ich das, was er hören will, damit wir das Geschäft zu Ende bringen können“ – so ein Gesprächspartner im Sommer 2008.

Beschützen und Beantragen

Studien zur Innenarchitektur sozialer Sicherheit.

Author: Mag. Axel Pohn-Weidinger
 Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Jean-François Laé
 E-Mail: axel.pohn-weidinger@gtm.cnrs.fr



Forschungsthema und Fragestellungen

Was ist soziale Sicherheit?

Die soziologische Literatur ist reich an Studien zur „Metamorphose der sozialen Frage“, in denen von der „Abdankung“, der „Krise“ oder gar einem Ende des Sozial- und Vorsorgestaates als dem Garanten sozialer Sicherheit gesprochen wird; ärmer hingegen an Detailstudien, die erfassen würden, wie diese Veränderung sozialer Sicherungsnetze im Alltag erfahren und kompensiert wird. Denn dort wo das langsame Auslaufen umfassender Sicherungsprogramme Prekarität erzeugt ist der Sozialstaat noch nicht gänzlich außer Mode. Im Gegenteil: Wer hinabsteigt in die Archive der für die Verwaltung sozialer Sicherheit zuständigen Institutionen und die Massen an Anträgen und persönlichen Briefen die täglich dort eintreffen studiert, stellt fest, dass die immer geringere Verfügung über „Sozialbesitz“ die Subjekte des schlanken Sozialstaats stärker trifft, als Zeitdiagnostiker es vermuten. So wie das Kommen des Sozialstaats im späten 19. Jahrhundert einen Zugriff auf die ewige Klage des gemeinen Volkes, der „Klasse ohne Besitz“, ermöglicht hat, so wird nämlich dessen Schwinden vom tiefen Raunen der Unter- und Mittelschichten begleitet. Ziel meiner Arbeit ist es, über die laufenden Archive sozialer Sicherungsträger, also über Texte, in denen allein stehende Mütter, Kranke, ungebildete Arbeitslose, Wohnungsuchende, Alte, pflegende Töchter, besorgte Großväter etc. für einen Hauch von sozialer Sicherheit bereitwillig über ihr Leben und ihr Leiden schreiben, eine Innenansicht zu bekommen über die Art und Weise, wie Unsicherheit im Zwischenraum von staatlicher und „unmittelbarer“ Sicherung organisiert wird.



Forschungsdesign und Methodik

Literacy Studies in „alltäglichen Archiven“

Die Arbeit hat kein logisch abgrenzbares und daher auch kein methodisch abgegrenztes Forschungsfeld. Situationen sozialer Unsicherheit und absteigender sozialer Mobilität zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass sie eine Vielzahl verschiedener institutioneller Ansprechpartner involvieren. Die methodische Anlage der Arbeit ergibt sich also erst im Laufe des Forschungsprozesses, der laufend neue Probleme aufwirft und die Frage nach neuen Feldern – neuen Archiven stellt. Das Design meiner Arbeit setzt sich aus ethnographischen Einzelstudien in einer Reihe von Institutionen zusammen, die dann gegen Ende des Finanzierungszeitraumes zusammengefasst werden. Ziel ist es, Zugang zu „alltäglichen Archiven“ (d.h. Dokumenten, Briefen, Anträgen, Postkarten, Berichten usw.) zu erhalten, und durch diese einerseits über die Administration sozialer Probleme zu erfahren und andererseits Szenen alltäglichen Schreibens in Unsicherheit mit Hilfe diskursanalytischer und ethnographischer Methoden zu rekonstruieren. Meine Forschungen haben mich bisher an sechs Orte geführt:

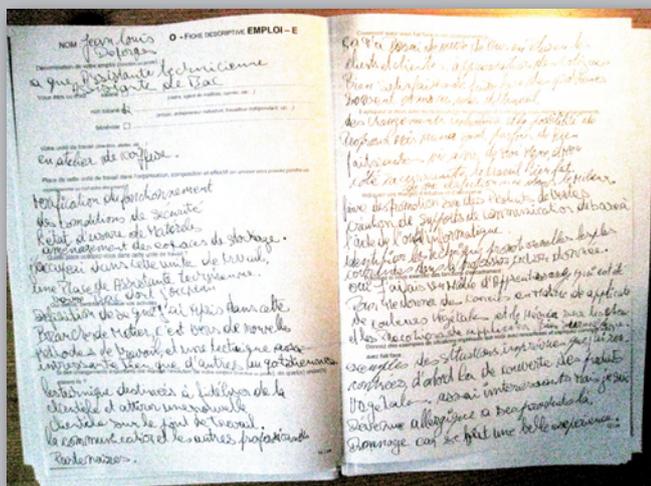
1. Ein Dispositiv zur Anerkennung und Diplomierung von Arbeitserfahrung
2. Ein Zentrum zur Unterstützung Repatrierte Franzosen
3. Die Sektion „Sozialer Wohnbau“ im Rathaus von Paris
4. Den Verein Ökonomie und Humanismus, Verwalter von sozialen Wohnbauten
5. Das Bundeskommissariat für aktive Solidarität gegen Armut
6. CRESUS Paris, Verein zur Betreuung bei Privatkonkurs



Ergebnisse

Warum schreiben?

1. An den Bundeskommissar zur Armutsbekämpfung wird geschrieben, wenn alle anderen Rechts- und Hilfsmittel erschöpft sind und ein Gnadengesuch den letzten Ausweg darstellt, wie etwa im Fall der Aufenthaltsgewilligung. Es sind vor allem besorgte Dritte - pflegenden Anwesende, Eltern, deren Kinder in der Verschuldung versinken, Nachbarn eines Obdachlosen - welche diesen direkten Draht zur Macht nutzen.
2. In den Anträgen für Sozialbauwohnungen im Rathaus von Paris spiegelt sich ein Jahrhundert gesellschaftlichen „Selbstschutzes“ (Polanyi) gegen den freien Wohnungsmarkt. Zwischen unfinanzierbarem Eigentumserwerb und der strukturellen Unsicherheit des Mietverhältnisses ist der Sozialbau das „Eigentum“ der unteren Schichten. Das Schreiben vom besitzlosen Leben soll auf das Potential einer Veränderung hindeuten: wie erfüllter das Leben im Sozialbau wäre.
3. Im Dispositiv zur Anerkennung von beruflicher Erfahrung werden auf 40 Seiten Formular Arbeitsabläufe schriftlich in einzelne Schritte, Momente und Gesten zerlegt. Mit dem Ziel, ungebildeten Unbeschäftigten zu einem Diplom zu verhelfen, werden Maurern, Haushälterinnen, FrisörInnen und HausmeisterInnen ein paar magerer Sätze abgetrotzt, um deren Kompetenzen, Qualifikationen und deren Autonomie „anzuerkennen“.
4. Im Privatkonkurs zeigt die biographische Skizze die Fallhöhe einer Abwärtsmobilität. Nachdem alle Rechnungen gemacht sind, wie viel Geld bleibt dann noch zum Leben? In den seitenlangen Kalkülen, Rechnungen, Kreditstatistiken zeigen sich soziale Toleranzgrenzen, Konsumverhalten, familiäre Verschuldungen, Solidarität im nahen Umfeld, kurz, Alltagsorganisation von Armut.



Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen

1. Situationen sozialer Unsicherheit intensivieren den Schreibverkehr mit Institutionen. In dem Maße, in dem familiäre und sonstige Näsicherungen porös werden, steigt die subjektive Bedeutung staatlicher Institutionen, was sich in zunehmender schriftlicher Kommunikation und in gesteigerter biographischer Selbstthematisierung ausdrückt: ein Bruchstück Biographie - eine Klage - wird vorausgeschickt, um die Legitimität eines Hilferufs zu begründen.
2. Die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre erscheint ebenso problematisch wie die Weber'sche Vorstellung des modernen Staats als grauer undurchsichtiger Verwaltungsapparat. Die Archive lassen vielmehr den Schluss zu, dass die öffentliche Sphäre, in der sich Individuen als Rechtssubjekte empfinden und definieren, durchdrungen ist von Elementen privater Natur. Tatsächlich zeigen die Archive die Wünsche, die Träume, die Ängste, die Ambitionen, kurz, die emotionale Besetzung staatlicher Institutionen.
3. Die Schreiben lassen auf eine schichtspezifische Rechtskultur deuten, die mitverantwortlich ist für die Art und Weise wie sich Individuen intuitiv im sozialen Raum situieren. Je weiter die soziale Leiter herabgestiegen wird, desto mehr lernen und wissen Individuen über die aktuelle Rechtslage, ihre Ansprüche, Verpflichtungen und über den Status einzelner Rechtspositionen. Das zeigt die nicht unwesentliche Rolle, die dem Sozialstaat in der schichtspezifischen Verteilung von Sicherheit und generell in der Absicherung gegen absteigende soziale Mobilität zukommt.

„Heroisierte Opfer?“

Trümmerfrauen in Wien. Biografische Fallrekonstruktionen unter besonderer Berücksichtigung des vergeschlechtlichen Opferdiskurses.

Autorin: Mag.^a Maria Pohn-Weidinger

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Gabriele Rosenthal

E-Mail: maria.pohn-weidinger@univie.ac.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Öffentlich-politische und Wissens-Diskurse als Kontextualisierung der Fragestellung:

- Vergeschlechtlicher Opfermythos: Beteiligung von Frauen am Nationalsozialismus und der Shoah wurde ausgeblendet. Sie gelten als zivile Leidtragende der Kriegsgeschehnisse, als Opfer aufgrund ihres Geschlechts. Durch die symbolische Entschädigungszahlung an „Trümmerfrauen“ im Gedenkjahr 2005 wird das Bild von Frauen als generelle Opfer des Nationalsozialismus verfestigt (Bandhauer-Schöffmann 2006).
- „Nationaler Opfermythos“: historische Transformation des österreichischen Opferdiskurses im Sinne einer „Täter-Opfer Umkehr“ in eine „Mitverantwortungsthese“ (Wodak 1990, Uhl 2001)

Mich interessiert

- die biographische Selbst-Konstruktionen von „Trümmerfrauen“ in Österreich.
- ob und in welcher Art und Weise der vergeschlechtliche Opferdiskurs in individuellen Erzählungen als Identifikationsangebot, Erzähl- und Reformulierungsstrategie von Erlebtem aufgenommen wird.

Ergebnisse

Vorläufige Ergebnisse aufgrund der ersten Fallrekonstruktion und einer Grobanalyse:

Im vergeschlechtlichen öffentlich-politischen Opferdiskurs manifestiert sich ein diskursiver Kampf um die Konstruktion von Frauen als heroisierte Opfer in bezug auf den Bombenkrieg und die Aufbauarbeit der Nachkriegszeit unter Ausblendung einer möglichen Involviertheit in den Nationalsozialismus.

Die bisherige Analyse erzählter Lebensgeschichten zeigt, dass die Biographinnen sich nicht unmittelbar auf die Narration des heroisierten Opfers beziehen, sondern andere Opferkonstruktionen für die Darstellung ihres Lebens heranziehen. Diese beziehen sich auf die Zeit des Nationalsozialismus und auf familiäre sowie berufliche Erlebnisse. Die Aufbauarbeit in der Nachkriegszeit selbst spielt eine untergeordnete bis gar keine Rolle.

Als vorläufiges Zwischenergebnis kann festgehalten werden, dass der vergeschlechtliche Opferdiskurs nicht - wie in meiner Ausgangsthese formuliert - unmittelbar als Deutungs- und Reformulierungsmatrix von Erlebtem herangezogen wird.

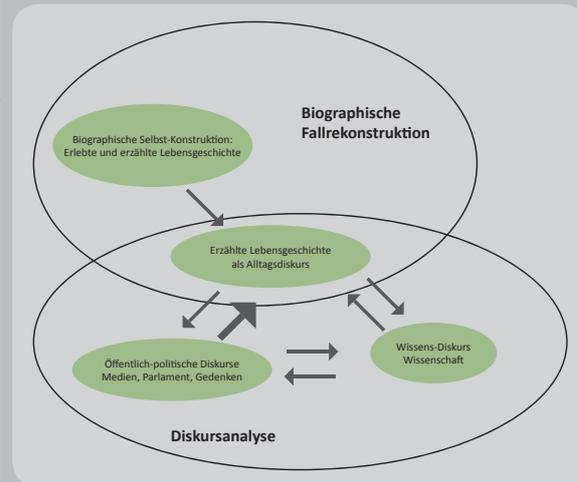


Fotos: Berger, 1995



Forschungsdesign und Methodik

Das Forschungsdesign umfasst neben biographischen Fallrekonstruktionen und einer Diskursanalyse die Frage nach einer möglichen methodologischen und methodischen Verbindung von Biographieforschung und Diskursforschung.



Biographisch-narrative Interviews

- mit Frauen, die in Wien aufgewachsen und vor 1928 geboren sind.
- Auswahl von drei Interviews zur Fallrekonstruktion nach Rosenthal (1995)
- Globalanalysen weiterer Interviews

Diskursanalyse - Kampf um Opferdeutungen in Bezug auf den Nationalsozialismus Wer spricht was, warum, weshalb und wozu?

- Wer ist Opfer bzw. darf Opfer sein?
- Was ist ein Opfer?
- Wozu und wem dient die Opfer-Konstruktion?
- Welche Beziehungen gibt es zwischen dem öffentlich-politischen und dem Wissensdiskurs?

Verbindung von biographischer Fallrekonstruktion und Diskursanalyse

Ich konzipiere die biographische Erzählung als Teil von Alltagsdiskursen, der sich an öffentlich-politischen und/oder Wissensdiskursen und den damit verbundenen Deutungsmustern orientiert.

- Greifen die Biographinnen diese in Diskursen produzierten Narrationen in der biographischen Erzählung auf?
- Kann dieses Aufgreifen empirisch festgestellt werden?

Weiterführende Fragen

aufgrund der ersten Ergebnisse für die weitere Analyse:

- Welche biographischen Strukturierungsmomente (wie z. B. Traumatisierungen, familiäre oder historische Ereignisse usw.) sind maßgeblich für unterschiedliche Opferdeutungen, wenn nicht der vergeschlechtliche Opferdiskurs wirkt bzw. in die Erzählung aufgenommen wird?
- Lassen diese Strukturierungsmomente das diskursive Angebot des vergeschlechtlichen Opferdiskurses weniger „attraktiv“ erscheinen bzw. wirken diese stärker in erzählten Lebensgeschichten?
- Handelt es sich bei diesen „anderen“ Opferkonstruktionen nicht dennoch um Transformationen des vergeschlechtlichen Opferdiskurses, und welche Bedeutung haben diese Transformationen für die Selbst-Konstruktionen von „Trümmerfrauen“?

Visuell-explorative Datenanalyse

Generierung datenbasierter Grafiken als Ausgangspunkt von Forschungsprozessen.

Autor: DI (FH) Armin Reautschnig

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Anton Amann

E-Mail: armin@desigtist.org, armin@wisdom.at



Forschungsthema

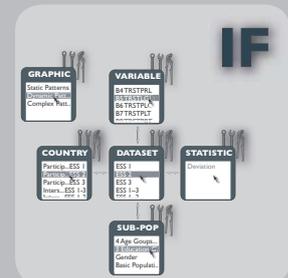
Die visuelle Darstellung von sozialwissenschaftlichen Daten hat in Österreich eine lange Tradition. Otto Neurath hat mit seiner „Wiener Methode“ der Bildstatistik eindrückliche und leicht lesbare Informationsgrafiken gestaltet. Die von Neurath entwickelte Methode der Bildstatistik versteht sich dabei als bildliche Darstellung sozialer Tatsachen. An dieser Stelle setzt die hier gezeigte Methode der visuell-explorativen Datenanalyse an und erweitert das Verständnis von datenbasierten Grafiken. Grafiken stehen in diesem Verständnis nicht mehr am Ende der Forschungstätigkeit – als Präsentation von Ergebnissen – sondern sind ein Instrument der Datenanalyse am Beginn des Forschungsprozesses. Die Mustererkennung in visuellen Darstellungen ist dabei der Kern dieses Instruments, das einen „competent observer“ erfordert. Diesem „observer“ gilt es Werkzeuge zur Seite zu stellen, die aus graphischen Prototypen und einer geeigneten Datenbasis konkrete Grafiken generieren. Die Entwicklung eines Grafiksystems als Grundlage einer visuell-explorativen Datenanalyse ist damit das Ziel dieser Arbeit.

Entwicklung

Das Feld, das im Zuge der Entwicklung bestellt werden muss, wird durch die folgenden drei Aspekte grob aufgespannt:
 Wer soll das Programm benutzen? → BenutzerInnen,
 Welche Daten werden dargestellt? → Datenbasis und
 Welche Darstellungsformen eignen sich? → graphische Prototypen.
 Durch die Zusammenhänge in diesem Feld ergeben sich die interne Struktur und die Schnittstellen der Applikation. Jeder der angeführten Aspekte wird zirkulär konkretisiert und steckt die Anforderungen an das Tool genauer ab. Auszug aus den konkretisierten Aspekten:

BenutzerInnen

Entlang der Absichten der BenutzerInnen wurden zwei Zielgruppen definiert, die zu unterschiedlichen Interfaces führen: „Wizard Mode“ und „Expert Mode“. Im „Wizard Mode“ werden Grafiken in einem Step-by-Step-Prozess aus vordefinierten Einzelteilen zusammengestellt und generiert. Dadurch wird die Komplexität der Bedienung sehr niedrig gehalten. Im „Expert Mode“ können vor der eigentlichen Zusammenstellung der Grafik die Eigenschaften der Einzelteile definiert werden. Das führt zu größeren Einflussmöglichkeiten aber auch zu einer komplexeren Bedienung.



Einzelteile einer Grafik zusammengefasst im Interface

Datenbasis

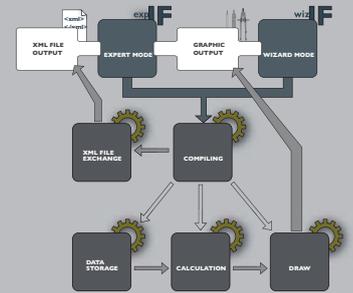
Die Datenbasis wird durch die Datensätze des European Social Survey (ESS) gebildet. Der ESS ist ein seit 2001 zweijährlich in europäischen Staaten durchgeführtes Umfrageprogramm mit dem Ziel, die sich verändernden Einstellungen, Verhaltensmuster, Werte und sozialen Normen der europäischen Populationen zu erfassen. Die Datensätze sind unter www.europeansocialsurvey.org kostenlos verfügbar.

Graphische Prototypen

Die visuelle Repräsentation von Daten muss der zugrundeliegenden Datenstruktur entsprechen und wird hier in drei Grundtypen unterteilt:

- Static Patterns:** stellen die Ausprägung von Variablen für eine Gesamtpopulation oder mehrere Sub-Populationen zu einem Zeitpunkt dar.
- Dynamic Patterns:** stellen die Ausprägungen von Variablen für eine Gesamtpopulation oder mehrere Sub-Population zu mehreren Zeitpunkten dar.
- Complex Patterns:** stellen die Ausprägungen einer großen Anzahl von Variablen für eine Gesamtpopulation oder mehrere Sub-Populationen zu einem Zeitpunkt dar.

Das nachfolgende Schaubild zeigt den schematischen Aufbau der Web-Applikation und die Funktionszusammenhänge der einzelnen Komponenten. Das clientseitige Frontend läuft in einem Webbrowser und ist über das Internet mit dem serverseitigen Backend verbunden. Im Backend der Applikation erfolgt die Generierung der Grafik anhand der im Frontend festgelegten Einstellungen. Das Ergebnis wird als Vektorgrafik im Format SVG an das Frontend zurückgeschickt. Die Grafiken können dadurch ohne Qualitätsverlust skaliert werden und sind somit auch für Print Publishing geeignet. Als zweite Ausgabeoption steht im „Expert Mode“ eine XML-Ausgabe zur Verfügung. Dabei werden alle Parameter der erstellten Grafik nicht nur in der internen Datenbank gespeichert sondern auch in einer Datei lokal verfügbar gemacht. Diese Dokumentation der Einstellungen ermöglicht eine unabhängige Rekonstruktion aller Arbeitsschritte und die Wiederholbarkeit der Grafikerstellung.



Innere Struktur und Schnittstellen der Applikation

Ausblick

Mit der hier vorgestellten frei zugänglichen Web-Applikation soll eine Methode geboten werden datenbasierte Grafiken zu erstellen, die als Grundlage für eine explorative Datenanalyse dienen. Diese Grafiken sind nicht mehr nur Ergebnisdarstellungen, sondern bieten die Möglichkeit Zusammenhänge visuell zu erkennen und Hypothesen zu formulieren. Auf unterschiedlichen Komplexitätsniveaus können Ausprägungen von Variablen in ihrer räumlichen Relation dargestellt werden und von einem „competent observer“ zu einem visuellen Muster verarbeitet werden. Die derzeitige Datenbasis durch den ESS soll durch weitere Datensätze (z.B. ISSP) verbreitert werden. Entscheidend für diesen Prozess ist eine einheitliche Dokumentation von Datensätzen nach Maßgabe der DDI 3.0 Richtlinie der Data Documentation Initiative.

wisdomizebeta
online data visualization

www.wisdom.at/wisdomize

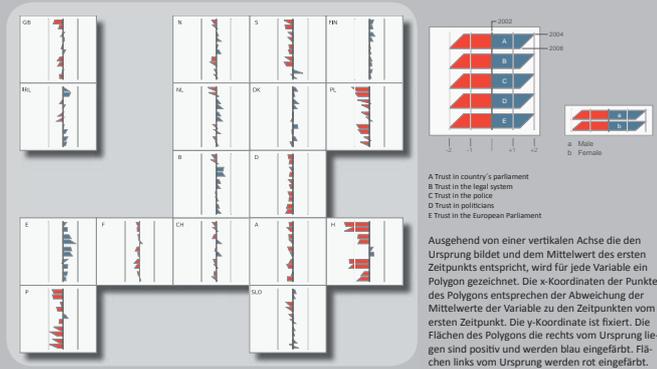
Static Patterns

Working Conditions



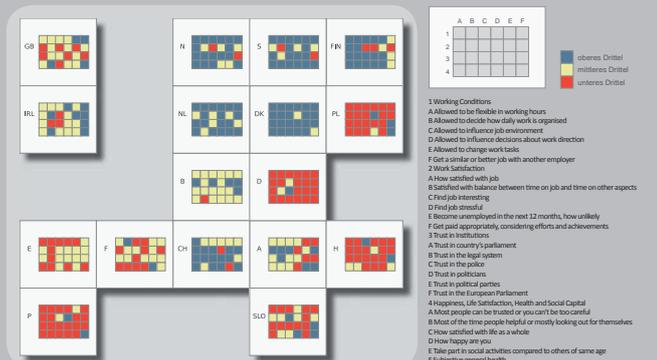
Dynamic Patterns

Changes in Trust in Institutions



Complex Patterns

Working Conditions, Work Satisfaction, Trust in Institutions, Happiness, Life Satisfaction, Health and Social Capital



Die Grafik besteht aus Rechtecken die in einer Matrix angeordnet sind. Diese Rechtecke repräsentieren die einzelnen Variablen und werden zeilenweise zu thematischen Blöcken zusammengefasst. Die prozessierten Ausprägungen der Variablen werden durch unterschiedliche Farbwerte der Rechtecke dargestellt. Der Farbwert entspricht dem Rang der Ausprägung in der sortierten Verteilung. Die Mittelwerte pro Variable pro Land werden aufsteigend gereiht und in drei Teile geteilt. Dem unteren Drittel wird Rot, dem mittleren Drittel Ocker und dem oberen Drittel Blau zugewiesen.

Determinanten der Entlohnung: Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung individueller, institutioneller und kontextueller Merkmale der Entlohnung.

Autorin: Mag.^a Barbara Bechter
 Betreuer: O. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Traxler
 E-Mail: barbara.bechter@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Ziel dieser Untersuchung ist es, jene Determinanten der Entlohnung zu identifizieren, die Unterschiede in der Entlohnung der Beschäftigten innerhalb eines Unternehmens und Unterschiede in der Entlohnung der Beschäftigten zwischen Unternehmen erklären können. Neben der Analyse der individuellen Lohnhöhe stellen auch die Verteilung der Löhne innerhalb der Unternehmen und der Vergleich der Lohnstrukturen zwischen den Unternehmen wichtige Aspekte dar. Der überwiegende Anteil der empirischen Studien erklärt Lohndifferentiale anhand der neoklassischen Theorie, derzufolge die Lohnhöhe das Ergebnis der Transaktionen von Arbeitsangebot und -nachfrage am Arbeitsmarkt ist; beständige Lohndifferentiale zwischen Arbeitskräften kann das Gleichgewichtsmodell nur bedingt erklären. Neuere neoklassische Ansätze erklären Lohndifferentiale anhand der Unterschiede in Personen- und Unternehmensmerkmalen, die zu (kurzfristigen) Abweichungen des Marktgleichgewichtes führen können. Die Tätigkeiten bzw. Stellen, welche die Position der Beschäftigten innerhalb der betrieblichen Lohnstruktur (Hierarchie) bestimmen, erhalten im neoklassischen Modell wenig Beachtung. Diese Studie leistet einen Beitrag zur Erklärung der Lohnunterschiede unter Berücksichtigung individueller Merkmale, sowie der Positionen der Arbeitskräfte innerhalb der Stellenhierarchie und des organisatorischen Kontextes, in den Entscheidungen über Lohnhöhe, Lohnstruktur und Entgeltsysteme eingebettet sind.



Forschungsdesign und Methodik

Die Untersuchung erfolgt auf zwei Ebenen: Sektor- und Unternehmensebene. Auf Sektorebene werden Unternehmenstypen untersucht, die innerhalb der Gruppen so homogen und zwischen den Gruppen so heterogen wie möglich sind. Die Sektoranalyse wird durch detaillierte Fallstudienanalysen auf Unternehmensebene ergänzt. Mit Hilfe eines quasi-experimentellen Forschungsansatzes wird ein systematischer Vergleich der Personen- und Unternehmensmerkmale zwischen Unternehmenstypen angestrebt. Die vergleichende Methode basiert auf der Logik des Experiments, hat aber den Nachteil, dass die Anzahl der Fälle meist zu klein ist, um den Einfluss der Variablen im Sinne der partiellen Korrelation kontrollieren zu können. Dieses Problem wird in der Untersuchung dadurch gelöst, dass auf Sektorebene einzelne Fälle zu homogenen Gruppen-Unternehmenstypen zusammengefasst werden. Die Organisationsstruktur steht in engem Zusammenhang mit der Spezifikation der Geschäfte des Unternehmens, d.h. welche Produkte und Dienstleistungen angeboten, welches Marktsegment beliefert und welche Technologien und Produktionsmethoden angewendet werden (Roberts 2004). Abhängig von den Produktionssystemen (z.B. Massenproduktion vs. flexible Produktionsmethoden) und der Komplexität der Stellen variieren die Beschäftigtenstrukturen in den verschiedenen Unternehmenstypen. Ausgehend von der Annahme, dass unterschiedliche Möglichkeiten der betrieblichen Arbeitsteilung zu unterschiedlichen Organisationsstrukturen führen (Durkheim 1988), ist die Beschäftigtenstruktur das zentrale Kriterium für die Bildung der Unternehmenstypen.

Vergleichende Methoden beziehen sich in der Regel auf eine Forschungssituation mit vielen Variablen, aber nur wenigen zu beobachtenden Fällen; eine Zufallsauswahl von Untersuchungseinheiten ist deshalb nicht möglich. Die Unternehmenstypen werden nach dem Prinzip des ‚most different system design‘ (Przeworski/Teune 1970) ausgewählt, damit sollen möglichst strenge Tests zur Falsifizierung von Hypothesen über Zusammenhänge der unabhängigen Variablen (z.B. Personen-, Unternehmensmerkmale) und der abhängigen Variable (z.B. Lohnhöhe) konstruiert werden. Auf Unternehmensebene werden drei Fallstudien, die jeweils einem der Unternehmenstypen entsprechen, ausgewählt und Interviews mit den Akteuren der betrieblichen Entlohnung geführt. Mit Hilfe der Interviews werden Daten über die Ziele und Strategien der Unternehmen bei der Festlegung der Lohnhöhe, Lohnstruktur und dem Design der Entgeltsysteme erhoben. Das Wissen der Experten (Geschäftsleitung, Personalmanagement und Betriebsrat) wird in Abhängigkeit ihrer Stellung im Unternehmen anhand eines ausdifferenzierten Leitfadens abgefragt.

- Die folgenden Untersuchungsdimensionen bilden die Struktur der Leitfadeninterviews:
- ‚Betriebliche Akteure der Lohnpolitik‘; welchen Stellen im Unternehmen treffen Lohnentscheidungen?
 - ‚Motivation der Beschäftigten‘; welche Anreizsysteme setzen Unternehmen ein, z.B. monetäre und nicht-monetäre Anreize?
 - ‚Determinanten der Lohnhöhe‘; anhand welcher Kriterien legen die Unternehmen die individuelle Lohnhöhe fest?
 - ‚Variable Lohnkomponenten‘; welche leistungs- oder ergebnisabhängige Entlohnungselemente werden eingesetzt?
 - ‚Betriebliche Weiterbildung‘; welcher Zusammenhang besteht zwischen Höherqualifizierung und interner Mobilität?
 - ‚Kontrolle der Arbeitskräfte‘; wie wird in den Unternehmen die Leistung der Arbeitskräfte überwacht und bewertet?



Für die Untersuchung der Forschungsfrage werden Unternehmen der Maschinen- und Stahlbauindustrie untersucht. Dieser Sektor wurde aufgrund seiner wirtschaftlichen Bedeutung sowie der starken Exportorientierung ausgewählt, und die Lohnstückkosten einen wesentlichen Wettbewerbsfaktor darstellen. Außerdem wird erwartet, dass unternehmensspezifische Merkmale, die Einfluss auf die Löhne nehmen, in Sektoren mit langfristigen Beschäftigungsverhältnissen und internen Arbeitsmärkten (wie in der Maschinen- und Stahlbauindustrie) wahrscheinlicher sind als in Sektoren mit hoher Fluktuation und mangelnder Notwendigkeit, MitarbeiterInnen zu qualifizieren und an das Unternehmen zu binden. Die kollektivvertraglichen Mindestlohnregelungen für die eisen- und metallzeugende und -verarbeitende Industrie bilden die Basis für die Analyse, weiters stehen die betrieblichen Lohnstatistiken zur Verfügung. Anhand der Lohnstatistiken der Unternehmenstypen und Fallstudien wird die Bedeutung der Personen- und Unternehmensmerkmale für die Entlohnung mit Hilfe von Regressionsanalysen gemessen.

Ergebnisse

Da im Rahmen der Präsentation nicht alle Ergebnisse gezeigt werden können, werden für die Sektor- und Unternehmensebene zwei Schwerpunkte ausgewählt.

Sektorebene

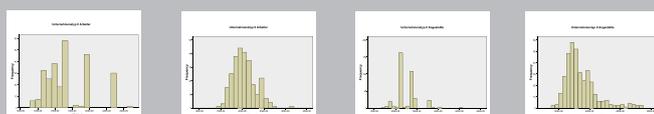
Abhängige Variable: Lohn LN (Konstante)	Modell (2.a)	Modell (2.b)	Modell (2.c)	Modell (2.d)
	KV	BR	ÜZ-KV	ÜZ-MR
Beschäftigungsgruppe & Vorrückungsstufe	7,000** (0,003)	7,064** (0,006)	0,064** (0,006)	-0,005 (0,005)
Arbeiter/Angestellte	0,001** (0,000)	0,002** (0,000)	0,000** (0,000)	-0,000** (0,000)
Referenz:				
Unternehmensgröße >=50	-0,014** (0,003)	0,003 (0,007)	0,017** (0,006)	0,012* (0,006)
Unternehmensgröße 250-450	-0,004 (0,002)	0,010 (0,005)	0,015** (0,004)	0,011** (0,004)
Referenz: Unternehmenstyp I				
Unternehmenstyp II	0,004 (0,002)	0,003 (0,005)	0,000 (0,005)	0,020** (0,004)
Unternehmenstyp III	0,000 (0,003)	-0,025** (0,006)	-0,025** (0,005)	0,000 (0,005)
korr. R2	0,948	0,830	0,191	0,008
F	13797,830**	3723,891**	180,771**	6,959**
N	4565	4565	4565	4565

Standardfehler in Klammer, N = Anzahl der Fälle, **, *p<0,01; *, *p<0,05

Die Ergebnisse zeigen, dass die durchschnittlichen betrieblichen Lohnerhöhungen aufgrund eines Wechsels in die nächsthöhere Beschäftigungsgruppe & Vorrückungsstufe größer sind als die Vorgaben im Kollektivvertrag. Die durchschnittlichen Bruttolöhne der Angestellten sind, trotz einheitlichem Entgeltenschema der ArbeiterInnen und Angestellten seit dem Kollektivvertrag 2005, signifikant höher als die Löhne der ArbeiterInnen, die gleichwertige Tätigkeiten ausüben. Dies gilt auch für die Überzahlung der Kollektivvertrags- und Marktlöhne. Entgegen ökonomischen Annahmen, dass große Unternehmen höhere Löhne bezahlen, weil sie beispielsweise moderne Produktionsmethoden/-technologien einsetzen, in konzentrierten Märkten Renditen erzielen, sowie qualifizierte und produktive Arbeitskräfte einsetzen, sind die durchschnittlichen Bruttolöhne in kleinen und mittleren Unternehmen nicht signifikant niedriger als in großen Unternehmen. Die durchschnittliche Überzahlung des Kollektivvertrages ist in kleinen und mittleren Unternehmen signifikant höher als in großen Unternehmen. Der Vergleich der Unternehmenstypen zeigt, dass Unternehmen mit einem hohen Anteil an qualifizierten Beschäftigten (Unternehmenstyp II und III), im Vergleich zu Unternehmen mit einem hohen Anteil an unqualifizierten Arbeitskräften (Unternehmenstyp I), nicht signifikant höhere Löhne bezahlen bzw. – wie in Typ III – diese signifikant niedriger sind.

Unternehmensebene

Grafik: Abbildung der kollektivvertraglichen Lohnstruktur (KV-Lohn) und der betrieblichen Lohnstruktur (BR-Lohn) der ArbeiterInnen & Angestellten, Fallstudie II.



Die Grafik bildet deutlich den Spielraum der betrieblichen Entlohnung ab. Die linke Seite zeigt die Verteilung der Löhne bei gegebener Zusammensetzung der Beschäftigtenstruktur entsprechend dem Kollektivvertragslohn, d.h. dem Lohn, den Unternehmen mindestens zahlen müssen. Auf der rechten Seite sind die ‚stark differenzierten‘ betrieblichen Lohnstrukturen der ArbeiterInnen und Angestellten anhand der durchschnittlichen Bruttolöhne abgebildet. Ergebnis der Untersuchung ist, dass Unternehmen Spielraum haben und diesen nutzen (entgegen den Annahmen der neoklassischen Theorie). Differenzierungen erfolgen ‚on top‘ der kollektiven Mindestregelungen. Die Position der Beschäftigten in der Stellenhierarchie wird durch den relativen Vergleich gleichwertiger bzw. vergleichbarer Stellen bestimmt. Die Merkmale, anhand derer die Differenzierung zwischen Beschäftigten mit gleichwertigen Positionen vorgenommen wird, sind Alter und Betriebszugehörigkeit, wobei die Löhne der (allgemein) qualifizierten Arbeitskräfte mit dem Alter und die Löhne der betriebspezifisch qualifizierten Arbeitskräfte mit der Betriebszugehörigkeit steigen.



Schlussfolgerungen

In der Studie konnte gezeigt werden, dass die Unternehmen keine ‚wage taker‘ sind, denn die Entlohnung einer Stelle hängt von der Beurteilung der relativen Bedeutung des Marktlohnes einer Stelle und dem Ergebnis der betrieblichen Stellenbewertung ab. Stellenbewertungen sind das zentrale administrative Instrument für die Bildung von Lohnraten, die vom externen Markt abweichen. In stabilen langfristigen Beschäftigungsverhältnissen bilden sich normative Vorstellungen darüber, wie eine faire Lohnstruktur aussieht und welche Positionen die Stellen innerhalb dieser zugewiesen bekommen sollen. Durch die Orientierung der Stellenbewertungen und Entlohnung an normativen Erwartungen wird die Lohnstruktur reproduziert und der Prozess der Bewertung, der wesentlich auf Annahmen und Einschätzungen der Beurteiler (Personalmanagement und Betriebsrat) beruht, die nicht objektiv überprüft werden können, formalisiert.

Literatur:

Durkheim, E. (1988): Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. 2. Aufl., wiss. Sonderausgabe, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
 Przeworski, A.; Teune, H. (1970): The logic of comparative social inquiry. John Wiley & Sons, Inc, NY.
 Roberts, J. (2004): The modern firm. Organisational design for performance and growth, Oxford University Press Inc., Oxford New York.

Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft.

Einstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen an öffentlichen Schulen.

Autor: Mag. Dr. Mouhanad Khorchide

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Hilde Weiss

E-Mail: mouhanad.khorchide@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

In Österreich wird seit dem Schuljahr 1982/83 für muslimische SchülerInnen ein islamischer Religionsunterricht angeboten. Dieser öffentliche Religionsunterricht hat die Aufgabe, jungen MuslimInnen eine praktische Orientierung und einen aufgeklärten Islam, der sich mit modernen Werten vereinbaren lässt, zu vermitteln, und soll somit als sicheres Mittel gegen Instrumentalisierung der Religion für menschenverachtende und staatsbedrohende Akte gelten.

Das Bild des Islam, das die islamischen ReligionslehrerInnen den SchülerInnen vermitteln, trägt maßgeblich dazu bei, ob diese jungen MuslimInnen den Islam mit ihrer Lebenswirklichkeit in einer europäischen Gesellschaft vereinbaren können oder ob sie sich vor die Wahl, entweder „Muslim“ oder „Europäer“ zu sein, gestellt sehen. Die vorliegende empirische Studie untersucht die Vorstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen über die Rolle des islamischen Religionsunterrichts, ihre fachdidaktische Qualifikation sowie ihre Einstellungen u. a. zur Rechtsstaatlichkeit, zu religiösem Fanatismus, zu religiös motivierter Gewalt und zu Geschlechterrollen.

Welche Rolle spielt der Religionsunterricht bei der Bewältigung von Alltagsproblemen muslimischer SchülerInnen? Lässt sich der Islam nach den Vorstellungen der muslimischen ReligionslehrerInnen mit den rechtsstaatlichen Prinzipien sowie mit modernen Geschlechterrollen vereinbaren? Ziel dieser Studie ist, durch die Erhebung und Analyse der Einstellungen der muslimischen ReligionslehrerInnen Antworten auf diese Fragen zu finden.

Ergebnisse

1. Positive Aspekte des islamischen Religionsunterrichts in Österreich

Die Einführung des islamischen Religionsunterrichts (RU) an öffentlichen Schulen bildet eine wichtige Grundlage für die Integration der Muslime in die Gesellschaft. Muslime bewerten diese institutionelle Anerkennung als eine positive Eingliederung in die Gesellschaft. Der öffentliche islamische RU stellt ein Mittel zur Verwirklichung der Religionsfreiheit dar. Der islamische RU ist Teil der individuellen und korporativen Religionsfreiheit, die im Grundgesetz garantiert wird.

„Der islamische Religionsunterricht erfüllt neben seiner Kernaufgabe – den SchülerInnen das islamische Glaubensgut zu vermitteln – eine wichtige Integrationsleistung, indem er den SchülerInnen hilft, ihre muslimische und österreichische Identität miteinander zu vereinbaren. Dass dies schon im Kindes- und Jugendalter geschieht, ist ein wichtiger Umstand“ (Potz et al. 2005:5).

Muslimische ReligionslehrerInnen (RL) müssen öfters Brücken zwischen Schule und Eltern muslimischer Kinder herstellen. Sie sind auch die erste Adresse, wenn es Probleme oder Konflikte mit den muslimischen SchülerInnen oder ihren Eltern gibt. Die RL erfüllen dabei wichtige Mediationsaufgaben.

Im öffentlichen islamischen RU wird Religion mittels moderner didaktischer Methoden vermittelt. 91,6 % der muslimischen RL halten diese Methoden für den islamischen RU am besten geeignet. Die geringste Zustimmung fanden die Kategorien „Koran auswendig lernen“ (39,7 %) und „Hadithe auswendig lernen“ (41,8 %). Gerade hier erkennt man den Unterschied zwischen dem islamischen RU an öffentlichen Schulen und dem Koranunterricht in den Moscheen, wo sehr viel Wert auf das Auswendiglernen des Koran gelegt wird. Der islamische RU an öffentlichen Schulen öffnet somit neue Möglichkeiten, moderne pädagogische und didaktische Methoden einzusetzen.

In der Studie kommt auch ein Wandel zwischen den Generationen zum Ausdruck: Junge RL vertreten im Gegensatz zu ihren älteren KollegInnen moderne Geschlechterrollen und erkennen die rechtsstaatlichen Prinzipien stärker an. Auf der anderen Seite setzen sie sich im RU im Vergleich zu ihren KollegInnen der ersten Generation weniger für die Befähigung zur kritischen Reflexion der Tradition und zum kritischen Denken ein und legen viel mehr Wert auf die Vermittlung von Ritualen und Gesetzen. Man kann daraus schließen, dass die religiöse Ausbildung der jungen RL, die in Österreich aufgewachsen sind, sehr einseitig war. Sie definieren den Islam stark über Rituale und Gesetze.

2. Herausforderungen des islamischen Religionsunterrichts in Österreich

Über drei Viertel der muslimischen RL sind mit den vorhandenen Lehrbüchern und -materialien unzufrieden, da sie den Bedürfnissen der SchülerInnen nicht entsprechen. Die meisten LehrerInnen verwenden daher ihre eigenen Lehrmaterialien, was einen erheblichen Aufwand für sie bedeutet.

Nach der Einführung des islamischen RUs im Jahre 1982/83 hatte es mehr als 15 Jahre gedauert, ehe für die fachliche und pädagogische Ausbildung der RL gesorgt wurde (Errichtung der IRPA im Jahre 1998). Die vorliegende Studie zeigt, dass große Defizite in der Organisation und Verantwortung des islamischen RUs existieren: 37 % der heute tätigen islamischen RL haben noch immer keine theologische und 41 % keine pädagogische Ausbildung. Diese Tatsache hat gravierende Konsequenzen für die inhaltliche Gestaltung des RUs. Aus der Studie geht hervor, dass 70 % der islamischen RL den RU als einen Verkündigungsunterricht betrachten, dabei hat die Vermittlung von Ritualen und Gesetzen oberste Priorität, lediglich 42 % von ihnen sehen in der Aufgabe der Aufklärung und Befähigung zur kritischen Reflexion der traditionellen islamischen Theologie in Bezug auf das Leben in Europa eine Priorität. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass 28 % der islamischen RL einen Widerspruch zwischen Muslim sein und Europäer sein sehen. 22 % lehnen Demokratie mit der Begründung ab, sie lasse sich mit dem Islam nicht vereinbaren. Aus dem gleichen Grund lehnen ca. 14 % die österreichische Verfassung ab. Diese Ergebnisse weisen auf die Notwendigkeit hin, die Auslegung des Islam im Hinblick auf das Zusammenleben der Muslime mit Andersgläubigen in einer pluralen europäischen Gesellschaft kritisch zu reflektieren. Die islamische Theologie ist herausgefordert, demokratische Grundwerte stärker in ihr Selbstverständnis zu implementieren.

Forschungsdesign und Methodik

In der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Erhebung der ReligionslehrerInnen für den islamischen Religionsunterricht in Wien und Niederösterreich. Es wurden sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren angewandt, um ein möglichst komplexes Bild über Einstellungen der muslimischen ReligionslehrerInnen zu verschiedenen Themen gewinnen zu können. Ein vollstandardisierter Fragebogen wurde entwickelt, dem eine intensive qualitative Forschungsphase voranging; 18 qualitative Leitfadengespräche mit ReligionslehrerInnen für den islamischen Religionsunterricht wurden geführt. Der Fragebogen wurde in der Pretest-Phase auf Verständlichkeit hin geprüft und überarbeitet. Das qualitativ erhobene Datenmaterial bietet auch die Möglichkeit, anhand der Analysen von Einzelfällen Zusammenhänge und Merkmale herauszuarbeiten.

Im quantitativen Teil der Studie werden die im qualitativen Teil gesammelten und strukturierten Informationen über die Einstellungen der ReligionslehrerInnen quantifiziert. Da bei den ReligionslehrerInnen keine gravierenden sprachlichen Probleme zu erwarten waren, wurden die qualitativen Interviews in deutscher Sprache geführt. Der Fragebogen war ebenfalls in deutscher Sprache verfasst worden.

Von den insgesamt 250 an muslimische ReligionslehrerInnen ausgeteilten Fragebögen wurden knapp 210 ausgefüllt zurückgebracht, von denen aber nur 199 verwertbar waren.

In der Stichprobe sind 44 % der befragten LehrerInnen männlich und 56 % weiblich. 38 % sind im Alter zwischen 20 und 29 Jahren, 32 % im Alter zwischen 30 und 39, und 30 % sind über 39 Jahre alt. 28 % der LehrerInnen sind in Österreich geboren, der Rest kommt hauptsächlich aus der Türkei. 64 % der befragten ReligionslehrerInnen unterrichten hauptsächlich in Wien, 21 % in Niederösterreich und die restlichen 15 % sind auf die anderen Bundesländer verteilt. 57 % der ReligionslehrerInnen unterrichten hauptsächlich an Volksschulen, 29 % an Haupt- und 14 % an höheren Schulen. 85 % der muslimischen ReligionslehrerInnen besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft und 12 % sind türkische StaatsbürgerInnen.

Den ReligionslehrerInnen wurden mehrere Items vorgelegt. Alle Statements sind auf einer vierstufigen Skala angeordnet. Die Befragten hatten dann die Möglichkeit, den ihnen vorgelegten Aussagen auf dieser vierstufigen Skala in abgestufter Form zuzustimmen oder sie abzulehnen. Für die Auswertung der Antworten der ReligionslehrerInnen bezüglich ihrer Einstellungen zu Zielen und Aufgaben des Religionsunterrichts, zur normativen Auslegung der Religion hinsichtlich des Zusammenlebens in einer pluralen Gesellschaft und bezüglich ihrer Einstellungen zu Geschlechterrollen wurde zunächst die Verdichtung der Iteminformationen mittels Faktorenanalyse auf wenige Dimensionen vorgenommen. Danach erfolgte – vor der eigentlichen Zusammenhanganalyse – die Skalenbildung. Die gebildeten Skalen wurden anschließend zum

- Geschlecht der ReligionslehrerInnen,
- Geburtsort der ReligionslehrerInnen,
- Schultyp, an dem die ReligionslehrerInnen vorwiegend unterrichten,
- Alter der ReligionslehrerInnen und
- Bildungshintergrund (höchster formaler Bildungsabschluss) der ReligionslehrerInnen

in Beziehung gesetzt und auf vorhandene signifikante Unterschiede bzw. Zusammenhänge überprüft.

Schlussfolgerungen

Will man dem öffentlichen islamischen RU als Weiterführung eines Verkündigungsunterrichts entgegenwirken, so stellt sich die Forderung nach mehr staatlicher Aufsicht und intensiverer Kooperation der Islamischen Glaubensgemeinschaft mit dem Staat. Die staatliche Verantwortung für den islamischen RU sollte sich folglich nicht nur auf die Organisation des Unterrichts beschränken, sondern es sollte auch dafür Sorge getragen werden, dass der Unterricht einerseits von kompetenten LehrerInnen, die eine ausreichende theologische, aber auch fachdidaktische und -pädagogische Ausbildung an europäischen Institutionen absolviert haben, gehalten wird und dass der RU andererseits so gestaltet wird, dass er einen konstruktiven Beitrag zur Integration der Muslime in Europa leistet. Der islamische RU ist daher darauf auszurichten, demokratische Grundwerte in die theologische Dimension zu implementieren. Eine falsch verstandene oder bewusst instrumentalisierte Religion kann zu einer Abschottung von Gläubigen und zu deren Desintegration in der Gesellschaft führen. Um dies zu vermeiden, sollte der RU kein abstrakter, vom Alltagsleben der Menschen und dessen Anforderungen abgehobener Unterricht sein, sondern sich durch die Implementierung gesellschaftlicher Aspekte und Fragestellungen zu einem dynamischen und praktischen Element der Integration entwickeln. Der islamische RU sollte die SchülerInnen schließlich dazu befähigen, den Islam als Teil einer gemeinsamen europäischen Kultur zu erfassen.

Musikgeschmack in der Popularkultur.

Eine kultursoziologische Spurensuche in Online-Foren.

Autor: Mag. Dr. Michael Parzer
 Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Alfred Smudits
 E-Mail: parzer@mdw.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Der zunehmende Bedeutungsverlust der Grenzziehung zwischen Hoch- und Popularkultur stellt eine zentrale Herausforderung für die Kultursoziologie dar. Unklar ist, ob es durch die Auflösung dieser traditionellen sozialästhetischen Hierarchie zu einer Erosion sozialer und kultureller Überlegenheitsansprüche kommt – oder ob stattdessen neue Formen soziokultureller Distinktion im Entstehen sind. Während die Brüchigkeit der Dichotomie von Hoch- und Popularkultur Gegenstand zahlreicher Untersuchungen ist, blieben ähnliche Entwicklungen innerhalb der Popularkultur bislang weitgehend unberücksichtigt. Vor diesem Hintergrund stehen die sozialen und ästhetischen Transformationen im Feld der populären Musik im Mittelpunkt der Dissertation.

Ausgehend von Pierre Bourdieus Konzeption von Musikgeschmack als Mittel sozialer Exklusion, den Repräsentationstheorien der Cultural Studies sowie Ansätzen in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus wurde untersucht, inwiefern die Vorliebe für (eine bestimmte) populäre Musik als Mittel soziokultureller (Selbst)Verortung sowie als Ressource im Streben nach gesellschaftlicher Superiorität genutzt wird.

Die forschungsleitende Frage der empirischen Untersuchung lautete: „Wie wird Musikgeschmack in der Popularkultur zum Ausdruck gebracht?“ Zu untersuchen galt, wie musikalische Vorlieben und Aversionen verbalisiert, begründet und in spezifische Qualitätsdiskurse eingebettet werden. Besondere Aufmerksamkeit richtete sich auf jene sozialästhetischen Hierarchisierungsprozesse, durch die einem musikalischen Geschmack moralische Überlegenheit zugeschrieben wird.

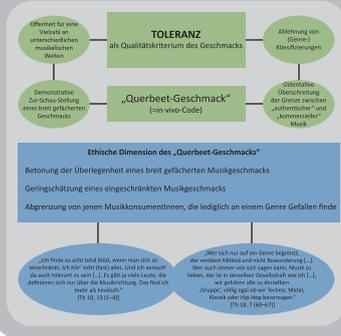
Ergebnisse

Die Foren-TeilnehmerInnen begnügen sich selten damit, ihren Musikgeschmack lediglich zur Schau zu stellen. Vielmehr lassen sich Bemühungen beobachten, die auf eine Begründung von musikalischen Präferenzen und Aversionen abzielen. Erklärt wird nicht nur, warum eine bestimmte Musik gefällt oder nicht, sondern auch, was den „guten“ und „richtigen“ Geschmack in der gegenwärtigen Popularkultur ausmache. Im Zuge der Datenanalyse konnten zwei konkurrierende Deutungsmuster expliziert werden, die als Grundlage für die Klassifikation des „guten Geschmacks“ in der Popularkultur dienen: Die Zuschreibung von *Authentizität* bewirkt eine Grenzziehung zwischen „kommerzieller“ und „künstlerisch wertvoller“ Musik. Als „authentisch“ gilt jene Musik, von der angenommen wird, dass sie um der Musik willen und weitgehend jenseits ökonomischer Aspirationen produziert wird. Die Vorliebe für „authentische“ Musik ist die Basis eines Geschmacks, durch den Superiorität zum Ausdruck gebracht werden kann: Demonstriert wird moralische Überlegenheit durch die Aufwertung des eigenen Geschmacks vor dem Hintergrund der Diskreditierung jener Musik, der das Attribut „kommerziell“ verliehen wird.



Allerdings zeigt sich, dass Authentizität als Qualitätsauszeichnung populärer Musik zunehmend in Frage gestellt wird. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Authentizitätsrhetorik mit einem neuen Deutungsmuster in Konkurrenz tritt: *Toleranz* avanciert zu einem Schlüsselkonzept musikalischen Geschmacks in der Popularkultur. Der darauf beruhende „Querbeet-Geschmack“ zeichnet sich nicht nur durch die demonstrative Überschreitung der Grenze zwischen „authentischer“ und „kommerzieller“ Musik aus, sondern auch durch die Offenheit für verschiedene musikalische Welten. Diese Beobachtung weist Parallelen zum Phänomen der „kulturellen Allesfresserei“ („cultural omnivorousness“) auf, das in der US-amerikanischen Kultursoziologie seit Anfang der 1990er Jahre untersucht wird.

Von besonderer Bedeutung für eine kultursoziologische Diskussion der empirischen Befunde sind die soziokulturellen Implikationen, die mit der diagnostizierten Transformation verbunden sind: Ist der „Querbeet-Geschmack“ Ausdruck einer neuen Offenheit, die dem Selbstverwirklichungsbedürfnis in einer individualisierten Gesellschaft entspringt? Oder handelt es sich vielmehr um einen neuen Modus der Demonstration kultureller und sozialer Überlegenheit? Auffällig sind in diesem Zusammenhang die Abgrenzungsstrategien der „Querbeet-HörerInnen“: Der Geringschätzung des „festgefahrenen Geschmacks“ steht die Betonung moralischer Überlegenheit des eigenen breit gefächerten Musikgeschmacks gegenüber. Nicht was gehört wird (oder eben nicht), sondern die Art und Weise, wie MusikrezipientInnen mit der Vielfalt unterschiedlicher Musiken umgehen, wird zum zentralen Kriterium symbolischer Distinktion in der Popularkultur.



Forschungsdesign und Methodik

Datenmaterial: Diskussionen in Online-Foren
 Online-Foren sind internetbasierte Kommunikationsräume, in denen sich anonyme TeilnehmerInnen virtuell zusammenfinden, um zu plaudern und Informationen auszutauschen. Zentraler Bestandteil eines Forums ist der „Thread“: die Diskussion eines von einer/einem UserIn vorgeschlagenen Themas. Als besonders beliebt gilt die Frage nach dem Musikgeschmack. Die daraus entstehenden Diskussionen über musikalische Vorlieben und Aversionen erwiesen sich als ergiebiges Datenmaterial der qualitativ-empirischen Studie.

Beispiel für den Beginn einer Diskussion zum Thema Musikgeschmack im Forum
www.ovemet.org/forum (25. März 2009)



Online-Foren als Datenquelle qualitativer Sozialforschung

Potenzial	Schwierigkeiten
Non-Reaktivität: Online-Foren bieten die Möglichkeit, Kommunikation im natürlichen Umfeld abseits jeglicher Feldintervention durch die Forschenden zu beobachten.	Spezifika computervermittelter Kommunikation: Anonymität, Asynchronität, De-individuation, begrenzte Verfügbarkeit von soziodemografischen Daten.
Online-Foren gewähren einen guten Einblick in die Alltagstheorien der AkteurInnen.	Ethische und rechtliche Probleme der Online-Foren-Analyse
Ressourcen sparende Datenerhebung / einfache Datenaufbereitung	Fehlende forschungspraktische Standards – hinsichtlich Erhebung und Aufbereitung der Daten

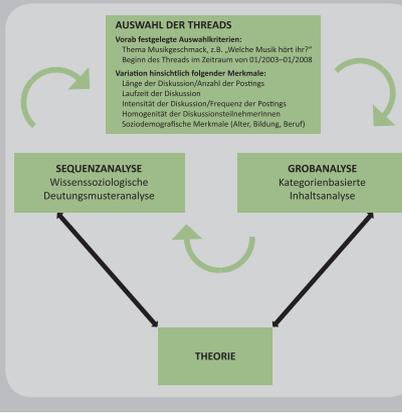
Fallauswahl und Datenerhebung

Der erste Schritt galt dem Aufspüren von allgemeinen und themenspezifischen Online-Foren sowie der Fixierung von grundsätzlichen Kriterien für die Aufnahme von Threads in den Datenkorpus. Die konkrete Auswahl erfolgte gemäß den Prinzipien des „theoretical sampling“ im wechselseitigen Prozess von Datenerhebung und Datenauswertung, in dessen Verlauf auf Basis des empirischen Materials weitere Auswahlkriterien festgelegt wurden.

Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum von Jänner 2006 bis Februar 2008. Insgesamt wurden 30 Threads mit 3098 Einträgen (= „Postings“) aus 23 Foren ausgewertet.

Datenauswertung

Um einen Überblick über das Material zu gewinnen, wurden die ausgewählten Threads einer inhaltlichen Grobanalyse mittels Kategorienbildung unterzogen. Ziel der weiteren Auswertung war eine tiefgehende Interpretation der Qualitätsdiskurse, die den beobachteten Geschmacksäußerungen zugrunde liegen. Dazu bedurfte es einer sequenzanalytischen Herangehensweise, mithilfe derer jene Strukturen sichtbar gemacht werden können, die über die subjektiv-intentionale Bedeutungsebene hinausgehen. Einen fundierten methodologischen Hintergrund bot die wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse, die es ermöglicht, sowohl dem Handlungsspielraum der Individuen in der gegenwärtigen Gesellschaft ausreichend Rechnung zu tragen als auch symbolische Machtkämpfe und kulturelle Grenzziehungen in den Blick zu nehmen.



Schlussfolgerungen

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass ein neues Muster symbolischer Grenzziehung die ehemalige Ordnung im populärkulturellen Koordinatensystem durcheinander wirbelt. Die gängige Praxis, moralische Überlegenheit in der Popularkultur durch die ausschließliche Vorliebe für Musik jenseits der Charts zum Ausdruck zu bringen, verliert an Bedeutung – zugunsten einer Legitimierungsrhetorik, die auf der demonstrativen Ablehnung des Qualitätskriteriums „Authentizität“ beruht.

Offen bleibt jedoch, ob die hier dargestellte ethische Dimension musikalischen Geschmacks auch von sozialer Relevanz ist – oder in Bourdieus Worten, ob diese symbolischen Abgrenzungen als Übersetzung des Klassenkampfes in die Sphäre der Kultur gesehen werden können. Weitere Untersuchungen werden zu klären haben, inwiefern ein auf Toleranz beruhender Musikgeschmack in der Popularkultur zur Reproduktion von sozialen Grenzen beiträgt.

Die Tsimane' in ihrer Umwelt:

Eine sozialökologische Analyse der Umweltbeziehungen einer indigenen Ethnie im bolivianischen Amazonasgebiet.

Autorin: Mag.^a Elisabeth Ringhofer

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Marina Fischer-Kowalski

E-Mail: lisa_ringhofer@yahoo.co.uk



Forschungsthema und Fragestellungen

Der kürzlich veröffentlichte UN-Bericht zum Klimawandel zeichnet ein niederschmetterndes Bild. Er verdeutlicht, dass wir immer näher an die Grenzen der Natur stoßen. Während sich der weltweite Vorrat fossiler Brennstoffe langsam dem Ende zuneigt, nicht zuletzt aufgrund des stetig anwachsenden Energiekonsums vor allem in den Ländern des ‚Nordens‘, propagieren wirtschaftliche Entwicklungsmodelle für viele Regionen in der so genannten Dritten Welt eine weitgehende Industrialisierung der Landwirtschaft, basierend auf fossilen Brennstoffen.

Der globale Nachhaltigkeitsdiskurs der letzten Jahre beschäftigt sich mit der Suche nach möglichen Wegen, um sich von den immer näher rückenden ‚Grenzen des Wachstums‘ wieder fortzubewegen. Meine Forschungsthema beschäftigt sich mit einem sozialökologischen Ansatz, dem ‚Sozialen Metabolismus‘ oder ‚gesellschaftlicher Stoffwechsel‘ genannt, der die sich verändernden Umweltbeziehungen von sozialen Systemen verdeutlicht und Nachhaltigkeitsindikatoren aufzeigt.

In diesem Sinne beleuchtet meine Arbeit die Umweltbeziehungen eines lokalen indigenen Systems (Dorf) im Amazonasgebiet Boliviens. Neben dem Austausch von Energie und Materialflüssen der lokalen Bevölkerung mit seiner Umwelt, wird ebenso deren Land- und Zeitznutzung analysiert. Die Arbeit beinhaltet zwei parallele Forschungsziele. Einerseits geht es darum, eine tieferes Verständnis der spezifischen biophysischen Ressourcennutzung ‚traditioneller‘ Gesellschaften zu erlangen und deren spezifischen Möglichkeiten und Einschränkungen für eine nachhaltige Zukunftsentwicklung aufzuzeigen. Als zweites Forschungsziel gilt es, ein besseres allgemeines Verständnis über lokale Transitionsprozesse zu erlangen.

Ergebnisse

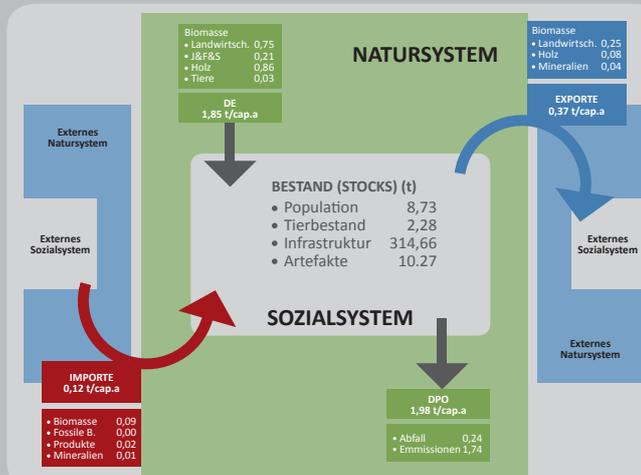
- Niedriges Energieprofil DEI 25,55 GJ/cap.a, es existieren nur ‚Biokonverter‘
- Niedriger Materialeinsatz DMI 1.85 t/cap.a, 99% besteht aus Biomasse
- Landnutzungssysteme Hausgärten, Felder, Brachfelder
- Aktuelle Systemgröße 615 ha (Primär- und Sekundärwald, 69 %, Wasserfläche, 11 %, Land wirtschaftliche Nutzfläche, 11 %, Trockensavanne, 6 %, Feuchtsavanne, 3 %)
- Extensive Landnutzung es wird ausschließlich Brandrodungsfeldbau betrieben
- Geringe Arbeitszeit 2.6 Stunden/Tag
- Steigende Bev.dichte 38 cap/km²

Lokale Nachhaltigkeitsproblematik

- Hohe Materialexporte Export unveredelter Biomasse (fehlender ökonomischer Mehrwert)
- Hohe Energietransporte Langfristige negative Beeinflussung des Nährstoffkreislaufs
- Vernachlässigung der Wald- und Wasserressourcen

Momentane zentral erkennbare Dynamik: Das Dorf hat ein enorm hohes jährliches Bevölkerungswachstum von 3,77% mit stetig anwachsenden Geburtenraten (Beobachtungsdaten von 2001 bis 2008). Höheres Bevölkerungswachstum bedeutet die Notwendigkeit intensiverer Landnutzung und damit verbunden steigende Arbeitszeiten, um Nahrungssicherung für die lokale Bevölkerung zu garantieren.

Materialflussdiagramm

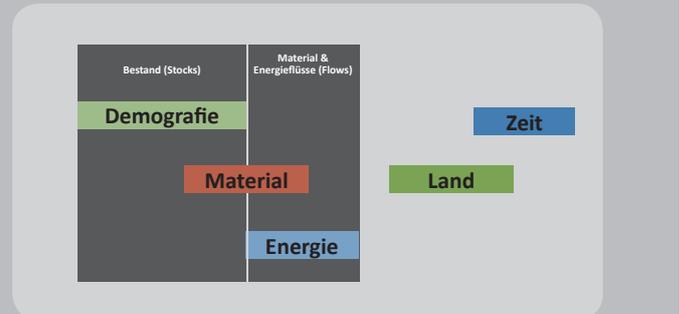


Forschungsdesign und Methodik

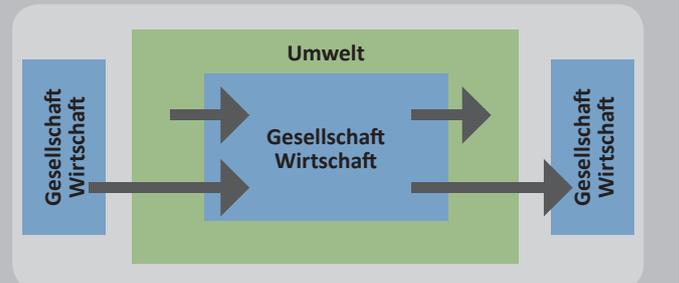
Die Arbeit basiert auf den drei miteinander verwobenen systemtheoretischen Konzepten des ‚Gesellschaftlichen Stoffwechsels‘, ‚Kolonisierung der Natur‘ und ‚gesellschaftlicher Zeitznutzung‘. Alle drei Konzepte bilden die Eckpfeiler des ‚MEFA-Gerüsts‘, welches seit Jahren einen theoretischen Bogen über weitreichende sozialökologische Forschungsvorhaben auf dem Institut für Soziale Ökologie spannt.

Im Rahmen eines sechsmonatigen Feldaufenthaltes in dem indigenen Dorf Campo Bello in Bolivien (2004-2005) wurden folgende Daten erhoben: (1) Stocks: Demographisches Profil des Dorfes, Tierbestand und Artefakte, (2) Flows: Material- und Energieflüsse: Landwirtschaftliche Ernte, Extraktion von Ressourcen vom Jagen, Fischen und Sammeln, Fällen des Holzbestandes für den Bau von Hütten, Infrastruktur und zum Weiterverkauf; (3) Landnutzung: Unterteilung in verschiedene Landnutzungssysteme (landwirtschaftliche Fläche, Hausgärten, Brachfelder, Wald und Wasserflächen, Wohnfläche, etc.); (3) gesellschaftliche Zeitznutzung: partizipative Beobachtung von insgesamt 28 Personentagen. Ein zweiter Forschungsaufenthalt zwischen April und Mai 2006 diente dazu, einerseits die saisonalen Veränderungen zu dokumentieren, andererseits allgemeine Entwicklungstendenzen zu beobachten (z.B. demographische Veränderungen).

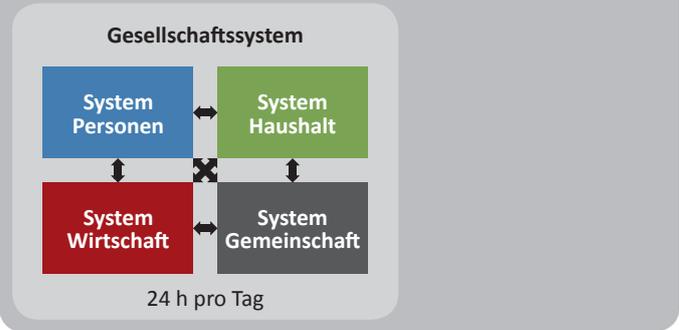
Datenerhebung



Gesellschaftlicher Stoffwechsel



Zeitznutzung



Schlussfolgerungen

Diese Arbeit leistet einerseits einen Beitrag zur methodisch-konzeptuellen Weiterentwicklung des sozialökologischen MEFA Konzeptes, andererseits trägt sie zur wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdebatte bei, indem sie einen systemischen Zusammenhang der biophysischen Ressourcen Material, Energie, Land und Zeit anbietet und damit den Impakt menschlicher Aktivitäten auf die Umwelt näher beleuchtet.

„Die doppelt Anderen“

Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus.

Autorin: MMag. Dr.ⁱⁿ Karin Stögner

Betreuer/in: Univ.-Doz. Dr. Friedhelm Kröll,

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Christine Goldberg

E-Mail: karin.stoegner@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Der Gegenstandsbereich meiner Dissertation umfasst Antisemitismus und Antifeminismus in ihrer **Eigenart, Korrespondenz und Differenz**. Mein Erkenntnisinteresse richtete sich auf die Verschränkung und gegenseitige Durchdringung von Vorurteilen und strukturellen Diskriminierungen.

Dabei ging es nicht um Parallelisierung oder Analogisierung von Antisemitismus und Antifeminismus, sondern um das Herausarbeiten eines umfassenden gesellschaftlichen Struktur- und Funktionszusammenhanges. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, zu den tief liegenden und vielschichtigen Motiven gruppenspezifischer Diskriminierung und Vorurteilsbildung vorzudringen.

Leitende Forschungsfragen:

- Wie sind verschiedene Stränge des Antisemitismus, als Vorurteil und Ideologie, von sexistischen Momenten durchdrängt, und in welchen Momenten ähnelt der Antifeminismus dem Antisemitismus?
- Da die Stereotypen und Repräsentationen des „Weiblichen“ und des „Jüdischen“, an denen Diskriminierung und Unterdrückung festgemacht werden, mit realen Eigenschaften der Betroffenen nichts zu tun haben, stellt sich die Frage, aus welchen undurchschauten und unbegriffenen gesellschaftlichen und ökonomischen Prozessen sich diese Stereotypisierungen und Vorurteilsbildungen nähren.
- Wogegen richtet sich die Abwehr des „Jüdischen“ und des „Weiblichen“, was ist der Inhalt dieser Feindbilder, und wie sind sie gesellschaftlich und historisch zu verorten?

Zentrale Ergebnisse

In antisemitischen und frauenfeindlichen Diskursen sind „Jüdisches“ und „Weibliches“ jeweils Konstruktionen, denen wesentliche Momente gemeinsam sind. Die Verschränkungen und Durchdringungen von antisemitischer und antifeministischer Stereotypie deuten auf einen **umfassenden gesellschaftlichen Funktionszusammenhang** hin, in dem beide Momente fester Bestandteil sind.

- Unter dem essentialisierenden und biologisierenden Blick des Antisemitismus und Antifeminismus werden sowohl Frauen als auch Juden/Jüdinnen mit Natur identifiziert, mit dem „**Männigfaltigen**“ und „**Zerfließenden**“, das sich dem gesellschaftlichen Druck zur Vereinheitlichung und der Vorstellung eines einheitlichen Kollektivs widersetzt.
- Beide werden in ambivalenter Weise als **schwach** und **übermächtig** zugleich imaginiert: Sie seien im Grunde schwächlich, dennoch gehe enorme Gefahr für den Erhalt der „Volksgemeinschaft“ von ihnen aus.
- Vorstellungen stereotyp zugerichteter **Männlichkeit** und **Weiblichkeit** und die strenge **Dichotomisierung** und Binarisierung der Geschlechter konnten als Fundierungsfaktoren von Antisemitismus und Antifeminismus gleichermaßen ausgemacht werden.
→ Eine zugeschriebene **Transgression der festgefügen Geschlechtergrenzen** ist den Stereotypen der „Emanze“ und des „Juden“ oft gemeinsam.
- Wesentlich für beide Stereotype ist die dualistische Trennung von Geist und Materie → **Geist- und Körperfeindschaft** prägen Antisemitismus nicht weniger als Antifeminismus. „Jüdischer Körper“ und „jüdischer Geist“ werden als durch abweichendes Gendering codierter Ort der Andersartigkeit inszeniert.
- Fester Bestandteil der antifeministischen und antisemitischen Ideologie ist der **Warenfetisch**. Dies wird an den ökonomistischen Aufhängern deutlich, die beide gleichermaßen aufweisen.
→ Beispiel: Figur des „Geldjuden“, in der sich die dem Geld zugesprochene Sinnlichkeit sedimentiert und sich mit dem Stereotyp der „Hure“ überblendet.
→ Antisemitismus und Antifeminismus fungieren dabei als Medien der konkretistischen Fassung von **unbegriffenem Abstraktem**.
- Antisemitismus und Antifeminismus, in deren Kern die **Personifizierung abstrakter Herrschaftsstrukturen** und Wirtschaftsformen steckt, konnten als je spezifische, durchaus korrespondierende Formen eines regressiven Umgangs mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ausgemacht werden. Antisemitismus und Antifeminismus dienen dazu, die Ambivalenz der Moderne, politische Freiheit bei gleichzeitiger ökonomischer Unterdrückung, psychisch zu binden, ohne den Antagonismus als solchen zu erkennen.
- Der **antiemanzipatorische Impetus** ist der antisemitischen und antifeministischen Ideologie gemeinsam. Dabei ist es von Bedeutung, dass sowohl Juden/Jüdinnen als auch Frauen im Zuge einer bürgerlichen Gegenauflärung der Status der Bürgerlichkeit und des autonomen Subjekts lange Zeit verwehrt blieb. Die **Verweigerung der Subjektivierung** ist wiederum mit der Identifikation mit Natur, die Juden wie Frauen in der bürgerlichen Männergesellschaft trifft, zentral verbunden.
- Die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus tritt am deutlichsten im **Fin de Siècle** und bis in die 1920er Jahre auf. Die Motive der wechselseitigen Verstärkung beider Vorurteile und Ideologien lassen sich jedoch über den gesamten untersuchten Zeitraum hinweg feststellen.

Theoretischer und methodischer Hintergrund

Die Analyse der vielschichtigen Interferenzen von Antisemitismus und Antifeminismus erfolgte aus der Perspektive soziologischer, politischer, ökonomischer und geistesgeschichtlicher Ansätze, wobei die gesellschaftlichen Vermittlungen, **Struktur- und Funktionsähnlichkeiten** herausgearbeitet wurden. Die Unterschiede und Brüche wurden dabei ebenso berücksichtigt wie die Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten, um Antisemitismus und Antifeminismus als gesellschaftliche Strukturmomente zu erfassen.

Die frauen- und jüdenfeindlichen **Imagines, Stereotypen** und **Repräsentationen** wurden in ihrer Eigenart und Verstricktheit im jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Kontext situiert, gleichzeitig aber auch den sie umschließenden, einbettenden Sinnzusammenhängen entrissen, um sie quasi als **Momentaufnahmen** einer je bestimmten historischen und gesellschaftlichen Konstellation einer Analyse zuzuführen. Diese Vorgehensweise ist an **Walter Benjamins historisch-dialektisches Verfahren** angelehnt, das das historische Kontinuum aufbricht, indem es gesellschaftliche und kulturelle Momente analytisch aus ihren verschleienden Sinnzusammenhängen heraus schlägt und als **Bilderschriften** lesbar macht. Derart kann zu **verborgenen Sinngehalten** vorgegriffen werden. Ausgehend vom Bildarchiv der Moderne mit den zentralen antisemitisch-misogynen Stereotypen und Bildern wurden die Fäden einer Diskursgeschichte über den Nationalsozialismus bis in die Gegenwart gezogen.

Die Analyse lehnt sich außerdem an das Konzept der **Intersektionalität** an.

- In interkategorialem Zugang wurde so das funktionale Zusammenwirken, die Vermittlungen und die Dialektik von Antisemitismus und Antifeminismus als repressive Differenzierungskategorien herausgearbeitet.
- Der Dialektik von Gleichheit und Differenz wird im **intra-kategorialen Zugang** entsprochen, wo die Perspektive auf Ungleichheiten/Differenzen innerhalb einer sozialen Kategorie (etwa Geschlecht) gelenkt wird. Durch solche Differenzierung kann eine einseitige Rückbindung von Frauen an einen kollektiven Opferstatus verhindert werden, was gerade im Bereich der Forschungen zum Nationalsozialismus notwendig ist.

Während meine Dissertation zu einem Großteil auf eine Analyse von Funktionszusammenhängen auf der gesellschaftlichen **Makroebene** zielt, wurde in einem gesonderten Kapitel auch die **Mikroebene** berücksichtigt, wo es um das *doing difference* und um individuelle, vom Ineinandergreifen von Antisemitismus und Antifeminismus geprägte Erfahrungen geht. Dafür wurden **problemzentrierte** und **biographische Interviews** mit in Wien lebenden jüdischen Frauen mit Hilfe eines nach den Forschungsfragen des Dissertationsprojekts erstellten Analyseleitfadens ausgewertet.

Schlussfolgerungen

- Die antisemitischen und misogynen Imagines fungieren als **performative Akte** der permanenten Rekonstruktion der **gesellschaftlichen Ordnung** und der ihr zugehörigen Binarität nach Geschlechtern, „Rassen“ und Klassen.
- Juden- und frauenfeindliche Stereotype drücken diskriminierende Strukturen einer Gesellschaft nicht bloß aus. Sondern diese Strukturen stärken und reproduzieren sich gerade in solchen Feindbildern und Alteritätskonstruktionen. Dadurch kommt es zu einer **gegenüber individueller Erfahrung verselbständigten Institutionalisierung von Antisemitismus und Antifeminismus**.
- Von seinen Objekten und Subjekten losgelöst werden Antisemitismus und Antifeminismus zu **Strukturmerkmalen der Gesellschaft**, die über die gesellschaftlichen AkteurInnen hinweg und durch sie hindurch wirkt.

„Steckbrief“

Name: Barbara Bechter

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Wo und wann studiert: 1997- 2003 Diplomstudium Soziologie, an der Universität Wien, seit 2004 Dissertantin am Institut für Wirtschaftssoziologie, Universität Wien.

Thema der Dissertation: ‚Determinanten der Entlohnung: Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung individueller, institutioneller und kontextueller Merkmale der betrieblichen Lohnstruktur.‘

Aktuelle Forschung: http://soc.univie.ac.at/team/barbara-bechter/forschungsschwerpunkte/?no_cache=1

Publikationen/links:

http://soc.univie.ac.at/team/barbara-bechter/publikationen/?no_cache=1



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Emile Durkheim

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, von E.P. Thompson. Ich hab die deutsche Übersetzung mit der Einleitung von Michael Vester, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1980.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Zeitschriften, auf die ich in der elektronischen Zeitschriftenbibliothek der UB Wien zugreifen kann, oft findet man aber auch im Netz interessante Working-Papers über aktuelle Forschungsprojekte/-themen.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Keine Scheu vor qualitativen Daten, der induktiven Erschließung des Gegenstandes, und die Bildung von Theorien mittlerer Reichweite.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Wenn sie nur beschreibt, je detaillierter und spezieller würde ich sagen: ‚wahrscheinlich nichts‘, wenn sie aber das Handeln einer Gesellschaft oder von Gruppen in einem größeren Kontext erklären kann, dann kann sie, denke ich, viel bewirken.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Institutionen und institutioneller Wandel interessieren mich, und dabei besonders die Instrumente und Prozesse zur Legitimation einer bestimmten Ordnung und deren Machtverhältnisse.

„Steckbrief“

Name:

Mag. Iris Blumauer

Derzeitiger Beruf:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Kulturbereich

Wo und wann studiert:

Universität Wien (Soziologie und Fächerkombination),
ein bewegtes (berufsbegleitendes) Studienleben zw. 1990 und 2008.

Thema der Diplomarbeit:

Zur Rezeption des bildnerischen Werks von Arnold Schönberg.
Beobachtungen von Beobachtungen des Kunstsystems zu Lebzeiten des Künstlers

Aktuelle Forschung/Publikationen/links:

Derzeit in Überlegungen für eine Dissertation



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Niklas Luhmann

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt am Main 1997

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Derzeit gar nicht. Berufsbedingt.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Sie kennen, wissen & verstehen alles.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie klärt auf & kühlt ab.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Bildwissenschaften unter systemtheoretischer Perspektive und mit Bezugnahme auf hermeneutische Konzepte.

Fragen zum zeitgenössischen Kunstmarkt als Interpenetration von Kunst- und Wirtschaftssystem (Worin besteht der „Wert“ von Kunst?)

„Steckbrief“

Name: **Christa Bös**

Derzeitiger Beruf: **Unternehmensberaterin**

Wo und wann studiert: **Institut für Soziologie, Universität Wien, 2002-2009**

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: **„Fragebogen zur Erhebung sozialer Konflikte in Organisationen der Arbeitswelt: Entwicklung eines sozialwissenschaftlichen Messinstruments.“ (Magisterarbeit)**



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Arnold Gehlen

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. (Für SoziologInnen ein Muss. Für Laien müsste es eigentlich aufbereitet werden, nicht nur sprachlich, sondern auch didaktisch.)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Begründung: breit gefächerte Themen und Forschung, die teilweise als Grundlagenforschung bezeichnet werden kann)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- 1. Bereitschaft, den eigenen Standpunkt zu relativieren und verschiedene Antworten auf ein und dieselbe Frage zu akzeptieren**
- 2. Bereitschaft, die eigene Arbeit konsequent zu hinterfragen**
- 3. Unsicherheit bezüglich des eigenen Stellenwerts (sh. Nächste Frage: Ich kenne keine andere Disziplin, die sich ständig fragt, was sie nützt.)**

Das soll weder bedeuten, dass diese Eigenschaften nicht auch in anderen Disziplinen vertreten wären noch dass sie auf alle VertreterInnen der Soziologie zuträfen.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Ich sehe viele Anwendungsbereiche, in denen soziologisches Wissen und sozialwissenschaftliche Methoden nachgefragt und auch genutzt werden:

- **Marketing und Produktgestaltung (von Marktforschung bis hin zu Milieu- und Lebensstilforschung)**
- **Organisationsberatung (Organisationsstrukturen, Mediation, Personalentwicklung,...)**
- **Gesellschaftliche Feedback- und Beratungsfunktion (in der Politik, in der öffentlichen Meinungsbildung, in NGOs)**
- ...

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Wie ist die menschliche Wahrnehmung von sozialen AkteurInnen und gesellschaftlichen Prozessen von sozialen Konstruktionen geprägt: Welche Ethnotheorien bestehen über den Menschen und die Gesellschaft und üben Einfluss auf die Wahrnehmung von Gefühlen, Persönlichkeitseigenschaften, von Dingen wie Wille, Motivation, Talenten und so weiter.

„Steckbrief“

Name: Georg Datler
Derzeitiger Beruf: Angestellter Statistik Austria, Externer Lektor
am Institut für Soziologie
Wo und wann studiert: Wien, 1998-2009
Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Zur Problematik der
europäischen Identität – theoretische Konzeption und empirische
Messung



*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend
gemeinsam verbringen?*

Norbert Elias

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst
viele andere Leute lesen sollten?*

Günther Dux: Die historisch-genetische Theorie der Kultur

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der
soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Soziologische Revue, Annual Review of Sociology, Theory&Society, Quality&Quantity

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit
WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

realistisch aber utopisch, unsicher aber das bestimmt (=reflektierend), leicht aber nicht
gläubig

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie kann eine aufklärerische Wissenschaft sein - aufklärerisch, in dem sie klar macht,
dass gesellschaftliche Verhältnisse gemacht sind und sich verändern lassen;
eine Wissenschaft indem sie untersucht, unter welchen Bedingungen aber auch innerhalb
welcher Grenzen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern lassen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Die Marktgesellschaft ist auch in der Phase ihrer ökonomischen Globalisierung eine
Gesellschaft, die nicht alle inkludiert.

Wie und unter welchen Bedingungen können sich die Bedürfnisse der Individuen nach
individueller Teilhabe in einen kollektiven Anspruch auf soziale Gerechtigkeit übersetzen?
Sind es „Soziale Bewegungen“? Ist trans-nationale Demokratie?

War die im National- und Sozialstaat im 20. Jahrhundert erreichte politische
Gestaltungsmöglichkeit eine historische Ausnahme?

Die finanz-ökonomische Krise der letzten Monate hat gezeigt, dass die Nationalstaaten
weiterhin die mächtigsten politischen Akteure sind. Es scheint daher auch legitim, danach zu
fragen, ob die (nur in mancher Sozialtheorie!) bereits zu Grabe getragenen Nationalstaaten
mächtiger denn je als politische Akteure zurückkehren.

„Steckbrief“

Name: Mareike Dreußé

Derzeitiger Beruf:

Freiberufliche Gutachterin in der Entwicklungszusammenarbeit

Wo und wann studiert:

Otto-Friedrich Universität Bamberg (2003-2006)

Universität Wien (2006-2009)

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

Migration und Entwicklung am Beispiel der armenischen Diaspora in Deutschland.



- 2009: Migration as a livelihood-strategy and dept trap. The socioeconomic impacts of migration in Pyuthan and Rolpa. Two case studies from the mid-western development-region in Nepal. German Technical Cooperation (GTZ). Kathmandu, Nepal.

- 2008: Die armenische Diaspora in Deutschland. Ihr Beitrag zur Entwicklung Armeniens, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Eschborn

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Émile Durkheim und Immanuel Wallerstein

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Wallerstein, Immanuel: *World-Systems Analysis*. 1987.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

- Zeitschrift für Soziologie (ZfS)

- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Denken in komplexen Zusammenhängen / Themen- und disziplinübergreifendes Denken

- Sensibilität für aktuelle, gesellschaftspolitische Themen

- Empathie

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Durch die Analyse gesellschaftlicher Phänomene und Veränderungen übernimmt die Soziologie eine wichtige Politik beratende Funktion.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- Globalisierung rückwärts? Die Auswirkungen der Finanzkrise auf die internationale Arbeitsmigration am Beispiel von Nepal.

- Mediale Integration von MigrantInnen.

„Sociological Profile“

Name: EGBAKO

Current occupation: student

When and where studied: Since 2006 in the University Paris 8

Topic of the thesis: “The European Union-Cameroon: The problem of support for the Cameroonian civil society”



With which historical sociological character would you like to spend an evening?

Emile Durkheim

Would you like to name a sociological book which you'd want as many people as possible to read? **“The rules of the sociological method”**

Which journals do you consult, if you want to learn about news in the world of sociological research? **Social sciences**

Please name three characteristics of sociologists – as compared to scientists of other disciplines! **Distance- understanding- explanation**

“What’s the use of sociology?”, asked A. Touraine in 1976. What would be your answer?
Sociology enables to stand out the hidden face of social facts. She enables to understand social facts and to explain theirs sociological realities. So she enables to go beyond to seize its social meaning.

Which sociological questions would you like dedicate yourself to?

Politics of Development and democracy in Africa – European Union-ACP cooperation

„Steckbrief“

Name: Jennifer Lucy Erhardt
Derzeitiger Beruf: Studentin
Wo und wann studiert: Universität Wien, Institut für Soziologie.
WS 2004/05 bis WS 2008/09
Thema der Diplomarbeit: Drogenkultur im Dorf
Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: Bildungssoziologie



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Erving Goffman und Paul F. Lazarsfeld

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Wir alle spielen Theater“, Erving Goffman

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ÖZS, Soziale Welt und Soziologie Heute

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Kommunikativ, offen für Neues, weniger ausgeprägtes Konkurrenzdenken

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

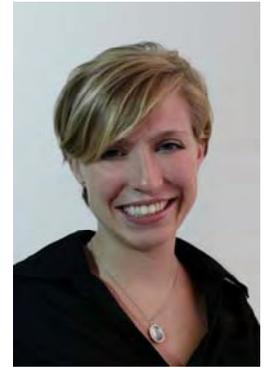
Die Soziologie ist ein ausgesprochen großes Gebiet und beinhaltet eine Vielzahl an Themengebieten die sich mit dem Menschen im Einzelnen, seiner Position innerhalb der Gesellschaft, sowie der Gesellschaft selbst auseinandersetzen. Jede Form menschlichen Zusammenseins ist somit ein Forschungsgebiet der Soziologie und genau darin liegt ihre Stärke. Die Soziologie versucht sichtbar zu machen was um uns herum passiert.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen der sozialen Ungleichheit und Fragen, die sich mit Menschen beschäftigen, die „anders“ sind. In jedem Bereich der Gesellschaft sind solche Fälle zu beobachten. Besonders spannend für mich sind dabei Jugendliche und hier vor allem Jugendliche nach Vollendung der Pflichtschuljahre oder auch Schulabbrecher.

„Steckbrief“

Name: Mag^a Karin Fellner
Derzeitiger Beruf: Personalberaterin
Wo und wann studiert: Universität Wien, Abschluss November 2008
Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Gefesselt im Netz – eine qualitative Untersuchung zur BDSM-Online-Community
Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Michel Foucault (1926 – 1984), dessen Texte mich während dem Verfassen meiner Diplomarbeit begleitet haben. Einige Fragen würde ich gerne persönlich mit ihm vertiefen und in Erfahrung bringen wie er meinen Umgang mit seinen Überlegungen bewerten würde. Ein Stolperstein wären hier neben dem Fehlen einer Zeitmaschine allerdings meine miserablen Französischkenntnisse.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Whyte W. F., *Die Street Corner Society: Die Sozialstruktur eines Italienviertels, Berlin/New York: de Gruyter 1996*

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie; Grundsätzlich allerdings sehr abhängig vom Thema für das ich mich interessiere und wo gerade dazu publiziert wurde.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Ganzheitlich denkend – Theorieliebhaber jedoch methodisch vielfältig – Problembewusst

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Für mich ist die Soziologie vor allem in einem praktischen Kontext besonders interessant. So wichtig theoretische Überlegungen sein müssen, moderne empirische Sozialforschung kann Realitäten nicht nur abbilden, sondern auch Diskussionen entfachen und hat somit Potential verändernde Kraft zu sein. Schön finde ich die vielen methodischen Möglichkeiten die die Soziologie ihren Anhängern bietet. Abgestimmt auf die Fragestellung kann aus einem großen Fundus methodischer Ansätze geschöpft werden, was die Soziologie für mich zu einer der spannendsten Wissenschaften macht.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Zum einen interessiert mich der Bereich der menschlichen Sexualität in all seinen Ausprägungen, zum anderen finde ich Projekte spannend die sich mit unserer unmittelbaren gesellschaftlichen Realität beschäftigen. So zum Beispiel die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, Arbeiten zum Thema Migration oder moderne Stadtplanung.

„Steckbrief“



Name: Elisabeth Füssl

Derzeitiger Beruf: Mutter, Werkvertragsnehmerin

Wo und wann studiert: Wien, SoSe 2001 bis SoSe 2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Lobbyismus für FußgeherInnen in Wien aus der Perspektive staatlicher und nicht-staatlicher AkteurInnen

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: „Bef(w)usst unterwegs – Verkehrssicherheit von FußgängerInnen in Wien“

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Marie Jahoda

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

City of Quartz (Mike Davis)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Österreichische Zeitschrift für Soziologie

SWS Rundschau

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Diskussionsfreudig, liberal, verkopft

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie setzt sich mit faktischen Problemen der Gesellschaft auseinander, ihr kommt eine wichtige Aufgabe bei der möglichen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens zu (sofern die wissenschaftliche Reflexion der Gesellschaft bei EntscheidungsträgerInnen Gehör findet).

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Genderspezifische Themen (Aufgabenverteilung in der Gesellschaft, politische Vertretung, etc.)

Mobilitätsentwicklung (gerechte Verteilung von Ressourcen)

Schnittstellen in Biographien (Ausbildungsabschluss, Kind, Berufswechsel, etc.)

Europäische Union (Identität, Entwicklung, Integration, Chancen, Risiken)

„Steckbrief“

Name: Melanie Goisau

Derzeitiger Beruf: Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie und am Referat Genderforschung

Wo und wann studiert: Seit 2000 an der Universität Wien

Thema der Dissertation: „Doing violence“ – Einflüsse von Gewalt auf Gender

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Da kann ich mich nicht entscheiden.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Dackweiler, Regina-Maria; Schäfer, Reinhild (Hg.) (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt am Main: Campus.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ich recherchiere themenspezifisch in Suchmaschinen wie Scopus, ISI etc.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Kritikfähigkeit, differenzierte Blickweise, analytisches Denken.

Welchen soziologischen Themen würden Sie sich gerne widmen?

Gender, Identität, Gewalt, Intersectionality & Belonging.

Steckbrief“

Name: Veronika Haberler
Derzeitiger Beruf: Dissertantin
Wo und wann studiert: Wien, Jahrgang 2001
Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:
Die plakative Heldin. Eine Filmplakatanalyse im Actionfilmgenre.



Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:
Dissertation „Von der Unsterblichkeit der Eintagsfliegen.
Theoretisch und historisch rekonstruktive Untersuchung von
Mode(n) als Zeitindikator.“

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Gemeinsam mit René König die Pariser Modeschauen zu besuchen wäre bestimmt interessant.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Immer wieder empfehlenswert: Erving Goffman: Wir alle spielen Theater.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Beispielsweise die „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Diese Frage ruft nach einer soziologischen Untersuchung! :-)

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie liefert differente (vor allem zu den Naturwissenschaften) und differenzierte Erklärungsmodelle für Welt.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Momentan widme ich mich intensiv (und auch sehr gerne) dem Thema Mode im Rahmen meiner Dissertation.

„Steckbrief“

Name: Heffeter Daniela

Derzeitiger Beruf: arbeitssuchend

Wo und wann studiert: Universität Wien, 10/2003-11/2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Urbane Legenden – Kenntnisse und Empfänglichkeit bei Wiener StudentInnen



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Max Weber: Da seine Theorien unterschiedliche fachliche Sichtweisen in sich vereinen und auch heute noch ihre Aktualität nicht verloren haben, wäre eine Diskussion darüber sicher sehr interessant.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Ulrich Beck, *Risikogesellschaft* (1986), weil es seine Aktualität bis heute nicht verloren hat und vielleicht sogar in der heutigen Gesellschaft noch brisanter ist als in der 1980er Jahren.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS), Journal of Happiness Studies (JOHS)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- 1) Die Fähigkeit Probleme in ihrer Ganzheit und nicht ausschließlich in Details zu betrachten.
- 2) Die Fähigkeit zur Komplexitätsbewältigung, da viele soziologische Themen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden müssen.
- 3) Die Fähigkeit gesellschaftliche Phänomene in greifbare Statistiken umzuwandeln.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie hilft die Vorgänge in der Gesellschaft zu verstehen und auf Grundlage dieser Erkenntnisse sowohl Aktionen auf bevorstehende als auch Reaktionen auf vergangene Geschehnisse zu setzen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragestellungen der Alterssoziologie, der Lebensqualität und sozialstrukturelle Fragestellungen, wie zum Beispiel Lebensqualität bei Mesotheliom-Patienten mit besonderem Augenmerk auf sozialstrukturelle Zusammenhänge

„Steckbrief“

Name: Mag. Daniel Hinteregger

Derzeitiger Beruf: Student

Wo und wann studiert: 2000-laufend: Studium der Soziologie und Geschichte an der Universität Wien

2004/05: Erasmus Auslandssemester an der Freien Universität Berlin

Thema der Diplomarbeit: Zugangsarten, Motivdimensionen und die Bedeutung des Vereins für das Alltagsleben und die Identitätsbildung der Fans des First Vienna Football Club 1894

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: Doktorat Universität Wien

<http://textfeld.ac.at/text/1358/>

<http://www.ruhr-uni-bochum.de/fussball/kultur.htm>



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Norbert Elias

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Pierre Bourdieu – Das Elend der Welt

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

SWS-Rundschau

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Ich sehe da keine großen Unterschiede, aber wichtig ist vor allem in der qualitativen Sozialforschung das richtige Gleichgewicht zwischen Empathie und kritischer Analyse zu finden.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie muss sich immer wieder einer Legitimierung unterziehen, wobei natürlich gefragt werden kann, warum das so ist: die relativ junge Geschichte der Disziplin? der Vergleich zu den exakten Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung? der unsichere Status als Wissenschaft, die sowohl auf hermeneutische als auch auf naturwissenschaftliche Methodologien zurückgreift?

Spezifisches soziologisches Wissen hat meiner Meinung nach die Funktion, den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und deren AkteurInnen Wissen über sich selbst zur Verfügung zu stellen bzw. mit diesen AkteurInnen gemeinsam soziales Wissen greifbar zu machen.

„Kurz und realistischer“ gesprochen, liefert die Soziologie Studien und Lösungsstrategien, über die Funktionsweise und den Wandel sozialer Strukturen, mit dem Ziel Verbesserungen im sozialen Zusammenleben umsetzen zu können. Sie steht dabei in Widerspruch zwischen den Verwertungsinteressen ihrer Auftraggeber und ihrer gesellschaftsgestaltenden Funktion.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Soziale Ungleichheit, Randgruppen, Sozialarbeitswissenschaft

„Steckbrief“

Name:

Maria Hörtner

Derzeitiger Beruf:

Projektmitarbeiterin im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Wo und wann studiert:

Universität Wien (2000-2004); Abschluss Bakkalaureat 10/2004

Universidad Cali, Kolumbien (2004/05)

Universität Wien (2006-2008); Abschluss Magistra 11/2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

Magisterarbeit: *Die unsichtbaren Kämpferinnen. Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien – zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung.*

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- Publikation der Magisterarbeit; Papyrossa Verlag (voraussichtlich Herbst 2009).
- „Der Demobilisierungsprozess in Kolumbien aus einer Genderperspektive“. Frauensolidarität 02/09 (Juni 2009).



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Karl Marx

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Angela Davis, 1983. *Women, Race & Class*. New York: Vintage Books.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

- × Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
- × International Journal of Comparative Sociology
- × American Journal of Sociology
- × Gender and Society
- × Feministische Studien
- × The Sociological Review

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Fähigkeit gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen und analysieren
- „Blick hinter die Kulissen“ (kritisches Hinterfragen von als „natürlich“ angesehenen gesellschaftlichen Phänomenen)
- interdisziplinäre und methodenübergreifende Perspektive

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Der Nutzen der Soziologie liegt meines Erachtens in der Verschränkung theoretischer Analysen mit einer praxisorientierten Ausrichtung. Basierend auf der Erforschung sozialer Phänomene, Prozesse und Transformationen einer Gesellschaft bzw. von Gesellschaftssegmenten können mögliche Handlungsoptionen entwickelt werden. Somit liegt der Nutzen der Soziologie nicht rein auf einer theoretisch-analytischen Ebene, sondern in letzter Konsequenz auch auf real-praktischer Ebene – in ihrem Potential Strategien und Mechanismen zu erarbeiten, um bestehende (Macht)Verhältnisse zu verändern und sozialen Wandel zu forcieren.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- ✓ Analyse der Kategorie Gender im Kontext von Krieg und Gewalt
- ✓ Strategien zur Beseitigung ungleicher Geschlechter- und Klassenverhältnisse
- ✓ sozioökonomische und politische Transformationsprozesse in „Entwicklungsländern“

„Steckbrief“

Sabine Janoschek
Studentin auf Jobsuche
Universität Wien, Institut für Soziologie WS 2002/03 – WS 2008/09
Diplomarbeit: Gefesselt im Netz – Eine qualitative Untersuchung zur
BDSM-Online-Community



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

George H. Mead

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Peter L. Berger / Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit; Frankfurt am Main; 1980; Fischer Taschenbuch Verlag;

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ÖZS

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Komplexe Phänomene beobachten, auseinandernehmen und einfach darstellen können
- In Kontexten denken
- Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie zeigt uns den gesellschaftlichen und historischen Wandel. Lässt ihn uns verstehen und zeigt uns Chancen und Möglichkeiten zur Verbesserung auf.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- Bedeutung von Sexualität in der Generation 50plus
- Partnersuche im Internet
- Chancen und Möglichkeiten von Online-Netzwerken bei der Jobsuche

„Steckbrief“

Name: Mouhanad Khorchide

Derzeitiger Beruf: Dozent am Privaten Studiengang für das Lehramt für islamische Religion an Pflichtschulen

Wo und wann studiert: Institut für Soziologie der Universität Wien (2000 bis 2008)

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

Diplomarbeit: Bedeutung des Islam für MuslimInnen der zweiten Generation.

Dissertation: Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft – Einstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen an öffentlichen Schulen.



Forschung:

Wintersemester 2008/09 Leitung des Projekts „Islamische Identitäten im Wandel – Religiöser Wandel unter MuslimInnen der zweiten Generation“. Eine empirische Untersuchung, gemeinsam mit Studierenden des 3. Semesters am Privaten Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen (IRPA)

Seit 2007 (Laufzeit 3 Jahre) Wissenschaftlicher Mitarbeiter am interreligiösen Dialogprojekt: „Theologie als Ressource des christlich-muslimischen Gesprächs“ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Universität Wien. Projektleiterin: Prof. Dr. Susanne Heine. Projektmitarbeiter: Prof. Dr. Klaus Hock, Prof. Dr. Cemal Tosun, Prof. Dr. Christoph Schwöbel, Prof. Dr. Christian Danz, Prof. Dr. Wolfram Reiss, Prof. Dr. Abdullah Takim, Prof. Dr. Ömer Özsoy, Mag. Serdar Günes

Jan. 2007 bis Juni 2008 Leitung und Koordination des EU-Projekts „Beitrag der Islamischen Bildung zur Integration der MuslimInnen in Europa“ im Rahmen des Erasmus Intensivprogramms (IP), gemeinsam mit Prof. Dr. Ednan Aslan

Publikationen:

Sommer 2009 Die Dialektik von Religiosität und Gesellschaft – Zur Identitätskonstruktion junger Muslime in Europa, in: Bülent Ucar (Hg.): Zur Bedeutung der Religion in der Integrationspolitik: Die deutsche Islamdebatte. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

März 2009 Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft. Einstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen an öffentlichen Schulen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Dez. 2008 Wie viel Staat braucht der islamische Religionsunterricht in Europa? Ein Vergleich der Situation des Religionsunterrichts in Österreich und Deutschland, in: ÖZP Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 4/2008. Wien: facultas WUV Universitätsverlag, 467-483.
- 2008 Die Ausbildung von ReligionslehrerInnen für den islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen in Österreich. Chancen und Herausforderungen, in: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, Ausgabe 5, 2008.
- 2007 Die Bedeutung des Islam für MuslimInnen der zweiten Generation, in: Hilde Weiss (Hg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 217-242.
- 2007 Der Islam und die europäische Identität im hyperkulturellen Europa, in: Heinrich Badura (Hg.): Atheismus und Säkularisierung oder Wie religiös sind noch die Bürgergesellschaften Europas? Krems/Donau: Europäische Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft, Wissenschaftliche Schriftenreihe der Europäischen Akademie für Lebensforschung und Zivilgesellschaft, Band 5, 259-275.
- 2007 Forschungsbericht Leben in zwei Welten – Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation (Co-Autor), in: Heinz Fassmann (Hg.): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag, 417-419.
- 2005 Islam in Österreich, in: Nina Hössli (Hg.): Muslimische Kinder in der Schule. Schaffhausen: K2 Verlag.
- 2005 Muslime in Österreich, eine lebendige Gemeinschaft auf dem Weg der Integration (Co-Autor), in: Erwin Bader (Hg.): Dialog der Religionen, Wien: LIT-Verlag, 279-296.
- In Erstellung „Der Mensch im Islam“, „Sünde im Islam“ und „Gemeinschaft im Islam“ in Susanne Heine, Klaus Hock, Abdullah Takim, u.a. (Hg.): Theologie als Ressource des christlich-muslimischen Gesprächs (Arbeitstitel)

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Michel Foucault

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Archäologie des Wissens“ von Foucault

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
Zeitschrift für Soziologie
Soziale Welt
Soziologische Revue
American Journal of Sociology
American Sociological Review
European Journal of Sociology

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

1. SoziologInnen schauen immer hinter den Vorhang, sie nehmen also die Dinge nicht so, wie sie auf den ersten Blick erscheinen.
2. SoziologInnen sind in der Lage, die Gesellschaft in der sie leben von außen zu betrachten und zu analysieren.
3. Neben der Mikroebene, berücksichtigen SoziologInnen die Meso- und Makroebene und deren Verschränkung.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie liefert analytisches Wissen über gesellschaftliche Fragen und zeigt Handlungsoptionen auf, sie will also das Handeln des Menschen gesellschaftlich vernetzen und fragt nach Möglichkeiten und Herausforderungen dieses Vernetzens. Dabei entwirft sie verschiedene soziologische Modelle der Gesellschaft.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Religionssoziologische Fragen.
Fragen betreffend des gesellschaftlichen Wandels vor allem in der „dritten Welt“.
Fragen des Wertewandels in der Postmoderne.

„Steckbrief“

Name:

Astrid Konrad

Derzeitiger Beruf:

Planerin Bautechnik

Wo und wann studiert:

Architektur, TU Wien, Oktober 2000-April 2008 (Diplomingenieurin);
Soziologie, Uni Wien, Oktober 2005 - voraussichtlich Juni 2009 (Bakkalaurea)

Thema der Diplomarbeit:

Spittelberg - Architektur.Geschichte.NutzerInnen.Raum

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Abstract: Visuelle Soziologie - „Fotobefragung Spittelberg“

<http://www.univie.ac.at/visuellesoziologie/Publikation2008/VisSozKonrad.pdf>

Artikel „Freundschaft im Netz“

<http://www.frauenkunstwissenschaft.de/heft.php?hnr=Heft+46>

Forschungspraktikum politische Soziologie: „Artefakte im österreichischen Parlament“
in Vorbereitung: FWF Projekt: „Die soziale Praxis des Bauerbes“



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Simone de Beauvoir und Karl Marx

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Buch: „Sexy Bodies“ von Paula Irene Villa

Artikel: „Rhetorische Modernisierung“ von Angelika Wetterer

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

-

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

in aller Abstraktion und von jeglichen Ausnahmen abgesehen: neugierig auf und offen für Erkenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge, methodenversiert, raumbblind

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie nützt auf verschiedenen Ebenen - einerseits kann die Versiertheit bezüglich anzuwendender sozialwissenschaftlicher Methoden sehr hilfreich sein, andererseits halte ich übergeordnete Theoriekonzepte für sehr wichtig. Die Soziologie dient dazu diese zu erkennen und böte in weiterer Folge Grundlagen „die Welt“ in ihrem subjektiven Sinn nicht nur zu verstehen sondern auch verstehend zu gestalten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Wie können gesellschaftliche Zusammenhänge verortet werden, wie sind sie in Materialität eingebunden, wie wird diese Materialität im Handeln erzeugt und/oder verwendet?
Warum sind traditionelle Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis und den Geschlechterdifferenzen so beharrlich?

Welchen Sinn erfüllen (zum Beispiel wirtschaftliche) Hierarchien und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Ländern oder auch einzelnen Personengruppen einer Gesellschaft und wie könnten diese entschärft werden, um soziale Gerechtigkeit zu fördern?

„Steckbrief“

Name: Christian Krankl

Derzeitiger Beruf: Sozialpädagogischer Behindertenbetreuer

Wo und wann studiert: Wien, 2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Das Objektivitätsproblem der Soziologie – Max Webers kulturwissenschaftliche Konzeption der soziologischen Erkenntnis

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: Dissertation, welche die Fragestellungen der Diplomarbeit ausweitet

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Jürgen Ritsert: Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Keine Angabe

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Die Fähigkeit das eigene Leben als soziologisches Experiment zu begreifen, das Wissen um die irrationalen Beweggründe von Rationalitätskonzepten, keine (soziale) Situation als normal zu empfinden

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie ist möglicherweise dazu imstande, das zu besitzen, was Hegel als „die Schamlosigkeit“ bezeichnet, den „Betrug zu sagen“, den der „Inhalt der Rede des Geistes von und über sich selbst...“, also Kultur immer impliziert.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Allen

„Steckbrief“

Name: Krutter Simon

Derzeitiger Beruf: Student

Wo und wann studiert: Uni Salzburg WiSe 01/02; Uni Wien ab SoSe 02

Thema der Diplomarbeit: Funktions- und Formwandel der gesellschaftlichen Beobachtungsweise des Raums. Wissenssoziologische Erörterung über den Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Semantik am Beispiel des Raums

Aktuelle Forschung: Diplomarbeit im Fach Pflegewissenschaft zum Thema Funktion von Vorbildern bei der Aneignung der Berufsrolle im Rahmen der praktischen Ausbildung im gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege

Links: Raum. Ein sozialer Schematismus der Beobachtung? Vortrag auf der Tagung: „Semantik als Grundbegriff der Soziologie?“ des Institutes für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld, Bielefeld, 12./13. Juni 2008 [<http://www.uni-bielefeld.de/iwt/gk/veranstaltungen/semantiktagung/Krutter.pdf>]



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Alfred Schütz

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Peter L. Berger/ Thomas Luckmann: „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie“

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Soziale Systeme, Zeitschrift für Soziologie und sozialer sinn;

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Erstens zeichnet SoziologInnen die Eigenschaft aus, in ihren Analysen jeweils mit zu beobachten, dass die zu untersuchenden sozialen Operationen in einem vorstrukturierten gesellschaftlichen Kontext stattfinden. Zweitens unterscheiden sich SoziologInnen von anderen WissenschaftlerInnen durch die Eigenschaft, sich dessen bewusst zu sein, dass auch die Erforschung des Sozialen eine soziale Operation ist. Und darüber hinaus sind drittens SoziologInnen im Vergleich mit anderen WissenschaftlerInnen typischerweise auch dadurch zu charakterisieren, dass sie um die unterschiedlichen Beobachtungsweisen und Rationalitäten sozialer Systeme bescheid wissen – Andere beobachten anders und (somit) Anderes.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Darüber aufklären zu können, wieso in der Gesellschaft, gerade deshalb, weil alle sozialen Operationen als kontingent zu betrachten sind, Beliebigkeit nicht vorherrscht.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Ich würde gerne theoretisch erörtern, inwiefern die Nachahmung, als ein spezifischer Beobachtungsmodus zweiter Ordnung, dazu beiträgt, Erwartenssicherheit zu erzeugen. Daran anknüpfend fände ich es lohnend, gesellschaftstheoretisch zu untersuchen, ob und in welcher Weise sich die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft gegenseitig nachahmen und welche systemspezifischen Modifikationen das Nachgeahmte dabei jeweils erfährt. Und das alles in Anlehnung an die m.E. nach produktivste aller soziologischen Fragen, nämlich der Frage, wie soziale Ordnung möglich ist.

„Steckbrief“



Name: Mag. Angelina Kurtev

Derzeitiger Beruf: Researcher in Public Health Research Synthesis an der Liverpool John Moores University, Großbritannien

Wo und wann studiert: Universität Wien, Oktober 2002 – September 2008

Thema der Diplomarbeit: Der Heimweg als „Angstraum“? Geschlechtsspezifische Ängste in der Stadt. Raumsoziologische Studie nach Martina Löw.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/ Links:

Forschungsprojekte:

2009:

„European standards in evidence for drug prevention“ am Centre for Public Health der Liverpool John Moores University. Beauftragt von der Europäischen Kommission und der Exekutivagentur für Gesundheit und Verbraucher (EAHC).

2008:

„Soziale Dynamik im Stadtraum“ am Institut für Soziologie der Universität Wien. Beauftragt von der Stadt Wien (MA 18).

„Erwerbskarrieren und Lebensläufe von Musikpädagogen“ am Institut für Musikpädagogik der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Beauftragt vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.

Publikationen:

Kurtev, Angelina 2009: „Phasenmodelle im Kontext der Lehrerforschung“. In: Bailer, Noraldine (Hg.): *Musikerziehung im Berufsverlauf. Eine empirische Studie über Musiklehrerinnen und Musiklehrer*. Universal Edition.

Links:

Mein derzeitiges Institut: <http://www.cph.org.uk>

Derzeit wird eine Profilsseite für mich erstellt, die in Zukunft über <http://www.cph.org.uk/staff.aspx> zugänglich sein wird.

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Alva Myrdal

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Richard Rorty 1992: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Suhrkamp. (englisches Original: 1989)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Um mich über aktuelle Diskussionen, Vorträge und Publikationen auf dem Laufenden zu halten, abonniere ich elektronische Mailinglisten, z.B. EUROPEAN-SOCIOLOGIST@JISCMAIL, ESA-ALL@JISCMAIL, sozionexus@yahoogroups, SoziologInnen_Netzwerk@yahoogroups, FEMALE-L@JKU, urbsoc-info@urbsoc.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

1. „Ergebnisse“ (Phänomene) anzuzweifeln: Was soll damit bezweckt werden? Wurde methodisch korrekt verfahren? Was für andere Erklärungen sind denkbar? Usw.
2. ein Phänomen aus möglichst vielen Perspektiven zu betrachten, um den größeren Zusammenhang zu erfassen.
3. die eigene Person im Arbeitsprozess kritisch zu reflektieren.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

- theoretisch: Selbstbetrachtung der Gesellschaft;
- praktisch: Aufdecken und Erforschen sozialer Probleme mit dem Ziel der Verbesserung; beratende Funktion für die Politik.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Neue Raumkonzepte für die Soziologie; Gewalt und Moral in der Postmoderne; die Auswirkungen geschlechtstypischer Sozialisation auf die Psyche.

„Steckbrief“

Name: Mag.^a Julia Leichtfried

Derzeitiger Beruf: gestaltet sich bunt: Lehrtätigkeit und

„Neue Selbständige“ in Seminartätigkeit, Theaterarbeit und Jugendarbeit

Wo und wann studiert:

2001 – 2008: Soziologisches Institut Wien

Thema der Diplomarbeit: Überhöhte Geschwindigkeit im Straßenverkehr wird als Kavaliersdelikt betrachtet.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Gisèle Freund

Marie Jahoda

Pierre Bourdieu

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

A. Etzioni: „Die faire Gesellschaft“

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Habe dafür leider schon zu lange keine zeitlichen Reserven!

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Keine Erfahrung!

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie hinterfragt, durchleuchtet und macht „sichtbar“!

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Ich bin an vielerlei Themen interessiert:

- **Einfluss der Dimension Zeit**
- **Diskrepanz von Individueller Entwicklung und Gesellschaft**
- **Bildung**
- **Kultur**
- **Migration**
- **Gender**
- **Politik**
- **Gesundheit**

„Steckbrief“

Name: Oliver Löhlein
Derzeitiger Beruf: Landesgeschäftsführer Samariterbund
Wien
Wo und wann studiert: Universität Wien, Abschluss 2008
Thema der Diplomarbeit: Zwischen Klüften und Fugen.
Klientenkarrieren in der Wiener Wohnungslosenhilfe
Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Pierre Bourdieu

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2Bde.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Forum Qualitative Sozialforschung

Soziale Probleme

Kölner Zeitschrift für Soziologie

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Kreativität- durch die Formulierung interessanter (und dabei auch noch relevanter) Forschungsfragen müssen sie sich oftmals ihre eigene berufliche Existenz sichern
- Ambivalenz – jede SoziologIn muss zwischen Distanz und Engagement oszillieren können und ist durch entsprechendes Hintergrundwissen gezwungen an jeder Eindeutigkeit zu zweifeln.
- Reiselust- SoziologInnen müssen gerne Ausflüge in die Philosophie, die Literatur, die Kunst, die Wirtschaft, die Geschichte und viele andere Disziplinen machen, um der Komplexität ihres Gegenstandes annähernd gerecht werden zu können.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie lässt sich nicht darauf festnageln, wozu sie nützt. Sie kann je nach Schwerpunkt und theoretischem Gerüst für vieles Verschiedenes nützlich sein. Ihr Nutzen hängt von der Gesellschaft, von der Zeit und dem Engagement der jeweiligen Forscherin/ des jeweiligen Forschers ab.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Armut und Biographie

Lebensverläufe und ihre Dynamik

Exklusion, Inklusion, Ungleichheit

Konstruktionen von Identität

„Steckbrief“

Name: Mag.a Ilse Marschalek

Derzeitiger Beruf: Projektleiterin am ZSI

Wo und wann studiert: Universität Wien und Klagenfurt 2001-2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Transdisziplinäre Forschung im

Nachhaltigkeitsdiskurs. Ein Praxisbeispiel aus China.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: [ComeIn - Online Mobile Communities to Facilitate the Social Inclusion of Young Marginalised People](#)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Erving Goffman

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Ulrich Beck. Risikogesellschaft

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Sage online publications

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Interesse am Systemischen Denken

methodenneugierig

selbstkritisch

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Eine Gesellschaft ohne Soziologie würde ihre Selbstreflexionsfähigkeit verlieren.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Zeitdiagnosen und –prognosen

Gesellschaftlicher Wandel unter Einfluss von neuen Medien

Lokalität im Schatten von Globalisierung

Verhältnis von Wissenschaft und Politik, besonders bei neuen Technologien und brisanten gesellschaftlichen Themen wie Migration oder Rechtsradikalismus

„Steckbrief“

Name: Ana Mijić

Derzeitiger Beruf: Assistentin (in Ausbildung) am Institut für Soziologie der Universität Wien

Wo und wann studiert: An der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Deutschland) bis 2006

Thema der Diplomarbeit: Zur Soziologie ethnischer Konflikte. Eine Auseinandersetzung mit Hartmut Essers Erklärungsmodell

Thema der Dissertation: Zur Transformation von Deutungsmustern in einer Nachkriegsgesellschaft

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: vgl. <http://www.soz.univie.ac.at/ana-mijic/>



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Da kann ich mich nicht entscheiden...

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit von Peter L. Berger & Thomas Luckmann

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

AJS – KZfSS – ZfS. Die gezielte Suche nach Artikeln, die mich thematisch interessieren über Online-Archive etc.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Die Fähigkeit zum kritischen Blick hinter die Kulissen des offensichtlich Erscheinenden der Alltagspraxis, das Interesse die Ursachen sozialer Phänomene sowie die Zusammenhänge zwischen verschiedenen sozialen Phänomenen zu analysieren.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie hilft soziale Zusammenhänge aufzudecken, die unserer Alltagspraxis zugrunde liegen und für die wir – als Alltagsmenschen – kein Auge haben.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Ich interessiere mich vor allem für den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft und in diesem Sinne für die Frage, wie sich die „fundamentale Dialektik des Sozialen“ gestaltet. Die Analyse dieses Zusammenhanges kann m.E. anhand verschiedener konkreter empirischer Phänomene – wie etwa den Beziehungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen in einer Nachkriegsgesellschaft – erfolgen.

„Steckbrief“

Name: Theresa Öhler

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wissenschaftsforschung

Wo und wann studiert: Uni Wien, 1998-2008, FU Berlin 2002

Thema der Diplomarbeit: Schlüssige Verdachtsmomente. Zur Konstruktion von Expertise in einer Kontroverse um Mobilfunkmasten

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: Mitarbeit im Forschungsprojekt „GOLDIII – Perceptions and imaginations of obesity as a socio-scientific problem in the Austrian context“
www.univie.ac.at/virusss



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Lorraine Daston

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Bruno Latour: Science in Action

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Science and Technology Studies; Science, Technology and Human Values; Public Understanding of Science; Forum Qualitative Sozialforschung;

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Widerspruchsgeist, ungeputzte Schuhe, (idealerweise) sich einfachen Antworten und Lösungsrezepten zu verweigern.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Aufklären, Hinterfragen, Aufzeigen

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Sprachliche und materielle Praktiken, auf denen sich Expertise, Beweise, Evidenzen gründen, welche der Grundlegung von Autorität und der Produktion von Wirklichkeiten dienen.

„Steckbrief“

Name: Michael Parzer

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Mediacult (Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung); Lehrbeauftragter an der Universität Wien und der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Wo und wann studiert:

Universität Wien, 1999–2003 Diplomstudium, 2004–2008 Doktoratsstudium

Thema der Dissertation:

Musikgeschmack in der Popularkultur. Eine kultursoziologische Spurensuche in Online-Foren

Aktuelle Forschung:

- Migrantische Kulturökonomien: WWTF-Projekt „Embedded Industries. Cultural Entrepreneurs in Different Immigrant Communities of Vienna“ (www.mdw.ac.at/mediacult)
- Dynamiken von Crossover-Moden: FWF-Projekt „Dynamics of Crossover Fads. A Field-Theoretical Approach to the Balkan Music Boom in Austria“

Herausgebertätigkeit:

- Musiksoziologie remixed. Impulse aus dem aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskurs. Wien: IMS 2004.
- pop: modulationen. Beiträge junger Forschung. Innsbruck: Studienverlag 2008 (gemeinsam mit A. Brunner und L. Leitich) = 1. Band der Schriftenreihe „Werkstatt Populäre Musik“ (www.werkstattpopulaeremusik.at)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Mit Theodor W. Adorno, am besten im Wiener Porgy&Bess, um mit ihm die Aktualität seiner Kulturindustriekritik zu diskutieren.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ von Pierre Bourdieu

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Annual Review of Sociology

Soziologische Revue

Forum Qualitative Research (www.qualitative-research.net)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- SoziologInnen sind gerne „Rund-um-die-Uhr“-WissenschaftlerInnen – egal ob am Schreibtisch oder im Kino, im Forschungsfeld oder am Sportplatz: Überall wird „soziologisch“ betrachtet, gelauscht und gedacht. Das kann schon sehr spannend sein, für andere ist dies häufig – so kam mir jedenfalls schon gelegentlich zu Ohren – einfach nur nervig.

- SoziologInnen sind Common-Sense-Verweigernde: Wenngleich das nicht immer konsequent durchgezogen wird, so glaube ich doch, dass der kritische Blick auf das vermeintlich Selbstverständliche etwas Typisches für den Beruf der Soziologin/des Soziologen ist.
- SoziologInnen tendieren – trotz oder gerade weil es sich beim Forschungsgegenstand um alltägliche Phänomene handelt – zu schwierigem Jargon, der für Laien nur schwer verständlich ist.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Ich sehe den Nutzen der Soziologie in zwei ihrer Fähigkeiten (und Aufgaben): Erstens ist die Soziologie eine **sorgsame und sorgfältige Beobachterin** der Gesellschaft. Mit ihren Theorien und Methoden bietet die Soziologie ein gut erprobtes Werkzeug zur Untersuchung gegenwärtiger Entwicklungen. Gerade in einer Zeit zunehmender Orientierungslosigkeit und Unsicherheit (Wirtschaftskrise, Globalisierung, neue soziale Ungleichheiten etc.) bildet die Analyse gesellschaftlicher Strukturen und ihres Wandels die Grundlage für (mitunter auch politische) Maßnahmen.

Zweitens ist die Soziologie ein **notorischer Störenfried**: Indem sie das vermeintlich Selbstverständliche in den Blick nimmt, hilft sie uns nicht nur, das „So-und-nicht-anders-Gewordensein“ (Weber) sozialer Phänomene zu verstehen, sondern stellt auch unsere Routinen, Gewissheiten und liebgewordenen Überzeugungen in Frage. Mit Bourdieu ließe sich in diesem Zusammenhang argumentieren, dass der Nutzen des Störenfrieds Soziologie darin besteht, Verborgenes und manchmal auch Verdrängtes aufzudecken („Psychoanalyse des Sozialen“).

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Zum einen möchte ich die Erforschung kulturellen Geschmacks im Kontext sozialer Ungleichheit, wie ich sie im Rahmen meiner Dissertation betrieben habe, weiterverfolgen. Zum anderen stoße ich ständig auf neue Themen, denen ich mich gerne (stärker) widmen würde. Dazu zählen Migration und Ethnizität, Populärkultur sowie Methodologie und Methoden der empirischen Sozialforschung.

„Steckbrief“

Name: Gabriele Pessl
Derzeitiger Beruf: Soziologin
Wo und wann studiert: Wien, 2002-2009
Thema der Diplomarbeit: Über ein Wissen im diskursiven Raum:
„Österreich“ in erzählten Lebensgeschichten von Menschen aus Togo,
die in Österreich leben



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Alfred Schütz

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Rosenthal Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Soziale Welt

Jenda – A Journal of Culture and African Women Studies

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Interessiertheit an Menschen und ihren Lebenswelten

Bereitschaft, sich (auf Neues) einzulassen

Selbstreflexion

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie kann dabei helfen, Selbstverständlichkeiten und den Ansatz, dass Dinge „natürlich“ so sind und nicht anders, zu durchbrechen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen nach

- der Reproduktion von Rassismen durch soziale Praktiken
- biologistischen Diskursen um Migration
- der Bedeutung von „Scheitern“ im österreichischen Bildungssystem
- „Teilhabechancen“ und Exklusion
- der Bedeutung von Anerkennung in unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Kontexten
- Sprechen und „Subalternität“ in Methodologie/Methodik der Sozialforschung

„Steckbrief“

Name: Mag. Anna-Katharina Plach

Derzeitiger Beruf:

freiberufliche Wissenschaftlerin, Studentin

Wo und wann studiert:

Universität Wien, 2002 – 2008 Diplom;
seit 2008 Doktorat

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

Symbole und Rituale einer Metal-Szene.
Sex, Drugs, Rock 'n Roll und Satanismus

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Mediaforschung (MindShare)

Arbeitstitel der Dissertation: Bedeutungswandel der Familie in der Mongolei. Darstellung der sozialwirtschaftlichen Probleme im urbanen Raum unter besonderer Berücksichtigung der politischen Wende 1990



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Erving Goffman

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Beck, Ulrich. Weltrisikogesellschaft. Frankfurt/Main. 2007

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Social Science, American Sociological Review, Journal of Social Issues

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Schnelles Erfassen von sozialen Situationen

Know How über viele Wissensgebiete mit ständiger Erweiterung

Kombinationsfähigkeit mit hoher Sensibilität

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie macht soziale Strukturen offensichtlich und kann dazu beitragen, Probleme zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Globalisierung und ihre Folgen: Migration, Bevölkerungsstrukturen, Wirtschaft

Armut und soziale Ungleichheit

Entwicklungssoziologie

„Steckbrief“

Name: Axel Pohn-Weidinger
Derzeitiger Beruf: Student, Studienassistent
Wo und wann studiert: Universität Passau (2002 -2003)
Universität Wien (2003-2005)
Universität Paris 8 (ab 2005)
Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: „Beschützen und
Beantragen – Studien zur Innenarchitektur sozialer Sicherheit“
Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: [http://www.gtm.cnrs-
bellevue.fr/site-gtm/Fiches%20Indiv%20Membres/pohn.htm](http://www.gtm.cnrs-bellevue.fr/site-gtm/Fiches%20Indiv%20Membres/pohn.htm)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Michel Foucault

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Alain Corbin, *Auf den Spuren eines Unbekannten: Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben*, Campus 1999. (frz. *Le monde retrouvé de Louis-François Pinagot: sur les traces d'un inconnu 1798-1876*).

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Zum Beispiel *Genèses*, *Carnets de Bord*, *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, *Berliner Journal für Soziologie*, *Soziale Welt*

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Sie sind oft bescheidener als ihre Kollegen, oft auch zu bescheiden, und vielleicht einen Hauch unkonventioneller

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Frage stellen sich eigentlich nur Soziologen selbst, oder halt ihre Eltern ihnen

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

An einer Genealogie des Kredits und des Geldes würde ich gerne arbeiten, über die Entstehung populärer Kredit- und Konsumformen in der Pacht von Land, in der Pfandleihe, in der ökonomischen Erziehung in Schule und Sozialarbeit, in der modernen Wirtschaftstheorie und Sozialpolitik, im Zugang zu Landbesitz und zu Eigentums per Bau- und Wohnungskredit, in der Differenzierung des Haushalts als Sphäre einer eigenen Schuldökonomie, in der Entstehung des Bankwesens, im Privatkonkurs.

„Steckbrief“

Name: Maria Pohn-Weidinger

Derzeitiger Beruf: Externe Lehrbeauftragte, Dissertantin

Wo und wann studiert: Institut für Soziologie an der Uni Wien, 1998-2004

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: „Heroisierte Opfer?“, ‚Trümmerfrauen in Wien‘. Biographische Fallrekonstruktionen unter besonderer Berücksichtigung des vergeschlechtlichten Opferdiskurses.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Gahleitner, Daniela/ Pohn-Weidinger Maria (2005): Biografieforschung: Erzählte Lebensgeschichten als Zugang zu Vergangenem. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Frauen in Widerstand und Verfolgung, Jahrbuch 2005, Wien.

Haller, Birgitt/Hofinger, Veronika (2007): Studie zur Prozessbegleitung. Institut für Konfliktforschung. Wien (unter Mitarbeit von Maria Pohn-Weidinger).



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Paul Ricoeur

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Paul Ricoeur 1990, Das Selbst als ein Anderer. München.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

BIOS. Zeitschrift für Biografieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen
Gender and Society
Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Diese Frage möchte und kann ich nicht beantworten, da die „Eindeutigkeit“ solcher Eigenschaften nicht gegeben ist und ich sie aus diesem Grund nicht benennen könnte.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Gesellschaftliche Prozesse in kritischer Distanz zu erkennen und zu verstehen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Aus meinem Dissertationsthema heraus stellen sich für mich folgende weiterführende und zu intensivierende Fragen wie z.B.

- nach den Transformationen im kollektiven Erinnern und Gedenken an den Nationalsozialismus und der Shoah angesichts des Sterbens der ZeitzeugInnen.

- nach der Verbindung von Geschlecht und Erinnerung

- der Bedeutung von Generationsunterschieden und eigener persönlicher Biographie für die qualitative Forschung

„Steckbrief“

Name: Armin Reautschnig

Derzeitiger Beruf: Informationsdesigner

Wo und wann studiert: 2001-2005, FH Joanneum, Graz; Studiengang Informationsdesign;
seit 2005, Universität Wien, Institut für Soziologie, Doktoratsstudium

Thema der Dissertation: Visuell-explorative Datenanalyse. Generierung datenbasierter
Grafiken als Ausgangspunkt von Forschungsprozessen.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: www.wisdom.at/wisdomize

*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend
gemeinsam verbringen?*

Otto Neurath

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst
viele andere Leute lesen sollten?*

Pierre Bourdieu: „Sozialer Raum und Klassen“

Otto Neurath, Rudolf Brunngraber: „Karl und das zwanzigste Jahrhundert“

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der
soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Speziell für meinen Tätigkeitsbereich: <http://www.informationdesign.org/>

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit
WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

Eine Eigenschaft von SoziologInnen, die sie von anderen Disziplinen unterscheidet und die
alle weiteren Eigenschaften zusammenfasst, ist die „soziologische Phantasie“. Dieser von C.
Wright Mills geprägte Begriff beschreibt das Verstehen der Zusammenhänge zwischen
Individuum und Gesellschaft, mit allen Implikationen.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Durch das Erkennen und Verstehen der Zusammenhänge zwischen dem/der Einzelnen und
der Gesamtheit erschließen sich die Möglichkeiten der Veränderung dieser Zusammenhänge.
Diese Möglichkeiten sollten dann genutzt werden.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Mein Interesse richtet sich in erster Linie auf die Schaffung von Zugängen zu soziologischem
Wissen, um soziale Tatsachen sichtbar zu machen. Diese Zugänge, hier in Form von
Werkzeugen zur Visualisierung sozialwissenschaftlicher Datensätze, sollten jedoch nicht nur
soziologischen ExpertInnen, sondern auch breiten Bevölkerungsschichten offen stehen.

„Steckbrief“

Name: Elisabeth Ringhofer

Derzeitiger Beruf: Länderreferentin Afrika & Lateinamerika, Hilfswerk Austria International

Wo und wann studiert: Queen Margaret University, Edinburgh (1996-2000), University of London (2001-2002), Universität Wien (2005-2008)

Thema der Dissertation: *'The Tsimane' in their Environment: A socio-ecological Analysis of the Environmental Relations of an Indigenous Community in the Bolivian Amazon'*



Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Bücher

(*) Ringhofer, L. (in Vorbereitung). *Hunting, Gathering and Farming in the Bolivian Amazon: A local society in transition*. Dordrecht: Springer Science & Business Media

Journalartikel

(*) Fischer-Kowalski, M., Singh, S., Ringhofer, L., Lauk, C., Remesch, A. (in Vorbereitung). *Sociometabolic regimes in indigenous communities, in scale interactions with an industrial world context, and the crucial role of working time. A comparison of case studies* (in Vorbereitung für Human Ecology)

(*) Singh, S.J., Lotze-Kampen, H., Reusswig, F., Ringhofer, L., Wildenberg, M. (in Vorbereitung). *A conceptual approach in analysing social conflicts over biodiversity*.

(*) Svarstad, H., Singh, S.J., Ringhofer, L., Young, J. (in Vorbereitung). *Biodiversity, local participation and gender*.

(*) Ringhofer (2008) *Lokale Alternativen für globale Nachhaltigkeit: Das Beispiel EcoFogones*, Lateinamerika Anders, Nr.3, Juni 2008

Andere Artikel

(*) Ringhofer (2007) *Global-Local-Global: Ein kleiner Beitrag traditioneller Gesellschaften zum globalen Nachhaltigkeitsdiskurs*, Die Maske, Nr.1

(*) Ringhofer (2006) *Wo der Regen fällt: Ein Dorf kämpft gegen die Verwüstung*, LED Blickwechsel, Ausgabe 1

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Niklas Luhmann

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Niklas Luhmann – beobachtet“ von Peter Fuchs, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Dieses Buch trägt meiner Meinung nach dazu bei, die doch eher abstrakte von Luhmann weiterentwickelte Systemtheorie zu verbildlichen. Der Trick dabei ist es, die Theorie in einer Simulation von Kommunikation (schließlich die Kernaussage Luhmann's) zu entfalten.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

- ‚Berliner Journal für Soziologie‘ (deutschsprachig)
- ‚The British Journal of Sociology‘ oder ‚Rural Sociology Journal‘ (englischsprachig)
- ‚Revista Internacional de Sociología‘ (spanischsprachig)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- eine generelle Tendenz, die einfachen Dinge des Alltagslebens kompliziert auszudrücken
- im Gegensatz zu positivistischen Wissenschaften lassen soziologische Erkenntnisse in vielen Fällen mehr Spielraum zum ‚interpretieren‘

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Meiner Meinung nach hilft die Soziologie dabei (obgleich oft konkurrierenden Theorien ausgesetzt), die Wechselwirkung von Handeln und Struktur zu beleuchten. Vor allem in meinem Forschungsfeld, die biophysischen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaften und deren Umwelt zu analysieren, können Theorieansätze in diesem Bereich (oder zumindest Teile davon, wie z.B. die Systemtheorie oder die marxistische Gesellschaftstheorie) nützlich sein. Beide Ansätze helfen, die Änderungen des Mensch-Naturverhältnisses/Systemänderungen im Laufe der Menschheitsgeschichte besser zu verstehen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Das Interesse meiner momentanen Forschung bezieht sich auf menschliche Zeitnutzung als (biophysische) Ressource eines sozialen Systems. Die Kernfrage hierbei lautet, gesellschaftliche Zeitnutzung entweder als Hindernis bzw. Chance für eine nachhaltige Entwicklung eines spezifischen sozialen Systems (lokal, regional, national, international) zu betrachten.

„Steckbrief“

Name: MMag.^a Dr.ⁱⁿ Karin Stögner

Derzeitiger Beruf: Soziologin und Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung, Wien.



Wo und wann studiert:

- 1994-2000 Studium Soziologie und Geschichte an der Universität Wien
- 1992-2002 Studium Romanistik und Anglistik an der Universität Wien
- 2000-2008 Doktoratstudium Soziologie an der Universität Wien.

Thema der Dissertation: „Die doppelt Anderen“ – Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus

Abgeschlossene Forschungsprojekte (Auswahl):

- Säkularisierung und geschlechtsspezifische Konstruktion der „anderen“ Religion (2006-2008)
- Antifeminismus und Antisemitismus: eine zeitdiagnostische Studie der historisch-gesellschaftlichen Vermittlung zweier kultureller Phänomene (2006-2007)
- „Handbuchs der Vorurteile“ (2005-2007)
- Antisemitisch-misogyne Stereotype und deren Auswirkungen auf die Identität jüdischer Frauen in Österreich (2004-2005)
- Austrian Legacies. Österreichische und jüdische Identitäten (2003-2004)
- ZeitzeugInnenprojekt Mauthausen (2002-2003)

Aktuelles Forschungsprojekt: „Nationalism and Antisemitism“

Aktuelle Publikationen (Auswahl):

- Major Aspects of Prejudice: A Handbook (edited together with Anton Pelinka and Karin Bischof), Amherst, NY: Cambria Press 2009 (forthcoming).
- Kreisky – Haider. Bruchlinien österreichischer Identitäten (gemeinsam mit Anton Pelinka und Hubert Sickinger), Wien: Braumüller 2008.
- Antisemitisch-misogyne Repräsentationen und die Krise der Geschlechtsidentität im Fin de Siècle, in: Barbara Eichinger, Frank Stern (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900 – 1938. Akkulturation, Antisemitismus, Antizionismus, Wien: Böhlau 2009 (forthcoming).
- Life story Interviews and the “Truth of Memory” – Some Aspects of Oral History in Historico-Philosophical Perspective, in: Marta Kurkowska-Budzan, Krzysztof Zamorski (eds.), Oral History: The Challenges of Dialogue, Amsterdam: John Benjamins 2009, pp. 205-215.
- Geschlecht und Religion im Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei – eine vergleichende Perspektive auf Frankreich und Österreich (gemeinsam mit Karin Bischof und Florian Oberhuber), in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 4/2008, S. 419-434.
- Zum Verhältnis von Antisemitismus und Geschlecht im Nationalsozialismus, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008. Schwerpunkt Antisemitismus, Wien: LIT Verlag 2008, S 70-85.
- The Woman and the Past: Walter Benjamin’s Philosophy of History and its Meaning for Film, in: Vera Apfelthaler, Julia Köhne (eds.), Gendered Memory and the Holocaust, Wien: Turia+Kant 2007, S. 82-98.
- Traum-Zeit Moderne – das ewige Bild der Weiblichkeit. Eine Annäherung an Walter Benjamins Passagen-Werk, Wien: Braumüller 2004.

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Gretel und Theodor W. Adorno, Walter Benjamin

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Theodor W. Adorno/ Else Frenkel-Brunswick/ Daniel J. Levinson/ R. Nevitt Sanford: *The Authoritarian Personality*.

Max Horkheimer/ Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*.
Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk*

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

beiträge zur feministischen theorie und praxis
Feministische Studien

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie sollte den Begriff der „Nützlichkeit“ in der Gesellschaft in Frage stellen und an Aufklärung festhalten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

In meiner Arbeit widme ich mich der Erforschung von Autoritarismus und Vorurteilsbildung sowie den Wechselwirkungen von Kultur und Ökonomie, v.a. unter gendersensibler Perspektive.

„Steckbrief“

Name: *Monica Titton*

Derzeitiger Beruf: *Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie*

Wo und wann studiert: *Universität Wien, von 2002 bis 2008*

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: *Wahrnehmung und Wirklichkeit von Karrieren – Eine qualitative Untersuchung zu Karrieren von Frauen und Männern in Führungspositionen*

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- *Ich arbeite gerade an meiner Dissertation über Mode und Kunst*
- <http://www.soz.univie.ac.at/monica-titton/>
- *Tazi-Preve, Mariam Irene; Kapella, Olaf; Kaindl, Markus; Klepp, Doris; Krenn, Benedikt; Seyyed-Hashemi, Setare; Titton, Monica*
Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung.
Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Street Corner Society“ von William F. Whyte

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ich recherchiere hauptsächlich im Internet und verwende die Suchfunktion Google Scholar oder wissenschaftliche Zeitschriftensuchmaschinen wie Jstor, über die ich dann zu ganz verschiedene soziologische Publikationen gelange.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Unkonventionelles Denken; hohe Sensibilität für soziale Zusammenhänge; Neugierde

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie erklärt uns die Gesellschaft, in der wir leben und deshalb auch zum Teil, wer wir sind!

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Im Moment die, die ich in meiner Dissertation beantworten möchte, wie u.a.:

- *Wie kann man das Zusammenwachsen von Mode und Kunst theoretisch rahmen?*
- *Welche Bedeutung haben Mode und Kunst für die Gesellschaft?*
- *Gibt es eine soziologische Theorie, welche die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Mode und Kunst beschreiben kann?*

„Steckbrief“

Name: Gerlinde Wallner

Derzeitiger Beruf: Angestellte im Kabarett Simpl

Wo und wann studiert: Inst. f. Soziologie in Wien, 2000-2008

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Soziologische Filmanalyse der Identitätsräume im Spielfilm *Nordrand*



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Was ist Soziologie“ von Anselm Eder

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ÖZS-Österreichische Zeitschrift für Soziologie
KZfSS-Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

„Wer widersteht dem Strome seiner Umgebungen? Die Zeit rückt fort und in ihr Gesinnungen, Meinungen, Vorurteile und Liebhabereien.“ (Goethe – In: „Die Wahlverwandtschaften“). Die Soziologie ist imstande, diesen Strom darzulegen, indem Sie Instrumente bereithält, die soziales Handeln, gesellschaftliche Tatbestände, gesellschaftliche Strukturen und Individuen (eben jene Gesinnungen, Meinungen etc., die Goethe anspricht) beschreiben können, darüber hinaus verstehen und erklären können.

Gerade in einer Zeit von teils weltweiten, tief greifenden ökonomischen und sozialen Veränderungen ist eine Wissenschaft, die u.a. die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen als ihren Forschungsgegenstand begreift, wichtiger denn je.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Vieles, das noch vor wenigen Jahren als mondän galt (wie z.B. das Rauchen) wird mittlerweile als schmutziges und gesundheitsgefährdendes Ärgernis thematisiert, wie Robert Pfaller in seinem Buch „Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft“ Symptome der Gegenwartskultur beschreibt. Zurückgehend auf Robert Pfallers Theorie wäre eine empirische Studie über den Wandel der Bedeutungen am Beispiel Rauchen spannend. Interessant wäre es in diesem Zusammenhang Filmanalysen in den Forschungsprozess miteinzubeziehen: Inwiefern haben sich die Bedeutungen des Rauchens in Spielfilmen der letzten Jahrzehnte gewandelt?